This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

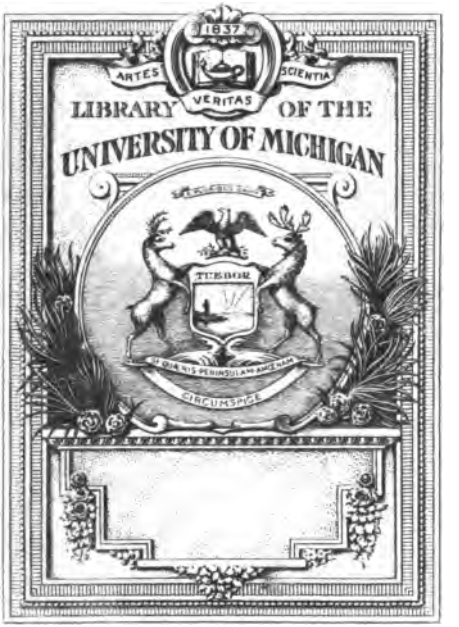
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 806,414



OTTO HARRASSOWITZ
LEIPZIG

Die Parodie im Mittelalter

von

Paul Lehmann

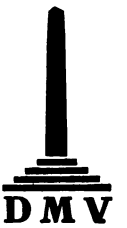
LEHMANN, PARODIE IM MITTELALTER

DIE PARODIE IM MITTELALTER

VON

PAUL LEHMANN
PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN

Joachim Gloy



1922
DREI MASKEN VERLAG
MÜNCHEN

PA
8030
.P3
L52

ALLE RECHTE VORBEHALTEN

☆

COPYRIGHT 1922
BY DREI MASKEN VERLAG A.-G.
MÜNCHEN

X 279

KARL VOSSLER

ZUM 6. SEPTEMBER 1922

Rom. Lang.
Harre.
5.6.26
13188

INHALTSÜBERSICHT

Seite

Einleitung 9

Ursprung und Anfänge 19

Entfaltung der Parodie vom elften bis fünfzehnten Jahrhundert

I. Die kritisierende, streitende und triumphierende Parodie . 43—135

1. Gegen die römische Kurie und die hohe Geistlichkeit . . . 43

2. Gegen Klöster, Mönche und Mönchsorden 101

3. Gegen die übrige Christenheit 111

4. Einzelne Persönlichkeiten, Ereignisse und Zustände der mittelalterlichen Welt in der satirischen Parodie 119

II. Die heitere, erheiternde, unterhaltende Parodie . . . . . 136—246

1. Liebesleben 142

2. Zechen, Schlemmen, Spielen 174

3. Goliarden- und Studentenleben 208

4. Unterhaltende Züge und Stücke verschiedener Art 228

Register 247

EINLEITUNG

Die lateinische Literatur des Mittelalters ist voller Entlehnungen und Nachahmungen. Oft bis zum Überdruß klingen uns aus ihr Gedanken, Verse und Sätze, Phrasen, Worte und Wörter der Antike, der Bibel, der Kirchenväter, okzidentaler und orientalischer Schriftstücke verschiedener Zeiten und Gattungen entgegen. Bewußt und unbewußt hat man die Autoritäten von Kirche und Schule immer wieder sprechen lassen. Der Erforscher der mittellateinischen Poesie und Prosa hat nicht allein die mühsame Aufgabe, die Zitate, die zahlreichen Nachahmungen und Anklänge auf ihre Quellen zurückzuführen und taktvoll — wie es leider oft nicht geschehen ist — zu unterscheiden, was wirklich Entlehnung, was unbewußte Herübernahme im ganzen oder einzelnen ist, sondern auch zu beurteilen, das Urteil darüber vorzubereiten, ob und inwieweit das Mittelalter trotz der gewollten und ungewollten Verkettung mit der Vergangenheitsliteratur sich in den Gefilden der Gedanken, des Wortes aufrecht und frei bewegt hat.

Ist auch die Verachtung des Mittellateins nicht mehr so abgrundtief und allgemein wie im 18. und fast im ganzen 19. Jahrhundert, haben Männer wie L. Traube, W. Meyer, P. von Winterfeld nicht vergebens jahrzehntelang ihre Kräfte angespannt, ihre Gesundheit geopfert, um Verständnis, ja Liebe für das abendländische Schrifttum in der lateinischen Sprache des Mittelalters zu gewinnen, so werden wir Schüler und Nachfolger jener Bahnbrecher doch immer noch manch Lächeln über die bald barbarisch roh, bald epigonenhaft und dekadent scheinende mittellateinische Sprache und Literatur ertragen oder verscheuchen müssen, verscheuchen nicht durch jene Fanfaren und Reklameplakate, die

heute die Mystik und Gotik, morgen die primitive Erzählungskunst und Anekdotenfülle modern, anziehend zu machen suchen, verscheuchen vielmehr und Achtung, Beachtung uns erringen durch wissenschaftlich ehrlichen Bericht, wie es denn eigentlich gewesen ist, In diesem Bericht muß stehen, daß die sprachliche, literarische Nachahmung im Mittelalter außergewöhnlich groß gewesen ist, soll aber ebenfalls klar und eindringlich gesagt werden, daß trotz der Imitation und oftmals durch sie der mittelalterliche Schriftsteller Großes geleistet und Schönes gespendet hat, nicht bloß in der temperamentvoll erzählten, parteiisch gefärbten Frankengeschichte Gregors von Tours, in Bedas quellreiner Erzählung von den Anfangsschicksalen der englischen Christenheit, in Einharts stilvollem Leben Karls des Großen, in Ekkeharts fesselndem Gesang von Walther und in sonstigen Texten, die vornehmlich für die nationale Geschichte und Sage ergiebig sind, nicht bloß in weihevollen Hymnen und Sequenzen, in mächtig emporragenden Gebäuden von Theologie und Philosophie, nein, Herrliches, Anmutiges und Ergreifendes z. B. auch in den weltlichen Liebesliedern, Belustigendes in der komischen Literatur, Witziges und Eindrucksvolles in der Satire und so noch Wertvolles in vielem anderen mehr. Kaum einer hält sich frei von Zitieren und Imitieren. Die Geschichte aller mittelalterlichen Literatur, insbesondere die des lateinischen Schrifttums im Abendlande, ist für mehrere Jahrhunderte in hohem Maße eine Geschichte der Aufnahme, Verarbeitung und Nachahmung fremden Gutes.

Die gröbste Form der Imitation und Entlehnung ist der Cento, der ganz und gar aus älteren Versen und Versteilen eine neue Dichtung zusammenstoppelt. Erfreulicherweise hat man sie — ob aus künstlerischem Geschmack und Originalitätswillen oder aus Scheu vor der Arbeit des Aneinanderflickens sei dahingestellt — nicht übermäßig oft für größere Werke gebraucht. Dem

Cento nahe verwandt ist mehr als eines der Beispiele der mittelalterlichen Parodie, die ich im folgenden zu untersuchen beginne. Viele Parodien bringen ganz selten nur ein eigenes Wort, fast alles ist gewaltsam entlehnt, gestohlen. Und doch steht die Parodie hoch über dem Cento. Mißbrauch treiben sie beide: der Centonendichter meist für einen guten Zweck, der Parodist nicht selten in boshafter Absicht. Hier wie da zeigt sich oft große Geschicklichkeit. Aber Geist, Witz und Laune offenbart sich nur in der Parodie.

Die Parodie, wie ich sie auffasse, ist eine besondere Art literarischer Nachahmung. Damit lehne ich gleich die ältere Auffassung ab, die jede Imitation, jeden Cento eine Parodie nennt.[1]) Nach F. W. Genthe[2]) wären auch christliche Hymnen, die in der Form horazischer Oden einhergehen, parodistisch. Dann müßte ich also beispielsweise die Quirinalia des Metellus von Tegernsee mitbehandeln. Umdichtungen weltlicher Lieder zu geistlichen sind trotz Genthe, trotz F. M. Böhme[3]) u. a. nicht zu den Parodien zu rechnen. Es ist m. E. zu bedauern, daß selbst F. Vogt in seinem vielbenutzten Überblick über die mittelhochdeutsche Literatur[4]) von „geistlichen Parodien" redet, und ganz überflüssig, daß Ch. A. Cole[5]) zwei geistliche Anpassungen des 'Te Deum' an die Verehrung der Jungfrau Maria 'adaptions or parodies' geheißen hat.

Das Wort wird nichtssagend, wenn es all und jede Nachahmung besagen kann. Geistliche Anpassungen, umgestaltende Nachahmungen älterer religiöser Dichtungen sind etwas ungemein Häufiges in der mittelalterlichen Hymnenpoesie und verdienen hellere Beleuchtung — bei anderer Gelegenheit. Sehr oft wiederholte man in den Neuschöpfungen nur die Anfangsverse anderer Hymnen, sei es, daß man sich begnügte, den

[1]) Beachtenswerte Bemerkungen bei C. F. Flögel, Geschichte der komischen Literatur. I. (Liegnitz u. Leipzig 1784) S. 84 ff. und 349 ff.
[2]) Geschichte der macaronischen Poesie, Halle und Leipzig 1829, S. 33.
[3]) Altdeutsches Liederbuch, Leipzig 1877, S. XLV und 810 ff.
[4]) In H. Pauls Grundriß der germ. Philologie II[2] S. 304 und 310.
[5]) Memorials of Henry the fifth, king of England, London 1858, p. LVIII.

Anfang des Ganzen hervorzuheben durch die Eingangszeile eines allen vertrauten Gesanges, sei es, daß man Anfang und Schluß aller einzelnen Strophen mit den Eingangszeilen verschiedener Hymnen schmückte.[1]) In einigen wenigen Fällen ist diese Mode parodistisch,[2]) zumeist bleibt die Nachahmung auf religiösem Gebiete. Vollständig imitierte Hymnen, denen man in der Nachbildung trotz engen formalen Anschlusses an die Muster eine andersartige Bestimmung gab, sind die Kreuzlieder des Venantius Fortunatus 'Pange, lingua, gloriosi' und 'Vexilla regis prodeunt'. So sang Albert von Beham[3]) auf die Siege der Parmesen über das Heer Kaiser Friedrichs II. im Jahre 1248: 'Pange, lingua, gloriam praelii felicis' und 'Vexillum victoriae, Parma, ferens gaudia'. Und als 1312 der Favorit Edwards II. von England, der gefürchtete und verhaßte Peter von Gaveston hingerichtet war, erklang aus den Reihen seiner triumphierenden Gegner:[4])

'Vexilla regni prodeunt
fulget cometa comitum' etc.

und

'Pange, lingua, necem Petri
qui turbavit Angliam' etc.

Dagegen beim Tode Richards von Pembroke[5])

'Plange, lingua, detestando
praelium Ybernie' etc.

Dieselben alten Hymnen des 6. Jahrhunderts wurden noch im 15. Jahrhundert von Hussiten und Antihussiten variiert.[6]) Wohl klingt uns aus den englischen Triumphliedern Spott und Hohn entgegen, aber richtige Parodien sind sie alle nicht. Ihre Dichter wollten durch die Nachahmung keineswegs komisch wirken.

[1]) Außerordentlich viele Bestätigungen obiger Behauptung gibt eine Durchsicht der Analecta hymnica von Blume und Dreves.

[2]) Vgl. unten II Kap. 1 und 2.

[3]) Vgl. C. Höfler, Albert von Beham, Stuttgart 1847, S. 123 ff. und MG. SS. XVIII 792 f.

[4]) Vgl. Th. Wright, The political songs of England etc., London 1839, p. 258 sqq.

[5]) Vgl. Catalogue of manuscripts in the British Museum. New Series. vol. I. The Arundel Mss. (1834) p. 144 sq.

[6]) R. Peiper in den Forschungen zur deutschen Geschichte XVIII (1878) S. 161 ff.

Ich verstehe hier unter Parodien nur solche literarischen Erzeugnisse, die irgendeinen als bekannt vorausgesetzten Text oder — in zweiter Linie — Anschauungen, Sitten und Gebräuche, Vorgänge und Personen scheinbar wahrheitsgetreu, tatsächlich verzerrend, umkehrend mit bewußter, beabsichtigter und bemerkbarer Komik, sei es im ganzen, sei es im einzelnen, formal nachahmen oder anführen.

An Fällen, wo man zweifeln kann, ob die literarischen Entlehnungen, die leichten Wortlautsänderungen, die gewaltsamen Umdeutungen bestimmter Werke, Namen, Wörter parodistisch gedacht sind, fehlt es nicht, da uns manches komisch anmutet, was das Mittelalter ernst gemeint hat, umgekehrt der mittelalterliche Witz nicht immer leicht verständlich ist. Auf einiges dieser Art komme ich gelegentlich zu sprechen, ebenso wie auf nichtparodistische oder halbparodistische Nachahmungen und Spielereien, die der Parodie nahegestanden haben und ihrer Ausbildung förderlich gewesen sind. Zumeist wird meine Definition eine schnelle Entscheidung ermöglichen. So muß man jetzt sagen: Bethmann[1]) durfte des Jacobus de Theramo liber Belial nicht eine Parodie aus dem römischen Prozeß nennen; denn die dort gewählte, parodistisch anmutende Einkleidung sollte durchaus nicht komisch wirken. In meinen Augen mißbraucht W. Meyer[2]) den Terminus, wenn er bei der Imitation von Anal. hymn. II no. 139 sagt: „Die Fröhlichkeit der Weihnachtszeit zeigt sich in der Zeile einer Parodie des daktylischen Zehnsilbers 'Edite corpore virgineo'. Dagegen durften H. Schneegans[3]) und F. Behrend[4]) das Geldevangelium nicht aus der Reihe der eigentlichen, der „reinen" Parodien ausscheiden, da der Verfasser es ja nicht auf die Verspottung des Evange-

[1]) Archiv d. Ges. f. ältere deutsche Geschichtskunde XII 594.
[2]) Ges. Abhandlungen zur mittellat. Rythmik. I (Berlin 1905) S. 228.
[3]) Geschichte der grotesken Satire, Straßburg 1894, S. 76 f.
[4]) Archiv für Reformationsgeschichte. XIV 51.

liums abgesehen hätte. Die formale Nachahmung und die Absicht des komischen Effektes sind da und liegen zutage. Ihr Vorhandensein ist das Wichtigste. Verspottung, Beschmutzung des zugrunde gelegten Textes ist gar nicht das hauptsächliche, ist meist gar kein Ziel unserer Parodien. Der mittelalterliche Mensch konnte etwas profanieren und sich damit amüsieren, ohne es zu persifflieren. Die Parodisten spielen mehr leichtfertig als schändlich mit Hohem und Heiligem. Wo sie Hohn anwenden, und sie tun das oft reichlich, gilt es in der Regel nicht dem Literaturwerk, sondern dem Menschen, der Sache, auf die sie die fremde Form angewandt, umgeprägt haben. Der moderne Beurteiler möge auch nicht vergessen, daß die Scherze früher vielfach derber waren als in der neuzeitlichen guten Gesellschaft, derber, ohne darum stets als unpassend und kränkend empfunden zu werden. Gewiß hat auch das Mittelalter in den Parodien vielfach nicht nur ein Überschäumen hochentwickelter und hochgetriebener Geister und Gemüter geduldet, vielmehr in den Parodisten wohl manchmal auch einen Abschaum der literarisch gebildeten Gesellschaft gesehen. Seit dem 13. Jahrhundert verboten die Synoden wiederholt, daß Scholaren oder Goliarden in den Kirchen leichtfertige Lieder sangen und Spiele trieben, ja die Altäre und die Namen der heiligen Trinität beim Würfeln entweihten.[1]) Anderseits wissen wir nicht, in welchem Umfange es parodistische Vorträge und Ausschweifungen gewesen sind, die man aus den heiligen Räumen zu verbannen sich bemühte; wir sehen auch mehr als einen sehr, sehr weltlichen Text in geistlichen Codices unbeanstandet und wissen, daß namentlich die Prediger, um auf die Hörer packend zu wirken, sich grober Späße, ja frommer Blasphemien bedienten. „Man hielt vieles für erlaubt und unverfänglich, was unser Gefühl tief verletzt. Darum konnte der fromme Hollen sich erlauben, eine Spielermesse vorzuführen, um die

[1]) Vgl. N. Spiegel, Die Vaganten und ihr Orden, Speyer 1892, S. 58 f.; Histoire littéraire de la France. XXII 154 sqq.; S. Santangelo, Studio sulla poesia goliardica, Palermo 1902.

Spielwut zu bekämpfen. Die Spieler bilden, führt er aus, eine Satanskirche. Ihre Kardinäle sind die Spieldämonen und die Kartenhändler. Ihre Kirchen sind die Wirtshäuser, die voll von Schlemmern und Dirnen sind; die Wirte sind die Pfarrer und die Spieler die Gemeinde. Und Luzifer ruft: Wir müssen sorgen, daß der Zudrang des Volkes hierher reicher werde als zu den Kirchen Christi. Wir wollen die Geräte ordnen: der Altar sind die Spieltische, die an den Seiten frei sein müssen zur Aufstellung der Reliquien der heiligen Spieler. Das Missale sind die Würfel und deren Punkte die Noten. Der Kelch sind die vollen Krüge und die Patene die Gulden. Der Introitus ist die Aufforderung zum Spiel; der Wechselgesang, das Kyrie, der Streit um die Würfe, das Gloria die Gotteslästerungen, das Dominus vobiscum die gegenseitige Verfluchung. Die Epistel beginnt: 'Titivillus[1]) apostolus, princeps tenebrarum, ad ebrios. Fratres estote ebrii.' Das Graduale ist das immer schlimmere Versinken in Sünden. Das Evangelium sind die Wehklagen über Verlust, worauf respondiert wird: 'Proficiat tibi.' Das Offertorium ist das Geld. 'Et sic de ceteris', schließt der Augustinereremit seine Parallele."[2]) Ganz Ähnliches wie bei dem hier zitierten Gottschalk Hollen († 1481) findet sich um die Mitte des 15. Jahrhunderts bei dem Minoriten Bernardino von Siena.[3]) Vermutlich ist der deutsche Prediger von dem italienischen abhängig, hat aber Besonderheiten. Für unsern Zweck genügt einstweilen die Feststellung, daß man sich derartige Beispiele auf der Kanzel erlauben durfte, daß der Zweck die Mittel der Parodie heiligte. Wer mein Buch mit wohlwollendem Verständnis liest, wird dafür manche andere, neue Bestätigung finden.

Ehe ich nun einen Überblick über die lateinische Parodie des Mittelalters gebe und zu ihrer genaueren Be-

[1]) Über diesen Teufelsnamen vgl. Joh. Bolte in der Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte. N.F. XI (1897) S. 262 ff.

[2]) A. Franz, Die Messe im deutschen Mittelalter, Freiburg 1902, S. 29.

[3]) F. Novati, La parodia sacra p. 300 sqq. ohne Hollen zu kennen, während Franz den Sienesen unerwähnt läßt.

trachtung und Erforschung auffordere, versäume ich nicht zu bemerken, daß ich Vorgänger, Vorarbeiter gehabt habe. Viel Material trug W. Wattenbach mit bewundernswertem Forscherfleiß herbei und legte es in verschiedenen Zeitschriften vor; eine Verarbeitung versuchte F. Novati in einer wie es scheint in Deutschland nicht genügend bekannten recht anregenden Abhandlung 'La parodia sacra nelle letterature moderne'.[1]) Die Darstellungen von Th. Wright[2]) und O. Delepierre[3]) blieben meist an der Oberfläche haften und beschränkten sich auf die allerbekanntesten Texte, obwohl Wright in anderen seiner vielen Bücher Parodien und Parodistisches in Fülle veröffentlicht hatte. Der treffliche F. Aug. Eckstein[4]) weiß in seinem Artikel „Parodie" übers Mittelalter nichts zu sagen. Wertvolle Bemerkungen und Mitteilungen findet man bei O. Hubatsch,[5]) A. Straccali,[6]) Ph. S. Allen[7]) und J. J. A. Frantzen,[8]) während Holm Süßmilch[9]) in diesem Falle versagt und enttäuscht. Eero Ilvonen[10]) gibt eine brauchbare, aber unzulängliche Übersicht über die mittellateinischen Parodien, behandelt im Hauptteil fast ausschließlich die alten Gedichte, die Lateinisches und Französisches mit komischer Wirkung mischen, also nur einen Nebenzweig der mittelalterlichen Parodie, und subsumiert unter „Parodie" zuviel, da er zu ihr profane Nachahmungen kirchlicher Poesien zählt, wo die Imitation mehr oder weniger nur als Eselsbrücke beschritten ist. Habe ich den einen und anderen Gelehrten, aus dessen Schriften ich für meine Forschungen

[1]) In Novatis Studi critici e letterari, Turin 1889, p. 177—310.

[2]) On the history of comic litterature during the middle ages: Th. Wr., Essays on archaeological subiects etc. II (London 1861) p. 230 sqq.; Histoire de la caricature et du grotesque dans la littérature et dans l'art. 2e éd., Paris 1875.

[3]) La parodie chez les Grecs, chez les Romains et chez les modernes, London 1870.

[4]) Ersch u. Gruber, Allgem. Encyklopädie 3. Sect. XII (1839) S. 266 ff.

[5]) Die lat. Vagantenlieder des Mittelalters, Görlitz 1870.

[6]) I goliardi ovvero i clerici vagantes delle università medievali, Florenz 1880. (Erweiterter Aufsatz der Rivista Europea. XVI u. XVII.

[7]) Mediaeval lyrics: Modern philology. V (Chicago 1908) 448 sq., 456 sq., VI 134 sqq.

[8]) Neophilologus V (1919/20) p. 66, 73 f.

[9]) Die lat. Vagantenpoesie des 12. und 13. Jahrhunderts als Kulturerscheinung. Leipzig 1917.

[10]) Parodies de thèmes pieux dans la poésie Française du moyen age, Helsingfors 1914.

etwas lernte, im vorhergehenden zu erwähnen unterlassen, so bitte ich das mit der gebotenen Raumsparsamkeit zu entschuldigen und sich aus meinen sonstigen Literaturangaben zu überzeugen, daß ich viel habe lesen müssen. In starkem Maße bin ich von keinem Werke abhängig. Sie haben mir alle nicht genügt und eine neue Untersuchung meinerseits nicht überflüssig gemacht: W. Wattenbach hat seine zahlreichen Funde und die der anderen nie summiert, F. Novati vieles zufällig übersehen, vieles absichtlich beiseite gelassen, die anderen, die ich nannte, bestenfalls einzelne gute Gedanken ausgesprochen. Behaupte auch ich, nur Stückwerk zu bieten, so ist das keine rhetorische Phrase gemachter Bescheidenheit. Als mir der Plan kam, erinnerte ich mich keiner Arbeit eines anderen über das Thema, und als ich mich besser unterrichtete, sah ich halb mit Schrecken halb mit Freude, daß ich nicht einfach fortsetzen und ergänzen konnte, sondern einen neuen Bau beginnen mußte. Der zu bewältigende Stoff wurde immer größer, je mehr ich mich in Handschriften und Drucken umsah und eingrub. Während ich von Anfang an mich weder der Parodie in der bildenden noch in der mimischen Kunst widmen wollte, mußte ich wohl oder übel bald auch darauf verzichten, den Texten in germanischen und romanischen Sprachen den gebührenden Platz in meiner Darstellung einzuräumen, verzichtete in Abschätzung meiner Kräfte, meiner Zeit und des mir vom Verlage zur Verfügung gestellten Raumes, tat es in der ruhigen Überzeugung, daß die lateinische Parodie des Mittelalters, auf die ich mich konzentrierte, am schlechtesten bekannt ist und doch die größte Bedeutung für die ganze Entwicklung gehabt hat. Bis zu dem Zeitpunkt zu warten, wo ich Vollständigkeit und einen höheren Grad von Richtigkeit erreicht zu haben behaupten könnte, hielt ich nach fast dreijährigem Forschen für falsch. Die wenigen Vertreter der lateinischen Philologie des Mittelalters, denen man es bisher nie leicht gemacht, müssen schaffen, so-

lange es noch Tag ist. Besserwisser würden an dem Buch selbst nach dreimal so langem Feilen und Füllen etwas auszusetzen haben. Ich schreibe für die, die sich von mir und mit mir im Glauben an die wissenschaftliche Notwendigkeit der mittelalterlichen Studien belehren lassen wollen, schreibe dem hochstrebenden und doch nie hochmütigen Forschungsführer zu Ehren und hoffentlich zur Freude, dessen Namen ich vorausgeschickt habe, Karl Voßler, dessen Freundschaft mir in schweren Jahren ein Hort und Quell des Trostes, der Hoffnung, der Anregung geworden ist.

URSPRUNG UND ANFÄNGE

Woher kam, wie und wann beginnt die mittelalterliche Parodie? Auf diese Fragen ist schwer in der Kürze und mit der Zuverlässigkeit, die ich beide erstrebe, zu antworten. Der Ursprung ist problematisch und wird es fürs erste noch bleiben; diese Einsicht darf ich meinem Leser nicht ersparen.

Die griechisch-römische Welt hat dem abendländischen Mittelalter zwar den Namen, aber kein zugkräftiges Beispiel der Parodie hinterlassen. Es gehörte die Phantasie und Kombinationskühnheit eines Hermann Reich dazu, wollte man bestimmen, inwieweit etwa der Mimus zur Erhaltung der antiken Parodie beigetragen habe. Daß Schauspieler, Jahrmarktskünstler und dergleichen Leute immer gern persiffliert und parodiert haben, braucht nicht erst bewiesen zu werden. Ohne Reichs gedankliche Sprünge und Flüge alle mitzumachen, die in seinen letzten Jahren sogar Paul von Winterfeld, den schmerzlich Vermißten, in die Irre geführt haben, kann und muß man zugeben, daß vielleicht dank dem Mimus Reste parodistischen Gebrauches ins frühe Mittelalter hinübergeführt worden sind. Jedoch hängt die überwiegende Mehrheit der erhaltenen mittellateinischen Parodien keineswegs mit dem Mimus des Altertumes zusammen. Die einzige Verbindung zwischen Altertum und Mittelalter, die ich mir auf diesem Gebiete vorstellen, aber in den Texten selbst nur tastend und schwankend bei der Cena Cypriani verfolgen kann, haben wohl die Saturnalien hergestellt, die trotz offizieller Bekämpfung durch die kirchlichen Obrigkeiten in der schon christlich gewordenen oder gerade christlich werdenden Welt, wiewohl in veränderten Formen, fortlebten.

Das ganze Mittelalter hindurch haben um Weihnachten und Neujahr herum namentlich die Schulkinder und

die niedere Geistlichkeit mit den kirchlichen Riten ihren Scherz getrieben, geistliche Gebräuche parodiert und sakrale Texte, die sie sonst höchstens anhören durften, selbst gesungen und verlesen. Aus den Kinder- und Narrenfesten die parodistische Literatur des lateinischen Mittelalters abzuleiten, wäre bequem, hieße aber meiner Meinung nach zumal für die älteste Entwicklung der komischen Literatur im Mittelalter die Bedeutung jener vergnügten Tage übertreiben und übersehen, daß der Personalwechsel, die Vermummungen und Umzüge die Hauptsache waren, daß die lateinischen Gebete und Gesänge aber häufig nur eine heitere Note erhielten, ohne eigentlich parodistisch umgestaltet zu werden. In fast allen Fällen haben gerade die älteren Texte, die wir im folgenden zu betrachten haben, mit den rituellen Fröhlichkeiten an Tagen wie dem des heiligen Nikolaus gewiß nichts zu tun. Ebenso wie sie gewöhnlich nicht die Repertoirestücke der Komödianten und Gaukler von Beruf gewesen sind, so auch im Anfange selten die von den Klosterbrüdern, den Subdiakonen u. a. vorgetragenen Spässe und Frivolitäten der kirchlichen Feste. Viele mittelalterliche Parodien sind überhaupt in der Studierstube entstanden und immer nur gelesen, nicht aufgeführt worden; die Vortragsstücke in der parodistischen Literatur verdanken beliebigen Festen, Banketten, Gelagen ihr Dasein, viele sind für die Kneipen verfaßt und höchstens ausnahmsweise und wider Recht und Sitte hier und da in die Kirchen gedrungen. Immerhin ist es wichtig für das Wiederauftauchen der parodistischen Machtwerke gewesen, ist es wichtig für unser Verständnis der Parodie, daß es ein mehr oder weniger gern erlaubter Brauch war, ab und an im Kirchenjahr das Oberste zu unterst zu kehren, Weltliches mit Geistlichem zu vermengen.

Ob man nun die Nachwirkung der Antike auf dem Gebiet der mittelalterlichen Komik für stärker oder für noch schwächer hält als ich es tue, ob man die Parodieliteratur fester mit den kirchlichen Kinder- und Narren-

festen verknüpft, der Selbstverständlichkeit hat man sich immer zu erinnern, daß Nachahmen, Nachäffen zu Unterhaltung und Verspottung einfach menschlich sind und die Parodie überall da Boden faßt, wo witzige und kritische Menschen es lernen, ihre Umgebung, ihre Bücher, die irdischen Einrichtungen und vieles sonst mit offenen Augen zu beschauen. Das Mittelalter hat häufiger und zuweilen auch früher als man wohl meint, die Scheuklappen abzustreifen verstanden, mit den Zügeln gespielt, an ihnen gezerrt, sich losgerissen.

Ich lehne es ab, die mittelalterliche Parodie insgesamt und vornehmlich auf den Mimus oder andere künstlerische Vorbilder und Vertreter des Altertums zurückzuführen, trage starke Bedenken, sie in ihren Ursprüngen fest mit klerikalen Belustigungen zu verbinden. Die Anlässe und Möglichkeiten zur Parodie sind von jeher mannigfaltig gewesen, die Schauplätze bald Kirche oder Straße, bald Wirtshaus und Bühne oder Studierstube und Schule. Ja: Schule. Wenn ich von den Anfängen und Ansätzen der Parodie im Mittelalter spreche, darf ich die Schule am allerwenigsten vergessen. Begegnet uns Menschen des 19./20. Jahrhunderts Parodie und Travestie nicht zuerst in der Schule, wo wir mit kindlicher Scharfäugigkeit die tatsächlichen oder angeblichen Mängel, die komischen Eigentümlichkeiten eines Lehrers oder Lehrbuches erkennen und uns an ihrer Karikierung mit Wort und Geste ergötzen? Auch in der mittelalterlichen Schule ist trotz strengster Zucht sicherlich oft parodiert worden. Nur hat uns die Überlieferung nicht eben viel von den Proben jugendlichen Witzes und Übermutes gerettet. Nach der Schule schmeckt aber manches.

Vielleicht ist eine etwa im 7. Jahrhundert entstandene Grammatik eine Schulparodie, freilich nicht eines Schülers, sondern eines sehr gelehrten Mannes. Ich meine den noch immer [1]) rätselhaften Virgilius Maro

[1]) Trotz H. Zimmers (†) Aufsatz in den Sitz.-Ber. der Kgl. Preuß. Akademie d. Wiss. zu Berlin. 1910. S. 1031 ff.

grammaticus,[1]) bei dessen Lektüre man sich schon oft gefragt hat: ist er ein Schwindler, der mit Gelehrsamkeit protzt, oder ein gelehrter Narr, der seine Schriften ernst gemeint hat? Möglicherweise war er keines von beiden, sondern ein arger Schalk. Ich stelle zur Diskussion, ob Virgil mit seiner nach altem Muster eingerichteten und dennoch so ganz neuartigen Grammatik nicht über die Spitzfindigkeiten, das Prunken mit Erklärungen und Zitaten, über all die Auswüchse des sprachlichen Unterrichts sich lustig machen wollte, die namentlich am Ende des Altertums in Gallien und anderswo die seltsamsten Blüten trieben. Mich mutet es wie eine Parodie an, wenn er 12 Arten Latein, 4 Wortgeschlechter, 50 Verba ohne Singular unterscheidet, wenn er von Grammatikerfehden über den Inchoativ berichtet, die 15 Tage und Nächte gedauert hätten, von der zweiwöchigen Disputation über den Vokativ von 'ego' etc. Cato, Terenz, Cicero, Horaz, Properz, Quintilian, mindestens drei Lucane und andere bekannte wie unbekannte Schriftsteller werden angeführt, ohne daß die Zitate sich in den erhaltenen Werken finden ließen. Wir gehen nicht näher auf Virgilius Maro grammaticus ein, da er halb noch in der Antike steckt und da er jedenfalls auf die mittelalterliche Nachwelt nicht parodistisch gewirkt, nein wie ein lauterer Gewährsmann für die Sprache benutzt worden ist. Aber mahnen möchte ich an die Möglichkeit, daß er hauptsächlich spitzfindige, zitatenfrohe Grammatiker parodieren, nicht mit Wissen, an das er glaubte, paradieren wollte.

Im Lehrhaften ans Komische, Parodistische streifend, erscheinen uns die Joca monachorum,[2]) was man besser durch Mönchsunterhaltungen als durch Klosterwitze übersetzen sollte. Es sind das uralte Gesprächsbüchlein, die dem Abendlande im 6./7. Jahrhundert aus dem griechisch-byzantinischen Osten übermittelt sind,

[1]) Ausgabe der Werke in der Teubneriana durch J. Huemer, Leipzig 1886. Nachträge bei Stangl, Virgiliana, München 1891.

[2]) Möchte die Veröffentlichung, die W. Suchier (Göttingen) 1914 mir in Aussicht gestellt hat, so daß ich einen eigenen Plan fallen ließ, bald erscheinen! Bisher sind wir auf verstreute ungenügende Wiedergaben angewiesen.

zu Anfang des 8. Jahrhunderts im Frankenreiche bereits in verschiedenen lateinischen Fassungen existieren und in der Hauptsache biblische Katechismen zum Gebrauch für Erholungsstunden vorstellen. Den modernen Menschen muten die Fragen und Antworten oft paradoxer und scherzhafter an, als sie gewollt sind. Aber unbestreitbar belehren sie unterhaltend, unterhalten sie lehrend, ebenso wie die ihnen verwandten Dialoge zwischen dem Kaiser Hadrian und dem klugen Kinde Epitus.[1]) Unbestreitbar zeigen Fragen wie die folgenden ein fast parodistisches Spielen mit der Bibel: 'Wer ist gestorben, ohne jemals geboren zu sein? Adam.' 'Welche Menschen waren an den Pforten des Paradieses, als Adam daraus vertrieben war? Adam und Eva.' Und es liegt ferner auf der Hand, daß die seit dem Frühmittelalter in griechischen, lateinischen, syrischen, koptischen, slawischen, romanischen, irischen, altenglischen Gewändern auftretenden Joca monachorum den Anreiz zu den noch heute beliebten biblischen Scherzfragen: 'Wer war der früheste schlechteste Kaufmann? Simson. Denn Gott nahm seine Stärke von ihm, und Gott gab sie ihm auch wieder.' 'Quomodo vocabatur canis Tobiae? Quippe. Quippe movebat caudam suam' gegeben und beigetragen haben, die mittelalterlichen Menschen an den parodistischen Gebrauch von Bibelworten zu gewöhnen.

Klarer und stärker als bei den Joca monachorum ist die Parodie in den Gesprächen von Salomo und Marcolf, wo die Bibel geradezu frech behandelt wird. Leider kennen wir Alter und Urform dieses merkwürdigen Erzeugnisses nicht. Ob — was wahrscheinlich zu bejahen ist — und in welcher Weise die schon im Decretum Gelasianum de libris recipiendis et non recipiendis verbotene 'Scriptura quae appellatur Contradictio Salomonis' eine Parodie der Weisheit Salomonis gewesen ist, läßt sich schwer oder gar nicht sagen. Die uns überlieferten lateinischen Dialoge und Anekdoten

[1]) Vgl. Walter Suchier, L'Enfant sage, Dresden 1910.

'Salomon et Marcolfus' dürften in den vorliegenden Fassungen nachkarolingisch sein und werden, zumal da sie erst seit etwa 1000 sichtbar eine Rolle in der Literatur spielen, in einem späteren Kapitel von uns behandelt werden.

Einen starken parodistischen Schimmer hatten bereits die im 7. Jahrhundert verfaßten Spottrhythmen auf die Bischöfe Importunus von Paris und Chrodebert von Tours.[1]) Schimpft und spottet der eine über das schlechte Brotkorn, das ihm der Kollege geliefert hat, und wünscht er ihm in einem Atem Gutes und Böses, so rächt sich der andere, indem er dem Pariser Bischof in ähnlichem Ton Unkeuschheit vorwirft. Die Schmähbriefe sind gewissermaßen Parodien bischöflicher Korrespondenz, wobei die Schreiber die in den Kanzleien üblichen Formeln und die im geistlichen Verkehr gebräuchlichen Formen möglichst wahren, allerdings satirisch verwenden und verändern. In die frühkarolingische Zeit versetzt uns das Gedicht über den Abt von Angers.[2]) Mit scheinbarer Ernsthaftigkeit wird sozusagen ein Panegyricus, ein Grabgedicht auf den trinkfesten Abt Adam parodiert.

Zu Angers, hört' ich, soll ein Pfäfflein leben,
sein Name der des ersten Menschen ist;
das trinke, munkeln sie, vom Saft der Reben
so viel, wie nimmer Jud noch Christ.

Man sagt, daß niemals Tag und Stund' erscheine,
da Pfaff' und Fläschchen nicht zusammen sind,
da er nicht trunken schwankt von süßem Weine,
als wie das Bäumchen schwankt im Wind.

Nie wird in Ewigkeit sein Leib vergehen,
zu gut hat er ihn innen ausgepicht,
fürwahr, ein Wunder ist es anzusehen:
so balsamiert kein Balsam nicht.

[1]) Herausgeg. von K. Zeumer in den MG. Formulae p. 220; freie Übersetzung bei P. v. Winterfeld, Deutsche Dichter des lat. Mittelalters, München 1913, S. 136 ff.
[2]) MG. Poetae IV 591.

Ein Weinfaß selber, legt er nicht mit Bechern
wie andre Menschenkinder schüchtern los;
er ist ein Zecher hoch ob allen Zechern
und schlürft aus Kannen extragroß.

Stirbt er, so werden viele Tränen fließen,
und nie verwindet Angers seinen Schmerz:
Kein zweiter wird so viel hinuntergießen.
Sein Ruhm lebt fort in Stein und Erz!

Diese flotte Verdeutschung P. von Winterfelds[1]) hat den Refrain fortgelassen, der das Epitaph deutlich zu einem Trinklied macht:

'Eia, eia, eia laudes
eia laudes dicamus Libero.'

Der Kehrreim ist nach meiner Auffassung parodistisch. Es wird darin die Aufforderung verkehrt, die in christlichen Hymnen nicht selten ist:[2])

'Laudes dicamus Domino.'

Tatsächlich also ist Witz, Wort- und Gedankenspiel, parodierender Zeitvertreib und parodierende Satire selbst der vielfach rohen Zeit des 7. und 8. Jahrhunderts nicht fremd geblieben.

Eine alte christliche Parodie großen Umfanges hat das 9. Jahrhundert geerbt und fröhlich erneuert. Das ist die 'Cena Cypriani'. 'Es war einmal ein König im Osten namens Johel, der zu Chana in Galilaea ein großes Gastmahl geben wollte.' Die Anfangsworte erinnern gleich an die Hochzeit von Chana, auf der Jesus Christus Wasser zu Wein verwandelte. Dieser Anklang an die Bibel ist bewußt hervorgerufen, ja er ist nicht der einzige: es tönen noch einige Evangelienstellen hinein, wo auch von irgendwelchen Festen berichtet ist. Und derartige Bibelmischungen durchziehen die ganze Prosaschrift. Von überallher sind aus dem Alten wie Neuen Testament Worte und Züge hervorgeholt und

[1]) a. a. O. S. 147.
[2]) Z. B. Analecta hymnica XLIII 10; U. Chevalier, Repertorium hymnol. II 30.

zu einem wunderlichen Ganzen zusammengeleimt, das durch Entlehnung und Nachahmung wirken will und wirkt. — Alle möglichen Personen strömen zusammen. Jeder wählt sich einen Platz, den die Bibel vorzuschreiben schien. Vater Adam plaziert sich in die Mitte, Mutter Eva auf ihr ominöses Feigenblatt, Kain auf seinen Pflug, Abel auf einen Milchkübel, Noah auf die Arche, Ruth die Ährenleserin auf Werg, Susanna in den Garten, Absalon auf die Zweige, an denen er seinen Tod gefunden, Judas Ischarioth auf seinen Geldkasten, Simson auf die Palastsäulen usw. Und nun wird ein Festmahl gerüstet und gefeiert, das es niemals gegeben hat. Wie die Speisen sind die Getränke jedem nach der Heiligen Schrift angepaßt. Jesus erquickt sich an Sekt, da Wein aus getrockneten Trauben 'Passus' hieß und er die 'Passio' erlitt. Mannigfaltig sind die Wirkungen der Schwelgerei. Adam und andere legen sich schlafen, Noah bekommt natürlich einen Rausch, den Apostel Petrus läßt der krähende Hahn nicht lange ruhen. Nach der Tafel bringt Pilatus, der bekanntlich seine Hände in Unschuld wusch, Wasser zum Spülen der Hände. Martha eilt dienend näher, andere spielen, singen und tanzen. David greift zur Zither, Judas und Herodias tanzen, Mambres zeigt Zauberkünste, Judas, der den Herrn mit einem Kuß verriet, teilt Küsse aus, Pharao eilt dem Volke nach und fällt ins Wasser. Schließlich entläßt der König die Gäste, und diese gehen verschiedenen, durch die Bibel vorgeschriebenen Beschäftigungen nach. Am anderen Tage müssen alle dem Johel Geschenke bringen: Erzvater Abraham, der Hirt, einen Hammel, Rebekka ein Kamel, Simson einen Löwen, der Jäger Esau einen Hirsch, Jesus Christus ein Lamm, Moses zwei Tafeln usw. Doch nun kommt ein Konflikt: Der König hat bemerkt, daß am vorigen Tage allerlei gestohlen ist. Da werden die Gäste gemartert, bis Agar zur Sühne aller getötet und feierlich beerdigt wird.

Lachen, unbändige Lustigkeit und Derbheit klingt uns aus biblischem Material entgegen, so daß man die Ernst-

haftigkeit der bewußten Stellen einmal vergißt. Uns mutet das Werk komisch an. Wollte der Verfasser von Anfang an bei seinen Hörern und Lesern Heiterkeitserfolge erzielen? Wie andere vor ihm behauptete der gelehrte Jesuit H. Brewer noch 1904: Nein; die Cena Cypriani hätte ursprünglich Dinge, Namen, Personen der Bibel dem Gedächtnis einprägen wollen, dafür die seltsame Form gewählt, und er wies des weiteren — was 1½ Jahrhunderte vor ihm bereits die Gebrüder Ballerini getan hatten — auf einen Traktat Zenos von Verona hin. Dann suchte Lapôtre die Cena als eine groteske Satire des Spaniers Bachiarius auf ein Bankett des Kaisers Julianus Apostata zu Ehren der Göttin Ceres hinzustellen. Geistvoll und anregend der eine wie der andere, dürfte doch keiner von beiden eine vollbefriedigende Erklärung gefunden haben. Die Annahme des lehrhaften Hauptzweckes war nach K. Streckers und meiner Auffassung ebenso grundfalsch wie die Beziehung auf Julian höchst zweifelhafter Natur. Der Zusammenhang mit Zeno besteht dagegen in der Tat. Der Veroneser Bischof hatte in einer Osterpredigt die Mahnung ergehen lassen, das übliche, oftmals übermäßig fröhliche Taufmahl nach der Feier von Christi Auferstehung nicht in weltlich ausgelassener Weise zu begehen, dafür sich an der Bibel zu sättigen, und hatte das Bild von der biblischen Kost ausgemalt mit Hilfe von Stellen des Alten und Neuen Testaments, wo heilige Männer und Frauen mit Essen und Trinken in Verbindung gebracht werden. Ein witziger Kopf, mag es nun irgend ein Cyprianus — nicht der bekannte Kirchenvater — oder sonst wer gewesen sein, griff Zenos Worte auf und parodierte sie, nicht etwa um die Heilige Schrift, sondern höchstens um ihre Verwertung durch Zeno ins Lächerliche zu ziehen. Vielleicht benutzte er nur zur Belustigung ohne satirisch-polemische Hintergedanken die sich ihm aufdrängende Gelegenheit, aus der Bibel eine erheiternde Gastmahlbeschreibung zusammenzuklittern. Gewiß ist, daß die Entstehungsumstände

und die etwa einst vorhandene satirische Tendenz der parodistischen Cena Cypriani allmählich vergessen wurde, und dann auch das Werk selbst, bis es im 9. Jahrhundert wieder entdeckt ward. Charakteristischerweise haben die karolingischen Gelehrten das Werk weder für töricht gehalten, was moderne Forscher taten, noch für blasphematorisch, was nicht überraschen würde. Selbst Hrabanus Maurus, der ein dogmentreuer strengkirchlicher Mann war, hat sich dem humoristischen Reiz des alten Textes nicht entziehen können. Um 855 gab er die Cena verkürzt heraus[1]) und widmete diese Bearbeitung mit einem erhaltenen Briefe[2]) König Lothar II. Daß er irgend etwas religiös Anstößiges darin gefunden hätte, sagt er nicht. Er unterstreicht das Lehrhafte, Nützliche des Stoffes, ohne den Ausdruck der Hoffnung zu vergessen, daß die Lektüre dem Herrscher 'ad iocunditatem' zur Kurzweil dienen möge. Während Hrabans Text bis zum 15. Jahrhundert in einem Dutzend Handschriften kopiert wurde, fand die alte Cena eine wenigstens fünfmal so große Verbreitung, — schwerlich als praktisches Hilfsmittel zur Erwerbung und Befestigung von Bibelkenntnissen, vielmehr der absonderlichen, unterhaltenden Zusammenstellung wegen. Wie der französische Mönch Herveus in der Mitte des 12. Jahrhunderts das Gastmahl aufgefaßt hat, kann ich noch nicht sagen, da von seinem handschriftlich erhaltenen Kommentar bisher allzuwenig veröffentlicht ist. Klar ist seit den Untersuchungen von F. Novati (in seiner Parodiestudie), von Lapôtre und namentlich seit der gut eingeleiteten und gut fundierten kritischen Ausgabe, die vor einigen Jahren Karl Strecker geliefert hat,[3]) daß in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts ein römischer Diakon Johannes den alten Volltext zu einer ausgesprochen heiteren Parodie umgedichtet hat.

Deutlicher noch als in der Prosavorlage erscheint

[1]) Im Druck veröffentlicht durch H. Hagen in der Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie XXVII 164 ff. mit Nachträgen von Rönsch S. 344 ff.

[2]) MG. Epp. V 506.

[3]) MG. Poetae IV 857 sqq.

in dieser rhythmischen Cena die Parodie als burleskes Unterhaltungsstück. Prolog und Epilog, so dunkel sie in einzelnem sind, überheben uns hinsichtlich der komischen Absicht und der Wirkung über jeden Zweifel. Der Dichter tritt als Bajazzo vor das Publikum:

'Quique cupitis saltantem me Johannem cernere,
nunc cantantem auditote, iocantem attendite:
satiram ludam percurrens divino sub plasmate,
quo Codri findatur venter. Vos, amici, plaudite.

Riserat qua Cyprianus post Felicem Mineum,
talamum logiae septem qui dotavit artibus,
sub pampineis vinetis, sub racemis mollibus,
vetera novis commiscens scriba prudentissimus.

Hac ludat papa Romanus in albis pascalibus,
quando venit coronatus scolae prior cornibus,
ut Silenus cum asello derisus cantantibus,
quo sacerdotalis lusus designet misterium.

Hanc exhibeat convivis imperator Karolus,
in miraculis gavisus, prodigus in vestibus,
quando victor coronatur triumphatis gentibus,
ut imperialis iocus instruat exercitum.

Video ridere, certet quam scurra Crescentius,
ut cachinnis dissolvatur, torqueatur rictibus;
sed prius pedens crepabit tussiendo vetulus,
quam regat linguam condensis balbus in nominibus.

Ad cenam venite cuncti Cypriani martiris,
rhetoris et papae clari Libicae Carthaginis,
quam sophista verax lusit divinis miraculis,
non satiricis commentis, non comoedi fabulis.'

Während Lapôtre glaubte, das Gedicht wäre wirklich 876 in Gegenwart Karls des Kahlen und des Papstes zu

Rom beim Schülerfeste rezitiert worden, scheint mir K. Strecker mit Recht betont zu haben, daß davon in den Versen nicht die Rede sei. Der Dichter wünscht nur, daß der Papst es sich vortragen lasse, vergegenwärtigt sich, wie die Cena bei einer Cena des Kaisers verlesen werden und Karl fast vor Lachen platzen werde, wenn vielleicht ein Mann wie Crescentius sich stotternd abquäle, die vielen fremdartigen Namen herauszubringen. Der leider unvollständig überlieferte Epilog scheint von dem großen Beifall zu sprechen, den die alte Cena an Karls des Kahlen Hoftafel gefunden hatte.

Das tolle Spiel, das in der alten Cena mit der Bibel getrieben ward, ist hier wiederholt und durch die Rhythmen außerordentlich belebt. Ganz begreifen läßt es sich allein, wenn man Zeile für Zeile mit den Bibelstellen vergleicht. Dringt man erst einmal etwas in das Textverständnis ein, dann merkt man, daß hier ein guter Bibelkenner gewandt und witzig ein unterhaltendes Literaturstück aufgefrischt hat, eine trotz aller Kühnheiten, ja Obszönitäten und scheinbaren Blasphemien im Grunde harmlose Parodie. Mehrfach abgeschrieben, ist sie später gelegentlich, z. B. von dem Reimser Azelinus, umgearbeitet worden. Daß man in den folgenden Jahrhunderten an solchem komischen Mißbrauch der Bibel Gefallen fand, nimmt den Kenner der geistigen Entwicklung weniger wunder als bei flüchtigem Betrachten die Tatsache, daß schon im 9. Jahrhundert eine derartige Umdichtung entstand. Und man muß sagen: Ohne die Wiederentdeckung der vormittelalterlichen Cena Cypriani wäre Johannes Diaconus kaum zu einer großzügigen Parodie angeregt und ermächtigt worden. Wohin man sonst blickt, sieht man in der karolingischen Zeit nur schüchterne Ansätze zur Parodie.

Ansätze erblicke ich in der Tierfabeldichtung, wo man zwar einstweilen fast immer beim Erzählenden und Frommallegorischen bleibt, Theodulf von Orléans aber schon satirische Töne anschlägt. Ansätze in den ironischen und humoristischen Epitaphien: Sedulius

Scottus schließt sein scherzhaft vorgetragenes Gedicht von dem armen Hammel, den die Hunde zerrissen, mit der komisch-ernsten Grabschrift:[1])

'Tu, bone multo, vale, nivei gregis inclite ductor,
heu, quia nec vivum te meus hortus habet.
Forsan, amice, tibi fieret calidumque lavacrum,
non alia causa, iure sed hospitii;
ipse ministrassem de voto pectore limphas
cornigero capiti, calcibus atque tuis.
Te, fateor, cupii; viduam matremque cupisco,
fratres atque tuos semper amabo. Vale.'

Mico von St. Riquier[2]) schreibt ein Scherzepitaph auf einen Ostiarius, der die Kirchengewänder und -geräte aufbewahrt. Der kühne Ire Johannes Scottus findet den Mut und den Witz, seinem damals noch lebenden Gegner, dem mächtigen Hincmar von Reims, die Verse[3])

'Hic iacet Hincmarus cleptes vehementer avarus:
Hoc solum gessit nobile, quod periit'

zu widmen.

Echte Parodien antiker Literaturwerke sind von den höfischen, geistlichen Schriftstellern dieser Epoche nicht oder höchst selten und zaghaft gewagt. Zu einer Gelehrten- und Schülerwelt, die trotz der Weltanschauungsunterschiede voll scheuer Bewunderung zu den großen Alten als den unübertroffenen Formvorbildern, den unerschöpflichen Stoffquellen aufsah, würden leichtfertige, humoristische Verwendungen und Verwandlungen der Klassiker schlecht gepaßt haben. Ermenrich von Ellwangen liefert keine vollständige Ausnahme von der Regel, wiewohl er etwas eigenbrötlerisch ist. Ich wiederhole, aber unterschreibe nicht vorbehaltlos, was P. von Winterfeld über Ermenrichs Brief an Grimald gesagt hat:[4]) „Einmal wenigstens, am Schlusse, erhebt sich der trockene Pedant über seine grammatischen und philosophischen Tüfteleien zu einer übermütigtollen Parodie, die wohl geeignet ist, den Leser

[1]) MG. Poetae III 207. [2]) l. c. 365. [3]) l. c. 553. [4]) Deutsche Dichter S. 407 f.

für die trostlos öden Deduktionen zu entschädigen, die er über sich hat ergehen lassen müssen. Dem Vater Homer ist sein Vegetariertum übel bekommen: ein arges Leibgrimmen zwackt ihn und gemahnt ihn an die Vergänglichkeit alles Irdischen; so macht er sich auf zu seinem Kollegen Virgil, um ihn zum Erben einzusetzen, damit die Tradition nicht abreiße in der ehrsamen Dichterzunft. Aber unterwegs schon ereilt ihn sein Schicksal: Orcus tritt ihm entgegen, auf seines Dreizacks Spitze ein Läuslein gespießt, und ruft ihm entgegen sein schnödes: 'Bis hierher und nicht weiter!' Dieser possierliche Anblick kuriert den Patienten mit einem Schlage: er bricht in Lachen aus, macht kehrt und schlägt ein Kreuz ob solchem Teufelsspuk; rasch entschlossen wirft er seinen ganzen mythologischen Ballast über Bord, die Ilias, wie sich's gebührt, voran, um nur noch von Gallus zu singen, dem heiligen natürlich, und nicht wie Silen in Virgils sechster Ecloge, die Ermenrich hier im ganzen und im einzelnen parodiert hat, dem augusteischen Dichter." Eine Vergilparodie anzunehmen, ist mehr als gewagt. Es ist richtig, daß Ermenrich Vergil nachahmt, indem er wie in der sechsten Ecloge Sagen- und Dichtungsstoffe aufzählt, v. 41 f., 61 f., 64, offensichtlich imitiert und am Ende den Dichter von Gallus singen läßt. Aber ich bezweifle und bestreite, daß der Schwabe eben durch die Nachahmung eines bestimmten Werkes des verehrten Klassikers den komischen Erfolg erreichen wollte. Dazu ist die Imitation zu sporadisch und oberflächlich. Was man parodistisch nennen kann, ist nicht durch das Vorbild der Ecloge gegeben, das ist vielmehr die selbständige burleske Behandlung antiker Vorstellungen und besonders des Dichterfürsten Homer. Ebenso geht mir v. Winterfeld, den ich wahrlich hochschätze, zu weit, wenn er Notkers (?) Schwankdichtung vom Wunschbock als Parodie bezeichnet.[1]) Eine lustige Geschichte wird gleich einer ernsthaften in getragenem

[1]) Deutsche Dichter S. 487.

Tone vorgebracht. Das hat jenes Gedicht mit einer Parodie gemein, genügt jedoch schwerlich. Sonst müßten wir zahllose Schwänke und Possen zu den Parodien rechnen.

Parodistische Töne erklingen hier von ferne, erklingen desgleichen in einigen Poesien der anekdotenfreudigeren Zeit, die auf die karolingische Renaissance folgte.

In der berühmten Cambridger Liederhandschrift haben wir das köstliche Scherzgedicht,[1]) wie vor dem Erzbischof Heriger von Mainz (913—927) einer erscheint, der sich brüstet, in Hölle und Himmel gewesen zu sein. Christus beim Mahl, von Johannes dem Täufer als Mundschenk, von Petrus als Koch bedient, will der Schelm gesehen und selbst im Himmel ein Stück Lunge gestohlen und verzehrt haben, wofür ihn Heriger bestraft. Trotz der Züchtigung und Moralpauke am Schluß denke ich nicht mit Ehrismann[2]) an einen moralistischen Charakter des Gedichtes. Für die Geschichte der Parodie ist mir das Poem bedeutungsvoll, weil die Erzählung von Christi Mahl im Himmel ans heilige Abendmahl und die parodistische Cena Cypriani erinnert, weil sie einen weiteren Beweis dafür gibt, daß man vor lustiger Behandlung des Himmlischen und Heiligen nicht zurückschreckte. Vielleicht liegt in dem Herigerliedchen sogar eine Parodie der sich häufenden ernstgemeinten Visionen vor. Die Ausdrücke Verhöhnen, Verspottung des Wunders u. dgl. kann ich im Gegensatz zu F. v. d. Leyen[3]) auf die Geschichte von Heriger und den Schwank vom Schneekind nicht anwenden. Im Humor verwandt ist das Fulbert von Chartres († 1029) zugeschriebene launige Gedicht vom Vater Johann dem Kleinen,[4]) in derselben Sammlung und einigen anderen Hand-

[1]) The Cambridge songs, edited by Karl Breul, Cambridge 1915, p. 59 u. 85 sq.

[2]) Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters. I (München 1918), S. 360.

[3]) German.-Roman. Monatsschrift. X (1922) S. 132.

[4]) The Cambridge songs p. 60 u. 86 sq. Einen Aufsatz über das Gedicht veröffentliche ich demnächst im holländischen Neophilologus.

schriften überliefert, das gegen die Übertreibung monastischer Askese sich wendet und im Zeitalter der Cluniacenser besonderen Anklang gefunden haben mag.

Sieht man von der Cena Cypriani ab, wird bis zum 11. Jahrhundert das Parodistische immer nur angedeutet und gestreift. Die Vergeistlichung der Literatur war übermächtig gewesen. Das freilich hatte sie nicht zu verhindern vermocht, daß die Kritik sich hervorwagte, und daß man zu Scherzen an ernsten und heiligen Werken, Personen oder Stoffen sich erkühnte und so den Boden befruchtete für die Blüte und Reife der mittelalterlichen Parodie.

ENTFALTUNG DER PARODIE VOM ELFTEN BIS FÜNFZEHNTEN JAHRHUNDERT

Die allgemeinen Kräfte, die den allzeit vorhandenen, im Mittelalter sich literarisch besonders stark ausprägenden Nachahmungstrieb zur Parodie beflügeln, sind Übermut und Unmut, Lust und Spott, Spiel und Scherz, Sehnsucht nach den Genüssen des Lebens und jubelndes Erinnern an sie, sind der Einblick in die Schwächen der Menschen und menschlichen Einrichtungen, Entsetzen, Empörung über Fehler, Laster und Verbrechen, ist die triumphierende Schadenfreude. Nun hat es Haß und Liebe, Verachtung wie Bewunderung, jauchzendes Verlangen und Genießen stets im mittelalterlichen Menschen gegeben. Dehnt und füllt sich die lateinische Parodie erst seit dem 11./12. Jahrhundert wieder tüchtig aus, so entspricht das dem, daß in den damals das Abendland durchwühlenden Streitigkeiten zwischen geistlicher und weltlicher Gewalt, zumal im Kampfe gegen und um die Vorherrschaft des päpstlichen Roms, bei der erstarkenden Rivalität zwischen Weltklerus und Ordensklerus und den Orden untereinander Zwang und Lust zu geistigen Fehden auch in den gelehrten und lernenden Kreisen, die sich in der karolingischen Epoche vorwiegend ruhiger wissenschaftlicher Arbeit gewidmet hatten, außerordentlich gefördert, daß der Widerspruchsgeist geweckt und angestachelt wurde, daß neben dem Streben und Lechzen nach dem himmlischen Jerusalem, neben den Verzückungen der Mystik, neben der weltabgewandten Grübelei und Askese eine ungebundene Daseinsfreude bei den Laien und den Geistlichen sich mächtig kundgab.

Man könnte es wagen und hat es getan, die Entfaltung der Parodie mit den Vaganten oder Goliarden in Verbindung zu bringen. Es ist historisch bezeugt, daß namentlich seit dem 12. Jahrhundert die Universitäten Frankreichs und Italiens einen hohen Aufschwung nahmen, und daß Tausende von jungen Leuten aller Nationen zu ihnen hinströmten. Wir wissen von dem Fleiß dieser Jugend, wissen aber auch, daß die Studenten, die jungen Clerici, nicht nur arbeiteten, sondern gern das Leben mit vollen Zügen genossen. Wie die Universitätsstädte, waren die Landstraßen voll von Studierenden, die auf die hohen Schulen zogen. Daß es da auf der Wanderung oft derb und lustig zuging, daß mancher die in den Schulen gelernte lateinische Verskunst nach seinem Gutdünken ausübte und auf dem Marsche oder bei der Rast am Waldesrande, in den Schenken frohe und freche wie ernste Lieder, die ihm selbst gelungen waren oder die er gehört, gelesen hatte, erschallen ließ, das ist etwas schier Selbstverständliches. Zu der in jedem Menschen steckenden, im Genuß der Natur, im Beschauen und Bewundern fremder Länder und Sitten genährten Weltlust kam oftmals als Antrieb zu poetischen und prosaischen Vorführungen der bittere Zwang, das Nachtquartier, ein Kleidungsstück, die Mahlzeit, die Reisezehrung und insbesondere einen Schoppen Wein sich irgendwie, doch möglichst angenehm zu verdienen. Mehr als einer, dem das Versemachen und Deklamieren leicht wurde und das Herumziehen wohlbehagte, der verlor auf dem Wege von einer Hochschule zur anderen die Lust am Studium ganz, schlug sich singend und schmarotzernd durch die Welt, mancher nahm ein ruhmloses Ende, zumal es viel weniger freie Stellen und Pfründen als begehrliche Studenten gab. Die Vagi oder Vagantes wurden schließlich eine Landplage, gegen die die Kirche streng einzuschreiten suchte wie gegen ehrlose Leute, gegen gefährliches Gesindel. Das ist ganz begreiflich. Aber es wäre falsch, in allen Vaganten Lumpen und Landstreicher zu sehen. Viele fanden den

richtigen Weg, wurden sehr gescheite und hochachtbare Herren von Rang und Würden. Es wäre falsch, in den Vagantendichtern ausnahmslos verluderte und versoffene Genies zu sehen. Viele Lieder und Traktate sind trotz ihrer Bosheiten, Zoten u. dgl. nicht allzu ernst zu nehmende, nicht überstreng zu beurteilende Erzeugnisse ausgelassener Augenblicksstimmungen. Und vor allem die sog. Vagantendichtungen sind durchaus nicht nur von vagierenden Klerikern verfaßt, sondern nicht selten bloß in Stil und Laune der fahrenden Schüler gehalten. Wie man sich im biedern Kloster Benediktbeuern nicht scheute, eine Sammlung solcher Texte aufzubewahren, die von Lebenslust strotzten, unter fernem Himmel, in welschen und deutschen Kneipen bei Spiel und Wein und Weib gesungen waren, auch Rügelieder enthielt, die mit zündenden Worten den Niedergang Roms malten, so hat gar oft ein braver Klostermann, ein kirchentreuer Pfarrer, ein wohlbestallter Domherr, ein strenger und gelahrter Professor im Zorne oder in froher Stunde zum eigenen Vergnügen, zur Freude und im Auftrage seiner Fürsten, Vorgesetzten und Genossen Poeme verfaßt, die man getrost zur Vagantenpoesie zählen kann. — Der Name Goliarden erfordert weniger, daß man die Begriffsgrenzen erweitert, aber er bedarf mehr der Erklärung. Man schwankt,[1]) ob man ihn von 'Gula', von der Gierigkeit, ob von Goliath, dem riesenhaften Philister ableiten soll. Sehr gefördert hat die neueste Untersuchung. Filippo Ermini zeigt in ihr, daß bereits die alten Kirchenväter (Augustin u. a.), dann Beda und andere mittelalterliche Kirchenschriftsteller in Goliath den Gegner Christi kat' exochen, den Teufel gesehen und von den 'falsi fratres' als den Söhnen des Teufels gesprochen haben. Die Goliarden sind Satanskerle, die dem Heiligen, Wahren und Rechten widersprechen und entgegenarbeiten. So paßt der Ausdruck nicht übel für viele

[1]) Vgl. außer den älteren Erörterungen F. Neri, La famiglia di Golia: Atti della Reale accademia delle scienze di Torino. (Rom 1922) p. 169 sqq. (1914/15); V. Crescini, Appunti su l'etimologia di goliardo: Atti del Reale Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti LXXIX (1920); Fil. Ermini, Il Golia dei goliardi: La cultura I (Rom 1922) p. 169 sqq.

Parodisten, die immer spotteten und opponierten, die aus Scherz oder mit einem gewissen Ernst statt der Kirche Christi die Teufelskirche vertraten. Wer die Goliarden eigentlich waren, sagt der Name nicht. Ob man sie so, ob man sie Vaganten nennt, die Satiriker und Polemiker, die Spaßmacher, die Sänger von Lenz und Liebe, von Becherfreuden und Würfelspiel bilden eine Masse verschieden gerichteter, verschieden gestimmter Menschen von mannigfacher Herkunft. So wird mit der Festlegung auf einen Titel nichts als eine Bequemlichkeit für den Augenblick gewonnen. Bedienen wir uns bei unserem Streifzuge durch die Parodien gelegentlich der einen oder der anderen Bezeichnung, so bleiben wir uns ihrer Mängel bewußt.

Um Ordnung in die Parodien und das Parodistische zu bringen, könnten wir die verschiedenen Texte, die man verwandt und verwandelt hat, zu Ausgangspunkten nehmen. In der Hauptsache hat die Bibel die Form geliefert. Voran stehen die Evangelien. Otto von Freising in der Mitte des 12. Jahrhunderts ereifert sich[1]) darüber, daß die Mohammedaner ein 'Inicium evangelii Mahmet filii Dei prophetae altissimi "Lavamini, mundi estote"' geschrieben hätten. Der letzte Herausgeber A. Hofmeister (1912) hat angemerkt, daß der Beginn aus Isaias I 16 stammt und der Text nicht in der lateinischen Koranübersetzung Peters von Cluny steht. Eine mohammedanische Evangelienperikope mit lateinischer Überschrift und Anfangsworten aus der lateinischen Vulgata ist etwas sehr Auffälliges. Es ist möglich, daß ein der Kirchensprache und der Kirchentexte kundiger Mohammedaner absichtlich ein mohammedanisches Evangelium in lateinischer Sprache zusammengestellt hatte, um die Christen zu ärgern. Oder sollte Otto auf den vielleicht nur scherzhaft gemeinten Versuch eines Christen hereingefallen sein, der zeigen wollte, daß die Lehren Mohammeds zum größten Teile in der Bibel enthalten wären. Auf jeden Fall scheint Mißbrauch der

[1]) Chron. lib. VII cap. 7.

Bibel und der gottesdienstlichen Formen vorzuliegen.[1]) Wie aber dem auch sei, man erzählt, mindestens seit dem 12. Jahrhundert, sehr gern im Stile der Evangelien. Gewöhnlich ist nicht ein bestimmtes Evangelium für die lustigen oder boshaften Geschichten frisiert, sondern der Rahmen irgendeines Kapitels, vornehmlich der Passion Christi, ist angefüllt mit allen möglichen Bibelzitaten, die wenig oder gar nicht im Wortlaut, aber durch die Gruppierung und leichtscheinende Eingriffe im Sinne ganz geändert sind. Außer in den buntscheckigen bibelparodierenden Passiones werden Sprüche der Psalmen, der Bücher Salomos, der paulinischen Briefe mit Vorliebe parodistisch gebraucht. Die Ausbeutung der Bibel zu Spaß und Spott beschränkt sich nicht auf die eigentlichen Vollparodien. Es ließe sich mancher interessante Beleg dafür bringen, daß man trotz der großen Autorität, über die im Mittelalter die Bibel verfügte, viele biblische Sätze in einer Weise anzuführen liebte, die dem ursprünglichen Zusammenhange und der kirchlichen Lehre widersprach. Absichtlichen Mißbrauch bezeugen außer den von uns zu besprechenden parodistischen Stücken Walter Map De nugis curialium, Salimbenes Chronik und viele andere. Über die unabsichtlichen Mißverständnisse hat man seit dem Zeitalter von Humanismus und Reformation herzhaft gelacht. Man denke nur daran, wie die Dunkelmännerbriefe den Unsinn auf sinnvolle Spitzen getrieben haben.

Die Parodie der Bibel erfaßt diese als literarischen Text, erfaßt sie ferner als Einlage und Grundlage des kirchlichen Gottesdienstes. Da ist wohl das Auffälligste und Bezeichnendste, daß man nicht vor Gebeten, Hymnen, Litaneien, ja nicht einmal vor den heiligen Handlungen der Messe haltmachte. Marienlieder sind zu wilden Kneipgesängen geworden, die Terminologie der himmlischen Liebe muß zur Schilderung und Begrüßung der irdischen Geliebten herhalten. Spiel- und Saufmessen sind auf uns gekommen. Der Geistlichkeit

[1]) In der Literatur habe ich keine Erklärung der seltsamen Stelle getroffen.

der ganzen frommen Welt müssen solche Parodien ein Greuel gewesen sein, zumal wenn sie in geistlichen Gewändern und auf geweihtem Boden vorgetragen wurden. Anderseits hat der strenggläubige Klerus sich selbst der Meßparodien als Kampfmittel z. B. gegen die Hussiten und zur Abschreckung in Ermahnungen bedient. Predigten und geistliche Lesestücke lieferten die Form namentlich für scherzende Stücke, die bis in den Bereich des blühenden Blödsinns gingen.

Von den Kirchenvätern sind ab und an einzelne Sätze parodiert worden. Walter Maps Worte:[1]) "In tempore sum et de tempore loquor," ait Augustinus et adiecit "nescio quid sit tempus". Ego simili possum admiracione dicere quod in curia sum et de curia loquor et nescio — Deus scit — quid sit curia' nennt James Hinton[2]) eine 'parody on St. Augustine', wie ich glaube, etwas übertreibend, da der humoristische Anstrich der Imitation sehr dünn ist.

Nachahmungen der Ordensregeln spielen in der Tierdichtung und in der Vagantenpoesie eine Rolle. Ebenda werden auch kirchliche Dekrete, päpstliche Bullen parodiert, bald in heiterem Kommerston, bald um über die unselige Macht des Geldes und über die Simonie im besonderen herzuziehen. Desgleichen bieten königliche und überhaupt weltliche Urkunden und Briefe den Stil für Pamphlete gegen Kurie und Kirche, gegen weltliche Machthaber, für Ausgelassenheiten mancherlei Art. Diese Stücke gehören in die umfangreiche Literatur der fingierten Briefe, von denen ein Teil — nicht alle — humoristisch oder satirisch ist.

Parodien aus dem Schulunterricht und Schulleben sind mir wider Erwarten selten begegnet. Ob der spätmittelalterliche Novus Cornutus Ottos von Lüneburg den Cornutus Johanns von Garlandia und die ganze Unterrichtsmethode ins Lächerliche ziehen wollte,[3]) ist bisher noch zweifelhaft. Öfter als die Schule

[1]) De nugis curialium, ed. James p. 1.
[2]) Publications of the modern language association of America XXXII no. 1 (1917) p. 94.
[3]) Vgl. E. Habel, Der deutsche Cornutus. II (Berlin 1909) S. 9.

im Lichte der Parodie sieht man beliebiges anderes — Mönchtum, Bauern, Liebe etc. — parodistisch durch Texte und Termini der Schule beleuchtet.

Berühmte Stücke der weltlichen Poesie sind namentlich in den Zech- und Spielliedern verdreht worden.

Rezepte wurden entweder zu witziger Unterhaltung oder um die Geldgier der römischen Beamten zu geißeln parodiert. Es wird an Rezeptparodien gegen die Ärzte und Apotheker und ihre Methoden nicht gefehlt haben.

Unter den vielen Epitaphien, die uns das Mittelalter in Büchern hinterlassen hat, befinden sich nicht wenige scherzhafte, nicht wenige ironische und satirische, die durch die komische Handhabung der Sprache und Versform echter ernster Grabschriften wirken.

Epitaphien solcher Art sind beliebte parodistische Einlagen der Tierdichtung. Es gibt in dieser noch mehr Parodistisches und Halbparodistisches, Nachahmungen, zumal von Gebeten, Benediktionen, Litaneien, Gesängen u. dgl. Ja, man kann sagen: die Tierdichtungen des Mittelalters sind Parodien der Helden- und Abenteuerdichtung,[2]) sind Parodien auf das ganze menschliche Leben, indem die Tiere wie Menschen sprechen und schreiben, sich kleiden, handeln und behandelt werden. Wir wollen jedoch nicht übers Ziel hinausschießen, müssen unterscheiden zwischen rein parodistischen Einzelheiten, den parodistischen Einlagen, wo Textliches, Sachliches, Menschliches wirklich komisch verzerrt ist, und denjenigen Stücken, die allein durch die Zuweisung an die Tiere parodieähnlich sind, und vor allem, wir müssen uns bescheiden. Wie in der Tierpoesie teils in lehrhafter und satirischer, teils in rein humoristischer, unterhaltender Absicht Worte, Sitten und Gebräuche der weltlichen und geistlichen Stände,

[1]) K. Burdachs Kennzeichnung des Brunellus als einer „satirischen Allegorie, die sich nicht bloß gegen kirchliche und soziale Zustände richtet, sondern auch die biographischen Romane vom Schlage des Ruodlieb parodiert" (Vom Mittelalter zur Reformation. III 1, Berlin 1917, S. 282), ist in ihrem letzten Teile wenig glücklich, da gerade der köstliche Ruodlieb überaus geringe oder gar keine Verbreitung im Mittelalter gefunden hat, also kein Beispiel wirksamer biographischer Romane ist.

tatsächliche und erdachte, typische und besondere Vorgänge und Leute mit komischem Effekt wiedergegeben oder geschildert sind, das kann hier nicht durch die sämtlichen Werke der mittellateinischen Literatur verfolgt werden; wir hätten denn weit mehr Platz oder schrieben eine Geschichte der bis ins Altertum zurückreichenden, in die verschiedensten Literaturen Europas und Asiens führenden Tierfabeln, Tierdichtungen, Tierbriefe. Ganz durften diese Vorbemerkungen eines Hinweises auf das Parodistische der Tierpoesie nicht entbehren, zumal da in der alten Gewohnheit, kleine und kleinliche Dinge des Alltags der Tiere im Pathos des heroischen Lebens zu berichten und Tiere Wahrheiten, oft bittere, sprechen und zeigen zu lassen, eine — nicht die einzige — Erklärung dafür liegt, daß der mittelalterliche Schriftsteller tendenziös und zur Unterhaltung zu parodieren wagte, ohne große Furcht vor dem Vorwurfe der Entwürdigung, Entheiligung verehrter Literaturwerke, Menschen, Institutionen und Gewohnheiten.

Die Parodien, die nicht eine bestimmte Literaturgattung nachahmen oder bestimmten Texten folgen, karikieren verschiedenartig Personen, Verhältnisse, Ereignisse, Einrichtungen, besonders des kirchlich politischen Lebens. Z. B. werden Konzilien und Provinzialsynoden erfunden und in freier Form, sei es innerhalb der Tierepen, sei es in Texten für sich lustig und spottend dargestellt.

Die Einteilung und Behandlung meines Stoffes nach den Formen (Evangelium, Messe, Hymnus usw.) habe ich verworfen, da sie leicht zu langweiligen Wiederholungen geführt hätte und die Parodien mit den gleichen oder verwandten Formen im Inhalt z. T. grundverschieden sind. So ging es auch nicht an, nach Novalis Vorbilde die Parodia sacra und etwa die Parodia mundana für sich zu erörtern. Nur äußerlich ist die Parodie vielfach geistlich, innerlich geht Kirchliches und Weltliches häufig durcheinander. Ich zog es vor, Tendenz und Inhalt der Parodien zu Ord-

nungsprinzipien zu wählen und erst einmal die streitende und triumphierende Parodie, bei der die Satire der Hauptzweck, das Komische Mittel zum Zweck ist, von der humoristischen, der heiteren und erheiternden Parodie zu sondern, wobei ich wohl weiß, daß auch sie Satire enthält und daß man bei der Unterscheidung zwischen satirischer und humoristischer Parodie zuweilen schwanken kann.

I. DIE KRITISIERENDE, STREITENDE UND TRIUMPHIERENDE PARODIE

1. Gegen die römische Kurie und die hohe Geistlichkeit

Radix Omnium Malorum Avaritia.

Fragt man Kenner nach einer mittellateinischen Parodie, so wird man in der Antwort gewöhnlich zuerst das aus Schmellers Veröffentlichung der Carmina Burana bekannte 'Evangelium secundum marcas argenti' vernehmen. Ja, das ist ein bezeichnendes, ein besonders einflußreiches und ein recht altes Stück. Das Silbermarkenevangelium führt uns mitten hinein in die Streit- und Spottliteratur, die üppig um Rom emporgewuchert ist. Wider die Bestechlichkeit der Kurialen, wider die Simonie, wider die Herrschaft des Geldes ist es gerichtet. Wir wissen nicht, wann und wo das Evangelium entstanden ist und verschieben die Erörterung der Datierungsmöglichkeiten noch etwas. Fest steht schon jetzt, daß man sich parodierender Satiren in der von glühendem Haß und kaltem Hohn erfüllten, die sprachlichen literarischen Formen außerordentlich meisternden kirchenpolitischen Publizistik seit dem Investiturstreit mit leidenschaftlicher Erregung und Beweglichkeit zu bedienen gewußt hat.

Als Motto jener Evangelienparodie und anderer Pamphlete des 11./12. Jahrhunderts könnte man an Stelle des Romakrostichons ein Distichon voransetzen, das uns

bald einzeln in Handschriften, bald in Chroniken eingefügt, bald in Moralkompendien (so bei dem des Geremia da Montagnone, saec. XIV in.) im Mittelalter gar oft begegnet:[1])

Martyris Albini seu martyris ossa Rufini
Romae si quis habet, vertere cuncta valet.

Schon zum Jahre 1076 sagt Landulf in seiner Mailänder Chronik von der Markgräfin Mathilde, Gregor VII. ihren Parteigängern:[2]) 'Haec enim cum totius fere Tusciae et usque Romam comitatus sui potestatem sola exerceret, pacto secretissimo cum Oldeprando qui tunc diaconi apicem Romanae ecclesiae regebat necnon qui plurimis Romanis ossibus Albini et Rufini sparsis, quatenus sine consensu imperatoris in pontificatu Romano eligeretur et consecraretur, operam dedit,' und zum Jahre 1084 von Robert Guiscard: 'Igitur gente coadunata inmensa et Saracenis omnibus quos habere potuit in paucis diebus Romam veterem, Romanis sese ac filios ac uxores minime tuentibus, Rufini et Albini reliquiis deficientibus armata manu Robertus intravit.' Sehr bald sind Albinus und Rufinus ständige Figuren, namentlich der antisimonistischen, antikurialen Satire gewesen. Das 'Evangelium de nummo ubi idem sancti citantur tanquam Romae efficacissimi' kenne ich allerdings nicht,[3]) kann jedoch außer auf die weite Verbreitung des obigen Distichons auf die Verse[4])

quidam colunt Albinum
et diligunt Rufinum

des Gedichtes 'In huius mundi patria', auf die bisher übersehene Stelle in der 'Hierapigra ad purgandos prae-

[1]) Vgl. neben anderen Stellen: Anzeiger f. Kunde der deutschen Vorzeit XX 101; Neues Archiv XVIII 518, XXIII 205; Notices et extraits. XXXI 1 q. 122; Sitz.-Ber. d. Kaiserl. Akad. d. Wiss. zu Wien. Philos.-hist. Kl. Bd. LIV (1866) S. 314; Hauréau, Notices et extraits II 354; Sigebotos Vitae Paulinae, ed. P. Mitzschke, Gotha 1889, S. 94; MG. SS. X 119; XXXII 227; Libelli de lite II 424 u. 702. Die Textvarianten der Verse zu notieren, würde hier zu weit führen.

[2]) MG. SS. VIII 98 u. 100.

[3]) Wattenbach und Bethmann in MG. SS. VIII 98 n. 38 geben bedauerlicher Weise ihre Quelle nicht an.

[4]) Carmina Burana p. 15.

latos' des Aegidius von Corbeil (1140—1224) lib. III 37 sqq.: [1])

quod si Rufinus vultu rutilante peroret
assit et Albini presentia, primo rebellis
dura, severa, rudis, non exorabilis ante
laxatur facies, iacet et tranquilla quiescit,

auf die Verse von Nigelli Speculum stultorum: [2])

Praesul enim victus precibus meritisque
Rufini vota censuit esse rata,

und andere Anführungen verweisen.

Selbstverständlich meinte man mit Albinus und Rufinus keine echten Blutzeugen des Christentums, deren Gebeine wunderkräftig gewesen wären, sondern das besonders im mittelalterlichen Rom allmächtige Gold und Silber.

1099 entsteht der merkwürdige Tractatus Garsiae Toletani,[3]) worin die Völlerei, die Geldgier, die Käuflichkeit der Umgebung Urbans II. an den Pranger gestellt wird. Angriffe auf die Kurie wegen ihrer Verderbtheit hatte es schon vorher gegeben. Hier kam eine Polemik besonderer Art zum Vorschein. Der spanische Verfasser bereicherte die Hagiographie und Wunderliteratur durch einen Bericht von der Reise des Erzbischofs Bernhard von Toledo, der angeblich dem Papste Reliquien des Albinus und des Rufinus bringen, in Wahrheit durch Geld die Verleihung der Legatio Aquitaniae erkaufen will.

'Damals, als Papst Urban in Rom Pontifex war, fand Grimoardus, der Erzbischof von Toledo, einige Reliquien der herrlichen Märtyrer Albinus und Rufinus, und gewiß, daß sie dem Papste gefallen würden — denn er kannte die Zerknirschung, die Seelenstimmung des Mannes —, machte er sich mit ihnen nach Rom auf.

[1]) C. Vieillard, Gilles de Corbeil, Paris 1909, p. 397.

[2]) ed. Wright p. 56.

[3]) her. von E. Sackur in MG. Libelli de lite. II 424 sqq. Vgl. dazu C. Mirbt, Die Publizistik im Zeitalter Gregors VII., Leipzig 1894, S. 69; Schneegans, Geschichte der grotesken Satire, S. 69 ff.; G. Meyer von Knonau, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich IV. und V., Bd. V 85 ff.

Der Toletaner lechzte nämlich nach der aquitanischen Legatschaft, die auf Grund der Verleihung Gregors des Großen und dank der Bestätigung durch Privilegien von alters her dem Metropoliten von Toledo zugefallen war. Deshalb hielt er es für Schwäche, Schmach und Schande, wenn solch gewichtige, fette und runde, solch delikate Person wie er der Würde seiner Vorgänger beraubt wäre. Übrigens, wenn er auch Behagen an vollen Bechern fand — er war nämlich ein starker Weintrinker und sein Bauch mächtig aufgedunsen, wie er ja einen ganzen Salm bei einem Frühstück in sich zu begraben pflegte', so beginnt die eine Handschrift des 'Tractatus Garsie Tholetane ecclesie canonici de reliquiis preciosorum martirum Albini atque Rufini, ideoque de nomine eius intitulatur libellus iste et vocatur Garsuinus'. Die andere zeigt schon in den ersten Zeilen gewisse Abweichungen und sie schildert den Erzbischof mit größerer Ausführlichkeit folgendermaßen: 'Übrigens wenn er auch Gefallen an vollen Bechern fand — er war nämlich ein starker Weintrinker —, wenn er auch Tag und Nacht schnarchte — denn wachen konnte er nicht —, wenn er auch einen Bauch wie der Papst hatte — er war nämlich mächtig aufgedunsen, wie er ja einen ganzen Salm bei einem Frühstück in sich zu begraben pflegte —, wenn er auch den Unschuldigen ächtete, den Gerechten verfolgte, den Armen betrog, die Waisen um ihr Erbe prellte, in allen Lügen ein Meister war, so daß er sich schämte, falls er einmal die Wahrheit sagte, wenn er auch in den vorgenannten und anderen Tugenden sich hervortat, durch die derzeit die feistesten Bischöfe in die Höhe kamen, würde er dennoch nicht Legat der römischen Kirche werden, wenn er nicht die wertvollen Reliquien jener Märtyrer dem römischen Pontifex darbot.' Nun geht die Erzählung in beiden Zweigen der Überlieferung ziemlich gleichmäßig vor: Der Bischof zieht mit seinen Reliquien nach Rom, betet in der Kirche des Apostelfürsten Petrus, klopft an den Pforten des Lateran an und empfängt vom Türhüter

die Antwort: „Wer zum Papst eintreten will, kann es getrost, wenn Albinus ihn geleitet." So kommt Grimoard hinein und erblickt das Oberhaupt der Kirche beim Gelage. 'Vier feiste Kardinäle geben dem Papste, der in Purpur eingehüllt auf einem marmornen Sessel thront, aus einem schweren goldenen Pokal, der vom besten Weine übersprudelt, zu trinken. Seine Heiligkeit ist ungeheuer durstig. — — — So trinkt er denn auf die Loskaufung der Seelen, auf die Kranken, auf eine gute Ernte, auf den Frieden, auf die Wanderer, auf die Seefahrer, auf das Heil der römischen Kirche, und wenn auch sein Magen kaum noch etwas zu fassen vermag, so ermahnen ihn die Kardinäle, es doch immer wieder zu versuchen, und erst als es ihm ganz unmöglich ist, da leeren die Kardinäle selber den Pokal. — — — Gregor von Pavia sitzt zu den Füßen des Papstes und hält in der Hand ein Buch — den Anticato —, aus dem er eine begeisterte Lobrede auf die Heiligen Albinus und Rufinus vorliest — — —: Die herrlichen Märtyrer Rufinus und Albinus vermögen alles und jedes. Wer ihre Reliquien besitzt, dem werden alle Sünden vergeben; ist er auch noch so gottlos, er wird doch unschuldig. — — — Wer nur etwas auf dem Gewissen hat, wird sofort freigesprochen, wenn er dem Papst die Reliquien bringt; denn diese Märtyrer sind die mächtigsten Herren der Welt. Keiner kann Widerstand leisten, wo Albinus eingreift; keiner kann widersprechen, wo Albinus bittet; keiner kann etwas verweigern, wo Rufinus befiehlt. Sie sind die Herren der Könige, der Kaiser, der Herzöge, der Fürsten, der Regenten, der Bischöfe, der Kardinäle, Erzbischöfe, Äbte, Dekane, Prioren, Leviten, Priester, Unterdiakone, ja sogar des Papstes. Sie haben die größten Heldentaten vollbracht; sie sind die Herren der ganzen Welt. Ihnen verschließt sich nichts, vielmehr öffnet sich alles vor ihnen; sie haben die Macht, zu binden und zu lösen. Und nun wird die Satire persönlich und fällt über den Papst Urban her, den frömmsten Papst, den wärmsten und begeistertsten Anhänger dieser

Heiligen, ihn, der in Gold und Purpur lebt, in Reichtum und Ruhmsucht, der nur Sinn hat für gute Weine und gutes Essen. — — — In beredter Sprache wird der nie versiegende Durst des Papstes nach Erlangung dieser Märtyrer geschildert. — — — Bringt mir her, was ihr findet, 'de renibus Albini, de visceribus Rufini, de ventre, de stomachi, de lumbis, de ungue, de humeris, de pectore, de costis, de cervice, de cruribus, de bracchiis, de collo, quid plura? De omnibus membris duorum martirum!' Erst dann werde ich erkennen, ob ihr meine Söhne seid, wenn ihr mir kostbare Reliquien gebt. Bringt alles, was ihr habt, und behaltet nichts für euch; denn diesen Reliquien verdankt Urbanus alle seine politischen Erfolge. Besser ist es, ihnen zu vertrauen, als den Menschen; denn sie vermögen die großartigsten und wunderbarsten Dinge zu vollführen, sie, denen das Reich und die Herrlichkeit gehört in aller Ewigkeit. Ein solches Lob der Heiligen Rufinus und Albinus kann natürlich für den Erzbischof von Toledo, der ihre Reliquien bringt, nur ermunternd sein, und so bricht er denn sofort in die Rufe aus: „Heiliger Albinus, bet für uns! Heiliger Rufinus, bet für uns!" Und sogleich ist die ganze Versammlung Feuer und Flamme für den Ankömmling. „Das war ein guter Anfang; das ist ein wahrer Sohn der römischen Kirche; Christus spricht aus seinem Munde." Und die Kardinäle erheben sich und gehen auf ihn zu, und der Papst steht auf und küßt ihn, und als er die Reliquien, die der Erzbischof ihm bringt, in Empfang genommen hat, und unter großen Zeremonien im römischen Schatze niedergelegt hat, da kennt sich der gute Urbanus nicht mehr vor Freude. — — — Urbanus berauscht sich immer mehr in seinen eigenen Worten. Seine Macht ersteigt in seiner Einbildungskraft schon ganz gewaltige Höhen. Er erhebt sich über alles, was kanonisch, was himmlisch, was katholisch, was gesetzlich ist. Schon sieht er, wie er die Finsternis in Licht verwandelt, wie er das Schlechte zum Guten kehrt — — —. „Vorbei, vorbei ist der Tag

des Zornes, der Bitterkeit, des Sturmes und der Schmerzen, als uns zu trauern oblag, als der römische Stuhl Urban verweigert wurde, als der Senat nicht unser war, als wir vor Heinrich flohen, als der Ketzer Guibert glücklich auf dem Petersstuhle saß. Nun gelangten wir durch die Gunst der heiligen Märtyrer Albinus und Rufinus vom Schiffbruch in den Hafen, von der Verbannung ins Vaterland. Und darum, meine Kardinäle, laßt uns diese Tage in Freude und Lust verbringen; denn nun sind wir gesichert, nun sind wir im Hafen! Die ganze Welt lächelt uns zu! Drum wollen wir trinken, den sinnlichen Lüsten nachgehen, für unser Fleisch und Blut sorgen. — — —" Der Erzbischof von Toledo, welcher dem römischen Stuhle soviel Gutes getan, verdient belohnt zu werden. Der Papst läßt ihn deshalb zu seiner Rechten sitzen; „denn diejenigen, die seinen Willen tun, das sind seine Freunde, die sieht er als Bruder, Schwester und Mutter an." Aber bei solchen platonischen Liebesbezeugungen bleibt man am päpstlichen Hofe nicht stehen. Schon das äußere Aussehen des Erzbischofes verlangt kräftigere Liebesbezeugungen. Genügen doch kaum die Epitheta, um sein feistes Aussehen zu beschreiben. Als Johannes von Cadix ihn sieht —, da erhebt er sich sofort vor Papst und Kardinälen und bricht in den Ruf aus: „Der da verdient wohl drei Pokale!" Und der Bischof zeigt sich den Kardinälen gewachsen. Im Nu hat er die drei Pokale bis auf den Grund ausgeleert und zur größten Verwunderung der Kardinäle, die doch auch ihren Mann zu stehen wissen — — —, trinkt er hernach sogar noch einen vierten Pokal aus. Nach einer solchen Leistung ist alles für ihn gewonnen. Er wird von allen hochgeachtet, und nun darf er auch Legat von Aquitanien werden; denn 'per multas potationes intrandum est in legationem Aquitaniae'.

Ich habe von Seite 45 an einen Auszug aus der Paraphrase von Schneegans gegeben. Man kann sie verbessern, kann die Satire auch übersetzen. Aber wäre

die Paraphrase oder die Übertragung noch so gut, vermiede sie es überall, die besten Pointen zu töten, alles, was man geben kann, ist nur ein kümmerlicher Ersatz des lateinischen Originals, das ein Meister der Satire geschrieben hat. Der guten Ausgabe E. Sackurs sind recht viele Leser zu wünschen. Was sie dabei beobachten müssen, ist, daß die große Satire parodistisch ist, insofern sie ironisch von der Übertragung und der Wunderkraft der 'Reliquien' berichtet, parodistisch, insofern sehr viele ihrer Sätze komische Verdrehungen der Bibel, liturgischer Formeln u. a. sind, parodistisch, indem sie die Personen und Zeremonien, das Leben der Kurie komisch darstellt. Weder Schneegans noch Sackur haben den Nachahmungscharakter genügend aufgedeckt. Ob ein bestimmter Translationsbericht der Hagiographie zum Muster genommen ist oder nicht, sicher ist mir, daß der Versuch gemacht und gelungen ist, den hagiographischen Erzählungsstil und in der Sententia des Gregor von Pavia eine Heiligenhomilie zu imitieren. Im einzelnen hat der schlaue und gelehrte Parodist sehr viel mehr Schriftstellen um- und eingeflochten als von Sackur u. a. erkannt sind. Unter Benutzung der Konkordanzen und in gemeinsamer Lektüre mit Herrn P. Robert von Nostitz-Rieneck, S. J. (Regensburg) habe ich noch viele dem letzten Herausgeber entgangene Bibelparodien im Garsiastraktat feststellen können.

Garsias kann ein Pseudonym, kann der wahre Name des Verfassers sein. Mirbt und Sackur glaubten das Werk von einem Spanier aus dem Bekanntenkreise des Erzbischofs von Toledo geschrieben. Wiederum nur eine Vermutung, eine Möglichkeit, keine Gewißheit. In den sachlichen und literarischen Kenntnissen, die der Satiriker verrät, kann ich keine Stützen für jene Annahme sehen. So außerordentlich ist weder die Sachkenntnis noch die Belesenheit, daß wir sie nicht z. B. auch einem deutschen, einem belgischen oder sonst einem Gegner Urbans zutrauen dürften.

„Eine so witzige Satire konnte natürlich nicht verfehlen, großen Eindruck zu machen und Nachahmungen hervorzurufen. Eine solche, wenn auch sehr abgeblaßte und an Grotesken lange nicht so reiche Satire ist das sog. Silbermarkenevangelium." Über den mit diesen Worten von Schneegans behaupteten starken Eindruck weiß man recht wenig. Es sind nur zwei mittelalterliche Handschriften (saec. XII und XIII) bekannt geworden, die freilich dadurch, daß sie verschiedene Textformen repräsentieren, Beschäftigung mit dem Traktat bekunden. Nachahmungen? Es ist sehr fraglich, ob man das Geldevangelium als Nachahmung anführen darf. Die Tendenz ist ja dieselbe wie bei Garsias: Bloßstellung der Kurie, Schilderung ihrer Habsucht und Üppigkeit. Beide malen mit grellen Farben, beide schildern, wie ein Reicher wegen seiner Geschenke Zutritt und Gehör beim Papste findet, beide berühren sich gelegentlich auch in Einzelheiten der Wortgebung. Auf der anderen Seite fehlt es nicht an Trennendem, und das Gemeinsame findet man bei vielen, die in ähnlicher Stimmung tausendfach und laut in Poesie und Prosa gegen die Kirche und vornehmlich gegen die kirchlichen Spitzen gewettert haben.

Die folgenden Seiten werden es hinlänglich belegen, daß Satiren auf das geldgierige Rom vom 11. Jahrhundert an etwas Gebräuchliches sind und sich oftmals dieselben Gedanken, nicht selten ähnliche Worte wiederholen. Und diese Belege wären leicht zu verdoppeln und zu verdreifachen. Vorerst sei nur in Anknüpfung an den Satz des Tractatus Garsiae (p. 426): 'Cum vero clamaret ad hostium, hoc a ianitore responsum accepit' und 'Si quis ingredi habet ad papam Albino introducente securus adest' durch einige Zitate gezeigt, daß die unwürdige Rolle, die das Silbermarkenevangelium die päpstlichen Türhüter spielen läßt, daß der mit Geld gepflasterte Weg zu Papst und Kardinälen mit Vorliebe von manchen behandelt ist, ohne daß man deshalb textliche Abhängigkeit des einen vom anderen annehmen dürfte.

Der um 1100 lebende Dichter von 'Gens Romanorum subdola' bringt die Verse:[1])

"Non intras, si nil dederis.
Illi firmatur ianua
qui venit manu vacua,"
Clamat avarus ianitor.
Et porte clause venditor:
"Qui vult intrare cameram,
non agat mecum perperam,
det mihi prius munera,
et mox patebit camera.
Si das, intrabis protinus,
si non das, stabis eminus."

Aus derselben Zeit stammen die 'Versus de Romana avaricia':[2])

'Ecclesiastica Roma negotia cum moderetur,
questio partibus omnis ab omnibus hic recitetur.
Sola pecunia perficit omnia, nec tibi claudit
ianitor ostia, dona sequentia si prius audit.'

Wir hören:[3])

'Mos est Romanis in causis cottidianis:
Si sonat ante fores bona vita, scientia, mores
non exauditur. Si nummus, mox aperitur.
Audito nummo, quasi viso principe summo,
dissiliunt valvae, nihil auditur nisi 'Salve'.
Accurrunt turbae, tota fit plausus in urbe,
papa simul plaudit, quia nemo libencius audit.
Nummus procedit, loquitur, pater audit, oboedit,
omnia concedit, sine testibus omnia credit,
quicquid vult praestat' etc.

In dem berühmten Klage- und Anklageliede 'Propter Sion non tacebo' heißt es in Str. 19:[4])

'Qui sunt cautes? Janitores,
per quos, licet saeviores

[1]) MG. Libelli de lite III 706.
[2]) L. c. III 701.
[3]) Vgl. Jakob Werner im Neuen Archiv XV 409, vgl. auch XXIII 205 f. und Zeitschr. für deutsches Altertum VI 302.
[4]) Carmina Burana p. 18.

tigribus et beluis,
intrat dives auro plenus;
pauper autem et egenus
pellitur a ianuis.'

Ein anderes Gedicht nennt die 'Pape ianitores, Cerbero surdiores'; selbst Orpheus würde sie nicht rühren, mit silbernem Hammer müsse man an die Pforten schlagen.[1]) Nicht nur, aber doch besonders auf Rom sind die Verse bezogen:[2])

'Cum ante divitem pauper ingreditur,
eius petitio nulla recipitur,
si moram fecerit, foras expellitur
et ei ianua post tergum clauditur.
Si pauper veniat ad aulam divitum,
crudelis Cerberus negat introitum.
Si talem crederem Plutonis aditum,
nimis accederem tutus ad obitum.
Cum videt pauperem venire ianitor
et intus residet sacrorum venditor,
quasi cur veniat praesagus cognitor.
"En", inquit, "optimus venit hic institor".
Hoc nequam Cerberus dicit ironice
et tracto ianuam obfirmat obice;
si pauper aditum temptat vel modice,
percusso saucius recedit vertice.'

Sprichwörtlich geworden ist:

'Curia Romana non petit ovem sine lana,
nam dantes exaudit, non dantibus ostia claudit.'

Noch das 'Onus ecclesiae' des Chiemseer Bischofs Berthold Pürstinger († 1543) führt es (cap. 19 § 13) an. 'Nullus quasi pauper hodie ad papam intrare potest; clamat et non auditur, quia non habet quid solvat', ruft zweihundert Jahre vorher Alvarus Pelagius, De planctu ecclesiae lib. II art. XV aus. Schließlich noch das kurze Zwiegespräch 'Janitor':[3]) 'Intus quis "Tu quis?" "Ego

[1]) L. c. p. 52.
[2]) The Latin poems commonly attributed to Walter Mapes, ed. Th. Wright, London 1841, p. 168 sq.
[3]) Vgl. H. Hagen, Carmina medii aevi, Bern 1877, S. 213; F. Novati, Carmina medii aevi, Florenz 1883, S. 46; Joh. Hus, De antichristo cap. 43.

sum." "Quid queris?" "Ut intrem." "Fers aliquid?" "Non." "Esto foris!" "Fero." "Quid?" "Satis." "Intra!"'

Auf die Schilderungen in dem großen 'Carmen de statu curiae Romanae' des Meisters Heinrich vom Würzburger Neumünsterstift und auf Abschnitte der satirischen Dichtung eines Petrus kommen wir später zu sprechen. Als sie in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts verfaßt wurden, lag das Geldevangelium bereits vor: die Benediktbeurer Handschrift, jetzt als cod. lat. 4660 ein Juwel der Staatsbibliothek zu München, ist etwa 50 Jahre älter als das letztgenannte Poem.

Der Benediktbeuern-Münchener Text hat wohl am meisten die Augen der Forscher auf sich gezogen, seit 1803 Freiherr Chr. von Aretin[1]) 1843 E. Du Meril[2]) und vor allem seit 1847 J. A. Schmeller in seiner wiederholt nachgedruckten, aber nie im ganzen überholten Ausgabe der Carmina Burana[3]) ihn veröffentlicht hatten. Doch war die Parodie aus einem Leipziger Codex schon 1697 durch H. von der Hardt,[4]) 1788 aus einem nunmehr verschollenen Breslauer Manuskript abgedruckt.[5]) Die Erstausgabe liegt aber noch viel weiter zurück: 1544 erschienen zu Freiburg i. B. zwei von dem Italiener Caelius Secundus Curio zusammengestellte Bändchen Pasquillen und darin[6]) ein 'Evangelium Pasquilli olim Romani iam peregrini', das nichts anderes als das Geldevangelium ist. Eine Übersetzung ins Deutsche folgte alsbald.[7]) Einen modernen deutschen Text haben wir in Paul von Winterfelds Deutschen Dichtern des lateinischen Mittelalters.[8]) Den einzigen nennenswerten Versuch einer kritischen Ausgabe der lateinischen Texte verdankt man E. Dümmler.[9]) Er hat drei Hand-

[1]) Beiträge zur Geschichte und Literatur usw. I (München 1803) 5. Stück S. 78 f.

[2]) Poésies populaires latines antérieures au douzième siècle, Paris 1843, p. 407 sq.

[3]) no. XXI.

[4]) Magnum concilium Constantiense I. 498 sq.

[5]) Von Schlesien vor und nach dem Jahr 1740. II (Freiburg 1788) S. 483 ff.

[6]) tom. II 302 sqq.

[7]) Wiederholt bei O. Schade, Satiren und Pasquille aus der Reformationszeit. II (Hannover 1856) p. 105—107, der lat. Text S. 310 ff.

[8]) S. 224 ff.

[9]) Neues Archiv. XXIII (1898) S. 208 ff.

schriften herangezogen, W. Gundlach[1]) bei seinem Abdruck den Breslauer Wortlaut zugrunde gelegt. Von einer genügenden Verarbeitung, ja von der bloßen Darbietung des Materials zu erschöpfender Behandlung ist selbst E. Dümmler noch weit entfernt. Die Überlieferung ist sehr reichhaltig: ich kenne den Text von zehn erhaltenen Handschriften in Bésançon, Leipzig, London, Lübeck, München, Paris, Rom, Schlägl und Wien, weiß von weiteren drei in Ivrea und Venedig und suche noch drei, nämlich die Vorlage des Freiburger Druckes, ein Breslauer und ein Frankfurter[2]) Manuskript. Daß im Laufe der Zeit noch andere Textzeugen bekannt werden, ist höchstwahrscheinlich, da die Parodie manchmal ziemlich versteckt in den Handschriften steht. Ob die sehr zu wünschende Vermehrung der Zeugen Klarheit über den zeitlichen und örtlichen Ursprung sowie über den Originaltext bringen wird, halte ich für sehr zweifelhaft. Bisher hat mir jeder neuauftauchende neue beachtenswerte Lesarten geliefert, neue Schwierigkeiten geschaffen. Einen durchweg glaubwürdigen Text mit einem Variantenapparat wird auch der größte Textkritiker nicht aus allen machen können und nicht dürfen, da es sich um verschiedene Bearbeitungen handelt, von denen zum mindesten mehrere Reiz und Wert haben. In der Sammlung der Carmina Burana steht das kürzeste Geldevangelium, mit dem man sich im Mittelalter am wenigsten befaßt zu haben scheint. Ich habe versucht, die beliebteste Fassung zu rekonstruieren, und stelle daneben die unveröffentlichte längste, anscheinend deutsche Redaktion einer Lübecker Handschrift.

Das Geldevangelium führt uns zuerst den Nachfolger Petri im Kreise der Kurialen vor. Der Papst beginnt mit Sätzen aus den Evangelien Matth. XXV 31, XXVI 50; Luk. XI 8; Matth. XXV 30: 'Wenn des Menschen Sohn kommt zum Sitze der Majestät, dann soll ihn der Türhüter fragen: „Freund, wozu kommst Du?" und wenn

[1]) Heldenlieder der deutschen Kaiserzeit. III (Innsbruck 1899) S. 796 ff.

[2]) Von J. C. von Fichard in seinem Frankfurtischen Archiv für ältere deutsche Literatur und Geschichte. III (1815) S. 215 ff. zugrunde gelegt.

er beharrlich anklopft, aber nichts gibt, dann werft ihn in die äußerste Finsternis, wo Heulen und Zähneklappern sein wird.' Die Kardinäle entstellen mit ihrer Frage: „Herr, was sollen wir tun, daß wir Geld erwerben?" das Wort des Schriftgelehrten bei Lukas: 'Meister, was soll ich tun, auf daß ich das ewige Leben erringe.' Des Papstes Antwort stammt aus demselben 10. Lukaskapitel, scheut sich nicht zu lehren: „Liebe Gold und Silber von ganzem Herzen und von ganzer Seele und den Reichen wie ich dich selbst", statt mit Christus Gottes- und Nächstenliebe zu predigen.

Da heischt ein armer, von seinem Bischof bedrückter Geistlicher Einlaß. Doch die päpstlichen Türhüter schlagen ihn, wie Christus von dem Hohenpriester geschlagen ward, und sie verwünschen ihn mit einem Wort aus Markus, wo aber 'quoniam non sapis quae Dei sunt' steht, während der Parodist den Nummus für Deus einsetzt. Der arme Bittsteller fleht mit Worten Hiobs und wird abgewiesen mit einer Verwünschung des Geldes, die Petrus in der Apostelgeschichte gebraucht hat, und mit einer Drohung aus der Bergpredigt. Der Satz, daß nun der Kleriker fortgeht und alle seine Habe verkauft, ist aus einem Gleichnis des Matthäusevangeliums geholt. Die Kurialen verschmähen das so gewonnene Geld mit dem verächtlichen 'Sed haec quid sunt inter tantos,' was Wort für Wort bei Johannes in der Erzählung von der Speisung der 5000 steht. Da zieht der Arme ab und weint draußen bitterlich nach Petri Vorbild, da er Jesus Christus verleugnet hatte.

Nun tritt eine neue Person auf, ein feister simonistischer Bischof, der gleich dem Barrabas des Evangeliums Mord und Totschlag auf seinem Gewissen hat und sehr reich ist. Begehrlich begrüßen ihn die Kardinäle: „Gelobt sei, der da kommt im Namen von Gold und Silber," statt den biblischen Gruß: 'Benedictus qui venit in nomine Domini' zu gebrauchen. Nachdem der Bischof seine Schatzkästen geöffnet hat wie die hl. drei Könige vor dem Jesusknäblein, werden reichlich Geschenke an

die Kurialen verteilt, und doch sind der Camerarius und der Cancellarius enttäuscht. Auf sie wird das Wort des Matthäusevangeliums cap. XX angewendet: 'Arbitrati sunt quod plus essent accepturi.'

Der Papst aber, so heißt es mit Worten des zweiten Paulusbriefes an die Philipper weiter, war krank bis auf den Tod. Da schickt ihm der Bischof Gold und Silber als Medizin, und sofort wird der Kranke geheilt, als ob Christi Hand ihn berührt hätte. Indem der Autor fortfährt 'et dedit gloriam auro et argento' offenbart er durch die Verbindung des biblischen 'gloriam dare' mit Gold und Silber wieder, wes Geistes Kind er ist. Kraß erscheint uns, daß er danach mit fast denselben Worten, die bei Matthäus über den Verrat des Judas im Garten Gethsemane stehen, der Papst den Bischof küssen und willkommen heißen läßt. Der Ausruf der Kardinäle 'Vere iste homo iustus est' ist dem Hauptmann an des Herren Kreuz aus dem Munde genommen. Der Papst erwidert mit einem Herrenworte des Johannesevangeliums. — Damit hätte geschlossen werden können. Von dem petitionierenden Bischof ist fernerhin keine Rede mehr. Doch nun ergreift der Papst von seinem Thron aus, der mit dem Richtstuhl des Pilatus und Habsucht, das ist Schädelstätte, verglichen wird, von neuem das Wort zu lauten Seligpreisungen, die denen der Bergpredigt vollkommen entgegengesetzt sind. Die Reichen werden in verschiedenen Tonarten gepriesen. Folgerichtig setzt der Papst ein 'Wehe dem Armen' hinzu. Er wendet auf ihn Matthäus XVIII 6 an. Nochmals werden die Kardinäle gewarnt und angewiesen, nur die einzulassen, die mit vollen Händen geben wollen. Die hohen Herren schmunzeln, Markus folgend, in stolzer Demut: ‚Meister, das haben wir alles von Jugend an getan.' Da lobt sie der Papst, wie Christus den Hauptmann von Kapernaum lobte, erfrecht sich, aus der Abendmahlserzählung das 'Hoc facite in meam commemorationem' zu nehmen, und schließt mit Joh. XIII 15.

Die Überschriften sind denen der Evangelienperikopen für das Officium des katholischen Goftesdienstes nachgebildet. Am nächsten stehen den liturgischen Bezeichnungen die Titel 'Initium s. evangelii secundum marcas argenti' im Benediktbeurer Codex, 'Inicium s. evangelii secundum marcam auri et argenti' in einer oben nicht mitgezählten, unten in der II. Abteilung zu besprechenden studentischen Variation des Codex von Bésançon, und 'Lectio evangelii secundum marcham argenti' im Ottobonianus. Auch 'Sequentia cur < r > entis evangelii secundum marcham argenti' in einer Handschrift Hartmann Schedels, jetzt in München, und 'Sequencia veri evangelii secundum marcham argenti' in Ivrea halten die Fiktion eines kirchlichen Lesestückes noch aufrecht. Die Aufschriften 'Frequentia falsi ewangelii secundum marcham argenti' in Schlägl, 'Frequentia falsi ewangelii secundum archam auri et argenti' im Freiburger Druck, 'Sequencia falsi evangelii secundum marcham argenti' in der Benediktbeurer Spielermesse deuten die Parodie bereits kräftig an. Greifbar ist die Ironie in Titeln wie 'Passio domini pape sec. marcam auri et argenti', 'Justitia domini pape sec. marcham argenti' usw. Der Liturgie gemäß wird als Eingangsformel entweder 'In illo tempore' oder dies entstellend 'In illo turbine' gebraucht. Außerdem tauchen in einzelnen Handschriften zu Beginn und am Schluß die Worte 'Dolus vobiscum et cum gemitu tuo', 'Gloria tibi auro', 'Laus tibi auro' oder ähnlicher Parodierungen gottesdienstlicher Wendungen auf. Diese zwar schwachen, aber unbestreitbaren Anklänge an die Liturgie und die Tatsache, daß eine Parodie mit der Überschrift 'Sequentia falsi evangelii sec. marcam argenti', die bereits einen wesentlich anderen Inhalt hat als das gewöhnliche Geldevangelium, nämlich die ausgelassene Verherrlichung des Würfelspiels, im Rahmen einer komplizierten Nachäffung des Offiziums steht; diese Tatsachen legen die Vermutung nahe, daß anfangs eine ganze Geldmesse verfaßt, in der Überlieferung aber die Evangelienperikope allein übrig-

geblieben sei. Angesichts der handschriftlichen Bezeugung sind Zweifel gegen die Richtigkeit der Vermutung am Platze. Vielleicht aber ist die 'Missa secundum simoniacos', die H. Finke[1]) vor Jahren allzu kurz erwähnt hat, das gesuchte Stück gewesen, von dem das Geldevangelium nur einen Teil bildete.

Keiner unserer Texte bringt ausschließlich oder vorzugsweise Stellen des Markusevangeliums. Gleichwohl ist es immer derselbe Evangelist, dessen Name in den Überschriften verzerrt erscheint. Nun, die Spielerei mit 'Marcus' und 'marca' lag ja so nahe und ist in der satirischen Literatur des 12. und 13. Jahrhunderts immer von neuem gesucht, oftmals in gleiche oder ähnliche Wortumgebung gebracht worden. Anonym stehen nicht selten in mittelalterlichen Codices die Verse:[2])

'Omnipotens Marcus Romanos conterat arcus,
adveniente Luca fiunt decreta caduca.'

Ähnliche Verse und dabei auch den Satz 'Marcum vincit marca' hat der Baron de Reiffenberg aus einem Brüsseler Manuskript veröffentlicht.[3]) Weiter, die Apokalypse des Golias sagt:[4])

'Est Leo pontifex summus qui devorat,
qui libras sitiens libros impignorat,
marcam respiciens Marcum dedecorat,
in summis navigans in nummis anchorat.'

Ein ebenfalls sehr bekannt gewordenes Gedicht gegen die Verderbtheit der römischen Kurie, das z. B. in den Carmina Burana steht und mit den Worten 'Utar contra vitia carmine rebelli' beginnt, hat als 12. Strophe:[5])

'Romam avaritiae vitet manus parca,
parcit danti munera, parco non est parca,
nummus est pro numine et pro Marco marca,
est minus celebris ara quam sit archa.'

[1]) Bilder vom Konstanzer Konzil, Heidelberg 1903, S. 85.

[2]) Vgl. z. B. Neues Archiv XVIII 517, XXIII 205; in der Handschrift Cambrai 536 s. XIII fol. 141 V.

[3]) Bulletins de l'académie royale des sciences et belles lettres de Bruxelles. IX 1 (1842) p. 148 sq.

[4]) The latin poems attrib. to Walter Mapes p. 7; Notices et extraits. XXIX 2 p. 281.

[5]) ed. Schmeller p. 20.

Anderwärts heißt es:[1])

'Jamque nummum venerantur
hunc adorant, hunc precantur,
illi cultus solvitur.
Quorum deus est in archa,
non in Marco, sed in marca
horum deus legitur',

woran gelegentlich noch einige andere Hexameter angeschlossen sind. Aus dem gegen Ende des 12. Jahrhunderts entstandenen Speculum stultorum des Nigellus Wireker,[2]) eines englischen Mönches, sind die Verse anzuführen:

'Praesul amat marcam plus quam distinguere Marcum,
plus et amat lucrum quam facit ipse Lucam.'

Ähnlich sagt ein politisches Gedicht, gleichfalls englischen Ursprungs, im 13. Jahrhundert:[3])

'Sic lucrum Lucam superat,
Marco marcam praeponderat
et librae librum subicit.'

Der englische Zisterzienser, der in seinen 'Distinctiones monasticae et morales' vom Anfang des 13. Jahrhunderts bezeichnende Vertrautheit mit der Poesie seiner Zeit offenbart, zitiert:[4])

'Marcus non marca monachi servetur in arca.
Non venit a luce lucrum postponere Lucae.'

Eine englisch-lateinische Satire gegen die Habgierigen und Geizigen:[5])

'Coram cardinalibus, coram patriarcha
libra libros, reos res, Marcum vincit marca.
Tantumque dat gratiae lex non parco parca,
quantum quisque sua nummorum servat in arca.'

[1]) Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit N. F. XVIII (1871) S. 203.

[2]) ed. Th. Wright p. 106.

[3]) The political songs ed. Th. Wright p. 6 sq.

[4]) Pitra, Spicilegium Solesmense. III 211.

[5]) L. c. p. 31. Die ähnliche Strophe 'Vis decanus fieri, praesul patriarcha, auri multa tibi sit et argenti marcha. Tantum habet fidei teste manu parca quantum quisque sua nummorum servat in arca' in 'Missus sum in vineam' (Walter Mapes ed. Wright p. 155) und in 'Satis vobis notum est' (M. Flacius Ill., Varia doctorum usw. de corrupto ecclesiae statu poemata, 1754, p. 103.

Dazu paßt, daß Alanus des Insulis in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, die Lektüre des Markusevangeliums und die Liebe zu einer irdischen Martha kontrastierend, klagt.[1]) 'Clerici nostri temporis potius sequuntur scholas antichristi quam Christi, potius dediti gulae quam glossae, potius colligunt libras quam legant libros, libentius intuentur Martham quam Marcum, malunt legere in salmone quam in Salomone.'

König Ludwig IX. von Frankreich klagt[2]) in einem Schreiben an die Kardinäle: 'Marcum desiderans plus quam Marcum, dum salmonem legens despicit Salomonem.' Und noch hundert Jahre nach Alanus erklingen in den 'Lamentationes' des Matheolus von Boulogne die Verse:[3])

'— — — — — — intitulantur
libre quam libri, marche quam Marchus amantur
frustaque salmonis plus quam sermo Salomonis
sepeque propter equum damnat clerus tuus aequum.'

Aus der Unzahl der Textvarianten ist interessant, daß verschiedentlich in einigen Codices des Geldevangeliums mit dem Titel Cardinales gespielt wird. Bald heißen sie 'carpinales', bald 'carpidinares'. 'Carpere' ist die Haupttätigkeit der Kardinäle; gierige Raffer sind sie nach der Meinung des Parodisten. Die Verdrehung findet sich seit dem 13. Jahrhundert mehrfach. Fra Salimbene erzählt, daß zwischen 1244 und 1251 der Minoritenprovinzial Hugo von Bariola in Lyon vor Papst Innozenz IV. im Konsistorium die anwesenden Kardinäle getadelt habe; unter anderem mit den Worten:[4]) 'melius denominavit vos abbas Joachim de ordine Floris carpinales nominando, quia re vera optime scitis carpere et emungere et exhaurire marsupia plurimorum'; bei Pseudo-Joachim in der Expositio onerum Isaiae findet sich wirklich der Ausdruck 'generalis ecclesiae cardinales vel potius ex avaritiae ambitu carpinales'. Lange

[1]) Migne, Patrol. lat. CCX 180.
[2]) Histoire littéraire de la France XXV 253.
[3]) Bibliothèque de l'Ecole des Hautes-Etudes. fasc. 95 p. 178 v. 2592 sqq.
[4]) MG. SS. XXXII 228.

nachher, im Jahre 1408, schimpfte man die Kardinäle Gregors XII. 'carpidanares, carpedanarii, carpidinales, carpitinales', so in dem Satansbrief an Johannes Dominici,[1]) so in dem ein himmlisches Generalkonsistorium schildernden Pamphlet,[2]) so in den Versen:[3])

'Ioannes Ragusinus, frater Gabriel Gabadeus
quatuor inequales inutiles carpitinales
Henricus ridens, Tudertinus male videns,
consors Laudensis Christi quos iudicat ensis.
Sunt ypocrite, fraticelli, sodomite,
nequam latrones periurii buzerones.'

Einige Handschriften des Geldevangeliums sprechen zu Anfang statt einfach vom 'papa' oder 'papa Romanus' vom 'papa rapax'. So ließe sich wohl noch manches herausheben. Namentlich in der zweiten Hälfte der Parodie zeigt die Überlieferung große Textunterschiede, Folgen und Symptome des Anklangs, die sie jahrhundertelang stets von neuem gefunden hat.

Zweimal hat man für das Geldevangelium einen ganz anderen Schauplatz als Rom, andere Erlebnisse als die der Bittsteller, Pfründensucher bei der Kurie gewählt. Die 'Sequentia falsi evangelii secundum marcum argenti' des Benediktbeurer Officium lusorum führt uns in den Kreis würfelnder Zecher, nach Paris zu leichtlebigen Studenten in Geldnöten ein anderes Stück. Für mich ist es wahrscheinlich, daß b e i d e Texte Variationen derselben uns bekannten Parodie sind. Ohne allen Zweifel ist das Geldevangelium der Pariser Universität gegen Ende des Mittelalters von dem antirömischen Geldevangelium ausgegangen. Man hat sie in einer Handschrift vereinigt, hat ihnen denselben Titel gegeben, hat den Wortlaut des neuen Stückes vielfach aus dem des alten übernommen. Ruft der arme Kleriker in Rom aus 'Miseremini, miseremini mei saltem vos, hostiarii domini

[1]) Vgl. z. B. Analecta Franciscana II 230 und hier unten S. 93.

[2]) Vgl. Martene et Durand, Veterum Scriptorum amplissima collectio tom. VII (1733) col. 836 und hier unten S. 95.

[3]) Vgl. G. Leidinger in den Quellen und Erörterungen zur bayer. und deutschen Geschichte. N. F. I (1903) S. 174 f.; M. Denis, Codices mss. theol. bibl. Pal. Vindob. lat. I 1407.

pape, quia manus paupertatis tetigit me', so der Studiosus: 'Miseremini ergo mei saltem vos, amici mei, quia bursa vacua tetigit me'.

Dieses Pariser Evangelium des Codex von Bésançon ist ein wertvolles Zeugnis für die große Wirkung der einen antisimonistischen Parodie. Nach meinem Eindruck, meiner festen Überzeugung hat überhaupt das Geldevangelium Schule gemacht und großen Einfluß auf die Entwicklung der streitbaren wie der unterhaltenden Parodie ausgeübt.

Wo das Evangelium secundum marcas auri et argenti zum ersten Male erschollen und gelesen, aus wessen Feder es geflossen ist, hat niemand mit voller Bestimmtheit zu sagen vermocht. Man hat wohl vor allem an einen romkundigen Franzosen zu denken. Bald nach der Entstehung ist der Text Gemeingut des Abendlandes geworden und geblieben. Franzosen und Deutsche, Engländer und Italiener haben es stets gern abgeschrieben.

Der Zeit des Ursprungs können wir nahekommen. Die älteste zurzeit bekannte Handschrift, die Benediktbeurer in München, ist um 1230 geschrieben und bringt, wie schon bemerkt, den kürzesten Text. Die anderen, zumeist viel umfangreicheren Zeugen stammen aus dem 14.—16. Jahrhundert. Nach Dümmlers Meinung steht die ‚Benediktbeurer' Fassung dem Original am nächsten, O. Hubatsch und W. Gundlach bevorzugen indessen die längere ‚Breslauer' Redaktion und halten die Benediktbeurer für nachträglich zusammengezogen. Mag auch hier und da von dem westdeutschen Sammler der Benediktbeurer Anthologie das eine und andere ursprüngliche Wort fortgelassen oder durch ein anderes ersetzt sein, die Annahme, daß der Benediktbeurer Text im ganzen sekundär sei, ist deswegen nicht zwingend. Gundlach stützt seine Behauptung so gut wie gar nicht, Hubatsch legt besonders Wert auf folgendes: Ziemlich zu Anfang fehlten im Evangelium der Carmina Burana einige Wörter. Da sagt Hubatsch, „das 'et pulsaverit ad hostium' lassen sie ganz weg, obwohl es notwendig ist,

da sonst das folgende 'et perseveraverit pulsans' nicht verständlich ist". Meines Erachtens konnte das erste Anklopfen als etwas bei der ganzen Situation ziemlich Selbstverständliches verschwiegen werden. Es steht ja auch nicht in dem Gleichnis Luk. XI, woraus der Parodist die Worte 'et si perseveraverit pulsans' genommen, und fehlt in allen Hss., außer der einen verschollenen und offenbar jungen Breslauer, die mehr als einen Zusatz bietet. Daß ferner die C. B. des Papstes Unterricht, wie man sich zu Gold und Silber zu verhalten habe, nicht bringen, kann ursprünglich sein. Auch das Plus der Breslauer Fassung, das ein Gespräch zwischen dem armen Geistlichen und dem päpstlichen Türhüter vorführt, beweist nicht, wie Hubatsch meinte, daß hier das Breslauer Evangelium das Ursprüngliche erhalten, welches die Benediktbeurer Hss. schon fortgelassen habe. Denn dieses Plus hat sonst nur noch der späte, überall stark interpolierte Lübecker Text. Und das 'saltem', das in allen Hss., auch der Breslauer, bei dem Weheruf 'Miseremini mei' steht, konnte in den C. B. von Anfang an dem Ostiarius in den Mund gelegt werden, da es auch an der parodierten Bibelstelle zu finden ist. Kurzum: bisher darf man daran festhalten, daß der Benediktbeurer Text, von kleinen Trübungen und Verwischungen abgesehen, im ganzen die Urfassung gut wiederspiegelt. Wann hat man zum ersten Male das Geldevangelium gewagt? Gundlach plädiert für das 12. Jahrhundert mit dem Argument, daß die bereits sekundäre Fassung, die im Harleianus vorliege, gegen Papst Alexander III. (1159—1181) gerichtet sei. Denn sie habe am Schluß die Worte: "Herr ist Gold und Silber, dem sei Preis und Ehre an der Kurie zu Rom und Anagni in Ewigkeit, Amen", die am besten auf jenen gern in Anagni residierenden Papst paßten. Ich beziehe die Datierung auf Bonifaz VIII. (1294—1303), der aus Anagni gebürtig war, unter dem die Kurie oft in Anagni gewesen ist. Beachtenswert ist auch, daß die Parodie in dem Harleianus, der italienischen Ursprungs ist, in Schrift von

etwa 1300 hinter einer Ghibellinischen Chronik steht. Einer der vielen Gegner Bonifaz VIII. mag die alte Schmähschrift im Kampfe gegen diesen Papst neu belebt haben. Lehne ich Gundlachs Datierungsgründe und seine Bevorzugung der Breslauer Überlieferung ab, so schließe ich mich doch aus anderen Überlegungen seiner Ansicht an, daß das Evangelium schon im 12. Jahrhundert entstanden sei. Wenn wir beobachten, daß in der Benediktbeurer Handschrift, die um 1230 angelegt ist, eine Umgestaltung des Geldevangeliums für eine Spielermesse steht, müssen wir uns vor einem späten zeitlichen Ansatz des Originals hüten. Da nun Innocenz III., der von 1198—1216 die Geschicke der Kirche lenkte, in den ersten Jahren seiner Regierung die Zahl der Janitores et ostiarii verminderte und bestimmte, daß Kleriker wie Laien leichter Audienz beim Papste erhielten, dürfen wir annehmen, daß gegen Ende des 12. Jahrhunderts das Unwesen der Bestechung unter jenen Kurialbeamten großmächtig war, und können vermuten, daß unsere Parodie schon in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts entstanden ist. Höher hinauf wage ich einstweilen nicht zu gehen.

Daß die im Garsiastraktat und im Geldevangelium erhobenen Vorwürfe gegen Rom am Ende des 12. Jahrhunderts zeitgemäß waren, bezeugt z. B. Walter Map in seinem ironiegespickten Buche 'De nugis curialium'.[1]) Der Satiriker erzählt (p. 33): 'Als Reginald von Bath gewaltsam seine Wahl durchgesetzt hatte, jedoch beim Erzbischof von Canterbury die Konsekration nicht erreichen konnte und sich bei seinem Vater Jocelin von Salisbury beklagte, da antwortete dieser: „Du dummer Kerl, mach' dich doch schleunigst auf, eile ohne Zögern noch Bedenken zum Papst, zahl' ihm aus voller Börse ein gutes Trinkgeld und er wird sich neigen, wohin du willst." Da ging er und bestach, jener aber neigte sich. Der Papst fiel, der Bischof stieg in die Höhe und

[1]) Ausgabe von M. Rh. James in den Anecdota Oxoniensia. Mediaeval and modern Series. Part. XIV (Oxford 1914).

schrieb sofort Lügen gegen Gott am Anfang aller seiner Briefe. Denn wo er hätte schreiben müssen „Von der Börse Gnaden", sagte er „Von Gottes Gnaden", und was er wollte, tat er.' Bei Map wird (p. 34) von der Herrin Börse und ihrer Macht unter Alexander III. gesagt: 'que cum non sit amor, vincit tamen omnia Rome' (Vergil, Ecl. X 69), bei ihm (p. 82): 'nomen Roma ex avaricie sueque diffinicionis formatur principiis; fit enim ex R et O et M et A et diffinicio cum ipsa "Radix Omnium Malorum Avaricia" (1 Tim. VI 10). Der deutsche Chronist Propst Burkhard von Ursberg schreibt gegen 1230 über den Zustand nach der Wahl Philipps von Schwaben und Ottos IV. a. 1198 und über den Mammonismus Roms:[1]) 'Vix enim rem ausit aliquis episcopatus sive dignitas ecclesiastica vel etiam parrochialis ecclesia, que non fieret litigiosa et Romam deduceretur ipsa causa, sed non manu vacua', und dann in gehobener, die Bibel benutzender Sprache: 'Gaude mater nostra Roma, quoniam aperiuntur kataracte (vgl. Gen. VII 11) thesaurorum in terra, ut ad te confluant rivi et aggeres nummorum in magna copia! Letare super iniquitate filiorum hominum, quoniam in recompensationem tantorum malorum datur tibi precium! Jocundare super adiutrice tua Discordia, quia erupit de puteo infernalis abyssi (vgl. Apoc. IX 1 f.), ut accumulentur tibi multa pecuniarum premia! Habes quod semper sitisti, decanta canticum (vgl. Deut. XXXI 19), quia per malitiam hominum, non per tuam religionem orbem vicisti! Ad te trahit homines non ipsorum devotio ant pura conscientia, sed scelerum multiplicium perpetratio et litium decisio precio comparata

Dauernden Erfolg hatte Innocenz III. mit seinen R formbestrebungen nicht und konnte ihn in den leid schaftlichen Kämpfen, den blutigen Wehen des 13. J. hunderts nicht haben. Nach wie vor war es für hoh und niedrige Geistliche eine brennende Frage, wie sich Gehör an der Kurie verschaffen könnte[n]

1) Burchardi Ursperg. chronicon, ed. Holder-Egger, Hannover

vor tönte ihnen aus der Evangelienparodie und aus zahllosen Vers- und Prosasatiren als Antwort: 'Geld, Geld und nochmals Geld' entgegen. In der großen Dichtung des Würzburger Meisters Heinrich heißt es v. 77 sqq.[1])

"Fers aliquid?" Ganfredus ait. — "Fero" subdidit alter.
"Sit licet exiguum, non tamen ere vaco.
Rumor enim loquitur, quod curia sacra requirat
munus et absque illo litus aretur ibi,"

worauf Ganfredus v. 83 sqq. antwortet:

"Frater amice, tibi res hec narrata sinistre est
Falleris et non sic erudiendus eras.
Peccat Romane quisquis sic derogat urbi" usw.

Und v. 887 (Aprilis) sqq.:[2])

"Audivi quod sepe viros intrare volentes
a foribus removent verbera iuncta minis,
quodque sacros postes predura repagula firment,
sitque per angustum transitus ille locum.
Quis mihi consilium vel opem prestabit amicus,
ut sine fuste queat porta patere mihi?
Expediensne putas, si caute munera mecum
illis, qui servant hostia sacra, feram?
Munere nonne dato vaccas Jove natus abegit?
vivit adhuc idem Bachus ubique senex?"

Und wiederum sucht Ganfredus die Kurie rein zu waschen, als fleckenlos hinzustellen. Aber wer von den Zeitgenossen wird darin eine wirksame Verteidigung gesehen haben? Der allgemeinen Stimmung entsprachen vielmehr die Verse,[3]) in denen um 1280 ein Petrus nach bissigen Schilderungen der schwelgerischen Prälaten verschiedene Beispiele dafür gab, daß arm und reich sehr unterschiedlich von den Kurialen behandelt wurden. Im Anhange seien einige bezeichnende Stellen mit-

[1]) Vgl. die große Abhandlung und Ausgabe von H. v. Grauert in den Abhandl. der Kgl. Bayer. Akad. d. Wiss. Philos.-philol. u. hist. Kl. XXVII 1 u. 2 (München 1912) S. 68.

[2]) a. a. O. S. 100 f.

[3]) Auszugsweise herausgegeben von Ch. V. Langlois in der Revue historique. L (1892) S. 281 ff., vollständige Abschrift mir freundlich von H. Walther zur Verfügung gestellt, der in seinem Buch Das Streitgedicht in der lat. Literatur des Mittelalters, München 1920, S. 119 f. auf das wenig beachtete Werk hingewiesen hat.

geteilt. Es ist wohl möglich, daß sowohl Heinrich wie besonders Petrus[1]) das Geldevangelium vorgeschwebt hat, als sie das Wort ergriffen. Bitterer, erregter hat neben anderen Guiot von Provins in seiner 'Bible' über Rom gesprochen, geschrien:[2])

'Du tötest noch welchen Menschenstrom?
Ihr mordet hin uns alle Zeit.
Im Rückgang ist die Christenheit,
verderbt, zerstampft all' gute Saat,
seitdem die Kardinäle genaht,
die hergekommen allesamt,
von schnöder Habsucht heiß entflammt.
Sie kommen von Simonie erfüllt,
in Sündenleben eingehüllt,
von Glauben und Vernunft entblößt,
von Gottesfurcht ganz losgelöst,
bieten Gott und seine Mutter feil,
verraten des Vaters und unser Heil.
Zertreten, verschlingen alles in Graus.
Zu lang — ha! — bleiben die Zeichen aus,
die unser Herr verkündet,
wenn die Welt sich ihrem Ende naht.
— Wie sie Gold und Silber zusammenraffen
und es jenseits über die Berge schaffen. — — —
Verzweiflung will das Volk erdrücken.
Fort schleppt die Habe der Legat,
der voll von Lug und von Verrat.
Alles verheeren sie; niemand kann seh'n.
O, Hof von Rom, kannst du besteh'n
so ganz in Missetat und Sünden,
das schlimmer nirgend ist zu finden? — — —
Rom verschlingt uns, saugt uns aus,
Rom mordet, plündert Land und Haus.
Kloake der Bosheit, das ist Rom,
ausspeiend aller Laster Strom,
ein Sumpf, der von Gewürmen strotzt.

[1]) Bereits Langlois hat die Verwandtschaft empfunden.
[2]) Übersetzung entnommen San Marte, Parcival-Studien. I (Halle 1861) S. 51 ff.

Gott und der heil'gen Schrift ja trotzt
jed' ihrer Taten. — — —

Das Geldevangelium ist in dem Chorus der Kläger und Spötter nicht verstummt und überhört, weil es in schlichter Raffiniertheit sich vornehmlich auf ein Thema beschränkte und weil es parodistisch war, Parodie der stets gehörten Bibel, des wahren Evangeliums.

Der kritische Betrachter der Geschichte, den Politik und Konfession nicht verblendet haben, kann und muß sagen:[1]) Die Romsatiren haben oft entsetzlich verzeichnet, manchem hat die Unlust, berechtigte Gebühren und Steuern zu zahlen, den Griffel geführt, die Aussaugungen und Erpressungen, die niemand ganz bestreiten wird, sind übertrieben dargestellt und fallen überhaupt nicht immer den Päpsten, sondern häufig ihren Kardinälen, vor allem aber den Unterbeamten zur Last. Auch ich glaube nicht alles, was in den antikurialen Schmähbriefen, Kampfgedichten, Spottversen usw. gesagt ist. Aber — ich schreibe hier keine allgemeine und keine kirchliche Geschichte des Mittelalters und will weder für noch gegen das Papsttum wegen einstiger Auswüchse Stellung nehmen. Mich zieht hauptsächlich des Literarischen wegen die Ausdrucksfülle an, die die Stimmung gegen Rom in der lateinischen Parodie des Mittelalters gefunden hat.

Es ließe sich ein dickes Buch über die Romsatiren schreiben, und das wird einmal geschehen, wenn die mittellateinische Philologie weiter ist. Selbst bei der dieses Mal von uns gewollten Beschränkung auf das Parodistische läßt sich nur ein Teil der auftauchenden Probleme lösen, nur ein Teil des reizvollen Stoffes vorführen.

Das Geldevangelium enthält laute Seligpreisungen des Reichen, dem sich alle Pforten in Rom öffnen. Die Dichter haben sich dieses Motiv nicht an ihren Ohren vorübergehen lassen. In Liedersammlungen

[1]) Vgl. die maßvollen Bemerkungen bei A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands. V (1920) S. 558 ff., 630.

des 13. Jahrhunderts (in Oxford Bodl. Add. A 44, fol. 128 ^{v} und Florenz Laur.-Med. XXIX 1, fol. 424 ^{v}–425 ^{R}), die sich mehrfach mit den Carmina Burana decken, stehen die folgenden beiden, wohl zusammengehörenden Strophen:[1])

I. 'Qui seminant in loculis
per dandi frequens mutuum
redituum
gaudebunt de manipulis.
Nummus numquam examinat
quos ordinat;
non enim servit numini,
sed homini.
Nummus claudit et aperit
et quod non seminaverit
metit in agro Domini.

II. Beati qui esuriunt
et accessito Symone
pro mammone
quaestum, praebendas rapiunt.
Qui dat est potens omnium
per medium.
Et quia mundus eligit
qui porrigit,
cur exclamare dubitem
super plenum et divitem:
"Beatus qui intelligit."

Es kommen vornehmlich folgende Bibelstellen in Betracht: Für Strophe I Psalm. CXXV 5 f.: 'Qui seminant in lacrimis in exultatione metent. Euntes ibant et flebant, mittentes semina sua. Venientes autem venient cum exultatione, portantes manipulos suos;' Apoc. III 7 'haec dicit sanctus et verus'. "Qui aperit et nemo claudit, claudit et nemo aperit," Luk. XIX 21 'metis quod non seminasti' oder Gal. VI 8 'quae — — — seminaverit homo, haec et metet'. Für Strophe II Matth. V 6, 'Beati qui esuriunt et sitiunt iustitiam'; Psalm. XL 1 f., 'Beatus

[1]) Aus dem Mediceus herausgegeben in den Analecta hymnica XXI 152. Über den Bodleianus Kingsford in The English historical review. V (1890) p. 311 sqq.

qui intelligit super egenum et pauperem, in die mala liberabit eum Dominus.' Die Verdrehung, die bisher niemand aufgedeckt hat, wird noch augenfälliger, wenn man zwei Hymnen betrachtet, die sich in echter Frömmigkeit an die Heilige Schrift anschließen und ebenfalls im Mediceus stehen:[1])

I* 'Qui seminant in lacrimis
et azimis
sincerae conscientiae,
fermentum culpae veteris
permutant et malitiae
hi gratiae
se praeparant, qua lateris
luto proiecti soliti
emeriti
maniplos portent gloriae.
II* Beati mundo corde
quos peccati tersa sorde
vitium non inquinat,
scelus non examinat
nec arguat peccata,
qui Domini mandata
custodiunt et sitiunt.
Beati qui esuriunt
et confidunt in Domino
nec cogitant de crastino,
beati qui non implicant
securis temporalibus,
qui talentum multiplicant
et verbum Dei predicant
omissis secularibus.'

Vielleicht haben diese religiösen Lieder dem Parodisten Anstoß gegeben, sein Machwerk vorzubringen. Es werden z. T. dieselben Bibelworte verwendet, statt der Verse

'vitium non inquinat
scelus non examinat'

[1]) L. c. p. 119.

wird mit ähnlichem Klange gesagt

'nummus numquam examinat
quos ordinat',

und, was nicht übersehen werden darf, die Parodie hat fast dieselbe dichterische Form wie die Hymnen. Natürlich kannte der Zerrdichter überdies die Bibelstellen selbst, und er fügte denen der religiösen Gesänge einige aus seinem Wissen hinzu, mit treffendem Witz am Schluß, wo er ausruft:

'Cur exclamare dubitem
super plenum et divitem
"Beatus qui intelligit!"

Die antisimonistische Satire fand noch andere Wege der Parodie. Sie ersann D e k r e t e, die man vergeblich in den Sammlungen des kanonischen Rechts suchen wird.

'Sua Simon dat decreta:
Quod si bursa sit repleta,
fiet presul vel propheta
Davus, Birria vel Geta.
Non attendit probitatem
neque mores nec etatem.
Simon facit hunc primatem,
hunc priorem, hunc abbatem.
Ad hoc pauper non accedit,
accepturum nil se credit,
nil habebat, nichil dedit,
nec in sancta sede sedit.
Simon facit hos maiores,
hos abbates, hos priores.
Nummos quaerit et non mores,
et nummatis dat honores.
Venter nimis incrassatus
qualiscumque, sed nummatus
apud omnes inflammatus,
quem plus inquinat reatus,
si offerre sit paratus,
fiet presul et prelatus.

Ut in sede collocatur
miser, a quo magis datur,
tunc superbit, tunc inflatur,
nil de Deo meditatur;'

beginnt um 1100 ein nordfranzösisches Gedicht[1]) das in der überliefernden Handschrift der Vatikanischen Bibliothek die Überschrift

'Incipiunt decreta Simonis'

führt. Die letzten zwei Drittel sind offen moralisierend und polemisierend, nicht ironisch und parodistisch. In dem vielgelesenen 'Utar contra vitia carmine rebelli',[2]) wo mit den heftigsten Worten gegen die Raffgier der römischen Kurie zu Felde gezogen wird, heißt es:

'Romani capitulum habent in decretis,
ut petentes audiant manibus repletis.
Si das, tibi dabitur, petunt, quando petis.
Qua mensura seminas, hac eadem metis.'

Das Gedicht mit dem Anfang 'Frigescentis caritatis in terris igniculo' berichtet:[3])

'Hoc sancivit mos Romanus,
hoc decretum legitur
"Non sit presul vel decanus
is a quo nil dabitur."'

Nicht weniger als vier parodistische Dekrete führt uns die Satire 'Qui potest capere quod loquor capiat' vor:[4])

'Decretum ergo do pauper pauperibus,
ut, si non affici volunt verberibus,
non unquam habeant in ianitoribus
ullam fiduciam sine muneribus.
Decretum etiam secundum facio:
Cum papa sederit in consistorio
de quovis divitum tractans negotio,
tunc nulla pauperis detur petitio.
De cancellaria donatur tertium:
Si pauper habeat intus negotium

[1]) her. von H. Boehmer in den MG. Libelli de lite III 697 f.
[2]) Gedruckt z. B. Carmina Burana, ed. Schmeller no. XIX; Analecta hymnica IV 252.
[3]) Vgl. Hauréau, Notices et extraits. VI 140.
[4]) Walter Mapes, ed. Th. Wright p. 169.

non eat vacuus ad hostiarium
sed si vult ingredi, solvat marsupium.
Decretum etiam quartum constitui
mederi Theutonum volens derisui:
Cum intrant curiam vel mitras ablui
vel caput faciant immunis exui.'

Nach verschiedenen Ratschlägen für die gen Rom ziehenden Geistlichen kommt noch eine von uns zu berücksichtigende Strophe:

'Si plumbum aliquis Romanum emerit
non dans pro vendito plus quam valuerit
in suis subprior decretis asserit
esse falsarium qui sic evaserit.'

Hinter diesen Pseudodekreten steht der Zwiespalt zwischen der Theorie und der Praxis. In der Praxis: Zusammenströmen der Pfründensucher vor den Schreibstuben und Palästen der Kurialen, ein Erschleichen und Erkaufen der Audienzen und der Gunst, ein Feilschen um die Geschenke und Gebühren und — Hineinfallen auf teuere, gefälschte Bullen. Auf der anderen Seite die Theorie, die von alters her, mit besonderem Nachdruck seit dem 11. Jahrhundert, im kanonischen Recht die Unentgeltlichkeit, die Unkäuflichkeit der geistlichen Güter, Würden und Ämter betonte, freilich auch mit der Erlaubnis freiwilliger Gaben Hintertüren öffnete. Von Innozenz III. weiß man z. B.,[1]) daß eine seiner ersten Regierungshandlungen war, den Beamten außer den Skriptoren und Bullatoren strengstens die Forderung von Vergütungen zu untersagen, daß er für das Schreiben und Bullieren feste Taxen vorschrieb, daß er gegen die Werkstätten, in denen falsche Bullen verfertigt wurden, einschritt, die Zahl der Hostiarii zu vermindern sich bemühte, daß er jedoch die Annahme ungeforderter Geschenke zuließ.

Es muß sich tatsächlich der eine und andere kritische und witzige Kopf im 12. (spätestens im 13.) Jahrhundert erlaubt haben, boshafte Vorschriften zu erdichten, denen

[1]) Vgl. A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands IV 714.

der Deckmantel päpstlicher Dekrete leicht übergeworfen war. Reflexe solcher Pseudodekrete leuchten auch in Gedichten auf, die uns das Vagantenleben vorführen und deshalb in einem späteren Abschnitte zu erörtern sind. Da erfahren wir, daß der Satiriker oder einer der Spötter, dem die Dekrete zu verdanken sind, ein Subprior Walter, also ein Mann mit derselben Würde gewesen, die in dem soeben angeführten Verse 'in suis subprior decretis asserit' erscheint, oder Primas, der französische Primas der mittellateinischen Poeten Magister Hugo von Orléans (um 1140). Ist wirklich, wie ich glaube, Primas an den Dekretdichtungen beteiligt, dann stehen wir bei den oben wiedergegebenen Strophen vor den Trümmern eines Parodiegebäudes, das wir schon seines genialen Meisters wegen ganz erhalten sehen oder aus den Umbauten und Ruinen wiederherstellen können möchten.

Der Ingrimm über die Bevorzugung des Reichen bei der Audienzenerteilung, Präbendenverleihung und Rechtsprechung in Rom hat sich seltsamer Wortspielereien, Wortwitze bedient, die z. T. ins Gebiet der Parodie fallen. Es ist hier von derartigen Absonderlichkeiten nicht deshalb von neuem [1]) die Rede, weil ich oder unsere Zeit Geschmack an ihnen hätte und haben sollte, sondern weil sie in der Literatur ein zähes Leben bis zu Abraham a Santa Clara geführt haben und bezeichnend sind für den in Unmut und Übermut oft schülerhaften und schulmeisterlichen Sinn des Mittelalters. Zur Unterhaltung wie zu scharfem Spott und Tadel haben Termini der Grammatik, namentlich die Kasusbezeichnungen herhalten müssen. Das möge gleich ein meines Wissens zum ersten Male von mir veröffentlichter Text eines Codex des 14. Jahrhunderts, der in Amiens [2]) liegt, illustrieren.

[1]) Vgl. oben S. 59 ff. Beispiele mannigfacher Art auch bei Siegfried Jaffé, Die Vaganten und ihre Lieder, Berlin (Wissenschaftl. Beilage zum Jahresbericht des Lessing-Gymnasiums) 1908, S. 17 f.; C. Vieillard, Gilles de Corbeil p. 136 sq., 433 sq.

[2]) Bibl. publique, Fonds Lescalopier 10 (378), Abschrift durch Dom A. Wilmart, O. S. B., vermittelt.

'Sex statuit casus Donatus in arte tenendos.
4 expulsis Roma duobus eget.
Accusativus Romam regit atque dativus,
atque per hos casus pars gravis ingreditur.
Accusativi domus est tua, papa, dativi
causa sit egra, per hos sospes dominus.
Accusativo patet aula patetque dativo,
sed non lege pari Cesaris urbe sedent.
Accusativum vult Roma tenetque dativum,
sed plerumque cadit spes violata secus.
Accusative tibi fraus, tibi lausque dative.
Viribus absque pari contracta, dative, facis.
Accusativo socio testeque dativo.
Quodlibet excisum restituetur opus.
Ipse vocativus deberet habere secundum
urbe locum. Nichil est. Namque dativus obest.
Ergo dativus habet pulso decus omne sodali,
per se stare potest et sine teste loqui!'

Was der Versemacher bezweckte, ist ohne weiteres klar: Romsatire. In der ewigen Stadt herrschen nur zwei Casus, der Accusativus und der Dativus, der Ankläger und der Geldgeber. Prozesse über Prozesse um Ämter, Pfründen, Rechte, Straffälle usw. beschäftigen und nähren die Kurie. Der Kläger (Acc.) betrügt, der Reiche sagt falsch aus, besticht (Dat.) und gewinnt auf diese Weise. — Die doppelsinnige Verwendung der Fachausdrücke geht mindestens bis ins 12. Jahrhundert zurück. Kurz und bündig hat der Dichter des vor oder um 1200 gedichteten 'Utar contra vitia', das die Rügen mit Spaß vorzutragen versteht, 4 Casusnamen in eine Strophe zusammengefaßt (Carmina Burana p. 19):

'Si te forte traxerit Romam vocativus,
et si te deponere vult accusativus,
qui te restituere possit ablativus,
vide quod [ibi] fideliter praesens sit dativus.'

Es handelt sich um einen Pfründenstreit an der Kurie. Vocativus ist der Vorlader, Accusativus die klagende Partei, die den Gegner der Pfründe berauben (deponere)

will, Ablativus der bestechliche Richter, der den Parteien das Geld abnimmt[1]) und den Verdrängten wieder einsetzen (restituere) kann. Daß Dativus der bestechende Angeklagte wäre, ist W. Meyer nicht zu glauben. Es muß an dieser Stelle eine andere Person als der angeredete Verklagte gemeint sein. Möglicherweise spielt der Dichter nebenbei mit dem in Rom üblichen Namen der Gerichtsbeisitzer und Advokaten,[2]) die die Bestechung ermöglichten. Im allgemeinen und in der Hauptsache ist unter den Dativen nicht eine bestimmte Beamtenklasse, sondern es sind die geldleihenden und bestechenden Personen schlechthin zu verstehen. Nimmt man noch hinzu, daß, wie Frantzen ausgeführt hat, die Bezeichnungen bald die handelnden Personen, bald die Handlungen des Vorladens, Klagens, Nehmens, Bestechens zu bedeuten scheinen, und daß auch der Genitivus auftritt, meist = coitor und coitus, gelegentlich = genitale, so wird man die meisten dazu in Frage kommenden Verse und Sätze verstehen. Sagt die Goliasapokalypse v. 177 ff.:

'Decano praecipit, quod, si presbiteri
per g e n i t i v o s scit d a t i v o s fieri,
a c c u s a n s faciat vocatum conteri,
a b l a t i s fratribus a porta inferi',

so heißt das nach Frantzen und van Poppel,[3]) der Dekan solle sich tüchtig dafür bezahlen lassen, daß der Priester, vorgeladen und angeklagt wegen seiner geschlechtlichen Sünden (genitivus hier = coitus), frei ausgeht. Das von W. Meyer wiederhergestellte erste Gedicht der Carmina Burana[4]) schließt mit folgenden Strophen:

[1]) 'ruffer', 'kleger', 'abnemmer' bei L. Dieffenbach, Glossarium Latino-Germanicum mediae et infimae aetatis, Frankfurt a. M. 1857, s. v. — Nachdem O. Hubatsch, J. Werner, W. Meyer einige Casusparodien besprochen hatten, leitete kürzlich der Utrechter Germanist J. J. A. A. Frantzen in der Zeitschrift Neophilologus, vgl. Bd. V 69, 180 f., 357 f., VI 88 f., 134 ff., eine neue Diskussion ein. Ich bringe oben mehrere von ihm übersehene Belege.

[2]) Vgl. über diese 'Dativi' Th. Hirschfeld im Archiv für Urkundenforschung IV (1912) S. 460, 467 ff., 473, 493 ff., 515.

[3]) Neophilologus. V 180.

[4]) Nachrichten der K. Gesellschaft d. Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-hist. Klasse. 1908, S. 189 ff. Dazu van Poppel u. Frantzen, Neophilologus. V 180 f.

V. "Date, vobis dabitur" talis est auctoritas,
sancti pie loquitur impiorum pietas,
sed adverse premitur pauperum adversitas,
quo vult ducit frena cuius bursa plena.
Sancta dat crumena sancta fit amena.

VI. Hec est causa curie quam daturus perficit,
defectu pecunie causa Codri[1]) deficit,
tale fedus hodie defedat et inficit,
nostros ablativos, qui absorbent vivos;
moti per dativos movent genitivos.'

Zu Strophe V will ich nur im Vorbeigehen sagen, daß sie mit einem Mißbrauch[2]) des Bibelwortes (Luc. VI 38) 'Date et dabitur vobis' beginnt. In den letzten Versen sind die Ablativi die ungerechten Richter, die sich durch Gaben bestechen lassen und den Sündenlohn dann für geschlechtliche Akte, zur Befriedigung ihrer Lüste verwenden.

Matthaeus von Vendôme hat, nach dem Zeugnis des Jeremias de Montagnone, in seiner leider nur unvollständig veröffentlichten Poetik gesagt:[3]) 'Aurum Roma sitit, dantes amat. Absque dativo accusativo Roma favere negat.' Matthaeus hat in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts geschrieben. Seit dem 12. Jahrhundert werden oftmals diese Sprüche so und ähnlich weitergegeben,[4]) in denen Dativus das Geschenk selbst ist. In der Vorauer Handschrift 12 saec. XII liest man:[5])

'Roma manus rodit, si podere non valet, odit.
Dantes exaudit, nil dantibus hostia claudit,

[1]) Seltsam, daß Meyer zweifeln konnte, ob mit Codrus der arme Poet bei Juvenal Sat. III 203 gemeint wäre! In der satirischen Literatur des 12./13. Jahrhunderts kommt Codrus gewaltig oft vor, hat selbst zu sprachlichen Neubildungen wie 'codrior', 'codrizare' Anlaß gegeben.

[2]) Meyer hat das wohl erkannt, jedoch zu sparsam interpungiert. Auch hinter 'auctoritas' oder gar hinter ‚sancti' (wenn damit 'sancti evangelii' gemeint ist) müssen Gänsefüßchen stehen. „Gebet so wird Euch gegeben", lehrt das 'Evangelium', so sagt scheinfromm die Frömmigkeit des Gottlosen.

[3]) In der Thèse L. Bourgain, Matthaei Vindocinensis ars versificatoria, Paris 1879, fehlt nach gütiger Feststellung von Dr. F. Schillmann (Berlin) die Stelle ganz.

[4]) Vgl. Zingerle in den Sitzungsber. der Kaiserl. Akad. d. Wiss. Philos.-hist. Kl. LIV (Wien 1867) S. 315; W. Wattenbach im Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit. N. F. XX (1873) S. 102; H. Grauert, Magister Heinrich der Poet, München 1912, S. 106 u. 243. 'Proficis in nichilo, dum veneris absque dativo' am Schluß eines Geldevangeliumtextes, Frankfurtisches Archiv für ältere deutsche Literatur und Geschichte. III (1815) S. 217.

[5]) Neues Archiv II 401.

Accusativus si venerit ante tribunal,
aut accuseris aut accusaberis ipse,
proficit in neutro, si venerit absque dativo.'

Der Minoritenprovinzial Hugo de Bariola schleudert laut Salimbene das Wort den Kardinälen mit einem 'bene quidam trutannus de vobis dixit' ins Gesicht.[1])

Verwandt, aber dativus gleich Schenker, Bestecher setzend, sind in einem Streitgedicht zwischen Liebe und Geld in den Tegernseer Codex saec. XII München lat. 19488 die Verse des Nummus:[2])

'Accusativus si non erit ipse dativus
et si me non fert, Romae fore nil sibi confert.'

Keine Kasusspielerei mehr liegt in dem Distichon einer Basler Spruchsammlung vor:[3])

'Palma sacerdotum nil dans, retinet sibi totum,
est adiectiva numquam vel raro dativa.'

Doch sind wir mit den Kasus längst nicht fertig. Ganz allgemein von den Prälaten wird in dem Gedichte 'Captivata largitas longe relegatur' gesagt:[4])

'Fuerunt antiquitus presules dativi
omnes pene penitus nunc sunt ablativi.'

Dagegen wird in einer anderen Invektive wieder dem Papste zugesetzt.

'Papa pavor pauperum est diffinitus,
in eo grammatice perturbatur ritus.
Nam qui fore debuit gratie dativus
factus est ecclesie rerum ablativus.'

Diese Verse stammen[5]) aus einem 'Pater fili spiritus sancte septiformis' anhebenden 'Carmen episcopi Brunonis'. Ich habe noch nicht ermitteln können, welcher Bruno damit gemeint ist; mit Bischof B. von Würzburg (1034—1045) hat es vielleicht, freilich kaum mit Recht, der Prüfeninger Anonymus de viris ill. c. 84 in Ver-

[1]) MG. SS. XXXII 227.
[2]) Vgl. W. Wattenbach in den Sitz.-Ber. d. Bayer. Akad. d. Wiss. III (München 1873) S. 705.
[3]) Vgl. Jakob Werner, Latein. Sprichwörter und Sinnsprüche des Mittelalters, Heidelberg 1912, S. 68.
[4]) Mapes ed. Th. Wright p. 151; J. Werner, Beiträge S. 133.
[5]) Vgl. Zingerle in den Wiener Sitz.-Ber. LIV 313.

bindung gebracht. Der M. Flacius Illyrius (1556) zu verdankende Erstdruck 'ex antiquo codice' weist Abweichungen, zumeist fehlerhafte, von der Sterzinger Miscellanhandschrift aus, aus der das Gedicht im 19. Jahrhundert bekanntgemacht ist. Z. B. ist durch die Formulierung 'Papa pater pauperum' die in 'Papa pavor pauperum' Schrecken der Armen zutage getretene bewußte Parodierung des Ehrennamens Vater der Armen wieder verlorengegangen. Beispielsweise war dieser Titel dem Markgrafen Erich von Friaul († 799) in der ergreifenden Totenklage des Paulinus von Aquileja, in der Pfingstsequenz 'Veni, sancte spiritus et emitte coelitus' von Papst Innozenz III. dem Heiligen Geiste selbst, weiter vermutlich auch manchem Papste gegeben.

Über die Anwendung der Kasusterminologie in der Erotik und Kneipliteratur wird unten zu sprechen sein. Es sei vorweg bemerkt, daß mancher ohne satirische Absicht die Ausdrücke der Grammatik in der wunderlichsten Weise gebraucht, daß man mit den Ketten der Schule gespielt hat aus Freude am Rasseln und Reimen, Anknüpfen und Anspielen. Schon in den Carmina Burana erscheint in einem Gedicht ein Casus ablativus und ein dativus, die nichts mit parodistischem Spott oder Scherz zu tun haben:[1])

'Plange regem Anglia nuda patrocinio,
fulcimento Gallia, virtus domicilio,
probitas praeconio, praeside militia,
opum abundantia hoc c a s u a b l a t i v o,
duces amicitia, pauperes d a t i v o.'

Ein spätmittelalterliches Sommerlied[2]) nennt den alten Adam 'genitivus morbi nocualis' Urheber der Erbsünde, erwähnt 'dativi necis corporum' Bringer leiblichen Todes, 'accusativi' falsche Ankläger, 'Vocativi' Maria und Karl den Großen Fürsprecher, 'Stygis ablativi' Befreier vom Tod. In den folgenden Strophen treffen wir Kunststückchen mit den Namen der Verbalmodi. v. 23

[1]) ed. Schmeller p. 48.
[2]) Vgl. Frantzen im Neophilologus. VI (1921) S. 134 ff.

sind 'vocativi' nicht Fürsprecher oder Rufer, Vorlader, sondern Berufene, also 'vocati'. 'Nominativus' in der Bedeutung gleich 'nominatus': namhaft, berühmt hat schon Ducange belegt. Und in der politischen Prophetie, die um 1370 John of Bridlington verfaßte, kommen alle sechs Kasusbezeichnungen hintereinander so vor,[1]) daß man annehmen muß: der englische Dichter hat, wo es ihm paßte, 'nominativus', 'vocativus' und 'accusativus' für 'nominatus', 'vocatus', 'accusatus' verwendet. Daß 'dativus' = 'datus, qui datur vel assignatur' ein alter Ausdruck des Juristenlateins ist für den eigens durch Testament eingesetzten Vormund, im Mittelalter für den Rechtsbeistand und den Gerichtsbeisitzer in Rom, sei zum Schluß dieser Erörterungen verzeichnet, denn der Dichter des 'Utar contra vitia' gehört vielleicht zu denjenigen, die absichtlich verschiedene Möglichkeiten des Verstehens offen ließen. Damit könnten wir auf Rom und den Mammon zurückkommen, und wir müssen es, merken aber gleich an, daß der Nummus, der so oft im Mittelalter besungen wird, überall herrscht, bei Päpsten, Kardinälen, Kaisern und Königen, Erzbischöfen bis zum Bauern und Bauernknecht durch alle Stände hindurch.

Der Parodist behandelt den Nummus in der Form eines grammatikalischen Katechismus (vgl. Textanhang), er besingt[2]) die 'Crux denarii' wie Christi Kreuz und Christus selbst in Hymnen gefeiert wurden. Der Moralist, der ausruft

'Quicunque vult salvus esse,
ut contempnat, est necesse,
crimen avaricie'[3])

und so den Anfang des Symbolum Athanasianum nachahmt: 'Quicunque vult salvus esse, ante omnia opus est, ut teneat catholicam fidem', legt dem Avarus parodiegefüllte Worte in den Mund, um ihn dann zu widerlegen und zu bekämpfen.

[1]) Political poems and songs relating to English history, ed. Th. Wright. I (1859) p. 141 sq.
[2]) Vgl. z. B. Walter Mapes ed. Wright p. 223 sqq.
[3]) Von W. Wattenbach veröffentlichtes Gedicht aus einer Münchner Handschrift 15. Jahrhunderts Berliner Ursprungs. Anzeiger f. Kunde der deutschen Vorzeit. N.F. XVIII (1871) S. 130 f.

'Nos oportet gloriari
in cruce nummi domini.
Dum tu tantis rebus eges
que sunt tibi laus homini'

verzerrt die Paulusstelle, Gal. VI 14: 'Mihi autem absit gloriari nisi in cruce Domini nostri Jesu Christi.' Die Antwort des Moralisten:

'Dona gratis, ut sis gratus,
felix eris et beatus
et te Deus diliget.
Nam hylarem donatorem
largientem more morem
Deus sibi eliget'

gebraucht das Wort vom fröhlichen Geber (2. Kor. X 7), das sonst auch zuweilen parodiert wird,[1]) richtig. Wenn der Geldgierige fortfährt:

'Sperne factum huiusmodi
dixit Cato: rem custodi,
dilige denarium.
Nam qui sua sic consumit,
aliena quando sumit,
vertitur in odium',

so macht er sich die Catonischen Disticha mundgerecht. Bei Cato in der alten Fassung v. 13: rem tuam custodi; III 21:

Utere quaesitis, sed ne videaris abuti:
qui sua consumunt, cum dest, aliena secuntur;

IV 4 Dilige olens nardum, sed parce; defuge odorem
quem nemo sanctus nec honestus captat habere.'

Die Nachahmung von IV wird durch die Beobachtung gesichert, daß, während 'Dilige olens nardum' eine Konjektur von Baehrens ist, sowohl die Handschriften der alten Fassung wie der Cato rhythmicus, wie der Cato interpolatus 'Dilige denarium' haben und Zarnckes Cato novus 'Dilige nummum'. Auch 'vertitur in odium' dürfte entlehnt oder angelehnt sein, denn ähnliche Wen-

[1]) Vgl. The political songs of England, ed. Wright (1859) p. 32: 'Diligit episcopus hilarem datorem.'

dungen sind in der mittellateinischen Poesie häufig im Anschluß an das 'vertere' und 'convertere in gaudium' der Bibel. Mit der prahlerischen Strophe

'O quam felix, quam amena
opulenta fit crumena,
et nummorum copia!
Ubi nummus ibi census,
ubi amor ibi sensus,
ibi pax et gloria!'

stimmt der Panegyriker des Geldes Töne an, die wir vor allem aus Marienliedern gewöhnt sind. 'O quam felix' ist ein überhaupt beliebter Anfang von Hymnen und Hymnenstrophen. Dem Dichter mögen die weitverbreiteten Mariensequenzen 'Dies ista celebretur' und 'Ave spes mundi Maria' vorgeschwebt haben. In der einen[1]) beginnt die 7. Strophe:

'O quam felix et praeclara
mundo grata, Deo cara;'

in der anderen[2]) die 13.:

'O quam sancta, quam serena,
quam benigna, quam amena
esse virgo creditur.'

In diesen Zusammenhang gerückt, werden auch die Verse 24 f.

'quo vult duci frena, cuius bursa plena,
sancta dat crumena, sancta fit amena'

des ersten Gedichtes der Carmina Burana lichtvoller.[3]) Es preist da einer das Geld selig, ähnlich wie Maria gepriesen ward und wird, ähnlich dem Avarus, der die 'crumena', den Geldsack, feierte. Auf Einwürfe des Moralisten antwortet der Geizhals dann z. B. noch:

'Opes donant quodvis donum,
nummus solus summum bonum

[1]) Analecta hymnica. LIV 278.

[2]) L. c. 188.

[3]) In der oben S. 77 zitierten Abhandlung bemerkte W. Meyer zu v. 25 „vielleicht 'sancta et amena', doch ist der Hiat bedenklich." Ich möchte die Lesung 'sancta fit crumena, sancta fit amena' vorschlagen.

et perfecta caritas.
Nam quantitas quantitatum
et potestas potestatum
sola nummi quantitas',

er macht also in greifbarer Parodie und Blasphemie des Christenglaubens den Nummus zum höchsten Gut, zur vollendeten Liebe, zur größten Menge, zur mächtigsten Macht.

Das Geld ist Gott.

'Vere, Roma, nimis est; eris sitibunda
vorax, irreplebilis, inferis secunda.
Non et est? Praeposterat lucri spe iocunda,
probos censet reprobos et inmundat munda.
Dudum terras domuit, domina terrarum,
colla premens plebium, tribuum, linguarum
Nunc his colla subiicit spe pecuniarum,
aeris fit idolatra dux christicolarum.
Romae si tu reus es, vis absolvi? prome
aes, ut sumas veniam, in os eius vome.
Prece sancti Nummuli perorante pro me,
si blasphemus fuero, mox placebo Romae.
Si te Roma reputat parricidam, moechum,
Symonis apostatae cor habeto caecum.
Fer argenti lilia, rosas auri tecum:
hi di sacrant reprobos, scelus reddunt aequum.
Res est et non fabula, rata res, non vana:
Forum et venabulum curia Romana,
reis vendit veniam, approbans profana,
ut in forum venditur lutum sine lana.'

Mit diesen am Ende des 12. Jahrhunderts gedichteten Versen[1]) wiederholen wir noch einmal die parodistischen Schilderungen von Roms Entartung, die namentlich in der mittellateinischen Poesie des 11.—13. Jahrhunderts begegnen. Das Geld regiert die Welt, regiert Rom.

Andere sagen deutlich, der Teufel und seine Scharen

[1]) her. von Du Méril, Poésies populaires, Paris 1847, p. 89 sq.

beherrschen die Menschheit. Ja, der Papst ist der Sohn des Teufels. Der im 1. Kapitel des Matthaeusevangeliums vorgeführte Stammbaum Christi wird schließlich parodiert zu einer Genealogie des Antichrists:

'Liber generationis antichristi filii diaboli, diabolus genuit papam, papa vero genuit bullam, bulla vero genuit ceram, deinde cera genuit plumbum, plumbum vero indulgentiam usw. Invidia vero genuit tumultum rusticorum in quo revelatus est filius iniquitatis qui vocatur antichristus.' Dieses Stück kann nachmittelalterlich sein — der Herausgeber[1]) hat seine Quelle verschwiegen, - und unter dem 'tumultus rusticorum' kann auf den deutschen Bauernkrieg des 16. Jahrhunderts, kann aber ebensogut auf frühere Revolten in England, Frankreich usw. angespielt sein. Gleichviel, Papst und die ganze Kirche, namentlich die Orden, werden schon während des Mittelalters von den Satirikern und Polemikern mit der Hölle in Verbindung gesetzt.

„Mit dem Beginn des großen Schismas treten die Angriffe auf die allgemeinen und auf die kirchlichen Zustände immer heftiger auf. Eine der heftigsten Invektiven ist der sog. Teufelsbrief, der sich durch mehr als zwei Jahrhunderte einer beispiellosen Beliebtheit erfreut hat und allem Anschein nach den hervorragendsten Platz in der satirischen Literatur des späteren Mittelalters in Anspruch nehmen darf," sagte Ottokar Lorenz.[2]) Die Höllenbriefe sind parodistische Satiren, die sich der bei päpstlichen und kaiserlichen Schreiben mannigfacher Art vorgeschriebenen Formen bedienen, bekannte autoritative Sätze mißbräuchlich anwenden oder karrikieren, Flugschriften, die unter dem Schutze der Anonymität im Bunde mit der Komik angreifen. Eine erschöpfende Geschichte der Teufelsbriefe würde den Rahmen dieses Buches sprengen. Verhältnismäßig Weniges muß genügen und wird hoffentlich

[1]) Delepierre, La parodie p. 47. Vgl. die Parodie im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. N.F. XXI (1874) S. 146.

[2]) Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter seit der Mitte des 13. Jahrhunderts. II (Berlin 1887) S. 398.

den Anlaß zu umfassenderem Zusammensuchen und Untersuchen der im einzelnen schon frühzeitig von den Gelehrten beachteten Literatur[1]) dieser wie anderer fingierter Briefe und Urkunden anregen.

Die Spaltung der römischen Kirche im 14./15. Jahrhundert hat die Teufelsbriefe zu einer beliebten Gattung gemacht. Indessen unterschätzt man ihr Alter, selbst wenn man mit Lorenz sagt: „Die Grundzüge der Invektive, vielleicht sogar eine ältere Fassung derselben, waren allerdings schon seit dem 13. Jahrhundert vorhanden." Die frühesten Zeugnisse hat der genannte Historiker bei Vinzenz von Beauvais, Thomas von Chantimpré und Salimbene gefunden. Die Sache ist aber etwas anders zurechtzulegen als es bisher geschehen ist: Bereits von der Mitte des 12. Jahrhunderts, vielleicht sogar schon im 11. Jahrhundert hat ein Teufelsbrief existiert. Ihn führt um 1142 Wilhelm von Malmesbury in seinen 'Gesta regum Anglorum' an, als er von einem Geistlichen von Nantes berichtet,[2]) der in der Zeit Kaiser Heinrichs IV. (1056—1106) aus der Hölle seinem noch lebenden Freunde erschienen sei: 'simul cum dicto manum expandit tetricis notis inscriptam, in quibus Sathanas et omne satellitium gratias omni ecclesiastico coetui de tartaro emittebant, quod, cum ipsi in nullo suis voluptatibus deessent, tum tantum numerum subditarum animarum paterentur ad inferna descendere praedicationis incuria, quantum nunquam retroacta viderunt saecula.' Diese Geschichte ist wortwörtlich in das Speculum historiale des französischen Dominikaners Vinzenz von Beauvais (lib. XXV, cap. 89) übernommen mit der freilich nicht jedem sofort verständlichen Quellenangabe 'Guillerinus' oder 'Guillermus'. Vinzenz hat man als Zeugen für die Teufelsbriefe ziemlich oft angeführt und ist doch meines Wissens nie auf seinen 100 Jahre früheren Gewährsmann, den englischen Geschichtsschreiber, gekommen! Die Höllen-

[1]) Vgl. Köhler, Himmels- und Teufelsbriefe: Die Religion in Geschichte und Gegenwart. III (Tübingen 1912) Sp. 29–35.

[2]) ed. W. Stubbs, London 1889, vol. II 297; Migne, Patrol. lat. CLXXIX 1227 sq.

botschaft 'Princeps tenebrarum principibus ecclesiarum salutem. Quia quot vobis commissi, tot nobis', die der englische Prediger Odo von Cheriton († 1247) in seinen Parabeln[1]) bringt, stimmt im Wortlaut mit der in einer Predigt Jakobs von Vitry[2]) und in den Memoiren Fra Salimbenes überlieferten[3]) fast ganz überein, was Holder-Egger richtig festgestellt hat. Nur ist sie bei beiden etwas länger: 'Principes tenebrarum prelatis (principibus Jac.) ecclesiarum. Gratias vobis referimus copiosas (fehlt Jac.) quia quot sunt, vobis commissi, tot sunt nobis transmissi' (missi Jac.) und laut Jakob sizilianischen Prälaten, laut Salimbene mitten in eine Synode geschickt, während Odo sagte: 'Dyabolus in specie hominis per quendam laycum misit cuidam archiepiscopo.' Thomas erzählt das Ähnliche wieder etwas anders:[4]) Ein Geistlicher, der auf einer Synode zu predigen hatte, wußte nicht, was er vor den hohen Herren der Versammlung sagen sollte. Da erschien ihm der Teufel und sagte: 'Hab' nur keine Angst, verkünde ihnen dieses "Principes infernalium tenebrarum principes ecclesiae salutant. Laeti omnes gratias eisdem referimus — — —." Haec eodem anno ab incarnatione Domini MCCXLVIII fuerunt Parisiis coram omni clero et populo solemniter recitata.' Durch die Verlegung des Vorfalls auf eine Synode und die Dankesworte des Höllenfürsten am Beginn stehen sich der Franziskaner Salimbene und der Dominikaner Thomas einigermaßen nahe. Im übrigen sind so viele Abweichungen vorhanden, daß ein direkter Zusammenhang zwischen (Odo,) Salimbene und Thomas hier wohl nicht besteht. Noch leichtsinniger wäre es, mit Lorenz von einer Übereinstimmung Salimbenes mit Vinzenz (und Thomas) zu sprechen. Die Situationen, in denen die Teufelsbotschaften gebracht werden, sind ganz verschiedene. Der Grundton der Botschaft,

[1]) L. Hervieux, Les fabulistes Latins. IV 289 sq.

[2]) The exempla etc. of Jacques de Vitry, ed. by Th. F. Crane, London 1890, p. 1. Vgl. auch Goswin Frenken, Die Exempla des Jakob von Vitry, München 1914, S. 42, wo aber nicht alles in Ordnung ist; ferner Hampe im Neuen Archiv XXIII 643.

[3]) MG. SS. XXXII 419.

[4]) Bonum universale de apibus, lib. I cap. 20 no. 8.

die Freude und der Dank des Teufels, daß die Geistlichen der Erde seine Scharen so vermehrt haben, ist freilich in allen Zeugnissen gleich. Es fragt sich nun, ob den genannten Männern des 12. und 13. Jahrhunderts der Wortlaut eines vollständigen Briefes vorgelegen hat. Mir scheint, mit einem bestimmten Ja geantwortet werden zu müssen, und wir haben den Text in dem Beelzebubschreiben, das hinter echten Briefen und der vermutlich fingierten Korrespondenz zwischen Kaiser Friedrich I., Papst Hadrian IV. und Erzbischof Hillin auf dem letzten Blatt eines Windberger Kodex (München lat. 22201) in Schrift vom Ende des 12. Jahrhunderts überliefert und durch W. Wattenbach veröffentlicht ist.[1]) Für das Fortleben dieses Schreibens haben wir noch einen anderen, bisher übersehenen Beweis: Der Verfasser des im 15. Jahrhundert entstandenen, von Tausenden gelesenen 'Lavacrum conscientiae omnium sacerdotum',[2]) vielleicht der Karthäuser Jakob von Jüterbogk, hat cap. 4 den ganzen Brief in die durch Vinzenz vermittelte, auf Wilhelm von Malmesbury zurückgehende Anekdote eingeschoben. Da die Anfangsworte bei Odo, Jakob, Thomas und Salimbene unter sich ähnlich, aber anders als die des Beelzebubschreibens sind, halte ich es für annehmbar, daß vor 1250 bereits ein zweiter Teufelsbrief kursierte. Insofern sind sie beide „harmlos" zu nennen, als sie anscheinend nicht als Kampfschriften in die Welt geschickt sind. Immerhin sind sie nicht einfach Scherzepisteln, sondern Fiktionen mit deutlichen Spitzen gegen die hohe und höchste Geistlichkeit. Es dauerte nicht lange, da war die Satire die Hauptsache geworden.

Dank W. Wattenbach[3]) ist eine ziemlich häufig abgeschriebene Korrespondenz zwischen Teufel und Papst gedruckt, die offensichtlich nicht so sehr

[1]) Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. N.F. XXIX (1882) S. 336.

[2]) z. B. Leipzig 1496 erschienen, vgl. Hain 9959.

[3]) Sitz.-Ber. der Kgl. Preuß. Akad. d. Wiss. 1892. I S. 104 ff. Textzeugen — nicht alle Wattenbach bekannt — Magdeburg Domgymn. Ms. 190 saec. XV, Oxford Digby 166 saec. XIII ex., Reims 1275 (nicht 1043) saec. XIII ex., Rom Pal. lat. 692 saec. XV, Wien 11799 (Theol. 110) saec. XVI, u. a.

belustigen wie höhnen und angreifen sollte. Der Fürst der Hölle schickt allen Prälaten und Klerikern Grüße und gibt seiner außerordentlichen Freude darüber Ausdruck, daß sie nach seinem Muster vorgingen. Sie huldigten und opferten der Venus, nicht minder dem Mammon und dienten so dem Teufel. Schon sei fast die ganze Geistlichkeit gewonnen. Noch verfolgten zwar die sich durch Gelehrsamkeit auszeichnenden Dominikaner die teuflischen Gemeinden, die Minoriten aber bereiteten ihm viele Freude. Die Zisterzienser jagten Geld und Gut nach und könnten ihren Hunger nach Reichtümern gar nicht sättigen. Die Augustinereremiten, die sich neulich zu einem Orden vereinigt hätten, wären ganz sein. Aus der Einsamkeit strömten sie in die Städte, in Wahrheit Urbaniten, nicht Eremiten. Ungelehrt und ungebildet, maßten sie sich das Predigtamt an und verwirrten zum Triumphe des Teufels die Gläubigen. Nur der Predigerorden gehorche noch nicht recht, er müsse deshalb mit allen Mitteln verfolgt werden. Zum Schluß befiehlt der Höllenfürst, sein Mandat überall auf Erden zu verlesen.

Der ganze knapp gehaltene, eindrucksvolle Text ahmt die Form eines königlichen Schreibens nach und parodiert mehrere Bibelstellen, nicht bloß die zwei, die Wattenbach notiert hat. Parodistisch ist z. B. gleich der Anfang 'Superhabundamus gaudio, karissimi, in operibus vestris', der 2 Kor. VII 4 'Superabundo gaudio in omni tribulatione nostra' nachgebildet ist. Der Diplomatiker wird Redewendungen aus dem Stil der fürstlichen Kanzleien in satirischer Verwendung entdecken. In einem langen Schreiben antwortet dem Beelzebub der sich überheblich 'magnus mundi monarcha, cristicolarum calipha' nennende Papst von seinem Palast in Viterbo aus, den Gaumen mit Malvasierwein befeuchtet, 'ad perpetuam geste rei memoriam de plenitudine potestatis'. Scheinbar ist das eine päpstliche Bulle, scheinbar verwahrt sich der Papst gegen die Sätze Beelzebubs. Tatsächlich unterstreicht und erwei-

tert er sie aber nur noch, indem er die Vorwürfe der Wollust, Schlemmerei, Trunksucht, Geldgier, Dummheit mit größerer Ausführlichkeit vorbringt und absichtlich schwach entkräftet. An Verdrehungen von Bibelstellen u. dgl. ist kein Mangel.

Der Verfasser war ein Dominikaner der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts.[1]) Die römische Kurie und ihr Oberhaupt sind zwar mit Seitenhieben bedacht und dadurch in die Satire hineingezogen, daß die Pseudoverteidigung dem Papste in den Mund gelegt ist, in der Hauptsache aber hat der Parodist es auf gewisse Orden abgesehen.

Auch der zeitlich folgende Teufelsbrief richtet sich nicht gegen Rom selbst, sondern gegen die Mönche. Englische Benediktiner werden von einem Franziskaner an den Pranger gestellt in einem Erlaß, den 'Belial apostatarum prepositus et magister invidie, abbas claustri superbie, prior gule, custos et dominus Acherontis' 1305 auf einem höllischen Generalkonzil feierlichst gegeben haben soll.[2]) Belial kennt die zeitgenössische Urkundensprache, kennt die Bibel vortrefflich und plündert sie weidlich, kennt die Entartung der Benediktiner, die nach weltlicher Macht und irdischen Schätzen streben, Luxus treiben, saufen und fressen, allen möglichen sexuellen und sonstigen Lastern fröhnen. Die Richtigkeit, d. h. die Aufrichtigkeit der Datierung auf 1305 bestreite ich, da in solchen Pamphleten gern das Erdichtete in eine andere Zeit gerückt wird und da das Belialschreiben nach meiner Überzeugung ein Vorbild vom Jahre 1351 hat. Die in den Beispielen gegebene Textgegenüberstellung wird als neues Faktum zeigen, daß der Belialbrief und der berühmte Teufelsbrief von 1351 so viele und so starke Ähnlichkeiten haben, daß der eine vom andern unabhängig sein muß. Ich halte das Belialstück für das abhängige jüngere Erzeugnis wegen seiner großen Seltenheit und seiner Bezugnahme auf

[1]) Wattenbach vermutete anfangs, daß die Briefe 1266—68, später im Neuen Archiv XVIII 495, daß sie unter Martin IV. (1281—85) entstanden wären.
[2]) Wattenbach in den Berliner Sitz.-Ber. 1892. I. S. 116—122.

die speziellen Verhältnisse eines Ordens in einem Lande, wegen der Inkonsequenz, mit der Belial seine Rolle durchführt, bald teuflisch seine Freude über das Gebaren der englischen Benediktiner offenbarend, bald als Sittenprediger auftretend.

Nach den Berichten des Matteo Villani[1]) und eines Fortsetzers des Matthias von Neuenburg[2]) fand man 1351 an der Kurie zu Avignon einen Brief, in dem sich Luzifer, der Fürst der Unterwelt, feierlichst an den Papst Klemens VI. und seine Kardinäle wandte und sie mit lebhaftem Lob anfeuerte, den Teufel bei seinem Kampf gegen Christus zu unterstützen. In einigem wichen die Chronisten voneinander ab; so sagte der Italiener, das Schreiben wäre im Konsistorium beim Prozeß gegen den Mailänder Kardinalerzbischof entdeckt und auf Anordnung des Papstes in der Sitzung verlesen worden; nach dem anderen wäre es eines Tages an der Tür des Kardinals angeheftet gewesen. Die Angaben von Ort und Zeit des Überreichens oder Vorfindens, Avignon 1351, sind glaubwürdig, wenn auch nur ein Teil der Handschriften — nachträglich — dieses Jahr nennt, zuweilen sich andere Datierungen finden! Strittig dagegen ist und bleibt einstweilen der Verfasser. Die Zuweisung an den Hessen Heinrich von Langenstein ist heute fast allgemein aufgegeben, meistens zugunsten von Nikolaus Oresme. Jedoch bedarf es noch gründlicher Untersuchung, bis das Problem gelöst ist. Die Zahl der (noch nicht zusammengestellten) Textzeugen ist gewaltig groß. Es sind über 100 Handschriften erhalten. Luzifer nennt sich in der Adresse pompös wie damals die römischen Kaiser deutscher Nation.[3]) Die Unterschrift 'Beelzebub vester specialis amicus' ist wohl nicht ursprünglich. Bestimmte Päpste, Klemens VI. und VII., Urban IV., Gregor XI. u. a., werden selten direkt genannt, in der Regel ist das satirische Lob, das bald mit rhetorischen Floskeln des

[1]) Muratori, SS. rer. Ital. XIV 137.

[2]) Boehmer, Fontes. IV 280.

[3]) München Univ.-Bibl. Ms. 4° 134 saec. XV fol. 177V—179R überschreibt den Brief fälschlich als 'Bulla Luciferi' und beginnt dementsprechend 'Lucifer servus servorum'.

Kanzleistils, bald mit Bibelzitaten prunkt, an alle Kirchenoberen gerichtet. So konnte der Brief zu beliebigen Zeiten als Streitschrift fungieren. Drucke wurden bereits zu Beginn des 16. Jahrhunderts in Frankreich, in Deutschland, in Italien veranstaltet. Flacius hat sogar zwei verschiedene lateinische Fassungen zur Verfügung gehabt,[1]) die längere lateinisch und deutsch herausgegeben. Die Erstredaktion von 1351 ist m. E. gleich der kürzeren, am häufigsten abgeschriebenen und gedruckten.[2])

Der sehr bald weithin bekannte Luciferbrief wirkte vorbildlich, als durch das große Schisma die Verwirrung in der abendländischen Kirche wucherte und wuchs. Peter von Ailli schickte eine Epistola diaboli Leviathan aus, wieder eine königliche Botschaft aus dem Reiche der Finsternis, worin allen Vasallen Leviathans, d. i. den falschen Prälaten, Unfriede und Erhaltung des Schismas eindringlich mit vielen frevelhaft verzerrten Stellen aus dem Alten und Neuen Testament gepredigt wird. P. Tschackert[3]) setzte die satirische Parodie, die z. B. in Codices von Bern, Cambrai, Karlsruhe, Paris und Wien überliefert ist, um 1381 an. Gegen diese Datierung hat A. Kneer[4]) Bedenken erhoben.

[1]) Catalogus testium veritatis, Basel 1556, p. 947 sqq.

[2]) Eine fehlerfreie Bibliographie fehlt. Die beiden Fassungen werden oft durcheinander geworfen, selbst bei A. Potthast, Bibliotheca historica medii aevi I (1895) p. 747. Ob die Erstausgabe wirklich in Paris 1507 erschienen ist, wie man seit dem 16. Jahrh. behauptet, und wenn, ob sie existiert, ist noch fraglich. Ich kenne kein Exemplar von ihr, auch nicht von der laut M. Flacius Ill., Catalogus testium veritatis, Basel 1556, p. 948 zusammen mit 'Guilielmus Parisiensis episcopus de beneficiorum collatione' erschienenen, auch nicht von der 'Epistola de non apostolicis quorundam moribus', die Ernst Münch, Hutteni opera VI (Leipzig 1827) p. 466 erwähnt und wohl bei Joh. Wolf Lect. memor. nachgedruckt ist. Die mir bekannten ältesten Ausgaben der kurzen Redaktion, beide ohne Jahres- und Ortsangabe zu Anfang des 16. Jahrhunderts in Deutschland gedruckt, haben die Titel 'Epistola Luciferi ad malos principes ecclesiasticos Parisiis impressa ubi est fons optimorum studiorum' usw. (München Staatsbibl. 4° P. lat. 47 u. 12) und 'Epistola Luciferi ad regentes ecclesiasticos Parisiis primum impressa una cum tractatu processus Sathane infernalis contra genus humanum' (München Univ.-Bibl. 4° Jus can. 2508); einen alten italienischen Druck beschreibt F. Novati in Giornale storico della letteratura italiana I (1883) p. 243. Eine deutsche Übersetzung von etwa 1520 ist betitelt 'Ain grosser preiss so der fürst der hellen genannt Lucifer yetzt den gaistlichen als bapst, bischoff, cardinel und dergleychen zuweysst und enpeut' (München Staatsbibl. 4° Polem. 2457 u. 8). Ferner nenne ich aus der großen Zahl der Ausgaben: Joh. Wolfii Lectionum memorabilium reconditarum centenarii. I (Lauingen 1600) p. 654 sq.; Jo. Andreas Schmid, De libris et epistolis coelo et inferno delatis, Helmstadt 1704, p. 37 sqq.; Chr. G. F. Walchius, Monimenta medii aevi. I 3 (Göttingen 1759) p. 247 sqq.; O. Schade, Satiren und Pasquille der Reformationszeit. II (Hannover 1863) p. 80–84; F. Novati im genannten Giornale I 419 sqq.

[3]) Peter von Ailli, Gotha 1877, S. 52 f., App. V. Vgl. auch N. Valois, La France et le grand schisme d'occident I (Paris 1896) p. 358 sqq.

[4]) Die Entstehung der konziliaren Theorie, Rom 1893, S. 28.

Sicher scheint zu sein, daß Peter 1381/82 die falschen Hirten unter dem Namen Ezechiels geißelte. Diese Satire kann man nicht eine Parodie nennen, da sie sich ganz ernsthaft der Worte des alttestamentlichen Propheten bedient. [1])

Die Invektiven häuften sich mit der Dauer des Schismas. Der alte Luciferbrief behielt seine Berechtigung und Beliebtheit. Eine Nachahmung erregte 1408 die Gemüter der Christenheit. Als Papst Gregor XII. zögerte, klar und deutlich abzudanken und die Unionsverhandlungen ehrlich aufzunehmen, tatkräftig zu führen, da beschuldigten die Zeitgenossen vor allem den Dominikaner Giovanni Dominici, der gerade zum Erzbischof von Ragusa ernannt und Kardinal zu werden im Begriffe war. Der bittere Haß ergoß sich in einem Satansbrief, den vielleicht der Notar Pegaletti erdacht und Ende März veröffentlicht hat. 'Satanas regnorum Acherontis imperator, tenebrarum rex et profundissimae ditionis dux, superbiae princeps et aeternus damnatorum omnium cruciator, fidelissimo nostro Johanni Dominici o. praedicatorum, nostrorum operum cultori archiepiscopo Ragusino salutem et superbiam sempiternam.' Schon diese Intitulatio, Inscriptio und Salutatio sowie die Datierungszeilen: 'Datum in horribilissima civitate nostrae ditionis apud portam infimam centri retro in horrendo nostro palatio infinita multitudine daemonum tunc praesente sub charactere ad perpetuam rei memoriam aeternarum daemonum furiarum' weisen auf die stilistische Abhängigkeit vom Luziferbrief des Jahres 1351 hin. Der Text der Mandatsparodie selbst bestätigt die Annahme des Zusammenhanges. Man vergleiche etwa die Stellen, wo der Satan vom 'adversarius noster Jesus Christus', von seinen lieben Töchtern Hoffart, Geldgier, Üppigkeit und besonders von seinem Lieblingskinde, der Simonie redet. Der Inhalt des Briefes ist kurz: Dank für die Unterstützung der Hölle durch Laster und Verbrechen, vor allem bei dem Zwiespalt in

[1]) Tschackert, a. a. O. S. 56 ff., App. IV.

der Kirche, Ermunterung, das Schisma ja aufrechtzuerhalten, Gregor XII., der 'dilectissimus noster' und 'periurus publicus' genannt wird, an der Cession zu verhindern, Ermunterung für Johann, sein ausschweifendes und bosheitsvolles Leben fortzusetzen, weiterhin Witwen und Waisen zu plündern, den Tafelfreuden sich ungebunden hinzugeben, Versprechen, dem Kardinal außer irdischen Ehren zum Lohn den heißesten Platz im ewigen Feuer zwischen Arius und Mohammed zu erteilen. Zwei nichtparodistische Gegenstreitschriften sind bekannt geworden, von denen die eine sich als Brief des Erzengels Michael ausgibt. Den Satansbrief haben Dietrich von Nieheim in sein 'Nemus unionis' und der Minorit Nicolaus Glaßberger in seine Chronik aufgenommen, Dietrich auch die eine Antwort. Das nach 1450 zusammengestellte 'Magnum chronicon Belgicum' zitiert das Satansschreiben 'Epistola blasphemia plena scripta in pergameni pelle hirsuta ab una parte.' Der Chronist oder sein Gewährsmann scheint ein loses, einseitig beschriebenes Pergamentblatt nach Urkundenart vor sich gehabt zu haben. Die bis auf unsere Zeit gerettete Überlieferung fließt in Büchern, in jenen Geschichtswerken und in Codices.[1])

Handschriftlich erhalten[2]) sind Ioannis Dominici imo diabolici abusiones cum glossis, eine Gregor als Beelzebub, den Kardinal als Teufelsdiener hinstellende Gegenschrift gegen die 'Rationes Ioannis Dominici', durch die dieser hatte beweisen wollen, Gregor hätte die Union der Kirche gewollt und erstrebe sie noch.

Bei Dietrich von Nieheim (lib. VI cap. 41) und im Concilium Constantiense des Andreas von Regensburg[3]) sowie für sich in Handschriften von Danzig, Eichstätt, Wien und anderen Orten steht ferner ein parodistisches

[1]) Ausgaben und die moderne wissenschaftliche Literatur verzeichnet A. Potthast, Bibliotheca historica medii aevi. II[2] 1052.

[2]) Rom Vat. lat. 4192, vgl. Rattinger im Historischen Jahrbuch. V 168.

[3]) Ausgabe von G. Leidinger, München 1903 (Quellen und Erörterungen zur bayer. und deutschen Geschichte. N.F. I) S. 170 ff, LX sqq.

Pamphlet, das am 17. Juni 1408 in Lucca an verschiedenen Stellen angeschlagen war als Antwort auf den tags vorher öffentlich bekanntgegebenen Zitationsbefehl Papst Gregors gegen die Parteigänger der abgefallenen Kardinäle.[1]) „Wir von Gottes Gnaden Officiale der römischen Kurie, Hohepriester der Küche, Höflinge des Marstalls und alle Fürsten des Fußvolks" beginnt die an Spott über Gregor und seine Kardinäle reiche Einladung zum Strafgericht. Im Hochsommer desselben Jahres erschien, ausdrücklich auf das eben erwähnte Spottschreiben sich beziehend, eine Polemik gegen einen der mächtigsten und bestgehaßten Gregorianer, den deutschen Prokurator und apostolischen Cubicularius Rother Balhorn. Der Verfasser nennt sich Quarkemboldus, Vizekanzler der Armen, und ist kein Deutscher, sondern vielleicht der Italiener Pegaletti gewesen. Nach O. Günther[2]) hat derselbe Mann den Satansbrief, die Epistola delusoria officialium curiae, das Quarkemboldschreiben und noch ein parodistisches Pamphlet geschrieben, das früher fälschlich[3]) unter Quarkembolds Namen ging, in der besseren Danziger Überlieferung die Unterschrift 'N. Plodricius scriptor' trägt. Die Satire des Plodricius, deren Autor Pegaletti gewesen sein kann, nicht aber der Westfale Dietrich von Nieheim,[4]) ist ein groteskes Schreiben, das im Namen der kurz vorher aus dem Leben geschiedenen Kardinäle Johannes Aegidii, weiland Propst von Lüttich, und Angelo Acciaiolo, weiland Erzbischof von Florenz, durch den Erzengel Michael auf die Erde gebracht ist. Oben im Himmel habe unter Christi Präsidium ein Generalkonsistorium stattgefunden, der Gegenstand der Gerichtsverhandlungen sei das kirchliche Schisma gewesen und Errorius Gregor XII. mit seinen Kardinälen usw. verklagt worden. Der Prokurator habe von

[1]) Vgl. jetzt besonders O. Günther im Neuen Archiv. XL (1918) S. 649 und in seinem Buch: Die Handschriften der Kirchenbibliothek von St. Marien in Danzig, D. 1921, S. 272 u. 328.

[2]) Neues Archiv XL 649 ff., wo Ordnung in die Texte gebracht ist.

[3]) Seit der Ausgabe von E. Martène und U. Durand in der Veterum SS. amplissima collectio. VII (1733) col. 826–840.

[4]) Trotz Th. Lindner in der Zeitschrift für allgemeine Geschichte. II (1885) S. 414.

den Prononotarii Markus und Lukas sein Instrument erbeten, das Richterkollegium, Christus und die Apostel, sich dann zur Beratung zurückgezogen! Das alles wird in ebenso witziger wie boshafter Weise unter Anlehnung an die Gebräuche der Zeit und fortwährenden Angriffen auf die historischen Persönlichkeiten ausgeführt. Den Höhepunkt jedoch bildet die folgende Vision der Höllenstrafen für Gregorius und seine Anhänger. Michael dürfte deshalb vom Parodisten zum Überbringer des Schreibens ausersehen sein, weil ein Gegner den Erzengel auf den Satansbrief hatte antworten lassen. (Vgl. oben S. 94.) Daß der Papst als 'Errorius hypocrita pater patrum haereticorum omnium' erscheint, daß mit seinem Namen und seinen Ehrentiteln grimmiger Spaß getrieben wird, befremdet, wenn man die Schärfe und die wortspielerische Art der kirchenpolitischen Streitschriften des Mittelalters gefühlt und beobachtet hat, nicht mehr. Die Namensverdrehungen gehen bis ins 11. Jahrhundert zurück, mögen z. T. noch älter sein. Benzo heißt[1]) Rudolf von Schwaben, den Gegenkönig Heinrichs IV., 'Merdulfus', Gottfried von Lothringen 'Cornefredus' und 'Grugnefredus', die Normannen 'Nullimanni', schimpft Hildebrand — Gregor VII. 'Prandellus, Folleprandus, Folleprandellus, Stercorentius, Stercutius,' den Lucchesen Anselm — Alexander II. 'Asinander, Asinandrellus, Asinelmus'. Andere nennen Klemens III. 'Demens',[2]) Urban II. und Urban III. 'Turbanus'.[3]) Im 14. und 15. Jahrhundert tauchen dann 'Errorius, Turbanus, Benefictus, Maledictus' besonders häufig auf.

Das Konzil von Pisa hatte die Hoffnungen der Kirchenfreunde nicht erfüllt, nein das Schisma verschlimmert. Denn zu den Päpsten Gregor XII. und Benedikt XIII. war ein dritter, Alexander V., hinzugekommen. Zwar starb er schon am 3. Mai 1410, aber er fand einen Nachfolger in Johann XXIII. Und was für

[1]) Vgl. MG. SS. XI an vielen Stellen.

[2]) MG. Libelli de lite. II 330, III 704.

[3]) a. a. O. II 375, 399, 408–411, 413, 415 f., 421; Burchardi praepos. Ursperg. chronicon, edd. Holder-Egger et B. von Simson (1916) p. 59.

einen! Mit ihm stieg die Entwürdigung und der Wirrwarr auf den Gipfel.[1]) Ohne Zweifel war Johann ein ungewöhnlich lasterhafter Mann. Sittenlose Genußsucht, Grausamkeit, unmäßiger Ehrgeiz und Herrschgier erscheinen auf seinem Charakterbilde in der grellsten Beleuchtung. Ein solcher Mensch auf solchem Platz forderte gerade zur Satire, zur Parodie heraus.

Anscheinend noch ehe Johann im Mai Papst wurde, richtete ein Unbekannter 1410 gegen ihn und seinen Kreis einen Luziferbrief. Ihn hat 1549 Matthias Flacius Illyricus aus einem Codex des Magdeburger Barfüßerklosters lateinisch,[2]) 1550 verdeutscht herausgegeben. Eine stark erweiterte Fassung des Pamphlets von 1351 bringend, die zumal in Norddeutschland während des 15. Jahrhunderts mehrmals abgeschrieben wurde (Handschriften z. B. in Göttingen, Wolfenbüttel und Wien), überbietet und verallgemeinert diese Satire alle früheren Angriffe auf die Klerisei.

'Lucifer / Fürst der finsternis / regierer der tiefen trawrigkeit / keiser des Hellischen Spuls / Hertzog des Schwebelwassers / König des abgrunds / Verwalter des Hellischen fewrs' richtet seine Worte an alle Mitgenossen seines Reiches und weist im Eingang wie in dem alten Sendschreiben auf die zeitweilige Verringerung des Zulaufes zur Hölle hin. 'Als nu die rasende wuetigkeit unsers hertzen solchs vermarckte / besorgten auch / wir moechten durch obgenante stathalter Cristi noch weiter beschweret werden / da wolten noch konten wir solche beschwernis nicht lenger dulden oder leiden / sondern berufften / solchen unrath und gefahr forthin vorzukommen ein generalconcilium mit unsern verwandten — — — und haben also nach derselben rath an euch / die ihr itziger zeit verweser der kirche seid / appelliret.' Daß Luzifer von einem allgemeinen Konzil der Teufelskirche spricht, ist zu beachten. Wir stehen

[1]) Vgl. Blumenthal in der Zeitschrift für Kirchengeschichte. XXI (1901) S. 490.

[2]) Daß Joh. Wolf in seinen 'Lectiones memorabiles' die längere Fassung abgedruckt hätte, behauptet Chr. W. F. Walch, Monimenta medii aevi. III (Göttingen 1759) p. XXXXII mit Unrecht, Wolf hat den kurzen Text von 1351.

mit dieser Bearbeitung des alten Stückes mitten in der Zeit der großen Reformkonzilien. Bemerkenswert ist ferner die ätzende Schärfe des parodistischen Spottes. Einige wenige Stellen seien herausgehoben und im alten deutschen Wortlaut dargeboten:

O ihr allerliebsten / auserwelten zuckermuendlein / ihr Prelaten und Herrn der Kirche / thut ihr doch nach ewrem hoechsten vermoegen / alles was fuer unsern augen gefellig und angenem ist. Darumb wollen wir auch / ewrer uberschwencklichen bosheit halben / das ir den obgemelten unsern widdersachern / den Aposteln und ihren nachfolgern / vorgezogen / und die oebersten in der kirche sein sollet. Denn ihr begert der Kirche vorzustehen / nicht zu ihrem nutz / sondern zu ihrem schaden / und wiewol ihr der Leute heil nicht achtet / so wolt ir doch das sie euch auffs aller eusserst unterworffen sein sollen / und handelt hierinne als die ehrgeitzigen buben. Denn die Wirde darin ihr sitzt / macht euch nicht wirdig / sondern zeigt viel mer an / das ihr diebe / reuber / trunckenbold / und unwirdige lauren seid. — — — Vorzeiten wurden die obgemelten unsere widdersacher / nemlich / die Merterer / Propheten / Aposteln / Confessorn / Jungfrawen und dergleichen / den Fuersten dieser welt in zeitlichen sachen unterworffen / und begaben sich in tod fuer die gerechtigkeit / Ihr aber / die ihr euch teglich in bancketirn / fressen und sauffen weltzet / und one unterlas ewren hals durchschwemmet / sagt / 'O quanta patimur pro ecclesia Dei' / O wie große not leiden wir fuer die Kirche / Ja fuer den ewigen Tod. Frest nur weidlich / saufft / und lebt nach all ewrem wolgefallen / Denn ewer verdamnis wird euch schnel uberfallen. — — —. Ein armer der euch nichts bringt / wird nicht allein veracht und nicht gehort / sonder wird widder die warheit mit gewalt untergedruckt und uberrumpelt. Denn so er koempt / und euch seiner gerechtigkeit und rechts halben zu fus felt / so hoert ihr ihm etwa ein wenig zu. Wenn er aber ihm und seinem rechten

zu gut / die rechte und gesetz / herfuer zeucht / so sagt ihr / Halts Maul du grober filtz / du weist nicht was du widder die gewonheit und proces unsers Pallasts und Roemischen hofes plauderst. So er aber die gewonheiten und proceß ewers hofes anzeucht / Antwortet ihr / Troll dich / was wiltu machen? wie darffstu so kuen sein / und dich widder die gesetze und Canones auflenen? Also wies ein armer mann angreifft / so begegnet ihr ihm allezeit uberzwerch. — — — Wir wollen aber euch Seelsorgern / als / euch Bischoffen / Ertzdiacon / Dechenden / Priorn / Pfarrherrn / diese unsere meinung auch nicht verhalten. Denn ihr seid die ienigen / die bey uns bleiben inn der not. Darumb verordnen wir euch ewre wonung / wie sie euch denn von ewigkeit zugericht und verordnet ist / im grunde der Helle. Denn ihr richtet alle schand und laster an / darin ir uns ein sonderlichen gefallen erzeigt. Ihr seid blinde und Blindenleiter / Ligt des nachts in unflettiger stinckender hurerey / und geht des morgens auff dem altar umb mit dem son der Jungfrawen. Habt euch gar auff freßen und sauffen ergeben / seid noch nicht halb nuechtern / groeltzt und speiet zuvor ein mal / darnach geht ihr hin Meß zu halten / und kueßet mit ewrem garstigen stinckenden maul den / fuer welches angesicht ihr nicht werd seid das ihr stehen sollet. — — — Wir hetten aber schier eins vergeßen / Ihr seid uns vor allen dingen auch darumb sonderlich lieb / das ihr euch inn unehrliche / boshafftige und sonderlich in frembde spiel menget / als da sind / bretspiel und wuerffelspiel / darauf ihr so geitzig seid / das ihr ewer ampt gar drueber ligen laßet / fuercht euch auch nicht fuer ewren Decreten — — — Denn in den spielen werden zehnerley suende begangen. Erstlich ist da verlangen nach unehrlichem gewinst / Sihe da / da hastu unsere Tochter die Begierligkeit — — — Unsere neunde tochter aber / fraw Unzucht / vertrawen wir allen inn gemein / denn wir wollen das sie one unterscheid bey allen sein sol / aber

sonderlich bey den geystlichen. So wollen wir nu / alles / was ihr unsern obgemelten toechtern sampt ihren schwestern und gespielen thun werdet dermaßen von euch annemen und erkennen / gleich als were es uns selbs geschehen / verheißen euch auch widderumb zu dienen zur ewigen verdamnis / das solt ihr euch on allen zweiffel zu uns versehen.

Geben / mitten inn der erde / in unserm finstern Pallast / da keine ordnung / sondern ewig heulen und zeenklappen wonet. Da ist unaussprechliche kelte / unausleschlich fewr / unleidlicher gestanck / der unsterbliche wurm / finsternis die man greifen kan / geisseln der Peiniger / Teuffels gesichte / Eine menge suender unternander vermischt / und ewige verzweifelung / daneben viel hundert tausent regiment teuffel, sonderlich zu unserm schmerzlichen Richtstul requirirt und erfordert / das sie neben unserm hie angehengten siegel zeugen sein sollen / das alles also gewislich ergehen sol / wie wir alhie geschrieben haben. Gehabt euch wol und habt so viel glueck als wir euch wuendschen und ewiglich geben wollen / Amen.

Am ende dieses brieffs stund also geschrieben. Anno Domini 1410 indictione septima den fuenfften tag Aprilis / ist dieser brieff zu Florenz / dem Herrn Joann / des Babsts Joannis dieses namens / Referendario uberantwort worden durch einen Cortisanen / welcher bald nach uberantwortung dieses brieffs / entrunnen ist.'

Unter den vielen Schmäh- und Spottschriften, die während des Konzils von Konstanz verbreitet worden sind, haben auch Parodien Platz gefunden. Zumeist treffen wir in den Codices der Konzilsteilnehmer alte Bekannte, so das Geldevangelium und die Teufelsbriefe. Neu und eigenartig ist das kurze Rezept zu einer Radikalkur.[1]) Diese Anweisung, die Kirche durch Ersäufen der Kardinäle, Erzbischöfe, recht vieler Römlinge im Rheine zu heilen, möge das Kapitel über die gegen die

[1]) Vgl. H. v. d. Hardt, Magnum Constantiense concilium. I 499; H. Finke, Forschungen und Quellen zur Geschichte des Konstanzer Konzils. I (Paderborn 1889) S. 153 und in der Zeitschrift f. d. Geschichte des Oberrheins. 1916 S. 269.

Nachfolger Petri, ihre Vertreter, ihre Beamten, gegen die verderbte Geistlichkeit im allgemeinen gerichteten mittellateinischen Parodien beschließen.

'Receptum pro stomacho s. Petri et reformatione totali eiusdem, datum in concilio Constantiensi.

Recipe XXIV cardinales, centum (oder trecentos) archiepiscopos et prelatos, totidem de qualibet natione et de curialibus quantum habere potes. Immergantur in aqua Rheni et ibidem submersi per triduum maneant (oder permaneant) eritque (oder et erit) bonum pro stomacho s. Petri et totali eius corruptione removenda.'

2. Gegen Klöster, Mönche und Mönchsorden

Morum Oppressor, Nequitiae Amator,
Cultor Haeresis, Ueritatis Spoliator.

In Rom sah bis zu den Tagen Martin Luthers das ganze christliche Abendland die größte Macht der Welt. Von Rom kam aller Segen; von Rom kam alles Unheil.

Das bedeutet natürlich nicht, daß die satirische Parodie einzig und allein Roms Habsucht, Macht- und Geldgier, die Fülle seiner Verbrechen verspotten und züchtigen wollte. Die antikurialen Parodien sind gern als Angriffe auf alle möglichen Kirchenoberen und die Geistlichen überhaupt angelegt worden oder dazu erweitert. Zuweilen hat man auch die Landesbischöfe für sich beschimpft, so in dem von B. Hauréau[1]) herausgegebenen, jedoch nicht ganz richtig verstandenen Gedichte 'Cum ex rapto vivere' über eine Synode zu Reims. Die Versammlung ist erfunden. Synodalberatungen und -beschlüsse im allgemeinen parodierend, erhebt ein unbekannter Verfasser des 12./13. Jahrhunderts laute Klage über die Bedrückung und Aussaugung durch die Bischöfe des Reimser Erzsprengels. Von größerer geschichtlicher und literarischer Bedeutung sind aber die wirkungsvollen Pamphlete, in denen man die Mönche und Mönchsorden schlimm gezeichnet hat. Die Teufels-

[1]) In seinen Notices et extraits. VI 328 sq.

briefe lieferten uns soeben mehrere Beispiele, auf die wir kurz zurückkommen müssen.

Da wird in dem Schreiben [1]) 'Superabundamus gaudio' Freude und Genugtuung deswegen geäußert, weil die Minoriten der Hölle opferten, die Zisterzienser unersättlich nach Geld und Gut trachteten, die übrigen Mönche egoistisch nicht für das Allgemeinwohl sorgten und weil sie, vom Wein erhitzt, sich mit des Teufels Geiste anfüllten, wird besondere Befriedigung darüber ausgedrückt, daß die neue Kongregation der Augustinereremiten die Städte, die sie fliehen sollten, bevölkerte, ohne Bildung das Predigtamt ausübte und überall Glaubensverwirrung anstiftete, daß auch die Sarrabaiten, die falschen Mönche, fester Besitz der Unterwelt wären. Einzig und allein die Dominikaner müßten leider noch ausgenommen werden. Zu ihrer Verfolgung wird das Sendschreiben erlassen. In der Antwort des Kalifen, des Papstes, wird die Sündhaftigkeit der Orden weiter ausgemalt: Die Minoriten schlemmen, fressen und saufen; bei den Zisterziensern tun sich die Konversen durch infernalische Schlechtigkeit hervor. Die Eremiten, die Kanoniker, die Benediktiner werden in Schutz genommen. Sie bedürften des Reichtums, weil sie der Vornehmen Gunst gewinnen, deren Hände „salben" müßten. Selbst Ehebruch und schlimme Gewalttaten bei Trunkenheit werden beschönigt. Dann werden dem Teufel überliefert die Sarrabaiten, die Sackträger, Karmeliten, Rethabiten, Karthäuser, Vallombrosaner, Serviten, Nepotuli, Nathinäer, Matturiner, Humiliaten, Sestigerer, scherzhafterweise die Diphthonge und Tribachen, ferner die Altipasser, Penetratoren, Paracliten, Begarden, Stregarier, Taufer, Hengeler, Joviner, Girovagen, Patarener, Gazarer, Apostel und Antichristen. Auch die Schwertbrüder, die bärtigen Geißler und die Fratres Gaudentes kommen noch an die Reihe. Also neben den bekannten großen Orden eine bunte Schar von Sekten verschiedener Zeiten, viele kleine Gemeinschaften, die größtenteils

[1]) Vgl. oben S. 88 ff.

im 13. Jahrhundert begründet sind oder damals Aufsehen machten. Eine unter dem Namen Belials und dem — falschen — Datum 1305 gehende Nachahmung[1]) des alten Luziferbriefes, die im ersten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts entstanden sein wird, wendet sich ausschließlich gegen die englischen Benediktiner, ihre Habgier, ihre Schwelgereien, ihre Vorliebe für das Studium der heidnischen Autoren des Altertums, ihren Kleiderluxus, ihre Schmuckliebe usw. Der 1410 veröffentlichte erweiterte Teufelsbrief[2]) vergißt nicht, die Bettelmönche satirisch zu behandeln: 'Solche bueberey ubet nicht allein ihr seelsorger / sondern es ubens auch die jenigen / die unterm schein der Religion und geistlichen kleidung hergehen / als die man Brueder nennet mit dem namen / aber nicht mit der that / welche ihr Bettelmünche heisset. Denn sie haben umb Christus willen abgesagt / nicht den weltlichen luesten / sonder der arbeit und unruge. Sagen / sie haben nichts eigens / sonder alles gemeine / So aber einer zu eim solchen / der da sagt / er habe die zinse und einkommen von der gemeine wegen und teile sie inn die gemeine aus / sagte / Er solte sie inn die gemein teilen / so wuerde er bald antworten / halt still / das ist mein. Item wenn einer begert das sie ihn annemen sollen inn ihren orden / fragen sie flux / Wie viel kanstu geben? und machen ein geding mit ihm / ehe sie in annemen. — — — O ihr lieben Bruederlein / ihr solt allezeit die vornempsten in unserm pallast sein / und allezeit fuer unsern augen stehen. Denn ihr erzeigt euch one unterlas willig und gehorsam / in allem das unsere Maiestat und wuetige tyranney gebeut. Denn welche ihre eigne Pfarrherrn / der großen laster halben umb gelt nicht wissen zu absolviren / etc. die nempt ihr alle miteinander an / Schempt euch gar nichts auff eines andern Wiese zu grasen / schreiet stets / kompt herein / ihr Diebe / Moerder / Strassenreuber / Wucherer / Hurnwirte / Kinderdiebe / Ubeltheter / Ketzer / Rotter / Ehe-

[1]) Vgl. oben S. 90 f. [2]) Vgl. oben S. 97 ff.

brecher / Hurnjeger etc. und dergleichen Teuffels gesindlein mehr / das ich nicht alles erzelen kan. Also seid ihr unsere liebsten auserwelten / nicht Hirten / sonder Diebe und Moerder. — — —'

Daß die Parodie der Mönche und ihres Lebens sehr viel älter ist als jene parodistischen Schmähbriefe, wird schon durch die leitende Stellung der Klöster im lateinischen Schrifttum des Mittelalters und durch den vielfach zu beobachtenden Humor der Mönche nahegelegt. Jedoch sind die boshaften Parodien gegen das Mönchtum gewiß lange Zeit selten gewesen, bis die Zahl der rivalisierenden Orden wuchs, in manchem Kloster Verfallserscheinungen zutage traten und in weiteren Kreisen der Christenheit, auch bei Laien, Anstoß erregten.

Frühzeitig wagte sich die Satire des Mönchswesens in den lateinischen Tierschwänken und Tierepen hervor und findet da um 1150 ihren besten künstlerischen Ausdruck im Ysengrimus,[1]) der Kritik, Spott und Gemütlichkeit zu verbinden und dabei die Parodie als Kunstmittel anzuwenden gewußt hat. Es handelt sich um eine allegorisch satirische Behandlung der Klöster, ihrer Insassen und Gebräuche mit dem Ziel, die Scheinheiligkeit plaudernd zu bekämpfen. Ob der Verfasser ausschließlich bestimmte Personen und Stätten seiner Zeit oder die, wie er etwa meinte, entarteten Orden schlechthin treffen wollte, ist nicht immer klar und tut hier nichts zur Sache. An mehreren Stellen des Gedichtes, das im ganzen ja die Gattung der Heldenepen und historisches Leben parodiert, sind monastische Texte komisch nachgeahmt oder gebraucht. Ironisch heißt es vom Wolf, daß er die Regel des heiligen Benedikt treu und gehorsam befolgt hätte.

I 431 ff.:

'His igitur scriptis in sacrae codice normae.
„Hunc, qui pluris eget, sumere plura decet
et cum tinnierint veniendi cimbala signum
fratribus, ad mensas coetos adesto celer."

[1]) Her. von E. Voigt, Halle 1884.

Ysengrimus habens sacro super ordine curam
vertere nolebat, quod pia secta iubet',

während in der Benediktinerregel cap. 34 gesagt ist 'qui plus indiget, humilietur pro infirmitate' und cap. 43 'Ad mensam autem qui ante versum non occurrerit, — — — pro id corripiatur'; 'cimbala tinniere' ist biblisch. Auf cap. 33 'nec quisquam liceat habere quod abbas non dederit aut permiserit; omniaque omnibus sint communia, ut scriptum; nec quisquam suum aliquid dicat vel praesumat' usw., nimmt I 441 f.

'Frater ait „communis erit" quo more iubetur
claustricola „est nostrum" dicere, quicquid habet'

Bezug. I 462 ff., 555 ff. parodieren das in cap. 39 vorgeschriebene Maßhalten beim Essen. III 981 geht auf cap. 4 zurück, V 355 auf cap. 6 (Schweigsamkeit der Mönche), V 586 ff. auf cap. 41. V 938 f.:

'Regula vult, ni fallor, habetque infracta reatum,
ut superet mediam Bachus adusque gulam'

verzerrt lustig cap. 40 'Licet legamus vinum omnino monachorum non esse, quia nostris temporibus id monachis persuaderi non potest, saltim vel hoc consentiamus, ut non usque ad satietatem bibamus sed parcius'. Daß wir das Parodistische in diesem Werke jetzt nicht weiter aufdecken, hat seinen Grund darin, daß nach meiner Auffassung Parodie und Ironie an den einzelnen Stellen des Ysengrimus, dessen satirische Gesamt- und Sondertendenz ich nicht leugne,[1]) vorwiegend humoristisch sind. Offener und allgemeiner sind die Invektiven gegen die Auswüchse, Lächerlichkeiten und Schlechtigkeiten der monastischen Welt im Speculum stultorum des Nigellus Wireker.[2]) Brunellus der Esel zieht, um seinen kümmerlichen Schwanz loszuwerden, nach Salerno, der berühmten Hochschule der Medizin, wird aber geprellt und auf der Rückreise bei Lyon von wütenden Hunden fast seines ganzen Schwanzes beraubt. Dann bezieht er zum Studium von Theologie und Juris-

[1]) Vgl. L. Willems, Étude sur l'Ysengrimus, Gent 1895, S. 103 ff.
[2]) Her. von Th. Wright in The Anglo-Latin satirical poets and epigrammatists of the 12. century. I (London 1872).

prudenz die Universität Paris und lernt gar nichts außer dem einen Worte Paris, vergißt sogar dieses auf der Heimreise beim Paternostergeplärr eines Pilgers. Nun sucht er sein Glück im Mönchsstande. Das gibt dem Dichter Gelegenheit, die einzelnen Orden satirisch zu beleuchten. Keiner findet Gnade vor den Augen des Esels. So entschließt er sich, den Orden, deren es manchem Zeitgenossen schon zu viele gab, einen neuen hinzuzufügen; er macht sich nach Rom auf, wo er die päpstliche Bestätigung erlangen will, wird aber wieder von seinem Herrn eingefangen. Aber auch für den Narrenspiegel gilt, daß seine Parodierungen von Epitephien, Rezepten, Segenssprüchen, Gebeten usw. Mittel der Unterhaltung sind, nicht Angriffe auf Monastisches.

Ungefähr zur selben Zeit schrieb in England Walter Map sein unvollendet gebliebenes Werk De nugis curialium, das seit 1914 in einer guten Neuausgabe von M. R. James vorliegt,[1]) in seiner Anlage 1917 durch James Hinton scharfsinnig erörtert ist.[2]) Beißend und vergnüglich zugleich erzählt uns Map ausführlich von den damaligen Orden der Christenheit. Der Gegensatz zwischen ihren eigentlichen Aufgaben, wie sie in der Bibel und den Mönchsregeln vorgeschrieben sind, und ihrem Wirken in der Praxis führt den Satiriker zur Parodie. Dafür ist besonders charakteristisch die eingeschobene 'Incidencia de monachia'.[3]) Sehr stark werden die Zisterzienser parodistisch traktiert.

'Sie sagen „Die Erde ist des Herrn" (Ps. XXIII 1), „Wir allein die Kinder des Allerhöchsten" (Luk. VI 35), und keiner außer uns würdig, sie zu besitzen. Nicht sagen sie „Herr, ich bin nicht wert, daß ich dein Sohn heiße" (Luk. XV 21), „ich bin nicht wert, daß du unter mein Dach gehest" (Matth. VIII 8), sie sagen nicht „ich bin nicht wert, daß ich mich vor ihm bücke und die Riemen seiner Schuhe auflöse" (Mark. I 7), sie sagen

[1]) Anecdota Oxoniensia. Mediaeval and modern series. XIV.
[2]) Publications of the Modern Language association of America. vol. XXXII, 1 p. 81 sqq.
[3]) James p. 40 sqq.

nicht, daß „sie für würdig gehalten sind, um Jesu Namen willen Schmach zu leiden“ (Act. ap. V 4), sondern alles zu besitzen. — — — „Unser Gott ist nicht ihr Gott; unser Gott ist der Gott Abrahams, Isaaks, der Gott Jakobs“ (Matth. XXII 32) und kein neuer Gott, ihrer aber ist ein neuer. Unser sagt „Wer nicht alles aufgibt um meinetwillen, der ist mein nicht wert“ (Matth. 37 ff.), ihr Gott sagt „Wer nicht alles erwirbt um seiner selbst willen, der ist mein nicht wert“. Unser sagt „Wer zwei Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat“ (Luk. III 11), ihr Gott „Wenn du nicht zwei Röcke hast, so nimm sie dir von einem, der sie hat“. Unser „Selig der Mann, der sich des Bedürftigen und Armen annimmt“ (Ps. XL 1), ihrer „Selig der arm und bedürftig macht“. Unser sagt: „Achtet wohl auf, daß euere Herzen nicht beschwert werden mit der Sorge dieser Welt und der Tag schnell über euch komme“ (Luk. XXI 34), ihrer sagt: „Achtet wohl auf, daß euere Geldbörsen schwer werden bei den Sorgen dieser Welt und nicht der Mangel wie ein Landstreicher (Prov. VI 11) euch überfalle“. Unser sagt „Niemand kann Gott dienen und dem Mammon“ (Matth. VI 24), ihrer sagt „Niemand kann Gott dienen ohne Mammon“. In diesem Tone geht es fort. 'Habent in preceptis, ut loca deserta incolant que scilicet vel invenerint talia vel fecerint; unde fit ut in quamcunque partem vocaveris eos, hominum frequenciam sequantur et eam in brevi in solitudinem redigant.' Die Zisterzienser, die einsame Plätze zur Ansiedlung suchen oder sich bereiten sollen, schaffen gewaltsam Einöden, vertreiben die Pfarrer, da sie nach der Regel keine besonderen Pfarrer haben dürfen usw.

Maps Freund, der originelle Giraldus Cambrensis (1147—1220) schreibt einmal,[1]) daß ihn mönchische Gegner zu parodistischen Gebeten zwängen: 'Ob has igitur istius nec monachi tamen, sed verius daemoniaci, alteriusque cuiusdam Cluniacensem cucullam praeferentis — — — quoties litanias repeto, quod quidem

[1]) Symbolum electorum epist. I. Opera. I 213.

solito frequentius propter pravitates huiusmodi iam facere consuevi, etiam hanc inter ceteras devotissime deprecationem ingemino cunctisque fidelibus et amicis praecipue ac familiaribus ingeminandam in fide consulo "A monachorum malitia libera nos, Domine".

Während die Tierdichtung durch die humoristische Einkleidung Spott und Hohn etwas verdeckt, Satiriker vom Schlage Maps und Giralds die Polemik durch geschickte Kontrastierung und Ironisierung meist verfeinern, allerdings auch verschärfen, gibt es Mönchstumsparodien, welche sehr vergröbern. Zechereien, Schmausereien, Luxus und Liebeshändel werden burlesk vorgetragen.

Ich habe die Goliassatire 'de quodam abbate', die 'Passio monachi secundum luxuriam', das Gedicht in Spottlatein 'Quondam fuit factum festus' und andere Stücke in den zweiten Hauptteil verwiesen, da sie doch wohl hauptsächlich derb belustigen wollen, aus tollem Übermut, nicht aus Wut und Erbitterung geschrieben sind, das Polemische in ihnen höchstens eine Nebentendenz ist. Dagegen geht das noch ungedruckte 'Pater noster pro conversis', das mir P. Dr. Franz Pelster, S. J., auf meinen Wunsch aus dem Ottobonianus 1472 saec. XIII französischen Ursprungs abgeschrieben hat, weit über einen unterhaltenden Scherz hinaus. In den Wortlaut des Vaterunsers sind heftige Schmähungen auf die Laienbrüder eingeschoben, das Vaterunser ist farciert. Damit ist der liturgische Tropus nachgeahmt. Literarisch verdient der krause, mit Willkürreimen ausgestattete Text deshalb Interesse, weil lateinische Tropierungsparodien ungewöhnlich sind. In der Regel ist die Farce in einer romanischen oder germanischen Sprache geschrieben, nur der farcierte Text lateinisch gelassen.

Aggressiv und fern von harmlosem Spott ist die Predigt vom Pharisäer und Zöllner, die Wilhelm von Saint-Amour um 1250 hielt.[1]) „Mit ätzendem Witze

[1]) Vgl. Pfender in Herzog-Haucks Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche XXI 3301.

und einer für seine Zeit wahrhaft staunenerregenden Schriftkenntnis eröffnete dieser in Rede und Schrift einen ordentlichen Feldzug wider die 'Pappelarden'. — — — Nicht ganz mit Unrecht hat man ihn als einen Vorgänger von Rabelais und Pascal bezeichnet." Wilhelms Einfluß wurde es zugeschrieben, daß Papst Innozenz IV. in der Bulle 'Etsi animarum' vom 21. November 1254 den Weltklerus gegen zu weitgehende Wünsche der Bettelorden in Schutz nahm.[1]) Als bald darauf, am 7. Dezember, der Papst starb, sah man das für eine Strafe des Himmels an, wie bereits Thomas von Chantimpré berichtet,[2]) und allmählich entstand die Legende, die Mendikanten hätten ihn totgebetet. Die parodistischen Gebete: 'Cavete a letaniis praedicatorum, quia mirabilia faciunt' und 'A litaniis praedicatorum libera nos, Domine' wurden in Rom sprichwörtlich.[3]) Viel Widerspruch erregte das Betteln der Mönche und ihr oft unheiliges Leben.

Eine spätmittelalterliche Satire deutscher Herkunft mit der Überschrift 'Sequuntur mira de fratribus ordinum mendicantium' beginnt mit den Versen:[4])

'Sunt plures gentes communiter accipientes
et paucis dantes, in omni tempore rogantes.
Dum sunt intrantes, loca per diversa meantes
tunc sunt clamantes: „Deus odit dona negantes,
diligit et dantes." Sic sunt per secla meantes.'

Die Lasterhaftigkeit, zumal die Gefräßigkeit der zu strengster Armut und Enthaltsamkeit verpflichteten Franziskanerobservanten sucht eine von F. Novati[5]) aus einem Marcianus mitgeteilte Parodie einer Epistellektion 'Neglectio epistolae b. Paulisper culti honoris apostolici ad fratres fictae obser-

[1]) Vgl. F. X. Seppelt, Der Kampf der Bettelorden an der Universität Paris in der Mitte des 13. Jahrh., Breslau 1908 (Kirchengeschichtliche Abhandlungen her. von Max Sdralek, VI) S. 100 ff.

[2]) Bonum universale lib. II cap. 10 u. 21; vgl. auch Salimbene in MG. SS. XXXII 419 sq.

[3]) Vgl. Antonius Senensis Lusitanus, Chronicon fratris praedicorum, Paris 1585, p. 78 sq.; C. E. du Boulay, Historia universitatis Parisiensis. III (Paris 1666) p. 275 sq. — Vgl. die Litanei Giralds oben S. 107 f. und Benzos unten S. 120 f.

[4]) Wattenbach im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. N.F. XXV (1878) S. 347.

[5]) La parodia sacra p. 308 sqq.

vantiae S. Francisci' bloßzustellen, das Machwerk eines Italieners etwa des 15. Jahrhunderts. Polemisch sind die 'Metra de monachis carnalibus', die gegen Ende des Mittelalters in Süddeutschland beliebt waren, vermutlich damals und dort entstanden sind. Ich kenne sie zurzeit aus drei Handschriften und einer Ausgabe des Mathias Flacius Illyricus[1]) nach einem Basler Codex, über dessen Verbleib oder Verlust ich nicht unterrichtet bin. Man könnte sie eine umgekehrte Farcierung nennen: auf je einen satirischen Hexameter folgt als Stütze — 'auctoritates', wie sie nicht selten mittellateinische Strophen beschließen — ein Bibelwort, das selbstverständlich willkürlich mit verdrehtem Sinn angeführt ist.[2])

Boshafter noch erörtert schließlich ein spätmittelalterlicher Anonymus Wesen und Tun des Mönches nach allerlei grammatischen Kategorien 'Monachus que pars est?' „Leider ist es unmöglich, dieses Stück mitzuteilen: moderne Ohren vertragen nicht mehr, woran man im 15. Jahrhundert keinen Anstoß nahm." Unter Wiederholung dieser Worte Wattenbachs[3]) die Erstveröffentlichung[4]) zu unterlassen, schien mir unangebracht. Ich schreibe nicht für Kinder, die übrigens das Latein gar nicht verstehen würden, oder für sonstige unreife Menschen, schreibe auch nicht in kulturkämpferischer Erregung und um Mißstimmung zu erwecken. Meine katholischen Freunde wissen das.

Wer das ausgehende Mittelalter etwas kennt, dem ist es nichts Neues, daß es tatsächlich viel Fäulnis im Mönchswesen gegeben hat, daß man Grund hatte, das Akrostichon 'Monachus Christi: Miles strenuus' etc. zu parodieren durch das von uns (S. 101) vorausgeschickte Akrostichon vom 'Monachus diaboli',[5]) der berücksichtigt

[1]) De corrupto ecclesiae statu, Nachdruck von 1754 p. 481 sq.

[2]) Wattenbach veröffentlichte ohne Flacius' und der Handschriften Augsburg 2° 435 und München lat. 4423 Text zu kennen, die Metra aus Codex 152 der Stadtbibliothek Lübeck, Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. N.F. XX (1873) S. 74.

[3]) Anzeiger f. Kunde der deutschen Vorzeit. N.F. XVIII (1871) S. 341.

[4]) Im Textanhang.

[5]) Überliefert z. B. in Danzig Ms. Mar. Q. 12 und Erfurt Ampl. d. 13 a.

anderseits mit mir, daß Satiren und Karikaturen zwar wichtige Stimmungsbilder sind, auf denen man viel Wahres und Reizvolles erblickt, daß sie aber mit ihren scharfen Linien und lebhaften Farben stets übertreiben.

3. Gegen die übrige Christenheit

Kein Stand und Rang ist im Mittelalter von der Satire verschont geblieben. Der ganzen Christenheit sind von witzigen und bissigen Schriftstellern Spiegel vorgehalten worden, die durch Vergrößerungen, Verkleinerungen und seltsame Beleuchtungen bald Lachen, bald Abscheu hervorriefen und noch erregen können. Als Geschichts- und Sittenspiegel trotz allen Verzeichnungen anziehend, stellen die Satiren für den Erforscher und Genießer der Literatur oft Kunstwerke vor, die wir nicht missen möchten.

Die weltlichen Stände werden in den mittellateinischen Parodien satirischen Charakters seltener und meist gemäßigter behandelt als der Papst mit seiner Umgebung, als die Kirchenfürsten und die Mönche. Wenn z. B. im Ysengrimus Persönlichkeiten, Sitten und Gebräuche eines Fürstenhofes, das Leben der Gesellschaft imitiert, ja parodiert werden, so geschieht das gewöhnlich mehr launig unterhaltend als spöttisch und angreifend. Eine große Litaneienparodie italienischen Ursprungs, aus dem 15. Jahrhundert überliefert[1]) und beginnend: "In nomine infinite miserie et sue follie miserime birvarie", wünscht den Gerichtsbeamten, den Häschern und Schergen alles Böse.

Am rohsten sind in Parodien die Bauern verhöhnt.[2]) Boshaft beten die Vaganten: 'Allmächtiger Gott, der du Zwietracht zwischen den Klerikern und den Bauern gesät hast, laß uns von der Bauern Arbeit leben, ihre Frauen und Töchter genießen, an ihrem Verderben uns

[1]) Straccali, I goliardi p. 91 sq.

[2]) Über bauernfeindliche Literatur des Mittelalters vgl. F. Novati, Carmina medii aevi, Florenz 1883, p. 25 ff.; Dom. Merlini, Saggio di ricerche sulla satira contro il villano, Turin 1904; L. Bertalot, Humanistisches Studienheft eines Nürnberger Scholaren aus Pavia, Berlin 1910, S. 82 ff.

erfreuen.' In den Sauf- und Spielmessen des 12./13. Jahrhunderts begegnet uns dieses Schmähgebet zuerst. Es kehrt wieder in der spätmittelalterlichen Grammatikparodie 'Rusticus que pars est?', die im Aufbau den Satiren 'Quid est nummus' und 'Monachus que pars est' gleicht. Der Wiener Baccalar Georg Prenperger, der in der überliefernden Münchener Handschrift als Verfasser des Katechismus[1]) genannt wird, geht die grammatikalischen Kategorien durch, fragt und sagt, zu welcher Art von Redeteilen, zu welchem Geschlecht und Numerus, zu welcher Deklination der Bauer gehöre und wie er dekliniert werde usw. Zur Bekräftigung der Antworten werden fast immer Verse angeführt, wobei sich der Abschreiber nicht gescheut hat, das in liturgischen Büchern übliche V = versus oder versiculus zu gebrauchen. Einmal beruft sich der Parodist auf einen 'Magister Pharraphat in prophanica sua circa rubricam in corrupto folio ubi nichil est scriptum'. Was folgt, ist keineswegs, wie man es nach der Zitierweise erwartet, ein bloßer Scherz, sondern jenes ausgesprochen bauernfeindliche Gebet. Von Anfang bis zu Ende wird der Bauer lächerlich gemacht und beschimpft, weidlich, ja widerlich ist unter dem Deckmantel der Grammatik der Landmann dumm, schmutzig und schlecht gescholten.[2])

Mag auch ein deutscher Student für die Abfassung oder Überarbeitung des Pamphlets verantwortlich sein, die Verachtung und Verhöhnung, die mitleidslose Mißhandlung der Bauern war bei den Bürgern und den Klerikern, namentlich den vagierenden, international. Und so findet sich denn auch die Deklination des Rusticus ähnlich in einem italienischen Manuskripte, dem Marcianus XI 66 zu Venedig:[3])

[1]) Aus München lat. 18 287, Vorsatzblatt saec. XV im Anhang wiedergegeben.

[2]) Den Haß der Bauern auf ihre Peiniger bezeugt auch die Scherzpredigt gegen die Enthaltsamkeit: 'Talem invidiam videntur habere rustici erga presbiteros et nobiles, ut patet ex natura, in tractatu rusticorum capitulo 'Gracia plena', unde Boecius de consolacione philosophie 'Natura' dat uniquique quod suum est et quod appetit.' Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. N. F. XIII (1866) S. 395.

[3]) Novati, Carmina p. 28.

'Singulariter	et pluraliter
Nom.: hic villanus,	hi maledicti.
Gen.: huius rustici,	horum tristium.
Dat.: huic tferfero,	his mendacibus.
Acc.: hunc furem,	hos nequissimos.
Voc.: o latro,	o pessimi.
Abl.: ab hoc depredatore,	ab his infidelibus.'

Ein lateinisch-deutsches Kneiplied[1]) 'Prima declinacio ain morgen in taberna' schließt bezeichnet mit dem Wunsche 'Tu autem, Domine, nulli rustico miserere!'

Das Schmähgebet ist schließlich mit anderen Verwünschungen der Bauern einer Gebetsparodie eingegliedert, in der die ganze Christenheit satirisch-humoristisch vorgenommen ist. Das Muster dieses gegen die verschiedensten Würden und Stände gerichteten Stückes waren die bekannten Fürbitten in der Karfreitagsliturgie, wo eigene Gebete für die ganze Kirche, den Papst, alle kirchlichen Oberen, den Kaiser, die Katechumenen, die Kranken, die auf Reisen befindlichen, die Häretiker und Schismatiker, die Juden und Heiden vorgesehen sind und nach altem Brauch noch heutzutage mit einigen Änderungen in der katholischen Kirche feierlich gebetet werden. Der Parodist führt das bei jeder einzelnen Kategorie übliche 'Oremus' nur zu Beginn auf und setzt an die Stelle des eigentlichen Gebetstextes Sätze aus der Vulgata, die angeblich auf die einzelnen Personen, Stände usw. passen. Abweichungen vom Karfreitagsgebet bestehen ferner darin, daß für viel mehr Kategorien Fürbitten aufgenommen sind. Zur Aufnahme manchen Stückes haben ohne Zweifel Messen und Gebete außerhalb der Karfreitagsliturgie Anregung gegeben. Noch im heutigen Missale Romanum findet man gelegentlich zur Verwendung kommende 'Orationes pro omni gradu ecclesiae' (vgl. or. 1 der Parodie), 'pro papa, pro imperatore, pro rege, pro praelatis et congregationibus eis commissis, pro se ipso sacerdote (vgl. or. 25), pro devotis amicis, pro

[1]) W. Wattenbach im Anzeiger f. Kunde d. d. Vorzeit. XXVI (1879) S. 100.

navigantibus'. Der mittelalterliche Gottesdienst hatte außerdem[1]) Messen 'pro omni gradu ecclesiastico, pro amicis, pro iter agentibus, pro navigantibus, pro semetipso'. Für das große Schmähgebet gegen die Bauern — mir fast aus einem Dutzend Handschriften bekannt — weiß ich kein bestimmtes Vorbild. Im ganzen und im einzelnen ist aber der Orationsstil mit teuflischer Meisterschaft getroffen. Forscher, die größere Sonderkenntnisse auf dem schwierigen und weitverzweigten Gebiete der alten Liturgie haben als ich, werden vielleicht noch einige andere Entsprechungen zu den beiden Reihen der Gebetsparodien feststellen können. Für die Charakteristik der Satire wird das oben Gesagte im wesentlichen genügen.[2])

Ich wage es, die Parodie zu übersetzen und schicke folgendes voraus: Links schließe ich mich dem von A. Bernoulli veröffentlichten[3]) Text eines Basler Codex aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts an, rechts gebe ich die Entsprechungen bzw. Abweichungen einer aus Westfalen stammenden Münchner Handschrift.[4]) Zu einem großen Teile stimmen die beiden Zeugen überein. Die Reihenfolge ist allerdings anders, und nicht immer finden sich unter denselben Rubriken dieselben Bibelstellen. Ferner hat B einige Gebete, die in M, dieser Codex einige, die in B fehlen. B ist im Zitieren der Vulgata weniger sorgfältig als M. Kleine offensichtliche Fehler von B habe ich bei der Übersetzung stillschweigend beseitigt. Erwähnenswert ist, daß die Anfangsworte von B 13 iudica illos Deus an den Schluß von 12 gehören (vgl. 12*), die Schlußworte von B 13 in M auf die Zisterzienser gemünzt sind (14*). Absichtliche und deshalb stehenzulassende Abweichungen von der Bibel trifft man in B bei 16, 19, 26, 27, in M bei 18*, 17*, 30*, 30*, 33*, 27*, 22*, 36*.

[1]) M. Gerbert, Monumenta veteris liturgiae Alemannicae. I 271, 282 sqq., 287 sq., 290, 291 sq.

[2]) Für Ratschläge danke ich meinem Hörer und Schüler Herrn Kaplan Leo Kozelka.

[3]) In der Zeitschrift für Kirchengeschichte. VII (1885) S. 141 ff.

[4]) München lat. 1782 9 f. 55 R—56 R, etwa 1528 abgeschrieben.

B	M
1. Lasset uns beten für jeden kirchlichen Grad und zuerst für das Heil der Vaganten.	= 1*. Lasset uns beten für die Gesamtheit der Kirche: Sie sind alle abgewichen und allesamt untüchtig. Da ist keiner, der Gutes tue, auch nicht einer. (Ps. XIII 3)
2. Für unsern Papst: Er liegt im Hinterhalt der Gehöfte, mordet insgeheim Unschuldige. (Ps. X 8)	= 2*. Für die Kardinäle und den Papst: Gottlosigkeit ist von den Ältesten in meinem Volke ausgegangen. (Dan. XIII 5)
3. Für unsern König: Seine Kinder müssen zu Waisen werden und sein Weib Witwe. (Ps. CVIII 9)	= 4*.
4. Für unsern Bischof: Seiner Lebenstage seien wenige und sein Amt empfange ein anderer. (Ps. CVIII 8)	= 6*.
5. Für unsern Kaiser: Er wollte den Fluch, — so komme er über ihn! Er hatte keinen Gefallen am Segen, — so bleibe er fern von ihm! (Ps. CVIII 18)	= 3*.
6. Für Reisende: Ihre Wege mögen finster sein, während sie der Engel Jahwes verfolgt. (Ps. XXXIV 6)	
7. Für Schiffahrende: Mögen sie starr werden wie ein Stein, auf daß sie in die Hölle stürzen wie Blei. (Exod. XV 16 + XV 5 + Ps. LIV 16)	= 34*. Für Schiffahrende: Mögen sie starr werden wie ein Stein und hinabstürzen in die Tiefe des Meeres wie Blei.
8. Für Streitende: Schwerter dringen in ihr Herz, und ihr Bogen wird zerbrochen werden. (Ps. XXXVI 15)	
9. Für unsern Abt: Fett, dick, hochfahrend und aufgeblasen wurde er uns. (Deut. XXXII 15, etwas variiert.)	= 19*. Für unsern Abt: Fett wurde er und schlug aus, dick und feist. (Deut. XXXII 15)
10. Für unsern Prior: Wenn er gerichtet wird, möge er als schuldig hervorgehen, und sein Gebet werde zur Sünde. (Ps. CVIII 7)	= 20*.
11. Für die Zisterzienser: Ihre Frucht wirst Du von der Erde hinwegtilgen und ihre Nachkommen aus den Menschenkindern. (Ps. XX 11)	= 14*. Für die Zisterzienser: Stets seien sie Gott gegenwärtig, daß er ihr Gedächtnis von der Erde hinwegtilge. (Ps. CVIII 15)
12. Für die schwarzen Mönche: Ein offenes Grab ist ihre Kehle, mit ihren Zungen heucheln sie. (Ps. V 11)	= 12*. † Richte sie, Gott! (Ps. XV 11)

13. Für die Minoriten: Ihr Mund ist voll Fluchens, ihre Zunge ist Unheil und Verderben. (Ps. X 7. Irrtümlich am Anfang der Schluß von 12* und am Schluß noch 14* zugefügt.)

= 18*. Für die Minoriten: Sie haben ihre Zungen wie die Schlangen gespitzt, Otterngift ist unter ihren Lippen. Deshalb sollen sie hungern wie Hunde und mit dem Bettelsack durch die Stadt ziehen. (Ps. CXXXIX 4 + LVIII 15)

14. Für die Augustiner: Glühende Kohlen mögen auf sie regnen, und niemand erbarme sich ihrer. (Ps. CXXXIX 11 + CVIII 12)

= 16*. Für die Augustiner: Möge ihr Tisch vor ihnen zur Schlinge, zur Vergeltung und zum Anstoß werden. (Ps. LXVIII 23)

15. Für die Predigermönche: Laufe mit ihnen und dir wird niemals wohl sein.

= 17*. Für die Predigermönche: Sie liebten Gott mit ihrem Munde und im Herzen logen sie ihn an. (Ps. LXXVII 36)

16. Für die Nonnen: Sie opferten ihre Söhne und Töchter den Priestern und Mönchen. (Ps. CV 37 parodiert)

= 30*. Für die Nonnen: Erbarme Dich meiner, Gott, denn die ganze Nacht mißhandelt und plagt mich der Mann. (Ps. LV 1 f. parodiert)

17. Für die Kreuzherren: Sie mögen ausgelöscht werden aus dem Buche der Lebendigen und nicht aufgeschrieben mit den Gerechten. (Ps. LXVIII 29)

18. Für die Karmeliten: Ein abtrünniges und widerspenstiges Geschlecht. (Ps. LXXVII 8) Verflucht seien sie in alle Ewigkeit.

= 15*. Für die Karmeliten: Seine Kinder mögen überall umherschweifen und betteln, mögen fortgetrieben werden aus ihren Häusern. (Ps. CVIII 10)

19. Für unsere Pröpste: Herr, gieße Deinen Grimm über sie aus, und die Glut Deines Zornes erreiche sie. (Ps. LXVIII 25)

20. Für die Dekane, Plebane und Pfarrektoren: Wollte ich sie zählen, würden ihrer mehr sein als Sandkörner. (Ps. CXXXVIII 18)

21. Für die Kanoniker: Sie sind's, die sich befleckt haben mit Weibern, jungfräulich sind sie nicht geblieben. (Apoc. XIV 4)

= 10*.

22. Für die Vornehmen der Welt: Möge ihre Wohnung wüst werden und in ihren Zelten kein Bewohner sein. (Ps. LXVIII 26)

= 5*.

23. Für die Landleute: Er wird die Übeltäter übel umbringen und seinen Weinberg an andere vermieten. (Matth. XXI 41)

=32*.

24. Für die Bauern: Der Tod überfalle sie; mögen sie bei lebendigem Leibe in die Unterwelt hinabfahren. (Ps. LIV 16)

=33*. Für die Bauern: Sie mögen ausgelöscht werden aus dem Buche der Lebendigen und nicht aufgeschrieben mit den Gerechten. (Ps. LXVIII 29) Erlösung von unsern Feinden und von der Hand aller, die uns hassen. (Luk. I 71). Versus: Wer einen Bauer liebt, ist ein Menschenmörder (I Joan. III 15 parodiert) alleluia. Aber wer dessen Frau liebt, steht höher als ein Prophet. (Matth. XI 9 oder Luk. VII 26 parodiert) alleluia. Lasset uns beten: Gott, der du Unfrieden zwischen Klerus und Rusticus gesät hast, gestatte uns gnädig, von der Bauern Arbeit zu leben, ihre Frauen zu genießen, mit ihren Töchtern herrlich und in Freuden zu leben, über ihren Tod zu frohlocken.

25. Für uns selbst: Bachus macht uns selig, bei ihm vertrinken wir unsere Kleider. (Vielleicht Is. XXXVIII 20 parodiert)

26. Für das weibliche Geschlecht: Selig der Mann, der sein Verlangen an ihnen stillt, er möge in Ewigkeit nicht gestört werden. (Ps. CXXVI 5)

=27* Für das weibliche Geschlecht: Ihre Genüsse erquickten unsere Seelen. (Ps. XCIII 19 parodiert)

27. Für unsere Weiber: Sie laufen von Stamm zu Stamm und von Volk zu Volk (Ps. CIV 13) und werden in <k>ein Reich kommen. (Luk. XVIII 24)

=29* Für die Weiber der Vagierenden: Sie zogen von Volk zu Volk, von einem Reiche zu einer anderen Nation. (Ps. CIV 13)

28. Für die Bürger: Lenke sie mit eisernem Stab, zerschmettere sie wie ein Töpfergefäß. (Ps. II 9)

=31* Für die Bürger: Bedrückung und Betrug weichen nicht von ihrem Markte. (Ps. LIV 12)

29. Für die Wucherer: Die zu mir kommen, werde ich alle nicht verstoßen (Joh. VI 37), und er wird immer und ewig herrschen. (Exod. XV 18)

30. Für die armen Priester: Selig, der auf den Bedürftigen und Armen achtet, am Unglückstage wird sie der Herr retten. (Ps. XL 2)

31. Gebet: Gott, der Du die Menge der Bauern gesät und zwischen uns und ihnen ewige Zwietracht geschaffen hast, laß uns von ihrer Arbeit gut leben, ihre Frauen und Töchter genießen, an ihrem Tode uns immerdar erfreuen und sie auf Erden quälen. Durch ihren Herrn, nicht Jesus Christus, sondern ihren betrügerischen Schöpfer, den Teufel, mit dem sie leben mögen und herrschen auf Stroh! =33*

Zu den mitgeteilten Fürbitten kommen aus M hinzu:

7* Für unsern Suffragan: Ich bin meinen Brüdern fremd geworden und unbekannt den Söhnen meiner Mutter. (Ps. LXVIII 9)

8* Für unsern Official: An ihren Händen klebt Untat, ihre Rechte ist voll durch Bestechung. (Ps. XXV 10)

9* Für die Notare und Schreiber: Ich sprach in meiner Bestürzung: Alle Menschen lügen. (Ps. CXV 11)

11* Für die Mönche: Ein verkehrtes Volk und von allem Rate verlassen (Deut. XXXII 28), ein abtrünniges und widerspenstiges Geschlecht. (Ps. LXXVII 8, vgl. no. 18 Pro Carmelitis)

13* Für die Prämonstratenser: Ihre Augen sind verfinstert, daß sie nicht sehen, und ihr Rücken immer gekrümmt. (Ps. LXVIII 24)

21* Für unsern Guardian: Bestelle Gottlose wider ihn, und der Teufel stehe zu seiner Rechten. (Ps. CVIII 6)

22* Für unsern Provincial: Herr, mach ihn gleich wirbelndem Staub, gleich Stoppeln vor dem Winde. (Ps. LXXXII 14)

23* Für die Ackersleute: Wenn sie nicht satt werden, dann murren sie gewiß. (Ps. LVIII 16)

24* Für die abwesenden Brüder: Sie sollen wie das Gras auf den Dächern werden, das verdorrt, ehe man es auszieht. (Ps. CXXVIII 6)

25* Für unsern Pastor: Er liegt mit den Reichen im Hinterhalt der Gehöfte, daß er Arme und Unschuldige morde. (Ps. X 8)

26* Für die Freunde und die Deutschen: Abends und morgens und mittags sind sie betrunken. (Ps. LIV 18 und LXXVII 65)

28* Für unsere Konkubinen: Stelle einen Gesetzgeber für sie auf (Ps. IX 21), sie selbst sind unsere Richter. (Matth. XII 27)

35* Für das Geld: Alle Könige werden es anbeten, alle Völker ihm dienen. (Ps. LXX 11)

36* Für die Apotheker: Drachengeifer ist ihr Wein, damit der Trank recht bitter werde (nach Deut. XXXII 32) für alle, die uns Gutes tun. O Herr Jesus Christus, rechne ihnen das nicht als Sünde an; denn sie wissen nicht, was sie tun. (Nach Act. VII 60 und Luk. XXIII 34)

4. Einzelne Persönlichkeiten, Ereignisse und Zustände der mittelalterlichen Welt in der satirischen Parodie.

Sehen wir von den Angriffen auf die römische Kurie, auf die verschiedenen geistlichen und weltlichen Stände ab und fassen wir bestimmte Personen, Geschehnisse, Verhältnisse ins Auge, so sehen wir auch die kritische, kämpferische und frohlockende Parodie in den mannigfaltigsten Konflikten oft voll Abwechselung gebraucht.

Am ältesten und häufigsten sind die Spottepitaphien auf einzelne Päpste, Bischöfe, Äbte, Könige, Herzöge usw. Sie lassen sich von den ironischen und polemischen Epigrammen der Antike her durch alle Jahrhunderte des Mittelalters bis in die Neuzeit verfolgen. Den karolingischen Erzeugnissen dieser Art (vgl. oben S. 31) wären z. B. anzureihen die satirische Grabschrift[1]) für Herzog Arnulf den Bösen († 937), das von Jakob Werner[2]) veröffentlichte 'Epitaphium de inpio hospite':

'Quem tegit hic cespes, mundo fuit inpius hospes.
Nola "Pater noster", perge, viator, iter,'

[1]) Neues Archiv. II 397. [2]) Beiträge (1905) S. 24.

der bissige Titulus, den Nikolaus von Bibra[1]) in seinem 1281—1283 verfaßten 'Occultus' Papst Martin IV. gewidmet hat:

'Hic iacet ante chorum submersor Theutonicorum
pastor Martinus, extra qui totus ovinus
et lupus introrsus, cui nulla redemptio prorsus,
sed sit ad inferna detrusus ab arce superna'

und viele andere mehr. Jedoch bitte ich mir die Freiheit aus, die Scherz- und Spottepitaphien ein andermal in einer besonderen Studie und Ausgabe vorzuführen oder behandeln zu lassen, fürs erste mit dem summarischen Hinweis den Lesern genug getan zu haben.

Von den großen Verwicklungen ist es vorzugsweise der Kampf von Kaiser und Papst um die Suprematie gewesen, der die mittelalterliche Publizistik bis ins 13./14. Jahrhundert hinein beschäftigt hat. Schon Bischof Benzo von Alba hat seine bizarre Streitschrift für unsern deutschen Kaiser und König Heinrich IV. mit seltsamen Namensverdrehungen (oben S. 96), gewagten Zerrwendungen heiliger Worte gefüllt, er hat in einem jener eigentümlichen Briefe, durch die er Erzbischof Adalbert von Bremen anhalten wollte, ja treu zum jungen Heinrich zu stehen, einmal geschrieben:

'In extremis precibus solemus universaliter dicere "Ab omni malo libera nos, Domine". Vos autem non exclusistis, quia aliter et singulariter et seorsum dicitis

Ab omni bono libera nos, Domine.
Ab arce imperii, libera nos, Domine.
Ab Apulia et Calabria, libera nos, Domine.
A Benevento et Capua, libera nos, Domine.
A Salerno et Malfia, libera nos, Domine.
A Neapoli et Gerentia, libera nos, Domine.
A felice Sicilia, libera nos, Domine.
A Corsica et Sardinia, libera nos, Domine.'

[1]) Vgl. die Ausgabe von Theobald Fischer (1870), ferner H. v. Grauert, Magister Heinrich der Poet S. 349.

Wenn in den Monumenta Germaniae zur stilistischen Erklärung nur an das Vaterunser erinnert wird, führt das irre.[1]) Die Abweichung von der bekannten letzten Bitte des Paternoster 'Sed libera nos a malo' mahnt an die Parodierung eines anderen Textes zu denken. Tatsächlich hat Benzo die Sterbelitanei der Commendatio animae' nachgeahmt, wo es noch heute heißt:

'Propitius esto, libera eum, Domine
Propitius esto, libera
Ab ira, libera
A periculo mortis, libera
A poenis inferi, libera
Ab omni malo, libera
A potestate diaboli, libera' usw.

Eine parodistische Satire kann man den erfundenen Brief der Tiere Apuliens[2]) nennen. In schwülstigem Kanzleistil, unter ironischer Anführung der Bibel, erinnern sie an den zwischen Kaiser Friedrich II. und Papst Innozenz IV. geschlossenen Waffenstillstand, warnen vor vertrauensseliger Auffassung der Lage und mahnen, zu der großen Beratung wohlgerüstet zu kommen. Die Beratung ist wahrscheinlich das Konzil von Lyon, das 1245 zusammentrat und später im 'Pavo' unter dem Bilde einer Vögelversammlung geschildert wurde.[3])

Weltlicher, nationalpolitischer als in Mitteleuropa war die Satire auf den britischen Inseln. Im Ringen um die Befestigung und Gestaltung des anglonormannischen Reiches ist seit dem 11./12. Jahrhundert mit dem frühen Erwachen des Staatsgedankens, der frühen und regen Anteilnahme weiter Kreise am öffentlichen Leben, dem angelsächsischen Sinn für Humor und Spott die öffentliche Kritik und Polemik in England schnell gereift. Die Geschichte der mittelalterlichen Publizistik

[1]) MG. SS. XI 623 sq.

[2]) Ich schließe mich der geistvollen Interpretation bei H. v. Grauert, Magister Heinrich der Poet S. 319 ff. an.

[3]) Vgl. die neue Abhandlung von Beatrix Hirsch in den Mitteilungen des österreichischen Instituts für Geschichtsforschung 1921.

— die ich nicht schreiben will — muß sich besonders oft mit Schriftstücken englischen Ursprungs befassen, und manches der politischen Pamphlete war eine Parodie.

Das fingierte Privileg[1]) 'Arturus rex Britannorum universis per Britanniam constitutis caseum bitirumque professis — — Datum corispici per manum capalarii anno C. immortalitatis regis Arturii' ist wohl eine — die Beliebtheit der Arthussage sich nebenbei zunutze machende — Satire zur Verhöhnung des unglücklichen Prätendenten auf den englischen Thron, Arthurs von Bretagne und seiner Anhänger, geschrieben, nachdem König Johann Ohneland den jugendlichen Rivalen 1203 insgeheim hatte umbringen lassen.

Als im Mai 1286 Edward I. nach Frankreich zog, den Earl von Pembroke als Regenten zurücklassend, da bedrückten und brandschatzten seine Beamten England so über alle Maßen, daß großes Jammern und Wehklagen sich erhob. 1289 kehrte der König zurück und ging nun scharf gegen die ungetreuen Richter vor.[2]) Die Übelstände und das Strafgericht sind von einem Zeitgenossen in einer Parodie[3]) beschrieben worden, die in den drei mir bekannten Handschriften 'Narratio de passione iusticiariorum', 'Passio ministrorum domini Edwardi regis Anglie secundum opera sua', 'Passio iusticiariorum Anglie c. IIII. Sequencia evangelii secundum Bumbum' betitelt ist, ganz aus Stellen des Alten und Neuen Testaments gebildet wird und mit einem Gedicht schließt.

Effektvoller noch ist die Passio Scotorum periuratorum, die wahrscheinlich im Frühjahr 1307 entstanden ist und in einer Schottenchronik der Public library of Reigate Church Surrey steht,[4]) wahrscheinlich

[1]) Vgl. Ch. Fierville in den Lettres de rois, reines et autres personnages de cours de France et d'Angleterre. I (Paris 1839) p. 20 sq.

[2]) Vgl. E. Foß, Judges. III (1851) p. 38 sq.; Tout bei Hunt and Poole, The political history of England. III (1905) p. 172 sq. Gedicht über die Käuflichkeit der Richter Edwards, 'Beati qui esuriunt' bei Th. Wright, Political songs, p. 224 sqq.

[3]) Ausgabe bei Tout and Johnstone, State trials of the reign of Edward the first, London 1906, p. 95–99 auf Grund zweier Codices. Neuausgabe im Textanhang.

[4]) Veröffentlicht und erklärt vom Marquess of Bute in den Proceedings of the Society of antiquaries of Scotland. New Series. VII (Edinburgh 1885) p. 166–192.

auch durch Matthaeus von Westminster für sein Geschichtswerk benutzt worden ist. Vorausgeht mit der parodistischen Überschrift 'Lectio actuum Scotorum infra librum iudicum' die Parabel von den Bäumen, die sich einen König wählen, aus dem Buch der Richter IX 8—15, dann folgt, 'Omelia' überschrieben mit der liturgischen Eingangsformel 'In illo tempore', die 'Leidensgeschichte'. Wiederum hat die Bibel aus vielen ihrer Bücher die meisten Sätze für ein politisches Schmähen und Frohlocken liefern müssen. Wir erfahren, wie Robert Bruce zum Könige der Schotten erwählt und gekrönt wird, wie Edward I. 1306 kommt, das Land erobert und seinen Sieg blutig besiegelt. Diabolisch wird mit den Worten der Heiligen Schrift gearbeitet, durch Zusätze die Schlagkraft besonders an den Stellen gesteigert, wo mit gräßlicher Schadenfreude und Wollust die Rache geschildert ist, die der englische König an den führenden Anhängern Roberts genommen hat. Der Schluß der Erzählung fehlt leider.

Die parodistische Passio, durch das Geldevangelium längst dem Abendlande vertraut, ist als Triumphlied anscheinend um 1300 schriftstellerische Mode geworden, vielleicht dank dem Einfluß der blühenden satirischen Literatur Englands.

Als am 11. Juli 1302 das französische Heer bei Courtrai dem Fußvolk der flandrischen Städte furchtbar erlegen war, da wurden die Franzosen obendrein in einer Passio Francorum secundum Flemingos verhöhnt. Ein englischer Chronist, Adam von Usk, ist es gewesen, der ein Jahrhundert später diese Evangelienparodie im Kloster Eeckhout bei Brügge gefunden und sie durch Aufnahme in seine Chronik der Nachwelt erhalten hat. In der modernen Literatur über die „Sporenschlacht" wird die frei nach der Bibel zusammengestellte Passio gewöhnlich nicht genannt. Und als 1904 E. M. Thompson das Chronicon Adae de Usk zum zweiten Male in London herausgab, hat er den parodistischen Text zwar lateinisch wiedergegeben (p. 107—110),

aber aus seiner Übersetzung des Gesamtwerkes fortgelassen. "The mock chronicle is so offensively profane that it is better left without translation." (Vgl. p. 288 und XXXVII sq.) Auch ich verzichte auf eine Übersetzung. Freilich allein deshalb, weil es mir besser zu sein scheint, den originalen Wortlaut einem weiteren Gelehrtenkreise zugänglich zu machen. Wer sich an der Profanierung der Bibel stößt, kann das Mittelalter nicht verstehen und muß zumal englisch-französischen Schriften des 12. bis 16. Jahrhunderts gegenüber seine Augen verschließen.

1379 beleuchtete ein Pasquill, das sich als Schreiben der Habsucht an alle weltlichen und geistlichen Fürsten der Erde ausgab, die an König Wenzels Hofe in Prag herrschende Korruption, die Parodie eines kaiserlichen Mandats.[1]) Die Satire bleibt dort verhältnismäßig zahm. Doch konnten die Böhmen auch anders. Der Leidensgeschichte der schottischen Verschwörer ähnlich durch eine Brutalität, die selbst den antisemitischsten modernen Christen verletzen muß oder müßte, ist die Passio Judaeorum Pragensium secundum Johannem rusticum quadratum. Diese Parodie[2]) erzählt — im wesentlichen offenbar historisch getreu — die maßlose Judenhetze von Ostern 1389, bei der das Prager Ghetto zerstört und die Judenschaft zum größten Teil von den erregten Pöbelmassen niedergemacht wurde. Die Veranlassung zu den rohen Ausschreitungen war eine angebliche Schändung der Hostie durch Judenkinder gewesen. Zum Vorbild hat sich der christliche Pamphletist das Leiden Christi bei den Evangelisten genommen. Wenn K. Burdach[3]) von einer Parodie des Johanneischen Passionsberichtes redet, so kann das leicht mißverstanden werden. Es heißt zwar

[1]) Her. von G. Sommerfeldt in den Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. XLVII (1909) S. 219 ff.

[2]) Schon F. M. Pelzel, Lebensgeschichte des römischen und böhmischen Königs Wenzeslaus. I (Prag 1788) S. 214 ff. hat sie benutzt, herausgegeben aber, aus zwei Prager Handschriften, erst V. V. Tomek in den Sitz.-Ber. der Kgl. Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften in Prag. Jahrg. 1877, S. 11 ff. Die Bemerkungen in tschechischer Sprache hat mir im Frühjahr 1920 Herr Prof. E. Berneker (München) gütigst übersetzt.

[3]) Sitzungsber. der Preuß. Akademie der Wiss. zu Berlin. 1920 S. 313 f.

im Titel 'nach Johannes', und mehrfach sind Johannesworte übernommen oder nachgeahmt. Jedoch ist nicht die Erzählung eines Evangelisten parodiert, sondern neben Johannes haben auch Matthäus, Markus und Lukas vieles hergegeben, und zwar Matthäus sehr viel mehr als Johannes. Der von Burdach versprochenen Darlegung, daß die Passio Judaeorum Pragensium auf den Piers Plowman zurückweise, sehen wir mit Interesse entgegen. Man beachte bereits jetzt, daß mit der lateinischen Passio dem englischen Peter dem Pflüger und dem Ackermann aus Böhmen sich der böhmische Johannes rusticus quadratus anreiht. 'Quadrati' werden die 'Rustici' auch in einem die Eignung der einzelnen Stände für die Liebe behandelnden spätmittelalterlichen Gedichte[1]) wohl böhmischen Ursprungs 'Filia, si vox tua vellem te laudare' genannt, v. 30 ff.:

'Rustici quadrati
semper sunt irati
et eorum corda
et eorum corda
nunquam letabunda.'

Der Ausdruck erscheint ferner in der unten zu behandelnden Lectio Danielis prophetae 'Fratres ex nihilo vobis timendum est'.

Eine in der Prager Universitätsbibliothek erhaltene 'Passio raptorum de Slapenicz secundum Barthoss tortorem Brunensem' benutzt die Bibelkenntnis, um in Form einer Perikope die Ausrottung polnischer Räuber durch die Bürger von Brünn mit Unterstützung des Markgrafen Jobst von Mähren in lebhaftem Tone zu erzählen.[2])

Die Jahrzehnte um 1400 sind für Böhmen und Mähren eine Zeit politischer und sozialer, geistiger und religiöser Zerrissenheit und Gärung, eine Zeit der Rüstung und des Kampfes, in der Satire, Parodie, Pamphlet not-

[1]) Vgl. Feifalik in den Sitz.-Ber. d. Kaiserl. Akademie d. Wiss. Philos.-hist. Kl. XXXVI (Wien 1861) S. 169.

[2]) Der Text mir aus dem Berliner Exemplar der Sbornik historicky III (1885) p. 245 sqq. von Herrn Dr. F. Schillmann kopiert.

wendige Hilfen und Ausdrucksmittel waren. Ohne damit alles erklären zu wollen, müssen und dürfen wir an die Feuerwellen erinnern, die von der Universität Oxford nach Prag, vom englischen zum böhmischen Geistes- und Gemütsleben gingen. Mit den Büchern John Wiclifs wurde der lange vorbereitete, hier und da schwälende und flackernde Brand zu hellem Auflodern gebracht.

Aus der reichen Kampf- und Spottliteratur der Hussitenwirren kommt für unsere Studie eine umfangreiche, raffinierte Meßparodie in Betracht. Schon 1413 gedenkt Johann Hus selbst ihrer:[1]) 'Forte meminit iste fictor' — Stephan Paletsch, der aus einem Freunde ein heftiger Gegner geworden war — 'missae quam Teutonici blaspheme confixerant. In qua per modum libri generationis primo ponitur Stanislaus qui genuit Petrum de Znoyma et Petrus de Znoyma genuit Paletz et Paletz genuit Hus. Ecce istius mendacii blasphemi fictor quidamista haerens vestigio dicit, "extra regnum Bohemiae exeant quidamistae et absque dubio eos propriis nominibus designabunt, quia Stanislaus primum, Petrus Znoyma secundum, Paletz tertium et Hus quartum." Sed dicit fictor, quod iam ipsi tres Stanislaus, Petrus et Paletz abierunt retro et per consequens debent deleri de illa compilatione blasphema.' Man hatte es demnach mit einer von Deutschen verfaßten Messe zur Verspottung der böhmischen Anhänger Wiclifs zu tun, die neben anderem den Anfang des Matthäusevangeliums parodierte. Während C. Höfler sie noch vergeblich gesucht hatte, haben Joh. Loserth[2]) und A. Franz[3]) Texte entdeckt, die uns zeigen, wie die Parodie aussah. Freilich ist die Messe der Deutschen, die Hus zitierte, weder mit der des Wiener Codex bei Loserth vollkommen identisch, obwohl dieser Gelehrte[4])

[1]) Vgl. Historia et monumenta Johannis Hus atque Hieronymi Pragensis etc., Nürnberg 1558, tom. I fol. CCLV v oder 1715 tom. I 318 sq.

[2]) Hus und Wiclif, Prag und Leipzig 1884, S. 299 ff.

[3]) Die Messe im deutschen Mittelalter, Freiburg 1902, S. 759 ff.

[4]) Archiv für österreichische Geschichte. LXXV (1889) S. 330.

so verstanden werden könnte, noch mit jener des Hohenfurter Manuskriptes bei Franz, noch mit der des von mir als erstem[1]) herangezogenen Codex Ottobonianus. Alle drei Handschriften bieten Bearbeitungen, die nach dem 6. Juli 1415 entstanden sind, da sie bereits des Feuertodes von Hus gedenken, wahrscheinlich aber noch vor dem 30. Mai 1416, da der erwähnte Hieronymus von Prag beim Ursprunge der Texte seinem Freunde noch nicht auf den Scheiterhaufen gefolgt war. Die Hohenfurter Fassung braucht nicht jünger zu sein. A. Franz wies sie der Mitte des 15. Jahrhunderts zu, da Rokyzana wiederholt vorkäme. Sah er darin Johann von Rokyzana, konnte man sich die Redaktion schon in den zwanziger Jahren vorgenommen denken; seit 1422 war Johann ein Führer der Hussiten. Meines Erachtens ist aber Simon von R. gemeint, den bereits ein Dekret des Konstanzer Konzils unter den 'principales haeresiarchae ac inductores illius sectae' nennt.[2])

In manchem haben die Bearbeitungen[3]) — für die am wichtigsten die Wiener und die römische Überlieferung ist — wohl dieselben oder ähnliche Bestandteile wie das heute verschollene Pamphlet der Deutschen, gegen das Hus sich wandte. Außer der Genealogie der Wiclifiten dürfte die Urfassung bereits in der Prosa 'Olla mortis ebuliit' und im 'Liber generacionis maledicciionis' die Erwähnung der drei Nationen und die Anspielung auf deren Auswanderung von der Universität Prag im Jahre 1409 enthalten haben. Damit ist die vordere Zeitgrenze für die 1413 bereits vorliegende Meßparodie erreicht.

Halten wir uns an die geretteten Texte, so sehen wir deutlich, daß die Messe eine scharfe und wohlgelungene Verhöhnung der Hussiten ist. Sie „feiert", nachdem der Introitus gemäß dem 'Commune unius martyris non

[1]) Vor mir erwähnten bereits Montfaucon, Bibliotheca bibliothecarum. I 17 und Novati, La parodia sacra p. 195 sq. die Handschrift, Novati mißverständlich als Reginensis. Sie stammt allerdings aus dem Fonds der Reginenses, ist aber jetzt Ottobonianus lat. 2087, was mein treuer Helfer Herr P. Dr. F. Pelster, S. J. feststellte.

[2]) Fontes rerum Austriacarum. 1. Abteil. Bd. VI 241.

[3]) Abdruck im Textanhang.

pontificis' angedeutet hat, daß Wiclifs Leiche, im Frühjahr 1415, ausgegraben und verbrannt worden ist, Johann Hus, der würdig befunden ward seines englischen Meisters Ehre und Andenken bis zum eigenen Feuertode zu verteidigen, „feiert" weiterhin Hussens Anhänger, die Tag und Nacht dem Teufel dienen. Der Parodist führt die Verzerrung der heiligen Messe bis ins einzelne genau nach dem kirchlichen Gebrauch, ohne eine bestimmte Messe zu imitieren, vom Anfang bis zum 'Ite, missa est' durch. Nur einem gründlichen Kenner des katholischen Gottesdienstes und der biblischen wie der wiclifitisch-hussitischen Lehren und Bücher konnte eine solche Parodie gelingen, wo unter dem falschen Schein der Liturgie in Introitus, Epistel, Graduale, Prosa, Evangelium, Credo und Predigt, im Offertorium, Sanctus und Agnus bis zur Complet und dem feierlichen 'Gehet hin' die hussitischen Gegner beschimpft, verlacht, verflucht werden. Manches versteht man heute nicht mehr oder nur schwer nach mühsamem Suchen. Z. B. ist als Leitspruch des Sermons ein Wort 'Sequitur patrem sua proles' genommen, das mich lange beschäftigt hat, bis ich es mitten in einer Vorlesung, die ich über lateinische Literatur des Mittelalters hielt, in der den Gelehrten und Studierenden des 15. Jahrhunderts vertrauten Ecloga Theoduli vor mir sah. Fernerhin stecken in dieser Predigt außer kräftigem Hohn auf Wiclifs Erörterungen der Dreifaltigkeit noch Anspielungen, die mir bisher unklar geblieben sind. Doch fühlt man auch so schon überall, daß da mit grandioser Perfidie gearbeitet ist, mag nun die hussitische Genealogie oder das Glaubensbekenntnis an Wiclif, den Fürsten der Unterwelt, Böhmens Patron, und an Hus, seinen eingeborenen Sohn,[1]) unsern Schurken, der empfangen ist aus dem Geiste Luzifers usw., oder sonst etwas vorgetragen werden.

Der Verfasser ist sicher ein gutgläubiger deutscher

[1]) So nannte auch der Karthäuserprior Stephan von Dolein Hus ironisch. Vgl. Loserth, Hus und Wiclif S. 85.

Katholik gewesen und hat unter den deutschen Anhängern Roms seine Fortsetzer und Leser gehabt. Keiner von ihnen wird in seinem Fanatismus Anstoß daran genommen haben, daß eine solche Parodie erdenken, billigen, vervielfältigen im Grunde doch die heilige Messe entwürdigen heißt. Mit welcher Wut werden die Hussiten diese und andere Pamphlete, z. B. das gegen sie gerichtete deutsche Vaterunser, gelesen haben! Eine berechtigte Wut; denn ihnen waren Wiclif und Hus wirklich Personen nationaler und religiöser Verehrung. Ihren Hus haben die Böhmen frühzeitig als Nationalheros und heiligen Märtyrer offiziell in ihren Kirchen gefeiert.

Im Zeitalter des Hussitentums und der großen Konzile sind die satirischen Parodien in lateinischer Sprache noch einmal schneidende Waffen der großen Öffentlichkeit gewesen. Gelehrte haben damals das alte Gegenevangelium, die Teufelsbriefe,[1]) die antikurialen Spottgedichte wieder hervorgezerrt, neue Pamphlete verfaßt; Gelehrte haben sie gelesen und angehört. Aber der Kreis der Gelehrten war groß; denn Tausende strömten nach Konstanz und Basel hin, Tausende in allen Gebieten des Abendlandes horchten damals gespannt auf den Lärm der geistigen Waffen, die in den Konzilstädten wie in und um Böhmen aufeinanderschlugen.

Was nachher im 15. Jahrhundert entstand, ist von begrenzter Wirkung gewesen oder ist nicht mehr lateinisch abgefaßt worden, wie ja schon lange zuvor neben den lateinischen Satiren deutsche, tschechische, französische, englische, italienische usw. aufgetaucht waren.

Eine ziemlich große Verbreitung hat noch die Passio dominorum sacerdotum gefunden. Sie erschien, als Kurfürst Albrecht Achilles, Markgraf von Ansbach und Bayreuth, 1480/81 seinen Anteil an der vom Reichstag in Nürnberg bewilligten Umwandlung der Stellung von Truppen in eine Geldabgabe durch eine Be-

[1]) Auch den Hussiten wurde das alte Sendschreiben Lucifers zugeschrieben, so im Codex Bern 434.

steuerung der Geistlichen seiner Lande aufzubringen versuchte. Der Klerus, auf den schon die Bischöfe von Würzburg und Bamberg die Last ihrer Quoten abwälzen wollten, wehrte und sträubte sich lebhaft gegen die „Pfaffensteuer". Aber Albrecht Achilles ging mit Gewalt vor. Und in dieser Zeit der Bedrängung und des Sichaufbäumens entstand auf seiten der Geistlichen die Passio, die hauptsächlich wohl bei den anderen Reichsständen Stimmung gegen den Kurfürsten machen sollte.

'Gantz lesterlich, smelig und hässig auf Matthei Passionsbeschreibung bezogen, auf Schutz des teuflischen Mammons wider der obrigkeit gehorsam und christliche lieb für vermeinte pfaffenfreiheit lautend' erzählte sie, wie der Markgraf und seine Beamten den Steuerverweigern zusetzten. Viele historische Einzelheiten werden unter möglichst häufiger Benutzung der Bibel dramatisch geschildert. Die Leidensgeschichte sehen wir hauptsächlich gegen Schluß parodiert. Gekreuzigt ist die Priesterschaft des Markgrafen; er selbst aber ist ein Sohn des Teufels, ein Vorläufer des Antichristus, ein neuer Pharao, Sanherib, Eglon, Herodes und wie die größten Übeltäter bis zu dem Staufenkaiser Friedrich II. alle heißen. In die Passio werden die Prophezeiungen vom nahen Untergange der Welt gemischt, Methodius und Vinzenz Ferrer als Zeugen angeführt. Man höre, wie es da lautet:

'Und do die pristerschaft war in trübsal vor engsten, ist sie mit durst gepeinigt worden zu Kulmpach; dan der wein was pitter und das pier was antzigig und essigett, das man in fürsetzt, und sie wollten sein nit trincken und haben gesagt, es sein alle ding volbracht und haben gepeet "Vater, vergibs in, dan sie wissen nit was sie thun!" Nun als Volck ist gestanden und hät gewart des ents. Es was geschriben ain uberschrifft zu teutzsch "Der pristerschafft unter der herschafft des marggraven ist widerspennig dem kurfürsten des römischen reichs. Dorumb wirt sie beraubt und vertriben."

Es was nahent in dem sibende altter und es sein fin-

sternis der unwissenhait worden in dem gantzen land des marggraffen. Der schein der sunnen des rechtten glaubens ist finster worden und der fürhanck des tempels ist zerissen worden und zertrümmert in der mitten, und die pristerschaft hat geschrien mit lautter stymm "Vatter, in dein hend bephelen wir unnser gutt leib und seel". Do die das gerett haben, sein sie ausgetriben worden, und alles volck das do gegenwertig was bey dem geschicht und sahen die ding die do geschahen, klopften an ir prust und kerent wider haim. Es stunden all geporen freund und güner der priester in den andern landen des marggrafen die do gegenwertig warden bey dem specktackel und sahen das geschicht, die schrien mit der stym centurionis und sprachen "Fürwar ain sun des teuffels und ain vorläuffer des anticrist ist der fürst" und legentten aus die figur der schrifft von im und sprachen "Das ist der ander Pharo der do vervolgtt das volck gotz und mit seinem heer ertrenckt ward in der tyffe des meers. Das ist der ander Sennacherib der do got lestert, des heer hundert und achytz tausend der engel erschlug dorumb er von seinem aygen sun derschlagen ward. Das ist der ander Eglon der allfayste, der do zyns hat gelegt uff das volck gottes uf die juden, von Aman mit ainem tegen erstochen. Das ist der ander kirchenprüchel Antiochus der mit der kranckheit geplagt ward, das im die därmm ussgingen und die würmm in verzerten. Das ist der ander Nero der do die starcken seul der kirchen die hailigen merteerer kronet, der ist unsinig worden, das er sich mit aigener hant hat getött. Das ist der ander Dyocletianus uss finsterm stammen geporen, der grewlichst durchaichtter der kirchen, den der teuffel hat angenommen und ersteckt. Das ist der ander Julianus abtrünnig vom glauben, der von dem hailgen merter Mercurio mit dem schwert durchrant wart. Das ist der ander Leo der tritt, der die pild der heilgen hat geprent die prister hat umbgetriben, dorumb er mit streiten, pestilentz und anderm unglück gepeinigt ist worden. Das ist der ander Leo der viert, den die

geittikeit überwant das er ain kron auss der kirchen nam und setzt die uff sein haupt, aber von stund an ist er mit dem fiber geplagt worden und hat den gaist uffgeben. Das ist der ander Henrich der trit des namens gar ain ungerugs mensch der do peinigt die kirchen, dorumb er auch erpermmlichen todes in gefencknis seines suns das leben hat geendet und tot ist. Das ist der ander Fridrich secundus der angefangen hat die kirchen zu drennen, dorumb er gespannt wurd und in sein widerspenung on die sacrament von sainem aigen sun ersteckt wurd."

Nun uff den andern tag nach ostern sein zusammen kummen die größern amptleut des fürsten und haben zu im gesagt "Herr, wir haben bedacht, das die verfürer, dieweil sie noch uff iren pfründen saßen, haben gesagt, sie wollen über ettlich tag wider zu iren pfreunden kummen und die besitzen. Schaff das man das verküm, das sie nit aber herschen über uns und werd, der letzt irsal pöser dan der erst". "Ja", antwurt der fürst, "habt hutt und get hynn und hütt wie ir wist." Und belegten mit hüttern die tür gezaichnet.

Und do es nun spot wurd und war, do kam ain man mit namme Methodius pischoff ain bewertter lerer der kirchen, der umb cristenlichs glaubens willen gekerckert war und durch die engelischen offenbarung ain puch geschrieben hat von aller qual der kirchen. Der redt also: 'In den letztten sibentausentten jaren der welt wirt aussgeen der samen Ismael von dem verlassen wüsten geschlecht und wirt in zukunfft sein on all parmhertzigkait und wirt got der herr geben in iren gewalt alle zeug der völcker — — —.' Es ist auch kummen Vincencius und hat tragen ain mixtur uss den sprüchen der lerer gesamt die er gemüscht hat in seinem püchlein von dem Ende der welt, von der anderen durchechttung der kirchen durch gehaim fürsten die vor sein gewest schirmer der kirchen, ytzund wüster ettlich zeit werend. Aber darnach so wirt die kirch viel zeit in dem allersichersten frid seyn, welchen frid

got der her geb der kirchen seiner spons von ewiget ymer ewiglich gesegent und gelobt. Amen. Ex cancellaria nemonis.'

Die deutsche Übersetzung,[1]) der obiges Stück entnommen ist, hat vielleicht den Heilsbronner Zisterzienser Johann Seyler zum Autor. Sie ist sehr bald nach dem lateinischen Urtext[2]) angefertigt, der als 'Passio dominorum sacerdotum sub dominio marchionis secundum Mattheum' mit den Worten 'In illo tempore dixit princeps consulibus et ministris suis' beginnt und handschriftlich z. B. in Bamberg, Hannover, Melk und Quedlinburg überliefert ist. Einen zweiten Wortlaut 'Passio dominorum sacerdotum sub principatu marchionis secundum Mathiam. In illo tempore consiliariis suis' ist eine, nach meinen bisherigen Ermittelungen seltenere Abschwächung des ursprünglichen Wortlautes.[3]) Die dritte Passio[4]) ist eine Gegenschrift gegen die beiden ersten und zugunsten des Markgrafen abgefaßt. Sie rührt von dem Heilsbronner Mönch Dr. Johann Seyler[5]) her, scheint zuerst lateinisch konzipiert, aber sogleich für den Fürsten ins Deutsche übertragen zu sein, das ist[6]) 'Die Passion unseres Herrn Marggraven unter dem Fürsten den Priester Annas und Caiphas secundum Johannem'. „Sie zeigt nicht weniger Witz und ist mit mehr Scharfsinn als die erstere ausgestattet, hat aber, scheint es, ihren Eindruck dadurch verfehlt, daß sie den Markgrafen als Christum auftreten läßt, ein Kontrast, der wohl nicht geeignet war, günstig zu wirken." Alle drei nennen sich Erzeugnisse der Kanzlei „Niemands", einer Person, der wir im zweiten Hauptteil als einem „Heiligen" begegnen werden. In den Ver-

[1]) Im Archiv für Geschichte und Altertumskunde von Oberfranken X (1866) S. 36–53 nicht sehr gut herausgegeben.

[2]) Vgl. Lorenz Kraussold, Dr. Theodorich Morung, der Vorbote der Reformation in Franken. I. Teil (Erlangen 1877) S. V und 41–49 nach dem Plassenburger Text in Bamberg ohne Kenntnis der sonstigen Überlieferung.

[3]) Kraussold, a. a. O. S. 49–58 und S. V f.

[4]) Kraussold S. 89–96 und S. VI, 31 f.

[5]) Studierte in Heidelberg und Wien, starb 1502. Von ihm wurden geschrieben bzw. erworben die Heilsbronner Handschriften Erlangen 438, 481, 669, 713, 850, 1975 l.

[6]) Kraussold S. 89–96 und VI.

dacht der Urheberschaft des ältesten Pasquills kam bei Albrecht Achilles der Kanonikus von Bamberg, Eichstätt, Freising und Würzburg, Dr. Dietrich Morung. Obwohl er leugnete, wurde er von den Markgräflichen verfolgt und, nachdem er heftig Kritik an den Zuständen des päpstlichen Hofes und am Ablaßwesen in Deutschland geübt und der Legat Raimund Peraudi seine Auslieferung vom Nürnberger Rat verlangt hatte, 1489 vom Markgrafen Friedrich gefangen genommen und trotz der Vermittlung König Maximilians erst 1498 aus der Haft entlassen. Wieweit er an der alten Streitschrift wirklich Anteil gehabt hat, ließ sich noch nicht ganz sicher feststellen.[1]) Der markgräflichen Partei war die Passio nicht zuletzt deshalb unangenehm, weil sie sofort sogar gedruckt verbreitet wurde, wie der Zeitgenosse Seyler meinte, von Ingolstadt aus. Im 19. Jahrhundert hat man die gedruckte Flugschrift vielfach vergeblich gesucht; so konnte Kraussold sie nicht auftreiben, und selbst in den großen bibliographischen Repertorien von Hain und Copinger fehlt die Inkunabel. Aber sie existiert, z. B. in der Staatsbibliothek zu München, und ist 1906 von Dietrich Reichling beschrieben worden.[2]) Das dünne, nur sechs Blätter umfassende Heft, ohne Name, Ort und Jahr des Druckers und Druckes, vielleicht von Martin Flach in Straßburg 1482 schnell und fehlerhaft hergestellt, leitet zu einer neuen Zeit der Parodie hinüber, zu einer Zeit, wo Gutenbergs Kunst die Pamphlete von Ort zu Ort flattern ließ.

Ich bescheide mich, beim Ende des Mittelalters haltzumachen, ohne zu vergessen und zu verschweigen, daß die mittelalterlichen Formen der lateinischen Parodie noch lange nachwirkten. Von den Parodien vor 1522 lasse ich auch die der Renaissance aus unserer Be-

[1]) Vgl. außer Kraussolds Buch Joh. Schneider, Die kirchliche und politische Wirksamkeit des Legaten Raimund Peraudi, Halle 1881, S. 16 ff.; Dr. Theodorich Morungs Gefangennahme und Freilassung; Archiv für Geschichte und Altertumskunde von Oberfranken. XVII (1888) S. 5 ff.; Willy Böhm, Die Pfaffensteuer von 1480/81 in den fränkischen Gebieten des Markgrafen Albrecht Achilles. Ein kirchenpolitischer Konflikt, Berlin 1882 (Programm der Sophienschule in Berlin).

[2]) Appendices ad Hainii-Copingeri repertorium bibliographicum. fasc. II (München 1906) p. 77.

trachtung fort; ihre Formen und ihr Geist sind nur zu einem Teile mittelalterlich.

Der Kampf gegen die Kurie hat die Parodien im Mittelalter zu wirksamen Waffen gemacht. Jahrhundertelang hat man sich dieser Schwerter, Pfeile und Nadeln bedient, die alten wieder hervorziehend, neue oft schmiedend und spitzend; Päpste und Kardinäle, der ganze, riesig angewachsene Beamtenhaufen Roms haben sie zu fühlen bekommen und mit ihnen, nach ihnen die hohe und niedere Geistlichkeit, das Ordenswesen, in dem manche ein Unwesen sehen mußten, ja die gesamte Christenheit bis zu den verachteten Bauern hinab. Die Verfasser und Abschreiber der satirischen Parodien waren zugleich derbe Spaßmacher, und es kam ihnen nicht immer darauf an, bestimmte Personen zu treffen, nicht immer sie geistig totzuschlagen. So hat mancher mittelalterliche Mensch, der zu den Betroffenen gehörte oder ihnen treu war, die Parodien als lustige Sticheleien hingenommen und mitgelacht. Aber letzten Endes hat die Verspottung doch zermürbend, zersetzend in Kirche und Gesellschaft gewirkt. Die Parodien haben die kirchlichen und sozialen Umwälzungen der Neuzeit vorbereiten helfen.

II. DIE HEITERE, ERHEITERNDE, UNTERHALTENDE PARODIE

Daß hier den bissigen und grimmigen die heiteren Parodien, den satirischen, tendenziösen die humoristischen, unterhaltenden folgen, bedeutet nicht eine streng zeitliche Anordnung. Ich halte es für müßig, lange darüber nachzugrübeln, ob man im Mittelalter früher boshaft als scherzhaft parodiert hat. Es schien mir praktisch, nach dem Hinweis auf die Ansätze zu beiden Arten die Betrachtung anzuknüpfen an die der Parodie sich besonders früh in starkem Umfang bedienende antikuriale Publizistik, anzuknüpfen an die heute wohl bekannteste und im Mittelalter einflußreichste lateinische Parodie, an das Geldevangelium und kam so zuerst zum bitteren Spott und bösen Scherz.

Man ist und hat versucht, die humoristische Parodie von den kirchlichen Narrenfesten abzuleiten. Diese mit den antiken Saturnalien zusammenhängenden Belustigungen, die von der mittelalterlichen Schuljugend und niederen Geistlichkeit jahrhundertelang am Stephanstag, am Tag der unschuldigen Kindlein, Neujahr, Epiphanie, an Johanni in und bei den Kirchen begangen wurden, später auf die Straßen und in die Kneipen zogen, um schließlich im Studentenulk und Fastnachtstreiben zu münden, wichtig z. B. wegen ihres Einflusses auf das komische Theater, ahmen in der Tat die kirchlichen Riten, Zeremonien lustig nach. Die Texte möchte ich nicht durchweg parodistisch nennen: viele sind nur fröhlich, sind bloß dadurch komisch, daß sie von Kindern oder Geistlichen niederen Grades in Verkleidungen ausgelassen vorgetragen wurden, nicht alle im Wortlaute komisch. Man vergleiche zur Probe die harmlosen Lieder im 20. Bande der Analecta hymnica S. 217 ff. Jedoch sind die Feste vielfach ausgeartet, besonders das der Subdiaconen (Neujahr, Epiphanie), das zum eigentlichen Festum stultorum, fatuorum, follorum geworden, in Frankreich ausschweifend gefeiert wurde. Schon im

13. Jahrhundert ging man an die Revision des Officiums und ließ in Sens eigentlich nur einen anstößig zu nennenden Text, die Eselsprose[1]) übrig:

Orientis partibus
adventavit asinus,
pulcher et fortissimus.
sarcinis aptissimus.
Hez, Sir asne, hez!
usw.

1. Aus dem Morgenlande kam
uns ein Esel lobesam,
Esel schön und tapfer sehr,
Keine Last ist ihm zu schwer.
He, Herr Esel, he!

2. Ruben zog auf Sichems Höh'n
auf den Esel stark und schön,
durch des Jordans Bette tief
er gen Bethlem hurtig lief.
He, Herr Esel, he!

3. Also zierlich tanzt einher
Rehlein, Zicklein nimmermehr,
also hurtig traben kann
kein Kamel aus Madian.
He, Herr Esel, he!

4. Goldbeladen kam J-ah
fernher aus Arabia,
fern aus Saba hat beschafft
Gold und Weihrauch Eselskraft.
He, Herr Esel, he!

5. Während er im Karren keucht
und gar schwere Lasten zeucht,
mahlt sein starkes Backenbein
hartes Futter kurz und klein.
He, Herr Esel, he!

[1]) Anal. hymn. XX 217 f. Gute Übersicht über die Probleme bei G. M. Dreves, Zur Geschichte der fête des fous: Stimmen aus Maria Laach. XLVII (1894) S. 571–587.

6. Gerstenstroh mit Acheln dran,
Disteln er verknausen kann,
auf der Tenne mit Bedacht
drischt von früh er bis zur Nacht.
He, Herr Esel, he!

7. Amen sprich nun, Eselein,
wirst wohl satt vom Grase sein.
Amen, Amen früh und spät,
alles Alte sei verschmäht.
He, Herr Esel, he!

Die Übersetzung, die ich dem Aufsatz von G. M. Dreves entnommen habe, zeigt, daß selbst diese parodistische Eselssequenz im Grunde sehr zahm ist. Die sich gegen die sonstigen — zumeist nicht literarischen — Auswüchse richtenden Reformversuche hatten vor der Mitte des 15. Jahrhunderts wenig Erfolg. „Die Kleriker[1]) erschienen in der Kirche Ende des 14. Jahrhunderts nicht bloß in Tiermasken, sondern auch als Weiber, Zuhälter, Gaukler verkleidet. Anstatt mit Weihrauch räucherten sie mit Blutwurst oder altem Stiefelleder. Statt der Responsorien sangen sie schmutzige Lieder. Statt der Hostie genossen sie am Altar fette Würste. Auch vergnügten sie sich während der kirchlichen Feier mit Würfelspiel und führten zum Ergötzen der Zuschauer sehr unpassende Reigentänze auf. Fast noch schlimmer waren die Prozessionen, die sich an die kirchliche Feier anschlossen. Junge Leute produzierten sich dabei wohl im Adamskostüm und suchten den Pöbel durch unanständige Gebärden und Reden zu amüsieren.“ Bei diesen Ausschweifungen wurden tatsächlich liturgische Formeln parodiert, zumal bei der Wahl des „Abtes“ oder „Bischofs“.[2]) Die Texte sind aber nur selten aufgezeichnet worden und bedienen sich weit mehr der Volkssprachen als des Lateinischen. Von den erhaltenen mittellateinischen Parodien, die ich zu besprechen habe, ist teils nicht nachgewiesen, teils bestimmt nicht richtig

[1]) Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche. XIII[3] 652.
[2]) Vgl. in Ducanges Glossarium unter 'Abbas Cornardorum' und 'Kalendae'.

oder nicht anzunehmen, daß sie direkt aus dem Repertoire der kirchlichen Narrenfeste stammen. Daß die oder jene Messe der Spieler und Trinker in die Kirchen gedrungen ist, halte ich immerhin nicht für unmöglich. Wahrscheinlicher noch ist der ursprüngliche Zusammenhang der Scherzpredigten, der Sermons joyeux mit der Parodie des christlichen Gottesdienstes. Nur darf man sich ganz und gar nicht vorstellen, daß jeder solche Ulk zu den Festen gehört. Viele Parodien sind Buchscherze geblieben, viele in übermütiger Laune für Kneipe und Straße und weltliche Bühne geschrieben. Und alle überlieferten, an die man denken könnte, sind jung.

Es empfiehlt sich, daß wir uns einen anderen Führer ins Reich der heiteren Parodie suchen; wir finden ihn in einem genialen Sänger des 12. Jahrhunderts, dessen Namen wir nicht kennen, dessen deutscher Herkunft wir uns aber freuen dürfen, in jenem Dichter, der als Archipoeta unsterblich ist.

Unter den wenigen Gedichten,[1]) die wir von ihm kennen, ist keine Vollparodie, die sich streng vom Anfang bis zum Schluß an den Wortlaut einer anderen literarischen Schöpfung hält. Vielleicht war seine Eigenheit und Eigenwilligkeit, sein Drang, ursprünglich zu gestalten, für ein Nachbeten, Nachsingen, sei es auch nur im Spaß, zu groß. Für Einzelheiten und in freier Form hat er parodistischen Humor gelegentlich gebraucht. Sein Gedicht (Manitius no. II):

'Lingua balbus, hebes ingenio
viris doctis sermonem facio.
Sed quid loquor, qui loqui nescio?
necessitas est, non presumptio'
usw.

ist scheinbar eine ernste Predigt, letzten Endes aber eine an christliche Gedanken gebundene, mit Anspielungen

[1]) Letzte, nicht voll befriedigende Ausgabe von M. Manitius, München 1913, als 6. Heft der Münchener Texte herausgeg. von Friedrich Wilhelm. Der Aufsatz von W. Meyer Der Kölner Archipoeta: Nachrichten der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Geschäftliche Mitteilungen, 1914, 2. Heft hat mich enttäuscht.

auf Bibel und Gottesdienst geschickt arbeitende Mahnung zu Freigebigkeit und schließt:

'Viri digni fama perpetua,
prece vestra complector genua:
ne recedam hinc manu vacua,
fiat pro me collecta mutua.
Mea vobis patet intencio,
vos gravari sermone sencio.
Unde finem sermonis facio,
quem sic finit brevis oratio.'

Es folgt also nun ein Gebet, das doch halb Parodie ist:

'Prestet vobis creator Eloy
caritatis lechitum olei,
spei vinum, frumentum fidei
et post mortem ad vitam provehi.
Nobis vero mundo fruentibus,
vinum bonum semper bibentibus,
sine vino deficientibus,
nummos multos pro largis sumptibus.
Amen.'

Parodistisch sind die beiden Beicht- und Bußgedichte des Erzpoeten (Manitius no. III und VIII). Der bibelfeste Dichter spielt darin den reumütigen Sünder, die christlichen Schuldbekenntnisse werden zu Verteidigungen und Anklagen. Ob Ganszyniec[1]) eine bestimmte Sequenz im Auge hatte, als er die Scheinbuße 'Fama tuba dante sonum' eine „köstliche Parodie zur Sequenz" nannte, möchte ich bezweifeln. Es ist von ihm wohl im allgemeinen die humoristische Nachahmung des Sequenzenstiles gemeint. Auch Manitius' Bezeichnung[2]) des Gedichtes als einer „höchst gelungenen Parodie auf die Schicksale des Jonas" ist nicht gerade glücklich. Man liest erst im 21. Verse, daß sich der Archipoeta mit Jonas vergleicht und hört immer nur Anklänge an dessen Schicksale. Charakteristisch für die parodistisch freche Komik ist, daß er am Schluß, ein Wort Christi

[1]) Münchener Museum, her. von Friedrich Wilhelm. IV 117.
[2]) Ausgabe S. 5.

aus dem Johannesevangelium (XV 5) auf seinen Herrn und sich anwendend, sich verabschiedet mit der Strophe:

'Pacis auctor, ultor litis,
esto vati tuo mitis
neque credas imperitis!
Genetivis iam sopitis,
sanctior sum heremitis.
Quicquid in me malum scitis,
amputabo, si velitis;
ne nos apprehendat sitis,
ero palmes et tu vitis.'

Ähnliche parodistische Plünderung der Bibel begegnet auch sonst bei ihm. Statt auf all die kühn mit heiligen Worten umspringenden Stellen einzugehen, möchte ich an des Erzpoeten berühmte Beichte (Manitius no. III)

'Estuans intrinsecus ira vehementi
in amaritudine loquor meae menti:
Factus de materia levis elementi
folio sum similis, de quo ludunt venti'

erinnern. Denn da enthüllt der Dichter in der Form einer freien Parodierung der echten kirchlichen Beichte seine weltfreudige Lebensauffassung, die ebenso Tausende seiner Zeitgenossen und Nachfahren erfüllt hat. Besonders am Anfang muß man mehrfach an bestimmte Bibelverse denken. Das hat gewiß in der Absicht des Schalkes gelegen. Was er erstrebt und erreicht hat, ist beim Vortrag der biblische, kirchliche Ton, beim Anhören und Lesen ein lustiges Schmunzeln derer, die mit der Bibel vertraut waren. Man kann von einem Parodieren reden, wenn man nicht zuviel in das Wort hineinlegt. Parodistisch ist es jedenfalls, daß er sich für sein letztes Stündchen (Str. 11 u. 12) einen guten Wein und ein Requiem der Engel wünscht, daß er die himmlischen Chöre nach Lukas XVIII 13 'Deus propitius est mihi peccatori' singen läßt: 'Deus sit propitius huic potatori!' Zum richtigen Verständnis gehört, daß man jeweils weiß, was imitiert und zitiert ist. Für die Strophe 23

'Iam virtutes diligo, viciis irascor,
renovatus animo spiritu renascor;
quasi modo genitus novo lacte pascor,
ne sit meum amplius vanitatis vas cor'

behaupten sowohl Manitius (S. 29) wie Frantzen[1]) Benutzung von Petr. II 2 der Vulgata, wo es heißt: 'Sicut modo geniti infantes'. Jedoch hat der Dichter die Messe vom Weißen Sonntag in Ohr und Feder gehabt. Dort sind im Introitus die Petrusworte von alters her variiert: 'quasi modo geniti infantes, alleluia, rationabiles, sine dolo lac concupiscite, alleluia'. Außerdem spielt in die Verse Ev. Joh. III 5f. hinein. Bei Str. 23 und 24 ist der Reuige schon am Ende. Was vorausgeht und von ihm behandelt wird, sind drei Vorwürfe, die man ihm gemacht hatte: sein Liebeln, sein Spielen und Zechen. Wie er sich zu den Anklagen gestellt hat, sollte man lesen. Seine Beichte ist ein Hohes Lied ungebundenen Lebensgenusses einer Künstlernatur.

1. Liebesleben

Presul discretissime, veniam te precor:
morte bona morior, dulci nece necor,
meum pectus sauciat puellarum decor,
et quas tactu nequeo, saltem corde mechor.

Res est arduissima vincere naturam,
in aspectu virginis mentem esse puram;
iuvenes non possumus legem sequi duram
leviumque corporum non habere curam.

Quis in igne positus igne non uratur?
Quis Papie demorans castus habeatur,
ubi Venus digito iuvenes venatur,
oculis illaqueat, facie predatur?

Si ponas Ypolitum hodie Papie,
non erit Ypolitus in sequenti die.
Veneris in thalamos ducunt omnes viae,
non est in tot turribus turris Ariciae.

(Archipoeta.)

Venantius Fortunatus, der an der Schwelle vom Altertum zum Mittelalter stand, hatte noch antike Form-

[1]) Neophilologus V 174.

gewandtheit, hatte Empfindsamkeit, Einfühlungsfähigkeit, um Liebestöne wenigstens mitschwingen und mitklingen zu lassen. Dann kamen zwei Jahrhunderte dichterischer Roheit oder Rauheit und ihnen folgt mit der karolingischen Renaissance ein Zeitalter, das ehrlich nach den antiken Formen der Poesie strebt, indes zumeist nicht über das Gelehrte, Schulmeisterliche und Schülerhafte hinausdringt und in den Dichtungen dem Gefühlsleben eigentlich nur auf religiösem Gebiet freieren Lauf läßt. Erst seit dem 10./11. Jahrhundert findet man hie und da die frischen Farben, die hellen Laute irdischer Liebe. Und bald tönt uns aus den sogenannten Cambridger Liedern, aus den Weisen Abaelards und seiner Schüler, aus den Gesängen der Goliarden ein Vielerlei von zartem Sehnen, stürmischem Werben, von dreistem und frechem Liebesgenuß, von jauchzendem Jubel entgegen. Wie ein Wunder mutet uns das Erwachen der weltlichen Lyrik an. Doch dieses Wunder ist bis zu einem gewissen Grade erklärbar. Eine Erklärung ist wohl die, daß die himmlische Liebe längst und in stets wachsendem Maße poetischen Ausdruck gefunden hatte. Die religiöse Hymnen- und Sequenzendichtung ist den reifenden Menschen des Mittelalters eine mächtige Lehrmeisterin der erotischen Lyrik geworden, für Metrum und Rhythmus, für Melodie und Strophenbau, für sprachliche Wendungen, Vergleiche und Bilder. Umgekehrt sind die geistlichen Ergüsse nicht frei von Weltlichem geblieben. Der religiöse Dichter versucht, sich die Sinnenwelt untertan zu machen und ahmt bald die Sänger der fleischlichen Liebe so nach, daß man oft erstaunt über die Leidenschaftlichkeit des Verlangens, über das sinnliche Schildern, z. B. in den Marienhymnen.

Bei dieser gegenseitigen Beeinflussung, die für die mittellateinische Literatur näher erforscht zu werden verdient,[1]) bei der allgemeinen Freiheit in der Verwer-

[1]) Vgl. z. B. O. Hubatsch, Vagantenlieder S. 28 ff. u. 77 ff.; Allen in Modern Philology V. 428 sqq., 454 sqq.

tung fremden schriftstellerischen Gutes ist es oft schwer, ja nicht selten unmöglich festzustellen, ob und wo der Liebesdichter bei der Nachdichtung und Zitierung geistlicher Texte bewußt parodistisch arbeitete, d. h. mit der Imitation eine komische oder doch unterhaltende Wirkung beabsichtigte. Ruft der Liebende[1]) aus:

'Nobilis mei miserere precor,
tua facies ensis est quo necor
nam medullitus amat meum te cor.
Subveni!'

so ist das dem Ton und den Worten nach ein Liebesgebet und doch für mich keine Parodie christlichen Flehens. Auch der dann erschallende Refrain

'Amor improbus omnia superat'

klingt wohl an Vergil, Georg II 383 'Labor omnia vincit improbus' an, schwerlich aber würde man daraus eine Spottabsicht mit Recht herauslesen, zumal da Vermischung mit Aen. X 69 'omnia vincit amor et nos cedamus amori' vorliegen dürfte, das in mittelalterlichen Gedichten oft zitiert und variiert erscheint.[2]) Die Klage des Liebenden[3])

'Vertitur in luctum
organum amoris
canticum subductum
absinthio doloris'

erinnert durch Zeilenbau und die Reimung 'luctum — ductum' stark an Walther von Chatillon.[4])

'Versa est in luctum
cythara Waltheri,
non quia se ductum
extra gregem cleri',

erinnert im übrigen wie die Waltherstelle an Job XXX 31 'Versa est in luctum cithara mea et organum in vocem

[1]) C. B. no. 166.

[2]) Als Kehrreim des Gedichtes 'Preclusi viam floris' bei W. Meyer, Die Arundelsammlung mittellateinischer Lieder, Berlin 1908 (Abhandl. d. Kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen, Philol.-hist. Kl. N. F. XI no. 2), S. 11.

[3]) C. B. no. 156 Str. 6.

[4]) C. B. no. LXXXVI; über die Echtheit dieses Gedichtes F. Novati in der Romania XVIII (1889) p. 283 sqq.

flentium'. Folgte der Dichter nur Hiob oder Hiob und Walther, so bediente er sich ihrer doch wie Krücken. Der Hiobvers ist auch sonst während des Mittelalters in vollem Ernste gebraucht und nachgeahmt worden.[1])

Beim weiteren Durchlesen der Carmina Burana hat man zwischen dem zu den Liebesfreuden des Frühlings auffordernden Liede (no. 79):

'Congaudentes ludite,
choros simul ducite!
Juvenes sunt lepidi,
senes sunt decrepiti.
Audi bela mia,
mille modos Veneris
da hizevaleria'
usw.

und der geistlichen Poesie insofern einen Zusammenhang festzustellen, als 'Congaudentes' ein beliebter Hymnenanfang der Kirche ist und 'choros ducite' auch bei geistlichen Festen gesungen wird.[2]) Meines Erachtens hat sich da der Poet tatsächlich mit der Entlehnung eine kecke Wendung zum Weltlichen erlaubt. Von Parodie zu reden, wäre allerdings gewagt. Immerhin ist hier dank der Wortwahl der Abstand vom Parodistischen nicht mehr weit, ähnlich wie durch die Feierlichkeit der sonst für religiöse Klagelieder beliebten Achtsilber in jenem Poem, wo ein Schwerenöter seine Liebesbeteuerung mit Jammern und Fluchen über die bösen Lästermäuler einleitet:[3])

'Lingua mendax et dolosa,
lingua procax, venenosa,
lingua digna detruncari
et in igne concremari.'
usw.

[1]) Vgl. Bernhard von Clairvaux, Migne CLXXXII 305; Suger über den Tod Karls des Guten von Flandern, Du Méril, Poesies (1847) p. 270; Dolopathos des Johannes de Alta Silva ed. A. Hilka, Heidelberg 1913, S. 33 Z. 28; Johann von Salesbury, Migne CXCIX 97; Peter von Blois, Migne CCVII 487; Vita ven. Odae; Acta sanctorum. Aprilis tom. II 775; Epitaphium für Thomas Aquin.; Archiv für Literaturgeschichte. VII (1878) S. 429.

[2]) Vgl. etwa Analecta hymnica. LII 232.

[3]) C. B. no. 168.

Den 'senes decrepiti' wurden in kurz vorher von mir angeführten Versen die 'iuvenes lepidi' gegenübergestellt, in anderen Liedern von Lenz und Liebe sind die zu neuer Sinnenlust Erweckten 'quasi modo geniti' genannt.

'Juvenes nunc transeunt
limites illiciti
senes et decrepiti
modum . . . nesciunt,
tenere lasciviunt
quasi modo geniti'

heißt es in 'Frigescente caritatis' der Sammlung von St. Omer saec. XII ex,[1]) in 'Licet eger cum egrotis' derselben Liederhandschrift der Carmina Burana und noch fünf Codices: [2])

'Senes et decrepiti
quasi modo geniti
nectaris illiciti
hauriunt venenum.'

Schon mit 'senes decrepiti' wird vielleicht auf die Bibel oder einen von ihr abhängigen geistlichen Text angespielt; denn 2 Par. XXXVI 17 findet sich der Satz 'interfecit iuvenes, non est misertus adolescentis et virginis et senis nec decrepiti quidem'. Sicher ist 'quasimodogeniti' parodistisch gebraucht. Den Hörern und Lesern jener Liebeslieder konnte und sollte diese Entlehnung aus dem Introitus der Messe am Weißen Sonntag nicht entgehen, wurde dieser Introitus doch gerade an einem Frühlingssonntage angestimmt. Der Gegensatz zwischen der Heiligkeit des Weißen Sonntags in der Kirche, der die Wiedergeburt durch die Taufe feiert, und der Ausgelassenheit der Reigen und Chöre zu Ehren des Wiedererwachens der Liebe draußen in Wald und Flur mußte wirken. Daß auch der Archipoeta sich 'quasimodogenitus' nennt und die modernen Gelehrten[3])

[1]) Mone im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. VII 110.
[2]) W. Meyer, Die Arundelsammlung S. 41. Zur Überlieferung vgl. meinen im Druck befindlichen, am 6. Mai 1922 in der Bayer. Akademie der Wissenschaften gehaltenen Vortrag "Mittellateinische Verse in Distinctiones monasticae et morales vom Anfang des 13. Jahrhunderts".
[3]) Selbst W. Meyer, Die Arundelsammlung S. 43, hat offenbar das 'quasi' für 'sicut' nicht ganz verstanden.

die Beziehung auf die Liturgie nicht recht gesehen haben, ist bereits (oben S. 142) bemerkt.

Fraglich ist mir, ob in der Strophe[1])

'Amat me fideliter, fidem meam nota
de corde totaliter et ex corde tota,
sum presentialiter absens in remota.
Quisquis amat taliter, volvitur in rota'

die Erinnerung an Matth. XXII 37 'Diliges Deum tuum ex toto corde tuo et in tota anima tua et in tota mente tua' noch lebendig war und sein sollte.

Einen der stärksten Beweise, daß die mittellateinischen Liebeslyriker parodierten oder der Parodie sehr nahe kamen, liefert mir das Gedicht[2])

'Si linguis angelicis loquar et humanis'.

Der Poet schildert eine Begegnung zweier Liebenden und beschreibt ganz eindeutig, was das Ende, die Krönung des Gespräches der beiden ist:

'Quid plus? Collo virginis brachia iactavi,
mille dedi basia, mille reportavi
atque saepe saepius dicens affirmavi:
Certe, certe illud est id quod anhelavi!
Quis ignorat amodo cuncta quae secuntur?
Dolor et suspiria procul repelluntur,
paradisi gaudia nobis inducuntur
cunctaeque deliciae simul apponuntur.
Hic amplexus gaudium est centumplicatum,
hic meum et dominae pullulat optatum
hic amantum bravium est a me portatum
hic est meum igitur nomen exaltatum.'

Wie aber beginnt dieses bald gezierte und zierliche, bald feuerige erotische Lied? Ein bekanntes herrliches Bibelwort des Apostels Paulus 'Spräche ich mit Menschen- und Engelszungen' (1. Kor. XIII 1) bildet den Eingang. Die zweite Strophe hebt an mit den seit Venantius Fortunatus unzählige Male gesungenen, oft in frommem Sinne für neue Dichtungen verwandten Worten des Hymnus auf das Kreuz Christi 'Pange lingua'. So atmen

[1]) C. B. no. 99 p. 178. [2]) C. B. no. 50.

die ersten Strophen Feierlichkeit und Zurückhaltung der irdischen Gefühle. Dann steigert der Künstler den Effekt, indem er nach der Begegnung den Liebhaber Strophe 6 und 7 in Begeisterung und Anbetung vor der Auserkorenen niederknien und sie so begrüßen läßt, daß der Hörer immer noch zweifeln konnte, ob er nicht die heilige Jungfrau Maria, die süße Gottesmutter, meinte:[1])

'Ave formosissima, gemma pretiosa,
ave decus virginum, virgo gloriosa,
ave mundi luminar, ave mundi rosa!'

Und nun mit neuen Vergleichen die Lösung:

'Blanziflor et Helena, Venus generosa.'

Der Morgenstern, der ihm leuchtet, ist ein holdes Mägdelein von Fleisch und Blut, kein himmlisch Wesen. In heißer Frauenliebe betet er (Strophe 9 und 19 f.) zu Gott und Christus. Ich kann nicht anders, als planvolles Einführen der kirchlichen Sprache, der religiösen Bezeichnungen und Bilder aus Bibel und Marienhymnen in die Erotik anzunehmen. Für Zufall, Unbewußtheit, harmlose Imitation sind die parodistisch anmutenden Elemente zu sehr gehäuft, arbeitet der Dichter in allen 33 Strophen zu überlegt. Wie er damit rechnen mußte, daß die Zeitgenossen aus Strophe 19 einen lauten Nachhall der damals immer und immer wieder gelesenen Pamphiluselegie (v. 1 ff.) heraushörten, ebenso wurde es von ihm vorausgesehen, beabsichtigt, daß sein Publikum an die religiöse Sprache und Literatur erinnert wurde.

Nur parodieähnlich könnte man solche Anlehnungen nennen, weil nicht von Haschen nach einem eigentlich komischen Effekt gesprochen werden darf, die Anlehnungen reizen, die Aufmerksamkeit anregen, aber nicht gerade Lachen hervorrufen sollen.[2]) Die Komik

[1]) Aus H. Süßmilchs Bemerkungen, Die lat. Vagantenpoesie S. 37, scheint mir hervorzugehen, daß er übersah, wie der Dichter nicht naiv im berauschenden Glück der Liebe gedichtet, sondern aus der Mariologie und anderem geschöpft hat.

[2]) Auch der Anfang des Gedichtchens (C. B. no. 119) von der Schäferin, die ihre Unschuld opfert, um ein vom Wolf bedrohtes Lamm zu retten 'Lucis orto sidere', ist hier zu erwähnen. Er imitiert die sehr häufigen Eingänge kirchlicher Hymnen 'Jam lucis orto sidere' und 'Lucis orto sidere'.

der Parodie findet man in den erotischen Possen und Schwänken. Je schwächer die Sentimentalität und Innigkeit, je stärker die Sinnlichkeit hervorgekehrt wird, um so deutlicher und häufiger tritt die Parodie in der Liebesliteratur auf.

Lockere Poeten haben sich nicht gescheut, mit der Antike ihr Spiel zu treiben. Im 12. Jahrhundert erzählt ein schalkhafter Dichter, daß Leda aus den Wolken zu ihm herabgeschwebt wäre, ihn zärtlich begrüßt und ihr erotisches Erlebnis mit Jupiter, von der Geburt des Kastor, des Pollux, der schönen Helena berichtet hätte, wie er der Göttin in die Rede gefallen wäre, um seine Albors über die Helena zu stellen. Von Neugier gequält, hätte Leda mehr über dieses Mädchen erfahren wollen und ihm alles versprochen. So wäre ihm als Preis und Lohn gestattet worden, Ledas Leib in Wonne zu genießen, und er so Jupiter gleich, ja größer, glücklicher als dieser gemacht. W. Meyer, der das vermutlich in England entstandene Gedicht von der „modernen" Leda herausgab und erörterte,[1]) fragt: „Wollte der Dichter das gepriesene Altertum parodieren? Zu einzelnen Menschen des bewunderten Altertums kamen Götter oder Göttinnen herab, wie Venus zu Anchises, und minnten sie. Oh, darin stehen wir ihnen nicht nach — — —." Ich kann die Frage nicht mit Ja beantworten, weise des Göttinger Meisters Gedanken an eine absichtliche „Verhöhnung der Mythologie" als zu weitgehend zurück. Den Erotikern des 12./13. Jahrhunderts lagen Angriffe auf die Antike fern. Man braucht nur in den Carmina Burana zu blättern, um zu sehen, wie vertraut sie mit den Gestalten der griechisch-römischen Sagenwelt gewesen sind. Zum höchsten Lob der angebeteten Schönen weiß da einer zu sagen:[2])

'O, si forte Jupiter hanc videat,
timeo, ne pariter incaleat
et ad fraudes redeat

[1]) Zeitschrift für deutsches Altertum. L (1908) S. 289 ff. Sperrdruck meinerseits.
[2]) C. B. p. 149.

sive Danaes pluens antrum
imbre dulci mulceat
vel Europes intret taurum
vel et haec congaudeat
rursus in olore.'

Und wenn der andere, wie wir hörten, einen Triumph über Leda erdichtet, so ist das ein parodistisches Spielen mit den Kenntnissen antiker Göttergeschichten, kein Höhnen oder Spotten. Nicht über die vielen Liebeleien der Olympier, sondern durch die leichten Erzählungen und Anspielungen macht man sich lustig. Auch das mit der Geschichte vom Liebesabenteuer Jupiters mit Danae endende Poem[1])

'Primo veris tempore, vere renascente,
sole pene penitus taurum attingente'

ist ein Erzeugnis heiteren Übermutes, ein Repertoirestück der Unterhaltung. Man kann es eine Travestie heißen. Wie in einer Posse, einer Offenbachschen Operette werden die Götter höchst amüsant geschildert.

Mit dem Hinweis auf die Macht der Liebe über die Götter Zeus, Neptun, Pluto, auf die Allmacht der Liebe über die Menschen und Tiere beginnt in einer heute in Florenz liegenden Handschrift ein mittellateinisches Lied.[2]) „Das in allen Einzelheiten und im ganzen Aufbau vortreffliche und humorvolle Gedicht — — — ist durch eine plumpe Hand verknittert und verbogen zu dem Text, der in den Carmina Burana[3]) vorliegt." Die Plumpheit wird aufgewogen durch die von W. Meyer fein beobachtete und beleuchtete Tatsache, daß Str. 9 bis 16 des Benediktbeurer Textes eine offensichtliche Parodie von Str. 1 bis 8 bilden, welche Strophen eine leichte Umarbeitung des Florentiner Wortlautes vorstellen. Hatte der ursprüngliche Dichter nach den allgemeinen Gedanken über die Gewalt der Liebe gesagt:

[1]) W. Wattenbach in der Zeitschrift für deutsches Altertum. XVIII (1875) S. 475, vgl. auch B. Hauréau in den Notices et extraits. XXIX 2 p. 304 sq.

[2]) W. Meyer in der Festschrift für Pio Rajna: Studi letterari .. a P. R., Milano 1911, S. 161 ff.

[3]) no. 61.

Auch ich liebe ein Mädchen von unbeschreiblichem Liebreiz, Caecilia. Doch schone und hüte ich ihre Tugend; ich hoffe dabei auf dereinstige Freuden und hasse überhaupt alle, die nicht mehr Jungfrauen sind. Also, Geliebte, wollen wir nur zartes und zahmes Liebesspiel treiben, von derber Sinnenlust uns fern halten, — so prahlt der Parodist, Caeciliens Keuschheit besiegt zu haben:[1])

„Als Merkur und Jupiter
sich im Zwilling grüßten,
Mars zugleich und Venus sich
in der Wage küßten,
kam Caecilchen auf die Welt —
Stier war in der Rüsten.

Ganz dieselbe Conjunctur
hat sich mir gefunden.
So bin ich ihr zugesellt
von der Gunst der Stunden
und durch meine Sterne schon
meinem Stern verbunden.

Könnte sie des Cephalus
spröder Blick erreichen,
dann, Aurora, dürftest du
Paris' Weibe gleichen —
alle deine Herrlichkeit
müßte hier erbleichen.

Könnte Gott Mercurius
meine Holde sehen,
dann, Frau Philologia,
wär's um dich geschehen:
Ihr zuliebe würd' er dir
flugs den Rücken drehen.

[1]) Es folgt oben die Übertragung von Ludwig Laistner, Golias, Studentenlieder des Mittelalters aus dem Lat., Stuttgart 1879, S. 45–47.

Unsre Liebe bietet uns
beiden voll Genügen
und kein Schleicher soll fortan
sich dazwischen trügen:
So spricht unsre Sternenschrift,
und die kann nicht lügen.

Ei, da mag sie sonst vielleicht
Minnegunst gewähren,
und was ich vorzeiten sang,
scheint sich aufzuklären.
Nein, ihr Herrn, es bleibt dabei,
laßt euch nur belehren.

Lieben ist bekanntlich ein
Verbum transitivum;
des Transites Medium
heißt man das Passivum:
folglich ohne Passion
gibt es kein Activum.

Wer das Datum wissen will:
zehnter Tag im Maien;
da war große Passion
und zwar ohne Schreien.
Laßt auch dieser Fortsetzung
Beifall angedeihen."

In der zweitletzten Strophe

'Est hoc verbum „diligo"
verbum transitivum,
nec est per quod transeat
nisi per passivum:
ergo cum nil patitur
nil valet activum'

stößt man wieder einmal auf das so gern[1]) von den mittelalterlichen Scholaren betriebene Scherzen mit Aus-

[1]) Vgl. auch oben S. 75 ff.

drücken des Unterrichts. Mit der Hoffnung auf die „Deklination" schließt ein Sehnsüchtiger sein Loblied geradezu obszön:[1])

'Non in visu defectus
auditus nec deiectus
eius ridet aspectus.
Sed, et istis iocundius:
locus sub veste tectus.
In hoc declinat melius
non obliquus, sed rectus.

Ubi si recubarem
per partes declinarem,
casum pro casu darem
nec praesens nec praeteritum
tempus considerarem,
sed ad laboris meritum
magis accelerarem.'

Ein Vagant, der an der Donau ein singendes Mädchen trifft und sich in sie verliebt, beginnt: 'Dum transirem Danubium' und endet:[2])

Tam dilecta lectio
quo legatur nescio;
ex hoc participio
declinatur cupio.
Sine magisterio
scitur haec coniunctio.'

Was und wie hier dekliniert und konjugiert ist, versteht sich wohl von selbst. Das Liebeslied 'Spoliatum flore pratum' schließt mit der Bemerkung, daß die Liebe den Armen zurückstößt, dem Freigebigen sich verbindet:[3])

'dum adquisitivo
construendi genere
se copulat dativo.'

[1]) C. B. no. 126 p. 200 sq.
[2]) Mone aus einer Lütticher Hs. 13. Jahrhunderts im Anzeiger für Kunde der teutschen Vorzeit. V (1836) S. 448.
[3]) Die Arundelsammlung S. 31.

Die grammatikalische Bezeichnung der Fälle kommt mehrfach in der Erotik vor. Genitivus ist bald der Geschlechtsteil, bald der Geschlechtsakt und der dem Koitus frönende Mann.[1]) Fast alle Kasus weiß folgende spätmittelalterliche Reimerei mit der fleischlichen Liebe in Verbindung zu bringen.

'Vocativos oculos,
ablativos loculos
gerunt mulieres.
Si dativus fueris
quandocunque veneris
genitivus eris.'

So lautet in München lat. 641 die 'Doctor(is) Noe declina(cio)'; in einer Wettinger Handschrift vom Jahre 1455 mit Variation der letzten beiden Kurzzeilen:[2])

'genitivus fieri potueris,
sed queris.'

Bezeichnend fürs Mittelalter ist, daß neben dem Genitivus eroticus ein Genitivus mysticus einhergeht, daß die grammatischen Ausdrücke auch in der theologischen Nomenklatur erscheinen.

'Prima declinatio
casuum regulatio
misit genitivum'

beginnt ein die Menschwerdung Christi behandelnder Leich, den wohl ein junger böhmischer Kleriker ersonnen hat.[3]) Daß der Dichter in allen Versen die uns für das heilige Thema unpassend dünkende Schulsprache spricht, soll uns hier nicht weiter beschäftigen. Bloß auf den Anfang der zweiten Strophe sei noch aufmerksam gemacht:

---

[1]) Vgl. W. Meyer, Die Oxforder Gedichte des Primas (1907) S. 146; ders., Das erste Gedicht der Carmina Burana; Nachrichten der K. Ges. d. Wissenschaften zu Göttingen. Philol.-hist. Kl. 1908 S. 190 ff.; J. J. Frantzen im Neophilologus. V (1920) S. 69, 181, 357; van Poppel ebenda S. 180.

[2]) Vgl. W. Wattenbach im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. XVIII 339; Jak. Werner, Beiträge zur Kunde der lateinischen Literatur des Mittelalters, Aarau 1905, S. 134; Frantzen im Neophilologus. V 357.

[3]) Analecta hymnica. I 83. Vgl. dazu J. Schrijnen im Neophilologus. VI 88 f.

'Scribere clericulis
cunctis cristicolis
nobis instat cura.'

Man hat übersehen, daß mit diesen Versen der Beginn des von jedem Studierenden und Studierten gelesenen Doctrinale des Alexander de Villa Dei (verfaßt gegen 1200) nachgeahmt ist. Und das ist nicht der einzige Fall von poetischer Verwendung des berühmten Lehrbuches. Ein Vagantenlied böhmischen Ursprungs, das 'Littera clericorum scolipetarum' betitelt ist, hat den Anfang des Doctrinale als Einführung:[1])

'Scribere clericulis paro doctrinale novellis.'

Ein aus demselben Lande stammendes Scholarenbettellied hebt an:

'Scribere clericulis
verisque Christi famulis
nostrum est intentum'

und läßt die übrigen Strophen stets mit Versen sehr bekannter Hymnen anfangen.[2])

Wirklich eine erotische Parodie auf die Grammatik ist ein anscheinend sogar für musikalischen Vortrag bestimmtes Gedicht, das im Anhang aus zwei Münchener Handschriften saec. XIII und XIII/XIV abgedruckt wird: Allen jungen Klerikern schreibe ich in dieser Lenzeszeit. Verlaßt die gestrengen Herren Doctoren, kommt eiligst her zu mir, Scholaren, und nehmet fröhlich das Doctrinale, das ich schreibe, auf. Ich führe nicht die Rute, frage nicht mit Schlägen die Redeteile ab. Fort die Schultafeln! Lasset uns erproben, wie man mit jungfräulicher 'Species' spielt, was der ersten und nicht der dritten Deklination angehört! Nun ist es Zeit, zu erkennen, wie des weiblichen Geschlechtes Figur ist, was es heißt zu flektieren mit den Töchtern der Venus, was 'Copula, Coniunctio, Interiectio' bedeutet, wenn sich die Glieder ineinander schlingen. Vom Nachtigallengesang hallen die Wälder wider, in

[1]) Feifalik in den Sitz.-Ber. der Kaiserl. Akad. d. Wiss. Philos.-hist. Kl. XXXVI (1861) S. 187.
[2]) Feifalik, a. a. O. S. 183.

Blüten prangen die Wiesen. Gern geben sich die Mädchen neuen Umarmungen hin. Welcher Art, lernet das; welcher Form, suchet das und welcher Qualität. Da im Praesens die erste Konjugation lautet 'amo, amas, amat', wollen wir sie eifrig lernen. Schule sei uns der schattige Hain, Buch des Mädchens Angesicht, das uns zur Lektüre ladet. Wenn im Plural man zum Tanze schreitet, wenn Lieder ertönen und das Echo erklingt, dann schmiege sich Leib an Leib nun fest, nun voll Bewegung.

'Hic instat disputacio,
vincant promissis precibus
non tandem ludo pari.
Amoris sit relacio,
sit fervor in amplexibus,
dum demum verno tempori
iam pratis, campis, nemori
potestis colluctari.'

Die kirchlichen Sitten und Einrichtungen parodiert zwecks scherzhafter Beantwortung der Frage, ob in der Liebe der Kleriker oder der Ritter den Vorzug verdiene, eine Dichtung aus der Mitte des 12. Jahrhunderts, die ein grelles Licht auf die in der Diözese Toul eingerissene sittliche Verwilderung wirft: das sog. Liebeskonzil von Remiremont.[1])

'Veris in temporibus
habuit concilium
puellaris concio
Tale non audivimus
in terrarum spacio
tale nunquam factum est,
In eo concilio
amoris tractatum est,
sub Aprilis idibus
Romarici moncium
montis in cenobio.
nec fuisse credimus
a mundi principio,
sed neque futurum est.
de solo negocio
quod in nullo factum est.'

1) Kritische Ausgabe von W. Meyer in den Nachrichten der K. Ges. d. Wiss. zu Göttingen. Phil.-hist. Kl. 1914. Man beachte auch die von Meyer nicht zitierten ausländischen Arbeiten: E. Langlois, Origines et sources du roman de la rose, Paris 1890, p. 6 sqq.; F. W. Warren in Modern language notes. XXII (1907) p. 137 sqq.; Ch. Oulmont, Les débats du clerc et du chevalier, Paris 1911, p. 93 sqq.; E. Faral, Recherches sur les sources lat. des contes et romans courtois, Paris 1913, p. 210 sqq. Ferner H. Walther, Das Streitgedicht in der lat. Literatur des Mittelalters, München 1920, S. 145 f.

Kein Mann erhält Einlaß, wenigstens kein Laie, nur die Kleriker, die von weither kommen. Auch alten Frauen ist der Zutritt verboten. Sorgsam bewacht Sibilia, von früh an eine treue und freudige Venusdienerin, die Pforte. Nachdem sich alle versammelt haben, werden feierlich als 'quasi evangelium' die 'Praecepta Ovidii doctoris egregii' von Eva de Danubrio verlesen. Der Chor der Jungfrauen läßt Liebeslieder folgen. Dann erhebt sich[1]) die prächtig gekleidete Cardinalis domina, die wohl nicht absichtslos mit sonst namentlich für Maria gebrauchten Beiwörtern 'virgo regia', 'mundi flos et gloria' genannt wird, und verkündet, daß Amor, der Gott aller, ihr den Auftrag gegeben habe, das Leben der Versammelten zu prüfen und, wo nötig, zu bessern. Als erste Sprecherin ergreift Elisabeth de Granges das Wort und bekennt, daß sie sich gemäß der Regel (!) keinem Manne verbunden habe, — er sei denn von ihrem Orden, d. h. ein Geistlicher gewesen. Elisabeth de Falcon bricht in ein begeistertes Lob der Kleriker aus und schilt die verwerfliche Liebe zu den Rittern, von der sie sich nach kurzer schlechter Erfahrung in die Arme des Klerikers zurückgezogen habe, und Agnes schließt sich an. Bertha erklärt:

'Amor, deus omnium, iuventutis gaudium,
clericos amplectitur et ab eis regitur.
Tales ergo diligo, stultos quoque negligo.'

Die Kardinälin lobt ihre Ansichten. Doch nun beginnen die Freundinnen der Ritter, rühmen die waffenkundigen Liebhaber, die für ihre Damen ohne Todesfurcht kämpfen. Ein Disput entspinnt sich, bei dem die liebenden Geistlichen von neuem begeistert gepriesen werden, bis die Kardinälin zum Urteilsspruch auffordert. Das Konzil entscheidet sich für die Kleriker. Die Cardinalis domina bedroht alle mit Strafe, die sich künftig mit Rittern einlassen würden. Es folgt die Confirmatio von seiten des Konzils und eine scherzhafte Exkommunikation mit fürchterlichen Verwünschungen.

[1]) Ich wiederhole z. T. Walthers Inhaltsangabe.

'Quicquid vestra probitas firmat et auctoritas,
nuncietur alias per omnes ecclesias.
Nostrisque sororibus, puellis claustralibus
faciamus cognitum, quid sit eis vetitum.
Omnia, que diximus et que confirmavimus,
non ullo sophismate sint sub anathemate.
Sed racionabiliter fiat et perhenniter,
nisi sic peniteant, clericis ut faveant.
Huius banni racio vestro sit consilio:
igitur attendite. Amen! Amen! dicite.

Excommunicacio:

Vobis iussu Veneris et ubique ceteris,
que vos militaribus subditis amoribus,
maneat confusio, terror et contricio,
labor, infelicitas, dolor et anxietas,
timor et tristicia, bellum et discordia!
fex insipiencie, cultus inconstancie,
dedecus et tedium longum et obprobrium,
furiarum species, luctus et pernicies!
Luna, Jovis famula, Phebus, suus vermula,
propter ista crimina negent vobis lumina!
Sic sine solamine careatis lumine!
Nulla dies celebris trahat vos de tenebris!
Ira Jovis celitus destruat vos penitus!
Huius mundi gaudia vobis sint obprobria!
Omnibus horribiles et abhominabiles
semper sitis clericis que favetis laicis!
Nemo vobis etiam ave dicat obviam!
Vestra quoque gaudia sint sine concordia!
Vobis sit intrinsecus dolor et extrinsecus!
Vivatis cotidie in lacu miserie!
Pudor, ignominia vobis sint per omnia!
Laboris et tedii vel pudoris nimii,
sed si quid residuum, sit vobis perpetuum,
nisi spretis laicis faveatis clericis!
Si qua penituerit atque satisfecerit,
dando penitentiam consequetur veniam.
Ad confirmacionem omnes dicimus: Amen.'

Wenn in dieser ausgelassenen Dichtung die Liebespoesie Ovids als Evangelium hingestellt wird, so charakterisiert das gut die Autorität, die jener antike Dichter im 12. Jahrhundert besaß und hat ein Seitenstück z. B. in Versen auf einen eifersüchtigen Priester, die uns durch einen Vorauer Codex überliefert sind:[1])

'Prespiter Algere tibi consilium dare vellem,
si velles nostro cedere consilio.
De muliere tua Walpurgi quam tenuisti
per longum tempus longa querela tibi
— — — — — —
Hoc in decretis pape Nasonis habetur,
quod mulier plures possit habere viros.
Hoc tu decretum firmum sub pectore serva,
ne sis catholica pulsus ab ecclesia.'

Also auch in der Erotik Dekretparodien.

Neben das Liebeskonzil von Remiremont sind ferner als Pendants zu halten die Satiren, in denen Priester auf Synoden und in Kapitelsversammlungen gegen ein Verbot Konkubinen zu haben auftreten.

Da die ebenso interessante wie schwierige Überlieferung noch nicht untersucht ist und hier nicht besprochen werden kann, halten wir uns an die Texte in Wrights Ausgabe der Mapesgedichte. Es handelt sich um drei Gedichte:[2])

1. 'Prisciani regula penitus cassatur';
2. 'Clerus et presbyteri nuper consedere';
3. 'Rumor novus Angliae partes pergiravit'.

Sie stimmen verschiedentlich im Wortlaut überein und gehen vielleicht alle auf eine Satire zurück, die erst nach genauer Prüfung der sonstigen Textzeugen und nach sorgfältiger Einzelinterpretation wird klar herausgeschält werden können. Rhythmus und Sprache passen ins 12./13. Jahrhundert. Den historischen Hintergrund

[1]) Archiv d. Ges. f. ältere deutsche Geschichtskunde. X 627.
[2]) L. c. p. 171 sqq.

bildet die Zeit, wo Alexander III. und Innozenz III. den schon von Leo IX. und Gregor VII. geführten Kampf für den Priesterzölibat energisch wiederbelebt hatten. Der Konkubinat hatte sich besonders fest in England eingenistet. Aus England stammt, was die Überlieferung und die Anfangszeile 'Rumor novus Angliae' usw. zeigen, bestimmt das Gedicht 'De convocatione sacerdotum'. In den ersten sieben Strophen weiß der Satiriker unsere Aufmerksamkeit zu fesseln durch die Erzählung, wie auf das Gerücht von einem Erlaß des Papstes oder seines Legaten mehr als zehntausend Priester von allen Seiten zusammeneilen und sich auf einer großen Wiese zu einem Konzil vereinigen.

'Posito silentio pax tranquilla datur,
surgit quidam veterum primitus et fatur'
"Fratres, vobis omnibus legatus minatur,
et post minas metuo, quod peius sequatur.
Pro nostris uxoribus sumus congregati.
Videatis provide, quod sitis parati,
ad mandatum domini papae vel legati
respondere graviter ne sitis dampnati."

Und nun bringt einer nach dem anderen vor, daß und warum er an seiner Konkubine festhalten wolle. Der Schluß ist leider nicht vollständig in Wrights Handschriften. Schon deshalb ist es von Wert, daß wir in der 'Clerus et presbyteri nuper consedere' beginnenden 'Consultatio sacerdotum' eine ausführliche Variation desselben Themas haben. Der Schauplatz ist dieses Mal eines Stiftes Kapitelsaal. Nicht weniger als 30 geben ihrer Meinung über den Befehl, die Kebsen[1]) zu entfernen, lebhaften Ausdruck, zuerst der Dekan, dann der im kanonischen Recht erfahrene Doctor capituli, der Kantor, Kellermeister, Scholastikus, Baumeister und alle möglichen Priester. Außer einem zitterigen Greise schimpfen oder spotten sie alle und weigern sich zu gehorchen. Vielerlei Ausreden werden vorgebracht unter

[1]) Es sind nicht (oder nicht ausschließlich) die Ehefrauen der Geistlichen niederen Grades gemeint.

komischer Berufung auf die Bibel, auf das Recht, die Natur, auf persönliches Belieben. So v. 53 ff.:

'Venit ad presbyteros ordo circularis.
Primus in urbe fuit olim curialis
atque in iure canonum tritus et vocalis.
Huius ergo allegatio erat talis.'
"Credo quod hanc, domini, nostis Clementinam:
omnis debet clericus habere concubinam.
Hoc dixit qui coronam gerit auro trinam,
hanc igitur retinere decet disciplinam."

Was da zitiert und parodiert wird, ist vermutlich Canon 6 der Papst Klemens I. zugeschriebenen, von Dionysius Exiguus übersetzten Canones apostolorum:[1]) 'Episcopus aut presbyter uxorem propriam nequaquam sub obtentu religionis abiiciat. Si vero reiecerit, excommunicetur, sed et si perseveraverit, deiiciatur.' Ein anderer Priester beruhigt sich und seine Genossen, v. 86 sqq.:

"Non opus est" dicens "hoc nobis timere.
Qui nos ab uxoribus iubet abstinere,
debet in redditibus plura providere."
— — —
'Nonus ait' (v. 93 sqq.) "Veterem non dimitto morem.
Dedit mihi calidum natura cruorem,
oportet me vivere carnis per laborem,
nolo propter animam linquere uxorem."

Der philosophisch Geschulte erklärt gewichtig, v. 122 sqq.:

"Omne Quare", ait, "habet suum Quia.
Si mihi mea famula tollitur e via,
extra volo alere scorta pulcra tria."

Den Schluß macht der Prediger, v. 145 sqq. Unmöglich billige der Schöpfer, daß der Priester aufhören müsse, die Frauen zu lieben, für die der Heiland am Kreuze gestorben sei. Zacharias habe eine Frau und einen Sohn, Johannes den Täufer, Christi Vorläufer, ge-

[1]) Migne, Patrol. lat. CXXX 15.

habt, David noch im hohen Alter der Liebe sich hingegeben, Gott den Unfruchtbaren verdammt. Wie der Hund, der einmal Fleisch gestohlen habe, nicht aufhören könne und sich nicht fürchte, so kümmere sich der an nächtliches Liebesringen gewöhnte Kleriker nicht um die Drohungen und Strafen des Präsul, v. 165 sqq.:

"Coram tota curia papa declaravit
sacerdotem, qui hic et haec et hoc declinavit,
omnem non generantem excommunicavit,
ex sorore filium ipse procreavit.

Quod papa concesserat, quis potest vetare?
Cuncta potest solvere solus et ligare,
laborare rusticos, milites pugnare
iussit, at praecipue clericos amare.

Habebimus clerici duas concubinas,
monachi, canonici totidem vel trinas,
decani, praelati quatuor vel quinas.
Sic tandem leges implebimus divinas."

Worauf die Verse 'Coram tota curia — procreavit' Bezug nehmen, ist mir noch nicht klar. Es scheint Persiflage eines bestimmten Dekrets vorzuliegen. Die Zuweisung an Deutschland, die in der Histoire littéraire de la France[1]) versucht wird, ist unbegründet. Daß man bei uns das Spottgedicht kannte und kopierte, z. B. auch in einer braunschweigischen Chronik,[2]) beweist nichts für die Herkunft. Daß man es um 1545 als Mittelstück einer modernen Konzilsparodie drucken ließ,[3]) zeugt für die Dauer seiner Beliebtheit.

Angesichts der nahen Verwandtschaft mit dem sicher englischen Gedichte 'De convocatione sacerdotum' sehe ich einstweilen keinen hinreichenden Grund, von der Annahme englischer Herkunft auch der Consultatio ab-

[1]) XXII 151 sq.

[2]) Vgl. H. Deiter in der Zeitschrift der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte. XVIII (1913) S. 231 ff. Von den sonstigen Handschriften und Drucken des Gedichtes sagt Deiter gar nichts.

[3]) Vgl. O. Clemen im Zentralblatt für Bibliothekswesen. XXXIX (1922) S. 103 f. Weiß selbst Clemen nichts von der mittelalterlichen Verbreitung?

zugehen. Über die Entstehungszeit sagt H. Walther:[1]) „Man hat angenommen, daß sich das Gedicht auf einen Konzilsbeschluß von 1205 beziehe; ich möchte eher glauben, daß es sich um eine bischöfliche Verordnung handele, doch dürfte die Zeit etwa durch jenen Konzilsbeschluß gegeben sein." In der Jahreszahl hat Walther denselben störenden Fehler wie E. Du Méril[2]) und M. Haeßner.[3]) Bekanntlich ist der 14. Kanon des zwölften ökumenischen Konzils, der von Papst Innozenz III. einberufenen Lateransynode von 1215 gegen die 'Incontinentia' der Geistlichen gerichtet. H. Walthers Voraussetzung einer bischöflichen Verordnung ist begreiflich, da die betrübten 'Clerus et presbyteri' im Kapitel nirgendwo gegen ein Konzil oder direkt gegen den Papst Stellung nehmen, sondern, was Walther deutlicher hätte sagen sollen, von dem Mandat ihres 'Praeses vel legatus' (v. 3, 11) sprechen. Wir nehmen hinzu, daß auch in der Fassung 'Rumor novus Angliae' ein Legat bekämpft wird. Es kann sich darum handeln, daß ein päpstlicher Bevollmächtigter zu dem Beschluß der Lateransynode von 1215 scharfe Ausführungsbestimmungen erlassen hatte. Jedoch habe ich derartige Verfügungen für die englische Kirche jener Jahre nicht zu finden vermocht. Dagegen gibt es aus anderen Zeiten des 13. Jahrhunderts mehrere Erlasse päpstlicher Legaten, worin ausdrücklich — was 1215 auf dem ökumenischen Konzil nicht geschah — die Vertreibung der Priesterfrauen verlangt wird, so aus den Jahren 1200, 1246, 1268. Ich ziehe es vor, die beiden Gedichte mit dem Jahre 1200 in Verbindung zu bringen: Auf dem Landeskonzil von London[5]) erneuerte 1200 Hubert, Erzbischof von Canterbury († 1205), das die Abschaffung der Priesterweiber fordernde päpstliche Dekret[6]) von 1179. Hu-

[1]) Streitgedicht S. 143.
[2]) Poésies populaires latines du moyen age, Paris 1847, p. 179.
[3]) Die Goliardendichtung und die Satire im 13. Jahrhundert in England, Leipzig 1905, S. 32 ff.
[4]) Vgl. Concilia magnae Britanniae, ed. Wilkins. I (1737) p. 692; II 5.
[5]) Vgl. Rogeri de Hoveden chronica, ed. W. Stubbs. IV 134.
[6]) Die englischen Chronisten haben nicht versäumt das zu notieren; vgl. beispielsweise Rogeri de Hoveden chron. II 186; Benedict of Peterborough, Gesta regis Henrici secundi, ed. Stubbs. I 234.

bert war Legat von Innozenz III. Dieser Papst aber ist Zeit seines Lebens ein Verfechter der Sittenreinheit und des Zölibats der Geistlichkeit gewesen. Diesem Papst überreichte um 1200 Giraldus Cambrensis seine 'Gemma ecclesiastica', wo in Dist. II cap. 6 gegen die rigorose Handhabung der Zölibatsverpflichtung polemisiert wird. Dieser Papst kommt in der Satire 'Prisciani regula penitus cassatur', die sich an mehreren Stellen bald mit dem Schwank vom Priesterkonzil, bald mit dem von der Kapitelsversammlung deckt, in folgenden Versen vor:[1])

'Non est Innocentius, immo nocens vere,
qui quod Deus docuit, studet abolere;
iussit enim Dominus feminas habere,
sed hoc noster pontifex iussit prohibere.'

Im Codex latinus 215 saec. XV der Staatsbibliothek München begegnete mir f. 60[R] nach dem besprochenen Gedichte vom Kapitel der Priester ein bisher anscheinend nicht gedrucktes und nicht erörtertes Poem[2]) von 15 Konkubinen, die sich wie vorher die 15 Presbyter in feierlicher Versammlung gegen das Verbot des Zusammenwohnens der Geistlichen mit Frauen wehren.

'Alias dum synodum clericis celebraret
et tunc cunctis clericis episcopus mandaret,
ne quis in hospicio feminam servaret,
per quam coram populo sese defamaret,
mulieres quindecim illud perceperunt,
clericorum lectulis que attenuerunt.
Hoc mandatum presulis minus egre ferunt,
propter quod capitulum inter se fecerunt.'

Parodistisch ist vor allem, wie die Fünfzehnte auftritt und spricht:

'Surgit quintadecima, omnium magistra,
cui multum nota sunt codicum registra,
tangens evangelia dextra et sinistra.
Dixit "Ego Veneris sancte sum ministra,

[1]) Wright p. 172.
[2]) Überliefert auch in München lat. 14634 f. 3 und, wie ich von Dr. L. Bertalot erfuhr, in Göttingen Luneb. 2 f. 221; Leipzig Univ. 1369 f. 146 V.

me Venus edocuit plurimum amores.
Quod nullus nos audiat, reclaudantur fores.
Vos capitulariter docebo sorores,
nolite metuere tam varios errores.
Oportebit clericos ferre disciplinam,
quoniam precipitur legem per divinam,
ne ad domum clericus sumat concubinam.
Nullus tamen cogitur odire vicinam".

Das „Konkubinenkapitel" kann schon im 13. Jahrhundert gedichtet worden sein.

Mit den kirchlichen Beschlüssen gegen die Priesterehe haben E. du Méril[1]) und M. Haeßner[2]) eine derbhumoristische Satire auf das weibliche Geschlecht verknüpft, die in vielen z. T. noch zu untersuchenden Handschriften und Drucken, auch in englischen und französischen Übersetzungen des Mittelalters auf uns gekommen ist.[3]) Du Méril war der Meinung gewesen, der Dichter hätte in religiöser Absicht die Bestimmungen des Konzils von 1215 poetisch sanktionieren und dem Klerus das Heiraten verleiden wollen. Haeßner glaubte ebenfalls, daß diese Lateransynode den Anlaß gegeben hätte, bezweifelte aber — mit Recht! — die kirchliche Tendenz des Gedichtes. „Wir können uns nicht vorstellen, daß ein Geistlicher, auch wenn er sich drastischer Beispiele bediente, um auf das Publikum abschreckend zu wirken, zu solch unmoralischen Schilderungen griff, wie sie unsere Satire enthält, sehr wohl aber, daß den Goliarden die ganze damalige Zölibatsbewegung, sowohl die Ursachen als auch die Wirkungen, eine willkommene Zielscheibe war. — — — Es hat vielmehr den Anschein, als ob die Satire ein Spottgedicht auf die Bemühungen der Geistlichen gewesen ist, welche es unternahmen, in poetischen wie prosa-

[1]) L. c. p. 179

[2]) a. a. O. S. 34 f.

[3]) Viele Codices saec. XIII–XV und Drucke saec. XVI in. –XIX sind verzeichnet in der Bibliothèque de l'Ecole des chartes 1886 p. 95; bei L. Bertalot, Humanistisches Studienheft eines Nürnberger Scholaren, Berlin 1910, S. 74 f.; bei M. Esposito in The English Historical Review. XXXII (1917) p. 400. Die meist benutzten Ausgaben sind die von Th. Wright, Poems attrib. to Walter Mapes p. 77 sqq. und E. du Méril, Poésies populaires (1847) p. 179 sqq.

ischen Schriften die Ehe als unvereinbar mit dem geistlichen Beruf hinzustellen." Diese Vermutungen bedürfen der Prüfung: Für sie spricht, daß in den Versen Petrus de Corbolio auftritt:

'Petrus de Corbolio uxorem fragilem
probat, Laurentius stultam et labilem
— — — — — —
Datur potentia P. de Corbolio,
quae notat firmitas et petrae ratio;
Hic prius loquitur de matrimonio
et de nubentium labore vario,

Pierre de Corbeil war ein Pariser Lehrer des Papstes Innozenz III. und 1199—1222 Erzbischof von Sens. Es ist möglich, daß dieser Mann, dem große Sittenreinheit nachgesagt wurde und der bei den Goliarden wegen seiner Reform [1]) des Officium festi stultorum nicht sehr beliebt gewesen sein dürfte, sich irgendwie in auffälliger Weise über die Ehe ausgesprochen hat. Ob vor oder nach dem Konzil von 1215 und überhaupt im Zusammenhange mit den Bestrebungen des Papstes muß noch dahingestellt bleiben. Gleichwohl halte ich es schon jetzt für falsch, die Satire ein Spottgedicht gegen die schriftliche oder mündliche Bekämpfung der Priesterehe zu nennen. Nirgendwo in all den Versen ist die Verheiratung der Geistlichen angegriffen oder empfohlen oder auch nur erwähnt. Die Ehe und die Ehefrau schlechthin werden in den Staub gezogen. Der Goliarde trägt die gar oft im Mittelalter gegen die Frau erhobenen Anklagen vor, und zwar humoristisch, um Lachen zu erregen, weniger Lachen über Eiferer als das Vergnügen derer, die der Weiber Schwächen kennen, selbst zu heiraten sich scheuen oder die eigene Ehe bereuen und stets die Reize der Frauen anderer zu schätzen wissen. Parodistisch arbeitet er insofern, als er sein lustiges Poltern mit einem frommen Wunsch einleitet:

'Sit Deo gloria, laus, benedictio
Johanni, pariter Petro, Laurentio,

[1]) Vgl. H. Villetard, Office de Pierre de Corbeil, Paris 1907.

quos misit trinitas in hoc naufragio,
ne me permitterent uti coniugio',

sich scheinbar der Argumente des Peter von Corbeil und anderer Streiter für die Moral bedient und seine Warnungen vor der Ehe einkleidet in eine Erscheinung dreier Engel im Tale Mambre. Man soll an die Erzählung von Genesis XVIII denken, wonach dem Erzvater Abraham in jenem Tale drei Engel entgegentraten und ihm verkündeten, daß seine Frau, die alte Sara, ihm endlich einen Sohn gebären werde. Die Engel in der Satire reden von der Mangelhaftigkeit der Ehefrauen. Daß der eine nach dem Erzbischof von Sens Petrus genannt wird, ist schon besprochen. Warum der Zweite Laurentius heißt, ist nicht klar. Wenn Wright, Du Méril u. a. ihn mit Laurentius von Durham identifizieren und glauben, daß der Satiriker auf ein Gedicht dieses Mannes anspiele, das in einem Vossianus erhalten sei, laufen sie nutzlos im Kreise herum; denn die 'Versus Laurentii de dissuasione coniugii' des fraglichen Codex Leiden Voss. Lat. Fol. 31 f. 222^{v} sind nichts anderes als das Gedicht 'Sit Deo gloria, laus, benedictio' selbst.[1]) Von dem Dritten, von Johannes, wird v. 28 gesagt 'os habens aureum', in v. 123 dagegen 'hic sicut aquila videt subtilia'. Man setzt ihn also einmal mit Johannes Chrysostomus, das andere Mal mit dem Evangelisten Johannes gleich. Häßners Meinung, die Dichtung müsse nach dem Tode des Petrus de Corbolio entstanden sein, da der Goliarde einen Lebenden in solcher Weise nicht lächerlich zu machen gewagt haben würde, halte ich für falsch. Ist Petrus selbst etwa der Verfasser? Man hat es behauptet, in neuerer Zeit (1860) Ed. Tricotel in einer mir nicht zugänglichen, von U. Chevalier in der Bio-Bibliographie II 3706 zitierten Studie, bereits früher im Codex latinus 2962 der Nationalbibliothek Paris[2]) und in undatierten Inkunabeldrucken.[3]) Von einem dieser Drucke

[1]) Vgl. die Beschreibung durch L. Delisle in den Notices et extraits. XXXVIII 741 sq.
[2]) Vgl. Nouvelle biographie universelle XI 771.
[3]) Hain 5690 u. 11623.

(Hain 11623) habe ich das mir von der Auskunftsstelle der deutschen Bibliotheken nachgewiesene Exemplar der Berliner Staatsbibliothek in der Universitätsbibliothek München benutzen können. Als zweites Stück steht darin das Gedicht 'Sit Deo gloria, laus, benedictio' mit sehr viel mehr Versen als Wright bietet und mit dem Titel 'Remedium contra concubinas et coniuges per modum abbreviationis libri Matheoli a Petro de Corbolio archidiacono Senonensi et eius sociis compilatum'. Die Bezeichnung 'Remedium' = Heilmittel ist natürlich scherzhaft gemeint und ist jung. Als Exzerpt aus einem Buch des Matheolus geht das Poem entweder deshalb, weil Mattioli ein berühmter italienischer Arzt des 15. Jahrhunderts gewesen ist, von dem mehrere Werke frühzeitig gedruckt wurden,[1]) oder weil kurz vor 1300 ein Matthäus von Boulogne eine erfolgreiche Satire gegen die Frauen verfaßt hatte, die im 15. Jahrhundert als 'Lamentationes Matheoli' wohlbekannt waren.[2]) Die Ansicht, daß Peter von Corbeil das Gedicht verfaßt hätte, ist einfach aus dem Vorkommen des Namens in den Versen fälschlich erschlossen. Die von A. Molinier[3]) als wahrscheinlich hingestellte Zuweisung an Walter Map ist ebenso unglaubhaft. Wieviel Wahres in dem ironischen Titel 'Guillelmi Loret XV gaudia matrimonii' steckt, der in dem Mazarincodex 3890 saec. XV aufgeführt wird, entzieht sich bisher meiner Beurteilung.

Ein außerordentlich oft im Mittelalter abgeschriebenes frauenfeindliches Gedicht etwa des 12. Jahrhunderts beginnt gewöhnlich mit den Hexametern

'Arbore sub quadam dictavit clericus Adam,
quomodo primus Adam peccavit in arbore quadam'

und parodiert so die Dichter, die, wenn sie auf 'Adam'

[1]) Vgl. Hain 10905 f.

[2]) Herausgegeben und erläutert durch A. G. van Hamel, Paris 1892 u. 1905, im 95. u. 96. Fascicule der Bibliothèque de l'Ecole de Hautes Etudes.

[3]) Catologue des manuscrits de la Bibliothèque Mazarine. III (1890) p. 220.

[4]) Die überliefernden Handschriften hier aufzuführen, würde zuviel Raum beanspruchen. Abdruck und Besprechung in den Münchener Sitzungsberichten. III (1873) S. 709; Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. XX (1873) S. 255 ff.; Neues Archiv der Ges. für ältere deutche Geschichtskunde. VIII 291; The English historical review. II (1887) p. 525 sq.; Jak. Werner, Beiträge (1905) S. 28 f.; C. Pascal, Letteratura Latina medievale, Catania 1909, p. 108 sq.

zu reimen hatten, stets Wendungen wie 'arbore sub (oder 'pro' oder 'de') quadam' gebrauchten:

'Arbore sub quadam protoplastus corruit Adam
pomi lege data, petulanter ea violata'

dichtet[1]) Baudry de Bourgueil († 1130),

'Arbore sub quadam stetit antiquissimus Adam'

Hildebert von Le Mans;[2])

'Arbore pro quadam protoplastus corruit Adam
quinque per etates condempnans posteritates'

beginnt in einem Vorauer Codex saec. XII ein längeres Poem über die Erlösungsgeschichte;[3])

'Arbore de quadam fructum gustaverat Adam'

lesen wir in einem Totenrotel für S. Bruno Carthusiensis.[4])

Mehr Spielerei als Parodie ist es, wenn ein die fleischliche Liebe bereuender, die Vergänglichkeit der Welt betonender Dichter mit Cato beginnt 'Cum animadverterem' und das immer von neuem variiert 'Cum animadvertero', 'Cum animadverteris' usw.[5])

Die Liebespoesie, die kein Bedenken trug, aus geistlichen und sonstigen ernsten Texten zu schöpfen, ja diese gelegentlich zu parodieren, ist selbst nicht dem Schicksal des Parodiertwerdens entgangen. Ein Beispiel muß hier besprochen werden, da das Gedicht, wie es auch interpretiert werden mag, auf dem Gebiet der Liebe geblieben ist. Ich habe das Lied

'Frigus hinc est horridum,
tempus adest floridum,
veris ab instantia
tellus iam fit gravida'

der Carmina Burana (no. 55) im Auge. L. Laistner,[6]) S. Jaffé,[7]) H. Walther[8]) halten es für eine Parodie des

[1]) Notices et extraits. XXXVIII 2 p. 410.

[2]) Vgl. Migne, Patrol. lat. CLXXI 1224, dazu Hauréau in den Notices et extraits. XXVIII 2 (1878) p. 409 sq.

[3]) Neues Archiv d. Ges. f. ältere deutsche Geschichtskunde. II 402.

[4]) Migne, Patrol. lat. CLII 584 sq.

[5]) Analecta hymnica. XXI 109 aus drei Handschriften des 13. Jahrhunderts.

[6]) Golias S. 115.

[7]) Die Vaganten und ihre Lieder, Berlin 1908, S. 11.

[8]) Das Streitgedicht in der lateinischen Literatur des Mittelalters, München 1920, S. 149.

Streitgedichtes von Phyllis und Flora. „Die Wendung der Flora in Str. 21 'dicis quod prevaleat lilio cicuta' hat vielleicht zu der Parodie der Altercatio Anlaß gegeben, die in dem äußerst schlecht überlieferten Stück no. 55 der C. B. vorliegt. Dieselbe Streitfrage wird hier von Quendel und Ampfer erörtert; die eine der beiden Blumen ist für den Ritter, die andere für den Kleriker; die erste führt an, daß die Ritter Blumen auf Gewand und Schild führen, die andere sieht keinen Nutzen darin, da sie ja doch dabei zugrunde gehen müßten. Der Gang des Dialogs ist nicht recht klar; es sprechen außer den beiden Blumen auch zwei junge Mädchen, die aber nirgends eingeführt sind, Oulmont (p. 50) hält es daher für möglich, daß hier zwei Gedichte in der Überlieferung vermengt sind. Sicher scheint mir jedoch nur, daß die Überlieferung lückenhaft ist; denn in der auf uns gekommenen Gestalt ist kein Zusammenhang darin zu finden." (H. Walther.) Gleich die erste Vermutung halte ich für hinfällig. Sollte der Hörer merken, daß eine ganz bestimmte Strophe eines bestimmten Gedichtes parodiert wurde, so war es gewagt, ganz andere Blumen zu wählen, Thymian und Ampfer, die keineswegs solche Gegensätze wie Lilie und Schierling sind. Und in der Parodie ist gar nicht vom 'Praevalere' der einen vor der anderen Blume die Rede. Gewiß, das Hauptthema, der Kampf um die Bevorzugung von Ritter oder Kleriker, ist dasselbe, und auch im einzelnen kann man, wenn man will, Anklänge finden. Aber diese wenigen Anklänge sind schwach und könnten ohne Annahme einer Parodie aus rein äußerlicher Beeinflussung des kleineren Gedichts durch das größere erklärt werden, und der Liebeswettstreit zwischen Ritter und Kleriker ist im 12./13. Jahrhundert etwas ganz Gewöhnliches. Ch. Oulmont[1]) betrachtet, ohne von einer Parodie zu reden, Thymus und Lapathium als Streitrichter. Sie sind, das glaube auch ich, an die Stelle von Usus und Natura getreten, die in der Altercatio Phyllidis et Florae

[1]) Les débats du clerc et du chevalier, Paris 1911, p. 48 sqq.

als Judices vorgeführt sind. Die beiden sind sich in den erhaltenen Versen vollkommen einig. Der eigentliche Streit steht in unserem Texte nicht. Man nimmt gewöhnlich an, daß die Überlieferung starke Lücken habe. Meiner Meinung nach fehlt nichts oder wenig. Denn von Anfang an zeigt der Dichter Streben nach großer Kürze. Von einigen Einzelheiten abgesehen, ist nun der Gang des Dialogs klar. Der Dichter sagt: Jetzt ist Frühling. Alles grünt und blüht, die Vögel singen, — die Zeit der Liebe ist wieder da. Nun hört mich an, ihr Mädchen! Des Ritters Liebe ist nicht die rechte. Die Blumen da rings umher auf den Wiesen, sie können euch belehren. Thymian und Sauerampfer haben ihr Gutachten zugunsten des Klerikers abgegeben, Amor für ihn entschieden. Was die Blumen für den jungen Geistlichen und gegen den Ritter einnimmt, ist, daß dieser Blumen gemalt, gestickt, irgendwie nachgebildet, auf dem Zeuge trägt, sie selbst aber vergehen läßt, der Geistliche dagegen die Früchte, den Samen des Geruches wegen zwischen die Kleidungsstücke streut, in Büchsen aufbewahrt. — Da merkt man gleich, wie das bis Str. 4 ganz ernsthafte Frühlings- und Liebesgedicht auf einen burlesken Ton sinkt. Man kann kaum von einer Parodie der Altercatio Phyllidis et Florae, vielleicht jedoch der Liebeswettstreite überhaupt reden.

In der Prosa führt die Parodie zur Facetie, zur erotischen Novelle.

Häufig kommt seit dem 13. Jahrhundert eine Geschichte vom ehebrecherischen Mönche vor, der in sündiger Liebe zu einer Frau entbrennt, sich mit ihr verabredet und nächtlich bei ihr liegt, als der betrogene Mann zurückkehrt. Der Mönch versteckt sich in einem Korbe, wird schließlich durch seine Tonsur verraten und nun verhöhnt und mit Verstümmelung der Genitalien grausam bestraft. Die Anekdote wäre nicht sonderlich interessant und würde wenig komisch wirken, wenn sie nicht in geborgte literarische Sätze gekleidet, wenn sie nicht wie ein geistliches Stück dar-

geboten wäre. Die wohl älteste — bisher ungedruckte[1]) — Form, die ich aus Codices von Bésançon, Cambridge, Oxford und Rom kenne, gibt sich als eine Predigt, als ein erbaulicher Vortrag über das Leben und Wesen eines Mönches. Die Einleitungsphrasen 'Fratres illustrissimi, parumper disserere cupiens ad reverentiam vestram subsistere dignum duxi et ideo loqui prohibeor, eius tamen innumeris animatus excessibus avito incedendi affectu totus aestuo et ideo tacere non possum, verumptamen tantae professionis prerogativam convitiis vel insultationibus exacerbare turpe est et ideo loqui prohibeor' erinnern stark an Walter Maps Dissuasio Valerii ad Rufinum philosophum ne uxorem ducat, die mit den Worten 'Loqui prohibeor et tacere non possum' beginnt und diese Sätze oft wiederholt.[2]) Auch Peter von Blois fängt einen Brief an den König von England mit 'Loqui vereor et tacere non expedit' an.[3]) Obwohl ich die Möglichkeit zugeben muß, daß eine rhetorische Wendung mir unbekannten Ursprungs zugrunde liegt, halte ich es doch für das Wahrscheinlichste, daß die erotische Parodie, die in England oder Frankreich entstanden ist, die Phrase aus der sehr beliebten Dissuasio Valerii ad Rufinum genommen hat. Nach der Einleitung schildert unser Text den Mönch und sein schlimm verlaufenes Liebesabenteuer mit Worten der Bibel! Ziehe ich im allgemeinen die Oxforder Handschrift vor, so sind doch auch die anderen Textzeugen von großem Interesse, zum Beispiel deshalb, weil sie nicht selten an bestimmten Stellen mit der jüngeren Redaktion übereinstimmen. Es erscheint nämlich in der Überlieferung des 15. Jahrhunderts dieselbe Anekdote als 'Passio cuiusdam (nigri) monachi (secundum luxuriam' oder 'sec. Fabianum') in Codices von Graz, Leipzig, Lübeck, Mailand, Paris und Prag. Da jeder Textzeuge von dem anderen mehr oder weniger abweicht, ist es

[1]) Vgl. Textanhang.

[2]) Vgl. De nugis curialium, ed. M. R. James p. 143 Z. 2, 5; 144 Z. 2 f., 4 f., 7, 10, 15, 20; 145 Z. 2, 5, 9.

[3]) Migne, Patrol. lat. CCVII 298.

wiederum schwer, ja wohl unmöglich, einen Normaltext zu rekonstruieren. Die Überschrift soll natürlich an die Passio Domini nostri Jesu Christi, die Anfangsformel 'In illo tempore' an die Evangelienperikopen des christlich-katholischen Gottesdienstes erinnern. Der Erzähler geht gleich medias in res, ist auch bei Beschreibung der Buhlerin wortkarger, bietet indessen im Grunde das gleiche. Die Bibelzentonen sind fast immer dieselben wie in der älteren Redaktion. Ob es sich um Psalmensprüche oder um Jesusworte, um was sonst handelt, ist dem Parodisten ganz einerlei, wenn er aus ihnen den Text seiner Novelle, die Gespräche seiner Personen zusammenstellen und recht starke Kontraste erzielen kann zwischen der Heiligkeit des Ursprungs und der Profanität der Verwendung. Ihrerseits hallt die Geschichte vom ehebrecherischen Mönch nach in der Unsinnspredigt vom Nichts.[1]) Man vergleiche z. B. den Satz 'Erat autem puella pulchra facie decoraque aspectu, supra quam nullus hominum sedit nisi 144000 ex omni natione quae sub coelo est. Et osculatus est eam et dixit „Quid adhuc egemus testibus?" Im Oxforder und römischen Text der erotischen Predigt steht die Zahl der Liebhaber der Frau noch nicht, wohl aber in der Handschrift von Bésançon und in allen Manuskripten der Passio. So hat die Lübecker Fassung 'vidit unam pulchram circa ignem sedentem que garrulabat se esse virginem, supra quam nullus hominum solus sedebat, sed 144000 hominum qui empti sunt precio magno, et in die omnium sanctorum 12000 signati et in die palmarum turba multa et in die ascensionis omnes gentes et in actibus apostolorum ex omni generacione quae sub celo est, et in 3. declinacione Donati 73 vel paulo plus et in medio eiusdem relique pene omnes et in fine psalterii "Quicumque wlt", et post hec venit turba magna quam nemo diminuare poterat.' Daß der Ehemann den nackend in einem Korbe Ertappten fragt: 'Freund, warum bist du hierher gekommen?' findet sich

[1]) Vgl. unten S. 244 f.

überall, der Zusatz 'ohne hochzeitliches Gewand' nur in der Passio. Und so sind dem erotischen Schwank in den verschiedenen Abschriften verschiedene Nuancen gegeben. Zotig, derb, voll Grausamkeit und dabei durch die Parodie fast immer witzig, gehört die Geschichte zu den besten Vorläufern der Novellen und Fazetien Boccaccios, Poggios u. a.

2. Zechen, Schlemmen und Spielen

Secundo redarguor etiam de ludo,
sed cum ludus corpore me dimittat nudo,
frigidus exterius, mentis estu sudo,
tunc versus et carmina meliora sudo.

Tertio capitulo memoro tabernam:
illam nullo tempore sprevi neque spernam,
donec sanctos angelos venientes cernam,
cantantes pro mortuis 'Requiem eternam'.

Meum est propositum in taberna mori,
ut sint vina proxima morientis ori.
Tunc cantabunt letius angelorum chori:
'Sit Deus propitius huic potatori'.

Poculis accenditur animi lucerna,
cor inbutum nectare volat ad superna.
Mihi sapit dulcius vinum de taberna,
quam quod aqua miscuit presulis pincerna.

(Archipoeta.)

Viele Parodien des Mittelalters sind in der Studierstube erdacht und haben zumeist in den Büchern der Gelehrten gelebt. Zu denen, die aus frischem Genießen hinaus in andere, weitere Kreise gedrungen sind, gehören hauptsächlich diejenigen, die von Zechen, Schlemmen und Spielen sowie von den Freuden und Leiden des Bummel- und Vagantenlebens singen und sagen.

Manches mittelalterliche Trinklied ist Parodie oder zum Teil parodistisch. Statt der berühmten ins 11. Jahrhundert zurückreichenden Mariensequenz[1])

[1]) Analecta hymnica. LIV no. 218.

'(1) Verbum bonum et suave
personemus illud Ave,
per quod Christi fit conclave
virgo, mater, filia.

(2) Per quod Ave salutata
mox concepit fecundata
virgo, David stirpe nata,
inter spinas lilia.

(3) Ave veri Salomonis
mater, vellus Gedeonis,
cuius magi tribus donis
laudant puerperium.
— — — — ——

(6) Supplicamus: nos emenda,
emendatos nos commenda
tuo nato ad habenda
sempiterna gaudia',

erscholl aus der Kneipe der Kantus[1])

'Vinum bonum et suave,
bonis bonum, pravis prave,
cunctis dulcis sapor, ave,
mundana laetitia.

Ave, felix creatura,
quam produxit vitis pura,
omnis mensa fit secura
in tua praesentia'

usw. den Wein statt der Gottesmutter Maria preisend bis zur Schlußstrophe, die gleich dem Anfang besonders deutlich parodistisch ist:

'Supplicamus: hic abunda,
per te mensa fit fecunda,

[1]) Texte z. B. bei Mone im Anzeiger für Kunde des teutschen Mittelalters. II (1833) S. 189 ff.; bei Daniel im Thesaurus hymnologicus. I (1841) S. 282; bei E. du Méril, Poésies populaires (1847) p. 204 sq.; bei Straccali, I goliardi, Fiorenz 1880, p. 90; bei Bergman Ur medeltiden poesie, Stockholm 1889, p. 184 sqq.

et nos cum voce iocunda
deducamus gaudia.'

Die Varianten und Variationen sind zu zahlreich, als daß sie hier alle erörtert werden könnten. Eine weitverbreitete Fassung[1]) beginnt mit der 3. Strophe der offenbar älteren 'Vinum bonum et suave'-Form:

'Ave, color vini clari,
ave, sapor sine pari,
tua nos letificari,
dignetur potentia'

und schließt:

'Ergo vinum collaudemus,
potatores exaltemus,
non potantes confundemus
per eterna secula' oder
'ad inferna palatia' oder
'in aeterna supplicia'.

Überall klingt die Sprache der kirchlichen Lieder durch. Bezeichnenderweise steht der Text z. B. in München lat. 23108 als Anhängsel zu einem Psalterium deutschen Ursprungs, also zu einer echt liturgischen Handschrift und fügt außer einem verstümmelten

'Vivat < in eternum >
qui dat nobis < vinum > Folernum'

noch das Gebet[2]) an: 'Deus, qui nos potestate vini et fortitudine ipsius hodierna die multorum capita dolere fecisti, concede, ut quorum cenali potacione capita ledantur matitudinali reiteracione recurentur per eundem Ciphum et Bachum, qui nos dignetur perducere ad eundem ebrietatem. Amen.'

Dieselbe Parodie der Mariensequenz liegt den Liedern zugrunde, die uns Abt, Prior und Konvent beim Zechen vorführen.

'Vinum bonum et suave
bibit abbas cum priore,

[1]) Vgl. Mone im Anzeiger für Kunde des teutschen Mittelalters. II (1833) S. 190 f.; Th. Wright, Early mysteries etc., London 1838, p. 120; Du Méril, Poésies populaires (1847) p. 204; Straccali, I goliardi, p. 90.

[2]) Ähnlich Karlsruhe St. Blasien 77 f. 302 R.

sed conventus bibit male,
Virgo mater aspice'
usw.

notiert[1]) der Medizinstudierende Johann Fink saec. XV in seinem Vorlesungsheft Wolfenbüttel Cod. Helmst. 886 f. 164R;

'Vinum bonum con sapore
bibit abbas cum priore,
aqua datur fratribus'
usw.

steht in Hamburg[2]) Ms. theol. 1478 in 4° f. 16R;

'Bonum vinum cum sapore
bibat abas cum priore,
conventus autem de peiore'

zitiert[3]) eine italienische Handschrift saec. XV in Breslau als 'Proverbium d. f. s. Pontiani';

'Vinum bonum cum sapore
bibit abbas cum priore
et conventus cum priore,
semper solent bibere'
usw.

in Aarau Wb. 59 q. aus Wettingen. In dieser Wettinger Überlieferung[4]) ist der Schluß wieder ganz pseudoliturgisch:

'non bibentes
confundentes
alterna tristitia.

Audi, nos. Nam rustici, qui sunt semper contra nos. Da eis aquam bibere, da nobis vinum bonum consumere.

Versus: Rustici sunt laeti,
quando sunt repleti.
Resp.: Et sunt inflati,
quando sunt inebriati.

[1]) Vgl. E. Henrici, Sprachmischung in älterer Dichtung Deutschlands, Berlin 1913, S. 90. Vgl. über Fink meinen Aufsatz Lebensnachrichten eines süddeutschen Arztes vom Ende des Mittelalters: Historisches Jahrbuch. XXXVII (1916) S. 394–396.

[2]) Henrici, a. a. O.

[3]) Vgl. K. Ziegler, Catalogus codicum latinorum classicorum in bibl. urbica Wratislaviensi p. 45.

[4]) Vgl. Jak. Werner, Beiträge (1905) S. 211 f.

Deus, qui multitudinem rusticorum congregasti et magnam discordiam inter eos et nos seminasti, da, quesumus, ut laboribus eorum fruamur et ab uxoribus eorum diligamur. Per omnia pocula poculorum. Amen.'

Auch das Weinlied[1]) des Schulmeisters Morandus von Padua aus dem 13. Jahrhundert

'Vinum dulce, gloriosum
pingue facit et carnosum
atque pectus aperit'

wird durch 'Vinum bonum et suave' angeregt und beeinflußt sein. Ob es unmittelbar einen bestimmten Hymnus parodiert, ist noch nicht erwiesen. Die Schlußstrophe

'Alba limpha maledicta
sit a nobis interdicta,
quia splenem provocat'

lehnt sich an Marienlieder an, die mit 'Ave virgo benedicta' anfangen.[2])

Auf das Poem des Morandus geht z. T. das Ende

'Alba limpha maledicta
sit nobis interdicta,
ut durat ista regula
per infinita secula. Stramen!'

des folgenden Kneipgesanges[3]) zurück.

Jam lucis orto sidere
statim oportet bibere.
Ergo beati eritis,
si bene potaveritis.

Si non bene biberitis,
salvi esse non poteritis.
Bibamus ergo egregie,
ut rebibamus optime;

[1]) Bester Text in O. Holder-Eggers Salimbeneausgabe, MG. SS. XXXII 219.

[2]) Vgl. U. Chevalier, Repertorium hymnologicum. I 128; IV 52.

[3]) Aus einem Codex saec. XIV der Bibliotheca Guarnacci di Volterra, herausgeg. von L. Suttina in den Studi medievali. II 563 sqq.; aus derselben Handschrift Funaioli in den Studi Italiani di filologia classica. XVIII (1910) p. 154.

ut in solemni requie
possimus esse hodie,
bibere et rebibere
et rebibendo bibere.

Omnis ergo noster frater
bibat semel, bis, ter, quater,
bibat primo et secundo,
donec nichil sit in-fundo.

Vinum limphatum
conturbat viscera fratrum:
qui aquam ponit in Falerno,
sit sepultus in inferno.

Alba limpha maledicta
sit nobis interdicta,
ut durat ista regula
per infinita secula.
Stramen.

Von der gern in der Hymnodie gebrauchten Ambrosianischen Zeile 'Iam lucis orto sidere' an bis zum 'Stramen' statt 'Amen' ist das Lied voll parodistischer Einzelheiten. Die auffälligsten Stellen habe ich durch Sperrdruck hervorheben lassen. Das Gedicht scheint in Italien entstanden zu sein und dort besonderen Anklang gefunden zu haben. G. Mazzoni hat die verschiedentlich bedeutend abweichende Fassung eines Codex saec. XIV ex. von Cortona publiziert,[1]) L. Bertalot mich auf einen Textzeugen in Bergamo privatim aufmerksam gemacht. Aus einem Venetianus saec. XVI druckte bereits 1883 F. Novati folgende Verse ab:[2])

'Iam lucis orto sidere
statim oportet bibere.
Bibamus nunc egregie
et rebibamus hodie.

[1]) Atti e memorie della r. accademia di scienze, lettere ed arti in Padova. N.S. IX (Padua 1893) p. 49.

[2]) Carmina medii aevi, Florenz 1883, p. 66 sq., wiederholt durch B. Hauréau im Journal des savants 1884 p. 405.

Quicumque vult esse frater,
bibat semel, bis, ter, quater,
bibat semel et secundo,
donec nihil sit in fundo.

Bibat ille, bibat illa,
bibat servus et ancilla,
bibat hera, bibat herus,
ad bibendum nemo serus.

Potatoribus pro cunctis,
pro captivis et defunctis,
pro imperatore et papa
bibo vinum sine aqua.

Hec est fides potatica,
sociorum spes unica,
qui bene non potaverit,
salvus esse non poterit.

Longissima potatio
sit nobis salutatio.
Et duret ista ratio
per infinita secula.
Amen.'

Die zweite Strophe ist oft selbständig geworden. So hat 1469 ein Bayer — in München lat. 5942 f. 92 v — die Verse aufgezeichnet:[1])

'Quicumque vult esse frater,
bibat semel, bis, ter, quater,
bibat semel et secundo,
donec nichil sit in fundo.
Nunc pro rege et < pro > papa
bibo vinum sine aqua.
Hec est fides apotheca,
sociorum spes unica.
Qui bene non potaverit,
salvus esse non poterit.'

[1]) Verwandtes bei Du Méril, Poésies populaires (1847) p. 202 und — nach Bertaiot — bei Joh. Petrus de Memel, Lustige Gesellschaft (1659) no. 768.

In München lat. 10751 westfälischen Ursprungs steht die 'Exhortatio ad potandum perutilis' direkt vor der Saufmesse. Die 'Fides' wird da, wie oben S. 180, klar 'potatica' genannt: Um ein bacchantisches Glaubensbekenntnis handelt es sich. Es ist kein Zufall, daß der Beginn an das Athanasianische Symbol 'Quicumque' anklingt. Die komische Aufzählung der Trinker ist ein alter Scherz der Goliardenpoesie. Man trifft ihn bereits in einen Kneipgesang der Carmina Burana (no. 175) eingefügt:[1])

'In taberna quando sumus,
non curamus quid sit humus,
sed ad ludum properamus,
cui semper insudamus.
Quid agatur in taberna,
ubi nummus est pincerna,
hoc est opus, ut quaeratur,
si quid loquar, audiatur.

Quidam ludunt, quidam bibunt,
quidam indiscrete vivunt.
Sed in ludo qui morantur,
ex his quidam denudantur,
quidam ibi vestiuntur,
quidam saccis induuntur.
Ibi nullus timet mortem,
sed pro Bacho mittunt sortem.

Primo pro nummata vini.
Ex hac bibunt libertini.
Semel bibunt pro captivis,
post haec bibunt ter pro vivis,
quater pro Christianis cunctis,
quinquies pro fidelibus defunctis,
sexies pro sororibus vanis,
septies pro militibus silvanis.

[1]) Aus einer böhmischen Handschrift veröffentlichte Feifalik in den Wiener Sitzungsberichten XXXVI (1861) S. 170/1 das Gedicht in einer vielfach abweichenden Fassung.

Octies pro fratribus perversis,
novies pro monachis dispersis,
decies pro navigantibus,
undecies pro discordantibus,
duodecies pro paenitentibus,
tredecies pro iter agentibus.
Tam pro papa quam pro rege
bibunt omnes sine lege.

Bibit hera, bibit herus,
bibit miles, bibit clerus,
bibit ille, bibit illa,
bibit servus cum ancilla,
bibit velox, bibit piger,
bibit albus, bibit niger,
bibit constans, bibit vagus,
bibit rudis, bibit magus,

bibit pauper et aegrotus,
bibit exul et ignotus,
bibit puer, bibit canus,
bibit praesul et decanus,
bibit soror, bibit frater,
bibit anus, bibit mater,
bibit ista, bibit ille,
bibunt centum, bibunt mille.

Parum centum sex nummatae
durant, ubi inmoderate
bibunt omnes sine meta,
quamvis bibant mente laeta.
Sic nos rodunt omnes gentes,
et sic erimus egentes.
Qui nos rodunt, confundantur
et cum iustis non scribantur.'

Ludwig Laistner[1]) hat dieses „Kneipleben" folgendermaßen frei übersetzt:

[1]) Golias S. 7 ff.

So wir sitzen in den Schenken,
darf uns Erdennot nicht kränken;
nein, da gilt es Kurzweil treiben,
also war's und soll es bleiben.
Was getrieben in der Welt wird,
wo geschenkt für bares Geld wird,
das ist eine nöt'ge Frage,
drum vernehmet, was ich sage.

Hier ein Spiel, ein Suff daneben,
dort ein wahres Heidenleben.
Wo des Spieles wird gepflogen,
sieht sich mancher ausgezogen,
klopft ein andrer stolz die Tasche,
sitzt der Dritt' in Sack und Asche.
— Wer wird um den Tod sich scheren?
Losung ist: zu Bacchus Ehren!

Lostrunk eins: wenn trifft die Zeche?
Dann so fort in Frisch' und Freche:
allen, so in Banden schweben!
Drittens: wer da lebt soll leben!
Viertens: jeder Christ hienieden!
Fünftens: wer im Herrn verschieden!
Sechstens: jede flotte Musche!
Siebentens: die Herrn vom Busche!

Achtens: der Dummen-Brüder-Orden!
Neuntens: wer fahrnder Mönch ist worden!
Zehntens: wer zu Schiff gegangen!
Elftens: wer Händel angefangen!
Zwölftens: wer im Bußgewand ist!
Schließlich: wer da über Land ist!
Außer der Reih für Papst und Kaiser
trinken und schrei'n sich alle heiser.

Trinkt der Sie- und trinkt der Erstand,
trinkt der Wehr- und trinkt der Lehrstand,

trinket dieser, trinket jene,
trinkt der Knecht und seine Schöne,
trinkt der Flinke, der Verhockte,
trinkt der Blond- und Schwarzgelockte,
trinkt der Stät' und Wetterwendge,
trinkt der Tor und der Verständge.

Trinkt der arme Mann im Spittel,
trinkt der Fremd' im Elendskittel,
trinkt die Jugend, trinkt das Alter,
trinkt Dekan und Vorbestallter,
trinkt das Mägdlein, trinkt der Knabe,
trinkt die Mutter, die Ahn' am Stabe,
trinkt so Weib, als Männlein, bede,
trinken tausend, all und jede.

Wie soll da das Geldlein reichen,
Wenn in Zügen sondergleichen
alles ohne Maß und Ziel trinkt,
ob auch schon mit Hochgefühl trinkt?
Da will uns die Welt bekritteln:
Ei das hilft uns nicht zu Mitteln.
Jeder Krittler soll verflucht sein,
nie im Himmelsbuch gebucht sein!'

Parodistisch sind die Schlußworte 'et cum iustis non scribantur', die den Psalmen (LXVIII 29) entnommen sind, parodistisch — was die deutsche Übersetzung nicht recht zutage treten läßt — in der dritten und vierten Strophe die Fürbitten, die kirchliche Gebräuche nachäffen. Die Verse

'bibit ista, bibit ille,
bibunt centum, bibunt mille'

machte sich auch der Florentiner Buoncampagni bei der Verspottung des religiösen Schwärmers Johann von Vincenza nutzbar.[1]) 'Hic (scil. Buonc.) cum more Florentinorum trufator maximus esset, quendam rithmum

[1]) Salimbene zum Jahre 1233, MG. SS. XXXII 77 sq.

fecit in derisionem fratris Johannis de Vincentia, cuius nec principium reminiscor nec finis, quia multa tempora sunt, quod non legi ipsum, et, quando legi, non bene commendavi memorie, quia nec multum curabam. Erant autem ibi verba ista, prout memorie occurrunt:

"Et Johannes iohannizat,
et saltando choreizat.
Modo salta, modo salta,
qui celorum petis alta!
Saltat iste, saltat ille,
resaltant cohortes mille,
saltat chorus dominarum,
saltat dux Venetiarum."

Die Steigerung der Freuden des Trinkens schildert das Gedicht[1])

'Ad primum morsum
nisi potavero, mortuus sum'

bis zu den Versen

'Quando bibo decies,
est mihi magna quies.
Det Deus huic requiem,
qui bibit ante diem.
Amen.'

Diese z. B. im Sanblasianus 77 zu Karlsruhe mit dem vorhergehenden Stück verbundenen, auch in Amiens 357 saec. XIV f. 148R und sonst erhaltenen 'Versus de ebrietate'

'Discite, discatis,
quis sit modus ebrietatis.
Hic canit, hic plorat,
hic scandalizat, hic orat'
usw.

sind nicht parodistisch. Dagegen schließt die 'Altercatio vini et cerevisie' 'Ludens ludis miscebo seria' ganz bewußt hymnusähnlich:[2])

[1]) F. Novati, Carmina medii aevi p. 67 sq.; Variationen in München lat. 14796 f. 213 R saec. XV und Karlsruhe St. Blasien 77 f. 302 R, für L. Bertalot von A. Holder kopiert.

[2]) A. Bömer in der Zeitschrift f. deutsches Altertum. XLIX (1907) S. 202.

'Bachus vero vincit flagrantia
thus, aroma, rosam et lilia.
Bacho demus laudes cum gloria,
decantemus omnes: Alleluja.'

Gebetsparodien sind die Bacchusanrufungen. So die Verse[1]) Reinhers, eines Kanzlers der Landgrafen von Thüringen

'Bache veni, Deus alme veni! Quid carcere tardas?
Linque ciphum, perfunde cibum, illabere venis
et duplex operare bonum. Nam colluis escas
cordaque mesticie discussa nube serenas.'

So ferner das Lied der Benediktbeurer Sammlung[2]) mit dem Anfang

'Bache, bene venies
gratus et optatus,
per quem noster animus
fit letificatus'

und dem Schluß

'Bache, Deus inclite,
omnes hic astantes
laeti sumus munera
tua praelibantes.
Omnes tibi canimus
maxima praeconia,
te laudantes merito
tempora per omnia.'

Und ist es nicht eine parodistische Übertragung der Allmacht Gottvaters, der Wunderkraft Jesu Christi auf den Gott des Weines, wenn es in den Benediktbeurer Liedern[3]) ertönt:

'Tu das, Bache, loqui, tu comprimis ora loquacis,
ditas, deditas, tristia laeta facis.
Concilias hostes, tu rumpis foedera pacis,
et qui nulla sciunt, omnia scire facis.

[1]) W. Wattenbach aus München lat. 4394 saec XV im Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit. 1879 S. 100.

[2]) C. B. no. 178. Über Ovidianisches darin vgl. Hermann Unger, De Ovidiana in carminibus Buranis quae dicuntur imitatione, Berliner Diss. 1914, S. 23.

[3]) C. B. no. 178 a.

Multis clausa seris, tibi panditur archa tenacis,
tu das, ut detur, nil dare posse facis.
Das caeco visum, das claudo crura salacis.
crederis esse Deus, haec quia cuncta facis.
Ergo bibamus' usw.?

Das Trinklied[1]) 'Denudata veritate' preist den Wein als Gott. Ein ausgelassener Poet erkühnt sich, zu sagen[2])

'Cum ergo salutamus
vinum, tunc cantamus:
"Te Deum laudamus",

wie es auch in einer Variation[3]) der Beichte des Expoeten heißt

'Vinum super omnia
bonum diligamus.
Nam purgantur viscera,
dum vinum potamus.
Cum nobis sint copia,
vinum dum clamamus:
"Qui vivis in gloria,
te Deum laudamus."

Die Mischung von Frechheit und Frische in der ursprünglichen Beichte selbst versteigt sich nur zu dem Wunsche, daß der Tod den Zecher beim Kneipen ereile und die Engel ihm ein Requiem sängen und Fürbitte für ihn einlegten.[4])

Mit scheinbarem Ernst beginnt ein anderer Dichter seine Aufforderung zum Pokulieren mit einem Zitat der moralischen Disticha Catonis[5])

'"Cum animadverterem," dicit Cato.'

Der Schluß parodiert die Doxologie eines Hymnus

'Conventus iste nobilis
laetetur his conviviis
et mera mente gaudeat
et dignas laudes referat

[1]) MG. SS. XXXII 430 sqq.
[2]) C. B. no. 182.
[3]) Poems attrib. to Walter Mapes, ed Wright. p. XLV.
[4]) Vgl. die dem Kapitel von uns vorausgeschickten Verse.
[5]) C. B. no. 195.

summo patris filio
et hospiti largissimo
tali dicto nomine,
ut longo vivat tempore.'

Die berühmte Weinparodie 'Vinum bonum et suave' gab spätestens zu Anfang des 14. Jahrhunderts in England die Strophenform, den durchlaufenden Reim der Siebensilber und vermutlich die Melodie auch der langen launigen Burleske vom Abt und Prior und den Mönchen, die beim Kneipen in Zank geraten:

'Quondam fuit factus festus
et vocatus ad comestus
abbas prior de Leycestris
cum tota familia.'

Eine Parodie ist dieses Gedicht, über das uns W. Meyer — ohne die reiche Überlieferung ganz zu kennen — eine scharfsinnige Abhandlung geschenkt hat, eigentlich nicht, sondern eine derb-humoristische Erzählung mit parodistischem Einschlag. Parodistisch könnte man z. B. nennen die Verwendung des Pauluswortes 1. Kor. X 12 'Qui se existimat stare, videat ne cadat' in Str. 2

'Qui stat, vide ne cadatis.
Multum enim de prelatis
sunt deorsum descendatis
propter avaricia;'

in Str. 14 das Gebet

'Rogo, deus maiestatis,
qui nos fecit et creatis,
ut hoc vinum, quod bibatis,
possit vos strangulia.'

Ist auch die Sprache, die absichtlich in der lustigsten Weise gegen die Regeln der Grammatik verstößt, Parodie? Insofern ja, als der Dichter des Spasses halber das korrekte Latein verzerrt, nein, insofern er schwerlich durch Vergröbern und Häufen von Sprachschnitzern sich über miserables Mönchslatein lustig machen will. Es gibt noch mehr Proben von solchem Spott- und

Scherzlatein aus dem Mittelalter. Zur Verhöhnung klerikaler Unbildung oder als Waffe gegen Übereleganz und Manirtheit ist das Scherzlatein aber erst seit den Tagen der Renaissance und des Humanismus ausgebildet, angewandt worden, z. B. im 'Codrus' des Johannes Kerckmeister zu Münster i. W. (1485), wo ich das früheste — meist übersehene — Beispiel[1]) für die Benennung schlechten Lateins nach der Küche feststelle, in Schülergesprächen, dann mit Meisterschaft bei Folengo, in den Dunkelmännerbriefen, bei Rabelais u. a.

Heute macht die Burleske 'Quondam fuit factus festus' den Eindruck eines Ulkes. Daß anfänglich mit diesem eine satirische Absicht wenigstens nebenbei verbunden gewesen wäre, möchte ich nicht verneinen, ebenso wie die von Thomas Wright veröffentlichte[2]) Prosaerzählung 'Magister Golyas de quodam abbate. Circa horam diei secundam vel tertiam' einen bestimmten Abt aufs Korn genommen haben dürfte. Dieser Schwank schildert grotesk den Tageslauf eines Abtes, vor allem sein maßloses Saufen und Fressen. Des Prälaten Gedanken drehen sich darum, wie er seinen Bauch füllen kann. 'Plus meditatur de eo quam de Deo, plus de salsamentis quam de sacramentis, plus de salmone quam de Salomone.' Das sind die Meditationen, von denen Filippo Ermini[3]) in einer Weise spricht, daß man denken könnte, ein Parodist hätte einem Traktat De sacramentis et de Salomone förmlich längere Meditationen De salsamentis et de salmone entgegengesetzt. Es handelt sich bloß um eine der vielen scherzhaften Antithesen des Goliasulkes, wobei das sehr beliebte[4]) Wortspiel Salomo — salmo gebraucht wird. Der Spötter fährt fort: 'Der Bauch ist

[1]) Archiv für Literaturgeschichte XI (1882) S. 340.

[2]) The poems attributed to Walter Mapes p. XL sqq.

[3]) La cultura. I (1922) p. 173.

[4]) Vgl. Petrus de Riga, Historia de Susanna, Migne CLXXI 1291; Alanus de Insula, Summa de arte praedicatoria cap. 36, Migne CCX 180; Godefridus de Thenis, Omne punctum v. 320 sqq., ed Fr. Jacob, Lübeck 1838, p. 54; das Gedicht 'Sunt qui rectum non attendunt', Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit. N.F. XVIII (1871) S. 232; der Dominikaner Johannes von Paris, genannt Pungens asinum, saec. XIII in einer Predigt, vgl. Histoire littéraire de la France. XXV 253 (die Bekanntschaft mit dieser Stelle verdanke ich der Güte des Herrn Prof. M. Grabmann); König Ludwig IX. von Frankreich in einem Schreiben an die Kardinäle, l. c.

sein Gott, sein Ruhm liegt auf seinem Gaumen, und so erfüllt er, was da geschrieben steht „Suchet zuerst das Reich Gottes". Wie da Matthäus VI 33 ironisch-parodistisch angeführt ist, so im weiteren Verlaufe noch manches andere Wort, z. B. 'O quam bonus pastor et quam digne electus, qui non solum non ponit animam pro ovibus, sed cui parum est, quod totus grex moriatur, ut ipse solus vivat abunde' nach dem 10. Kapitel des Johannesevangeliums. Gemäß Deuteron. XXXII 14, einer gern zitierten Stelle, ist der Abbas 'pinguis et rotundus, incrassatus et dilatatus', er kann mit dem Apostel ausrufen 'quis infirmatur, et ego non firmor, quis scandalizatur, et ego non gratulor' (2 Kor. XI 29) usw. Den breitesten Raum nimmt ein, wie sich der Abt üppig kleidet, — 'sed de hiis alias expressimus in posterioribus analectis videlicet iuvencularum nostrarum in libro quarto de lenocinio' (p. XLI), ein fiktiver Hinweis, — wie er sich wollüstig Bacchus und Venus widmet und das alles unter steter Umgehung der Ordensregeln und Mönchsgewohnheiten,[1]) z. B. 'abstinetne ab omni carne? Non, sed a quadrupedibus tantum. Comeditne volatilia pennata? Non, sed si fuerint deplumata et cocta, tunc vescitur ipsis, quia oriuntur ab aquis, sicut et pisces, quibus uti est illis satis licitum. Sumunt etiam sui erroris defensionem ab auctoritate b. Ambrosii qui ait „Magne Deus, potenter qui ex aquis ortum genus partim remittis gurgiti partim levas in aera". Remittis itaque, domine abbas, gutturi tui ea quae sursum levantur in aera sicut et ea quae remittuntur gurgiti, utraque enim ex aquis orta sunt; remittis, inquam, gurgiti tuo pavones, cignos, grues et anseres, gallinas et gallinaceos, id est gallos castratos. Gallos autem veros non comedit. Quare? Quia caro ipsius durior est et minus saporifera palato. Est ratio et altera: Si gallos comederet simul cum gallinis, tunc tota eorum destrueretur propago, quod optaret serius quam calefieri ad caminum ignis. Est et tertia que versimilior videtur,

[1]) Nähere Untersuchung und Vergleichung würde sich lohnen.

videlicet: quod ideo gallos non comedit, quia plus valent gallinacii qui fiunt de gallis, cum fuerint castrati. Non enim eorum reformidat propaginis defectum, dum gulae placeat et castiget ingluviem. Corvos vero iurat se nullo modo velle comedere, quia cum missus esset de archa Noe invento cadavere noluit reverti, sicque probat, quod nequam sit et utilis' (p. XLII) usw. 'Praeter praedicta ova comedit saepissime, quia regularia sunt et conservatoria sanitatis; cibus enim comfortabilis est et digestibilis et teste Ovidii aliquid habet in se petulantiae, quod in hiis plus placet. Sed quia rigore regulae coarctatur, ne quinarium numerum excedat, comedit V dura, V mollia, V frixa, V lixa, V cumino dealbata, V pipere denigrata, V in artocreis, V in artocaseis, V pulmentata, V sorbilia, V in brachiolis conflata; quae licet per computationem sint LV, divisim tamen sumpta non sunt nisi V' (p. XLIII) usw. Außer den Speisen, bei denen das 'moretum Virgilii' nicht fehlt, trinkt der Abt die köstlichsten Weine in unendlichen Mengen, und zwar die liturgischen Fürbitten parodierend 'bibit semel, sed multum pro pace et stabilitate ecclesiae, bis pro praelatis, ter pro sibi subditis, quater pro captivis, quinquies pro infirmis, sexies pro aeris serenitate, septies pro maris tranquillitate, novies pro peregrinantibus, decies pro domi sedentibus, undecies ut parum comedant monachi, duodecies ut multum comedat ipse, tredecies pro universis Christianis, quaterdecies pro rebus humanis, quinquies et decies, ut Dominus Deus rorem mittat super montem Gelboe, quo messes albeant, vineae floreant et germinent mala punica et sic numero impari numerum potationum concludit iuxta illud "Numero Deus impari gaudet" (p. XLIII) usw. Ähnlich ließ der Garsiastraktat[1]) den Erzbischof von Toledo 'Grimoardus' vor den Kardinälen trinken für das Heil der Welt, für die Erlösung der Seelen, für die Kranken, für die Erdfrüchte, für den Frieden, und überhaupt hat das Zechen in dieser Satire des 11. Jahrhunderts ähnliche Züge

[1]) Vgl. oben S. 47.

wie das Saufen des Abtes in dem jüngeren Goliasschwank, ohne daß Abhängigkeit bestehen dürfte: Als der Abt stets von neuem trinkt, ruft der Goliarde aus 'Hae sunt passiones quas patitur pro Christo' (p. XLIII), in der antikurialen Parodie des Garsias[1]) ermuntert Papst Urban die saufenden Kardinäle 'Vere beati, quia multas potationes passi estis propter iustitiam'. Andere Seligpreisungen folgen:[2]) 'Bibite, bibite, beati cardinales mei, vere beati, intelligitis enim super Albinum et Rufinum. — — — Beati qui bene potant, qui sapiunt vina. Non est Romanae auctoritatis sobrium esse.' Als gegen Schluß Gregor zum Papste sagt 'Domine, ecce unus potator hic', antwortet dieser[3]) 'Deo gracias! Scriptum est enim "Domus mea domus potacionis vocabitur".'

Häufiger als Papst und Kardinäle werden in der Poesie Abt und Mönche beim Schwelgen geschildert.

'Abbatum video mores et opera,
quorum est quisque dux gregis ad infera;
in claustro mobilis, fixus in camera
et in capitulo tanquam effimera.

Hii mundi gaudia sprevere penitus,
quod probat passio silentis spiritus,
cordis contritio, aquarum exitus,
tonsurae vilitas et turpis habitus.

Sed cum sit habitus illorum turpior,
in ipsis habitat Venus securior,
si male convenit tonsura celsior,
pronus ad calicem frons est liberior.

Si flentes cor habent contritum solito,
arrident calici semper apposito,
si linguam spiritu refrenant tacito,
multa convitia loquuntur digito.

[1]) MG. Libelli de lite. II 431.
[2]) L. c. 432 Z. 16 u. 434 Z. 6 f.
[3]) L. c. 434 Z. 30 sq.

Quibus prandentibus voto praecipiti
fauces celerrimae, dentes solliciti,
sepulcrum patens est guttur, par gurgiti
spumoso stomachus et rastris digiti.

Dum coenas celebrat abbas cum fratribus,
torquentur calices a propinantibus
vinumque geminis extollit manibus
et sic grandissonis exclamat vocibus:

"O quam glorifica lucerna Domini
calix inebrians in manu strenui!
he! o Bache! dux sis nostro conventui
stirpis Daviticae prole nos prolui!"

Resumens poculum tractum a Cerere
clamat: "Hunc calicem in suo genere
quem bibiturus sum, potestis bibere?"
Respondent: "Possumus! ha! hi! fac propere!"

Sed ne potandi sit illa conditio,
qui tenet, teneat, donec de medio
fiat, hinc esset lis et contradictio;
ad plenum bibitur sine litigio.

Tunc legem statuunt pactumque mutuum,
ne sit in calice quicquam residuum.
Sic sine requie ventris et manuum
vas plenum vacuant et replent vacuum.'

So die Goliasapokalypse![1]) Verwandt ist die Schilderung eines lasterhaften Prälaten in dem Liede 'De grege pontificum' der Arundelsammlung:[2])

'Cum apponi faciat
sibi quod sufficiat
tribus Epicuris,
cuncta passim demetit,
nisi quod plus appetit
ea, que sunt pluris.

[1]) Poems attrib. to Walter Mapes, ed. Th. Wright p. 16 sqq.
[2]) W. Meyer, Die Arundelsammlung mittellat. Lieder S. 43 ff.

Invitatur precio
venter in convivio,
Venus in cubili.
Et hoc empto carius
delectatur amplius
quam hac merce vili.

Postquam mundet bibulus,
tunc deducet oculus
exitus aquarum.
Extunc nec discrecio
sexus nec excepcio
fiet personarum.
— — — — —
Totus est venerius
nec cursum alterius
sequitur planete.
Totus est libidinis;
hinc tota lex hominis
pendet et prophete.

Si denominacio
fiat ab officio,
quod sit omni mane,
deputare poteris
septem dies Veneris
omni septimane.

Cui si forte predices,
quod debent pontifices
esse luxu puri,
id habens pro frivolo
mavult cum apostolo
nubere quam uri.

Sed si dicas "contine",
dicet: "In volumine

Pauli continetur
non, ut quis contineat,
sed ut suam habeat
cum qua fornicetur.'"

Wie in jenen Versen der Goliasapokalypse v. 347, 359, 366 u. a. biblische Worte (Ps. CXVIII 136, V 11, XXII 5, LXXIV 9) verarbeitet sind, so auch in diesem Gedicht, v. 44 wiederum Ps. CXVIII 136 'exitus aquarum deduxerunt oculi mei', 59 f. Matth. XXII 40 'in his duobus mandatis universa lex pendet et prophetae', 72 1 Kor. VII 9 'melius est enim nubere quam uri', 74 sqq. 1 Kor. VII 2 'propter fornicationem autem unusquisque suam uxorem habeat'.

Daß in Weinlaune auch profane Dichtungen zur Erzielung drastisch-komischer Wirkungen ihre Parodie erhielten, hat L. Ehrenthal in einer vorzüglichen Abhandlung betont[1]) und durch eine sehr interessante Vergleichung nachzuweisen versucht. Schon 1882 hatte W. Meyer[2]) vermutet, das Kneiplied der Carmina Burana no. 176 'Dum domus lapidea" wäre „die scherzhafte Nachbildung eines Gedichtes von feinen Formen", erkannte aber das Vorbild nicht, bis Ehrenthal es in derselben Benediktbeurer Anthologie als no. 37 entdeckte.

C. B. no. 37.	C. B. no. 176.
'Dum Dianae vitrea	'Dum domus lapidea
sero lampas oritur,	foro sita cernitur,
et a fratris rosea	et a fratris rosea
luce dum succenditur,	visus dum allicitur
dulcis aura zephyri,	"dulcis", ferunt socii,
spirant omnes aetheri	"locus hic hospitii.
nubes tollit,	Bachus tollat,
sic emollit	Venus molliat
vi chordarum pectora	vi bursarum pectora
et inmutat	et inmutet
cor, quod nutat	et computet
ad amoris pignora.	vestes in pignora".

[1]) Studien zu den Liedern der Vaganten, Bromberg 1891.

[2]) Vgl. Ges. Abhandlungen zur mittellat. Rythmik. I 249.

Laetum iubar hesperi
gratiorem
dat humorem
roris soporiferi
mortalium generi.

O quam felix est
antidotum soporis,
quod curarum tempestates
sedat et doloris.
Dum surrepit clausis
aculorum poris,
ipsum gaudio aequiparat,
dulcedine amoris'.
usw.

Molles cibos edere
impinguari,
dilatari
studeamus ex adipe
alacriter bibere.

Heu quam felix est
iam vita potatoris,
qui curarum tempestatem
sedat et maeroris,
dum flavescit vinum in vitro
subrubei coloris'.
usw.

Hier der Mondschein über den Bäumen, der zur Liebe lockt, dort das steinerne Wirtshaus am Markte, das zum Kneipen einladet. Hier feinfühlige Verquickung von Naturstimmung und Liebesgefühlen, dort ein immer wilder werdender Zechgesang. Die ersten drei oder vier Strophen zeigen deutlich Zusammenhang, von Strophe 5 ab gehen die Lieder auch im Versmaß weiter und weiter voneinander fort. Mir zweifellos, hat ein fröhlicher Kumpan seinen Kantus vom Wirtshaus nach der Melodie des Liebesliedes gesungen und namentlich im Anfang sich stark in Worten und Reimen angelehnt. War den Hörern und Lesern des Kneipliedes das Gedicht 'Dum Dianae vitrea' wohlvertraut, war es vielleicht unmittelbar vorher gesungen worden, dann war ein Lacherfolg der Imitation unvermeidlich, dann kann und muß man von Parodie reden. Diese Aufeinanderfolge, die bewußte Kontrastierung kann man jedoch nur vermuten. Es gibt Fälle genug, wo im Mittelalter ein Lied sich in Ton und Wort streng nach einem anderen gerichtet hat, ohne daß an parodistische Variation zu denken wäre. Ganz ähnlich wie zwischen 'Dum Dianae vitrea' und 'Dum domus lapidea' ist das Verhältnis zweier anderer Stücke der Carmina Burana. W. Meyer[1]) sieht in dem Gedicht 'Si quis Deciorum' (no. 174) eine Parodie

[1]) Ges. Abhandlungen. I 249 f. und 330.

des Leiches 'Si quem Pieridum' (no. 36). Wiederum singt die Vorlage von der Liebe, die Umdichtung von den Freuden des Zechers und vor allem des Spielers. Hält man die Texte nebeneinander, erkennt man die Korrespondenz der beiden Gedichte ohne weiteres.

C. B. no. 36.

1.

'Si quem Pieridum
ditavit concio,
nulli Teleridum
aptetur otio;
par Phoebi cytharae
sum in verno nectare.

2.

Cui prae cunctis
virginum obedio,
vita me potest
alere vel mortis taedio,
sed decus hoc intimum
mavult potissimum.

3.

Terminum vidit
brumae desolatio,
gaudent funditus
in florum exordio
qui norunt Cypridem
plaudentes eidem.

4.

Nunquam tanti cordis
fuit prius Jupiter,
de spe Venerea
opinor iugiter.
Me vita fertilis
alit et spes habilis.

7.

Ne miretur ducis tantae
quis sublimitatem
quae me sibi vi praestante
doctum reddit plus quam ante
stillans largitatem.

C. B. no. 174.

1.

'Si quis Deciorum
dives officio
gaudes in vagorum
esse consortio,
vina nunquam spernas,
diligas tabernas.

2.

Bachi qui est
spiritus infusio
gentes allicit
bibendi studio
curarumque taedium
solvit et dat gaudium.

3.

Terminum nullum
teneat nostra concio,
bibat funditus
confisa Decio;
nam ferre scimus eum
fortunae clypeum.

4.

Circa frequens studium
sis sedula,
apta digitos
gens eris aemula
ad fraudem Decii
sub spe stipendii.

7.

Ne miretur homo talis,
quem tus es nudavit;
nam sors item cogit talis
dare penam factis malis
Jovemque beavit.

22.	17.
Huic me corde flagrante	Corde si quis tam devoto
nosco intricatum,	ludum imitatur,
cuius nutu me versante	huius rei testis Otto,
et ad votum conspirante	colum cuius regit Clotho,
me fero beatum.'	quod saepe nudatur.'

Alle 23 Strophen der Parodie haben durch Strophenbildung, Zeilenbau, oft durch Reimsilben und Wortbeginn ihre auffälligen Entsprechungen oder Ähnlichkeiten mit dem Vorbilde. In der Mitte hat dieses mit Str. 14—16, am Schluß mit 29—31 Überschüsse. Man könnte in diesem wie im vorigen Falle von einer burlesken Imitation reden, aber man darf wohl auch bei der Bezeichnung Parodie bleiben. Ausgesprochen parodistisch ist Str. 22 von 'Si quis Deciorum':

'Tunc rorant scyphi desuper
et canna pluit mustum,
et qui potaverit nuper
bibat plus quam sit iustum.'

Die Verse bilden eine Scherzwendung des Gotteswortes aus Isaias XLV 8: 'Rorate, caeli, desuper, et nubes pluant iustum.' Dieselben parodistischen Verse erscheinen in der noch zu besprechenden humoristischen Lectio[1]) Danielis prophetae 'Fratres, ex nihilo vobis timendum est' und als Antiphon einer Saufmesse. Jenes Gedicht 'Dum domus lapidea', das zuerst ein zartes Liebeslied nachahmt, hat übrigens einen ganz wüsten Ausgang: Betrunken verlassen die Zecher das Wirtshaus und fallen in die Gosse.

'Ex domo strepunt gressu inaequali
nasturtio procumbunt plateali,
fratres nudi carent penula,
ad terram proni flectunt genua
In luto strati dicunt "Orate".
Per posteriora dorsi vox auditur "Levate",
exauditae iam vestrae sunt orationes,
quia respexit Bachus vestras con-
punctiones.

[1]) Anzeiger f. Kunde der deutschen Vorzeit. NF. XV (1868) S. 9.

Omnes dicunt "Surgite, eamus,
venter exposcit, ut paululum edamus"' usw.

Nach dem Muster der Fastenzeit, wo der Priester auffordert 'Oremus' und der Diakonus 'Flectamus genua', der Subdiakonus 'Levate', läßt der Parodist die Bezechten die Knie in den Straßendreck beugen und beten, läßt den Hintern das 'Levate' sprechen. Auch die Worte 'Euere Bitten sind erhört' usw. klingen an die Bibel an, das 'Surgite, eamus' wohl an Joh. XIV 31.

Man sieht: Die mittellateinischen Dichter kommen, wie weltlich sie sich auch gebärden, vom Geistlichen, Kirchlichen nicht recht los. Manchmal verraten nur leise Anspielungen, gelegentliche Entlehnungen, daß es zumeist Kleriker gewesen sind, die gedichtet, Kleriker, die zugehört haben. Oft aber kann man den „kirchlichen" Charakter des unkirchlichen Schrifttums der Sinnenfreude geradezu mit den Händen greifen.

Die Superlative der Kneipliteratur sind Parodien der heiligen Messe, der Evangelienlesungen, der Litaneien, der Predigten u. dgl.

Mittelalterliche Sauf- und Spielmessen liegen in verschiedenen Handschriften vor. Bereits die Benediktbeurer Sammlung aus dem ersten Drittel des 13. Jahrhunderts bringt (C. B. no. 189) ein 'Officium lusorum'. Die übrigen Handschriften führen ins 15. und 16. Jahrhundert: eine 'Missa de potatoribus' in London Harleian Ms. 913, 'Missa Gulonis' in London Harleian Ms. 2851, eine titellose Meßparodie in dem Hohenfurter Kodex Rom Pal. lat. 719 und eine 'Potatorum missa' in Ms. 71 des Domgymnasiums zu Halberstadt. Dazu kommen Teile und Bruchstücke aus Wettingen in der Kantonalbibliothek zu Aarau, aus St. Gallen in Zürich C. 101 — in Gall Kemlis Katalog 'Officium Ribaldorum cum suis requisitis' genannt[1]) —, aus Prag, ferner aus Westfalen in München lat. 10751 (saec. XVI gesammelt).

[1]) Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz. I 125 Z. 10.

Während das Benediktbeurer Offizium und die Londoner Texte aus romanischem Gebiete stammen, sind die übrigen deutscher, deutschböhmischer, deutschschweizerischer Herkunft. Die Urbilder aller werden wohl in Frankreich entstanden sein, das in seinen Universitäten seit dem 12./13. Jahrhundert den fruchtbarsten Nährboden für solche Späße gebildet hat. Wenn der St. Galler Mönch Gall Kemli, ein viel umhergeworfenes Menschenkind, bemerkt[1]) 'Istud officium fuit quondam conpositum a quodam magistro magno in studio Parisiensi', gibt er damit eine vermutlich richtige Tradition wieder. Fraglich ist die Tragweite seiner weiteren Behauptung 'cuius scolares et studentes tabernam et ludos frequentantes, qui nullo modo poterant corrigi per lecturam optimorum librorum et ipsis convocatis legit eis ad presentiam hoc officium. Unde multi eorum correxerunt vitam suam et ad bonum statum pervenerunt'. Das Verlesen von Parodien zur Abschreckung entspricht dem Verfahren der spätmittelalterlichen Lehrer und Prediger. Es sei hier nochmals an die Ausführungen von Gottschalk Hollen und Bernardinus von Siena erinnert. Das aber kann ich mir nicht recht vorstellen, daß die Zuhörer gerade durch die Parodien von Reue ergriffen worden wären. Und entstanden sind die Verhunzungen der Messe gewißlich in übermütiger Stimmung für tolle Ulke, Saufereien u. dgl. Toll sind diese Parodien, nicht nur insofern als sie Heiliges entwürdigen, toll auch, weil sie in ganz krassem Maße in das Jauchzen über die Genüsse des Zechens Spott und Schadenfreude über die Sitten und Schicksale der Spieler und Trinker mischen.

Wer sie heutzutage einigermaßen verstehen will, muß über ein gutes Maß liturgischer Kenntnisse verfügen. Mir ward das Verständnis weniger durch die früheren Herausgeber erleichtert als durch hilfsbereite theologische Kollegen und Hörer, namentlich durch meinen

[1]) Vgl. Jak. Werner, Beiträge zur Kunde der lat. Literatur des Mittelalters, Aarau 1905, S. 211.

Schüler Herrn Kaplan Leo Kozelka, den ich oftmals um Rat fragen durfte, wenn ich mich allein nicht mehr oder nicht schnell genug in Missale und Brevier zurechtfand. Die Mühen waren auch deshalb groß, weil die Parodisten keineswegs etwa ein einzelnes bestimmtes Formular nachahmten, sondern sich die Muster aus verschiedenen Messen, Brevierteilen usw. zusammengestellt haben und gelegentlich sich begnügten, den liturgischen Ton zu treffen, ohne den Wortlaut der Vorlage deutlich durchschimmern zu lassen, groß auch, weil die Meßparodien unter sich variieren und die Missalia und Breviaria heute in vielem nicht mit den mittelalterlichen übereinstimmen.

Wir durchgehen besonders die größeren Texte der Harleiani, des Palatinus, Halberstadiensis und Buranus.

Am ausführlichsten hat das Meßformular der Palatinus, ihm sehr nahe verwandt ist der etwas kürzere Halberstadiensis, etwas weiter stehen die Harleiani ab, am weitesten der Benediktbeurer Text. Dieser ist mehr Spielermesse, jene mehr Trinkermessen. Jedoch fehlt weder Decius, der Gott des Würfelns, hier noch Bacchus dort.

In den englischen Handschriften beginnt die Messe mit einer Parodie des Stufengebetes als Einleitung zur heiligen Handlung am Altar des Bacchus, der des Menschen Herz erfreut:

'V. Introibo ad altare Bachi R. Ad eum qui letificat cor hominis.'	Ant. Introibo ad altare Dei. Resp. Ad Deum qui laetificat iuventutem meam.'

Dann kommt sowohl in den Harleiani wie den Codices Halberstadiensis und Palatinus ein bacchantisches Schuldbekenntnis nebst Absolution, dem Confiteor und der Absolutio innerhalb des Stufengebets genau nachgebildet. Das darauffolgende Gebet 'Nimm, o Bacchus, uns alle Kleider, und laß uns nackt in die Kneipe ziehen' steht allein in den englischen Handschriften, entspricht aber vollauf dem 'Aufer a nobis' usw., das der Priester betet, wenn er nach dem Stufengebet zum

Altar hinaufgeht. Der Introitus imitiert in allen vier Textzeugen, auch in dem hier beginnenden 'Officium lusorum' des Buranus das 'Gaudeamus in Domino' usw. z. B. des Allerheiligenfestes und fordert nicht etwa zur Freude in Gott, sondern zur Trauer über das Unglück beim Spiel auf. In den dazu gehörigen Versikeln und in der Oratio gehen die Fassung Palatinus und Halberstadiensis, der Buranus und die Harleiani auseinander. So haben diese zuerst eine Parodie von Ps. LXXXIII 5 und I 2, Palatinus und Halberstad. nur von LXXXIII 5, der Buranus von Ps. XXXIII 2. Die Oration der englischen Überlieferung fleht um Ausbeutung der Bauern, um Genießen der Bauernweiber durch die Kleriker. Die übrigen Zeugen bringen Spielergebete. Wie hier sind in einem fort die liturgischen Formeln verdreht, heilige und ehrerbietige Worte durch freche Zurufe vom Kneip- und Würfeltisch verdreht: 'Potemus' statt 'Oremus', 'Dolus vobiscum — Et cum gemitu tuo' statt 'Dominus vobiscum — Et cum spiritu tuo' 'Per doleum nostrum avumque Bachum qui tecum bibit et cartat per omnia pocula poculorum Stramen' statt 'Per Dominum nostrum Jesum Christum qui tecum vivit et regnat per omnia saecula saeculorum. Amen', 'Gloria potori et filio Londri' statt 'Gloria patri et filio' usw. Die nach Act. ap. IV 32 u. VI 8 sqq. gebildete und verschieden betitelte Epistel führt überall eine Spielerszene im Wirtshaus vor. Beim Graduale haben alle vollständigen Handschriften zuerst das Wort 'Wirf deine Gedanken auf den Würfelgott, und er wird dich täuschen', wodurch die im Graduale z. B. am dritten Sonntag nach Pfingsten gebräuchliche Stelle Ps. LIV 23 parodiert wird. Im weiteren Wortlaut finden sich mehrere Unterschiede: Palatinus und Halberstadiensis fahren mit einer Verzerrung von Ps. CXVII 23 fort, der Buranus vermengt und parodiert die nach Ps. LIV 17 ff. und CXIX 1 f. gebildeten Gradualversikel des zweiten und dritten Sonntags nach Pfingsten, der eine Harleianus fügt an die Parodie von Ps. LIV 23 direkt die

von CXIX 1, der andere entstellt die letzte Psalmstelle stärker und fährt fort mit 'Rorate ciphi desuper et nubes pluant mustum, aperiatur terra et germinet potatorem', einer feuchtfröhlichen Spottwendung von Js. XLV 8, welche Worte als Introitus in der Adventszeit üblich waren und sind. Statt des Alleluia wird in drei Codices Allecia, d. i. Heringe, gesungen. Palatinus, Halberstadiensis und das Fragment in München lat. 17501 lassen die Weinsequenz 'Vinum bonum et suave' in verschiedenen Fassungen folgen, das Benediktbeurer Offizium eine Spielersequenz, die sich die schöne Ostersequenz Wipos 'Victimae paschali' frech zum Muster genommen hat. Die Evangelienperikope parodiert im Palatinus, Halberstadiensis und den Harleiani die Lukaserzählung von der Hirten Anbetung des Jesukindleins in Bethlehem durch eine Geschichte von Trinkern, die zum vollen Faß ziehen, sich besaufen, ihre Kleider versetzen müssen, Bacchus preisen, Decius verwünschen. Im Buranus ist die Erscheinung des auferstandenen Christus im Kreise seiner Jünger, der Unglaube des Thomas (Joh. XX 19 ff.) und das Gleichnis vom Sämann (Matth. XIII 8 f.) zugrunde gelegt.[1]) Decius selbst erscheint in der Mitte der Spieler. Der dabei abwesende Primas glaubt das nachher nicht. Schließlich würfeln sie, der eine wird ausgebeutelt und verliert sogar seine Kleidung. Das Offertorium ist in der Benediktbeurer Parodie dem Spielgott nach Ps. XVII 28, sonst Bacchus gewidmet. Das Bacchusoffertorium fällt dem Aufbau nach in drei Codices aus dem gewöhnlichen Stil des Offertoriums heraus, parodiert die O-Antiphonen der Adventszeit. Der eine Harleianus scheint Eccli. X 19 zu parodieren. Während sie im Buranus und den Harleiani fehlt, folgt im Halberstadiensis und Palatinus eine Bacchuspräfation, die sich am Schluß nach der Dreifaltigkeitspräfation richtet. Das 'Sanctus' wird im Palatinus am ausführlichsten und stilgerechtesten, im Halberstadiensis nur durch dreimaliges 'Bachus' paro-

[1]) Am Schluß wohl noch Imitation von Joh. XII 36.

diert. In dem einen Harleianus heißt es ausdrücklich: 'Sanctus' und 'Agnus' werden nicht gesungen, sondern bloß der Friedenskuß mit Schwertern und Knüppeln gegeben. Das Benediktbeurer Officium bietet hier nichts, vielmehr nach dem Offertorium direkt — wohl an Stelle der Sekret — eine Oration gegen die Habgierigen und Geizigen, die an das 'Effunde iram tuam' von Ps. LXXVIII 6 anknüpft. Der 'Canon missae' fehlt überall! Der Halberstädter Text läßt auch Paternoster, Communio, Postcommunio fort. Im Palatinus und den Harleiani wird das Paternoster zu einem Vaterunser des Weingottes. Das Agnus Dei parodiert der Palatinus durch ein: 'O Wirt des Bacchus, der du die Nüchternheit der Welt beseitigst, gib uns zu trinken' usw. Die Communio desselben Codex: 'Kommt her zu mir, ihr Bacchuskinder, und nehmet den Wein, der für euch bereitet ist seit der Schöpfung des Weinstockes', hat die z. B. als Introitus gebrauchten Worte Matth. XXV 34 zum Vorbild. Die Communio des Buranus parodierte die des 3., 4., 5., 6. Sonntags nach Epiphanie Luk. IV 22, und schloß damit das Officium. Als Postcommunio steht im Palatinus das bekannte bauernfeindliche Gebet, das übrigens im Buranus vor der Epistel nachgetragen ist, im Harleianus dagegen eine Verwünschung der Würfelspieler. Das 'Ite, missa est' parodiert sowohl der Palatinus durch 'Ite, potus tempus est', der Harleianus durch 'Ite, bursa vacua'. Palatinus und Halberstadiensis schließen die Bitte an: 'O herrlicher Wein, wie süß bist du zu trinken; du machst aus einem Laien einen Logiker, aus einem Bauern einen Esel, aus einem Mönche einen Abt. Komm, mach uns trunken und zögere nicht', womit wieder an die große Antiphon erinnert wird.

Das St. Galler-Züricher Fragment bringt leider nur einen Fetzen vom Schluß und zeigt doch, daß dieses Officium Ribaldorum mit keinem anderen Textzeugen vollständig übereinstimmte. München lat. 10751 enthält ausgewählte Stücke aus einem parodistischen Meßformular: die Ermahnung zum Trinken 'Quicumque vult esse bonus

frater, bibat semel, bis, ter, quater', Gebete vor der Epistel, die Weinsequenz, ein Trinker-Vaterunser und einen bauernfeindlichen Dank.

Ein von Feifalik veröffentlichtes böhmisches Stück ist ein parodistisch-liturgisches Potpourri, das von Spielern und Zechern handelt. Es beginnt bei dem parodierten Invitatorium der Matutin in Verbindung mit Ps. XCIV; statt der erwarteten Doxologie 'Gloria patri' folgen eine Parodie der Worte 'Requiem aeternam dona eis, Domine, et lux perpetua luceat eis', mit denen die Psalmen das Totenoffizium schließen, Parodie von Ps. LXXXIV 8, schließlich zwei Bacchuskollekten. Als Ergänzung des Officium lusorum kann man vom Schluß der Carmina Burana no. 196 'Ego sum abbas Cucaniensis et consilium meum est cum bibulis et in secta Decii voluntas mea est et qui mane me quaesierit in taberna, post vesperam nudus egredietur et sic denudatus veste clamabit' usw. hinzunehmen. Das ist gleichsam eine Antiphon zur Spielermesse. Benutzt sind die Bibelstellen Prov. VIII 12 'Ego sapientia', 14 'meum est consilium', 17 'qui mane vigilant ad me, invenient me'.

Auf die Wiedergabe bacchantischer Evangelienperikopen haben sich die Schreiber zweier englischer Handschriften beschränkt. Unter der Überschrift 'Sequencia leti evangelii secundum luc<r>um' und nach der Einleitungsformel 'In illo tempore' wird in Cambridge Corpus Christi College Ms. 343 saec. XIV f. 72R vom 'Pharisaeus Lucius voragine princeps potatorum' berichtet und von den Lehren, die er, Christi Worte parodierend, seinen Jüngern gegeben: Sei nicht gerecht und töte nicht, sondern ehebreche, begehre nicht der Habe deines Nächsten, sondern seiner Frau. Verflucht sei der Baum, der keine Frucht trägt. Was ich einem unter euch sage, das sage ich allen. Jeder habe seine Geliebte. Und wiederum: Esset tüchtig und trinket viel usw. Das kurze, unten zum ersten Male veröffentlichte Stück schließt mit einem 'Ich glaube an Gott Bacchus, den Vater der Allessäufer'. Die andere Perikope, die schon Wright und

Halliwell[1]) bekanntgaben, beginnt 'Initium fallacis evangelii secundum Lupum. Fraus tibi, Bache! In illo tempore cum natus esset Bachus in Waltona' scheint ein Oxforder Studentenscherz etwa aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts zu sein und meldet, wie von allen Enden der Welt die großen Trinker gleich den drei Weisen aus dem Morgenlande den neugeborenen Bacchus suchten. 'Ubi est qui natus est rex ribaldorum, dux potatorum, harlotorum, glotinorum, villanorum? Et vidimus signum eius in oriente et in omnibus partibus villae Oxoniae' usw. Zum Schluß, als sie die Geschenke dargebracht haben, sind sie alle betrunken, einer von ihnen fällt in den Schmutz, so daß ihm der Wein aus Mund und Nase hinausläuft.

Im Codex Oxford Bodl. Add. Ms. A. 44 saec. XIII hat sich ein Spaßvogel an eine 'Collacio iocosa de diligendo Lieo' herangewagt, wo im Predigtstil unter geschickter Benutzung und Verzerrung der verschiedensten Bibelstellen als erstes und hauptsächliches Gebot der Satz 'Liebe den Herrn Lieus mit deinem ganzen Munde und deinem ganzen Bauche und allen Eingeweiden' eingeprägt und begründet wird bis zu einer Gebetsparodie für den weinmächtigen Lieus: 'der du uns, deinen Dienern, durch deines Weines Kraft Vergessen schenkst usw., der du lebst und regierst per omnia pocula poculorum'.

Das Lob des Rebensaftes, des Trinkens und Schlemmens durchzieht ferner die Scherzreden, die ernste Predigten ins Burleske ziehen und bald nur zum Lesen bestimmt waren, bald wie die Monologe der Mirakelspiele Vorträge und Aufführungen eröffneten. Die heilige Traube, der heilige Hering, Schinken, Bacchus und Becher werden komisch gepriesen. Schon 1313 schuf Geoffroy de Paris 'Le martyre de Saint Baccus'. Aus der Mitte des 15. Jahrhunderts haben wir einen Sermon, der mit den Worten "Si vivere sanus tu vis". Hec verba scribuntur in Cathone ultimo capitulo' beginnt.

[1]) Reliquiae antiquae. II 58.

Um 1460 schreibt Jehan de Molinet in Valenciennes einen 'Sermon de Billouart "Introivit in tabernaculo, lacrimante recessit oculo". Süddeutschen Ursprungs — Augsburg, 15. Jahrh. — ist eine predigtartige lateinische Ermahnungsrede[1]) nicht zu fasten, sondern tüchtig zu essen und zu trinken, ein Ulk, der sich auf die Bibel, auf Aristoteles, Boethius und andere Autoritäten stützt! Und noch um 1543 hebt in Lyon ein 'Sermon joyeux et de grande value à tous les foulx qui sont dessoubz la nue' an. 'In nomine Bachi et Ciphi atque S. Doli. Amen. "Ve qui sapientes estis in oculis vestris." Hec verba Esaye originaliter quinto capitulo scribuntur et recitative ad nostre collacionis fondamentaliter exordium assumentur.' Andere — nicht alle — Beispiele erwähne ich im letzten Kapitel. In den eben zitierten Stücken mit Ausnahme der Augsburger 'Predigt' wird das meiste in den Vulgärsprachen vorgetragen, nur eingeleitet und durchsetzt von lateinischen Zitaten und Zitatenparodien. Wollten wir die nichtlateinischen Texte des späten Mittelalters einbeziehen, wäre viel zu nennen, Predigten wie Kneiplieder, ganz französische, italienische, englische, deutsche und vor allem Mischpoesie. Ich lasse da bewußt eine Lücke, die andere ausfüllen mögen.

Aus dem Kreise der frohen Zecher und Schlemmer sind schließlich auch Urkundenparodien hervorgegangen, so das unveröffentlicht in Paris liegende, mir aus einer Abschrift bekannte Schreiben saec. XV 'Nos Gorgias ingurgitantium, abbas bachantium, antistes tociusque plage australis montis Pernasi et Caucasi summus pontifex omnibus ac singulis religiosis, conventualibus nec non conversis nostris salutem et sinistre cubiti amplissimam benedictionem. Quemadmodum desiderat cervus montes aquarum sic semper sitivit pulmo meus vos, filii mei omnes, apostolicum fontem usw., Befehl und Empfehlung zu trinken und zu schmausen und zu lieben unter Hinweis auf die Heilige

[1]) W. Wattenbach im Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit. N.F. XIII (1866) S. 393 ff.

Schrift,[1]) so das Aufnahmediplom in den Säuferorden für Andreas Tobler aus München.[2])

3. Goliarden- und Studentenleben.

Ecce homo
sine domo,
sine rerum pondere
huc accedit,
quia credit
aliquid accipere.

Bone pater,
cuius mater
sancta est ecclesia,
vide natum
spoliatum
talorum discordia

Est cum talus
mihi malus,
perdo meam gratiam,
quando bonus
sum patronus
vocatus ad gloriam.

Tunc est hospes
mihi sospes,
tunc me iubet bibere,
non obaudit,
sed exaudit
quidquid volo dicere.

Tunc unitus
est amicus
mihi pro pecunia,
tunc rivalis
est sodalis
mihi data gratia.

Sed cum nudum
me per ludum
mei vident socii,
vado plorans
et laborans
vacuus consilii.

Pauper ego
multa lego
quaerens necessaria,
omne carum
sumo parum,
tanta est malitia.

O persona,
mihi dona,
mihi fer solatium,
solo nummo
Deo summo
reparante pretium.

Camisia
detur! Pia
virgo solvet pretium.

Dieses 'Dictum Goliardi', das B. Hauréau aus einer Pariser Handschrift herausgegeben hat,[3]) streift mehrfach die Parodie. Nicht der dornengekrönte, zum Spott in einen Purpurmantel gekleidete Schmerzensmann, den Pilatus laut Joh. XIX 5 den Juden mit dem

[1]) Auszug in der Histoire littéraire de la France. XXII 156.
[2]) Handschriftlich in Fulda. C 11 saec. XV; vgl. Steinmeyer, Althochdeutsche Glossen. IV 437 f.
[3]) In seinen Notices et extraits. VI 318.

Ausruf 'Ecce homo' vorstellte, nicht Jesus Christus ist es, der in den Versen klagt, sondern ein Goliarde bettelt bei einem geistlichen Herrn. Für ihn ist allein das Geld Gott, der höchste Gott, aber er ist leider ohne Moneten, hat alles beim Spiel verloren. Ein Hemd, ein Gewand ist es, um das er bittet. Und leichtsinnig fügt er hinzu: die Jungfrau Maria möge zahlen.

Die Schilderung der materiellen Nöte und Wünsche nimmt einen breiten Raum in den lateinischen Gedichten und Briefen des Mittelalters ein. Die Poeten, mögen sie nun fahrende Schüler oder Begleiter geistlicher und weltlicher Großer gewesen sein, haben sich nicht gescheut, Klassiker und biblische Bücher zu zitieren, kirchliche Hymnen und heilige Texte verschiedener Art zu imitieren, wenn es sich um Geld, um Essen und Trinken, um Kleider usw. handelte.

Es ist bereits oben betont, wie lebhaft im mittellateinischen Schrifttum die Macht des Geldes die Literaten beschäftigt hat. Hier sei wenigstens das Pariser Geldevangelium schnell besprochen, das aus einem Codex von Bésançon im Anhang mitgeteilt wird.

Es ist eine freie Nachahmung des um mehrere Jahrhunderte älteren Geldevangeliums. War dieses gegen den Mammonismus der Kurie gerichtet, so benutzt in jenem Stück ein Pariser Student namens Johannes die Form der Evangelienperikope und eine Fülle mehr oder weniger mißhandelter Sätze des Alten und Neuen Testaments, um seinem Bruder, dem Erzpriester B., seine Geldverlegenheiten zu schildern. Gen Himmel die Augen erhebend, spricht er — nach dem Vorbild der sich beim Herrn darüber beklagenden Martha, daß ihre Schwester sie allein dienen ließe (Luk. X 40) —: 'Herr, warum bekümmert es dich nicht, daß mein Bruder mich in Paris ohne Geld studieren läßt? Sag' ihm doch, daß er mir helfe.' Und Jesus antwortete ihm und sprach: 'Nun aber sind die Denare für die Pariser Studenten notwendig' (vgl. Luk. X 41). Und Simon Petrus sagte: 'Wäre der Bruder des Johannes ein Prophet,

dann wüßte er wahrlich, welche Not die Pariser Scolaren bedrängt' (vgl. Luk. VII 39). — In diesem Stile geht es mit einzelnen biblischen Phrasen und mit ganzen Bibelworten, die willkürlich angewandt und nach Belieben umgestaltet sind, weiter. Zwei Landsleute des Studenten namens Johannes und Philippus, die ihm Geld gepumpt haben, kommen, dieses wieder einzutreiben, finden aber die Tür seiner Bude verschlossen wie Maria Magdalena und Maria Jakobi einen großen Stein vor Christi Grab. Auf den Ruf 'Rabbi, öffne uns' antwortete er von drinnen: 'Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wohin meine Moneten gekommen sind, weiß ich nicht!' Schließlich öffnet er, das Matthäusevangelium (XI 7 f.) parodierend, mit dem Ausruf 'Was seid ihr in die Wüste ausgezogen einen Menschen in weichen Kleidern zu sehen? Schauet her, Leute in weichen Kleidern sind hier nicht.' Und da sahen sie — ähnlich wie die Frauen in Christi Grab den Engel in Jünglingsgestalt (Mark. XVI 5 f.) — einen Menschen in seiner Kammer sitzend, mit dünnem Rocke bekleidet, und sie erschraken. Er aber sagte zu ihnen: 'Fürchtet euch nicht, ihr suchet einen Üppigen und Reichen. Er ist fort und nicht hier. Hier ist kein Ort, wo Geld verborgen ist. Gehet hin und meldet euern Genossen und Philippus, daß er euch zum Hause der Juden vorausgegangen sei. Dort werden sie mich sehen, wie ich ihnen gesagt habe.' Und sitzend unterwies er sie und sprach: 'Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen (Matth. V 7). Und selig, die nicht ihre Schuldner erbittern und belästigen. Die Schulden werden schnell bezahlt werden. Erbarmet euch meiner, erbarmt euch wenigstens ihr, meine Freunde; denn die leere Börse hat mich berührt (vgl. Job XIX 21). Sehet doch, auf meiner Haut ist nur noch ein Rock, und auf meinen Beinen sind nur zwei Tücher geblieben (vgl. Job XIX 20). Betrübt euch und erschreckt deswegen nicht. Täglich wandele und gehe ich zu euch; was ich schulde, erkenne ich wieder, und meine Schuld ist immer wider mich. Doch ich

weiß, daß mein Bote lebt (vgl.: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt) und in kurzer Frist zurückkehrt. Dann werde ich mich wieder kleiden und jedem von euch, was sein ist, zurückgeben. Gehet also hin und meldet euern Brüdern, was ihr gehört und gesehen habt' (vgl. Matth. XXVIII 10). Auf die Spitze wird die Parodie gegen Schluß getrieben, als Geld eintrifft und Philippus und Johannes Bezahlung fordern. Die Speisung der 5000 und die Szene von Gethsemane werden komisch vermengt: 'Als Johannes sah, daß sie unablässig ihr Geld verlangten, da begann er traurig zu werden. Es war aber viel Stroh in Johannes' Kammer. Und er sagt seinen Genossen: 'Lasset meine Gläubiger sich legen', und sie legten sich, etwa 5000 Mann. Und als sie sich niedergelassen hatten, begannen sie um das Geld zu streiten. Johannes sagte ihnen: 'Bleibt ihr. Ich will gehen und beten.' Und drei von seinen Jüngern beiseite nehmend, sagte er: 'Meine Seele ist traurig bis zur Erschöpfung meiner Börse.' Niederkniend betete er und sprach: 'Vater, Vater, wenn es sein kann, mögen diese Gläubiger an mir vorübergehen. Der Finger ist zum Zählen willig, aber die Börse ist schwach.' Dann wandte er sich zu seinen Groschen und sagte: 'Geht nun aus meinem Kasten und zieht fort. Denn es kommt die Stunde, wo ich euch in die Hände meiner Gläubiger geben muß.' Und er warf das Geld hin und sagte: 'Nehmet alle davon!' Da entstand Streit unter ihnen, wer zuerst sein Geld bekommen sollte. — Und nun aus der Passion der Streit um die Kleider Christi: sie breiteten den Rock des Johannes über seinen Kasten aus und losten, auf daß erfüllt werde, was geschrieben steht: "Über meinen Rock haben sie Lose geworfen." Als sie fertig waren, sagte er zu seinen Freunden: 'Sammelt die Reste, auf daß sie nicht umkommen!' Und sie füllten zwölf Beutel, und so blieben leere übrig. Da sprach er zu seinen Gläubigern: 'Habt Geduld mit mir, und ich will euch alles zurückgeben. Viel Geld ist bestellt, aber nur wenig geschickt' (vgl. Matth. XX 6). — — —

Was die Goliarden besonders verstimmte, war der Geiz der Satten und Simonisten.

'Artifex qui condidit hominem ex luto
et linivit oculos ceci sacro sputo,
salvet vestras animas crimine soluto.
Pax vobis omnibus! Ego vos saluto.

O praelati nobiles viri litterati,
summi regis legati, o presbyteri beati,
genus praeelectum, me omnibus abiectum
consulens despectum virtutis vestrae per effectum.

Pauperie mea conteste patet manifeste,
quod eo sine veste satis inhoneste;
si me vultis audire, contestor me scire.
viros probitatis mirae.

Qui virtutes faciunt nobiles appello,
qui autem me despiciant avaros evello
de libro viventium ad inferos repello,
ut ibi permaneant Plutonis in cancello'

singt ein Dichter. Sein Zorn war ehrlich, aber darum war J. A. Schmeller doch nicht berechtigt, das Lied unter die 'Seria' der Carmina Burana (no. CXCVII) zu reihen. Wie schon Laistner erkannt hat,[1]) ist es ein humoristisches Bettellied, das nach der Kneipe schmeckt.

Mit dem etwa in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts entstandenen Gedichte[2]) 'Raptor mei pilei morte moriatur' kommen wir auf die Kleidersorgen der mittelalterlichen Poeten. Denn die Überschrift, die Matthias Flacius Illyricus und Thomas Wright haben 'Golias in raptorem suae bursae' ist offensichtlich falsch. Der Dichter verwünscht, wie die ersten beiden Strophen deutlich genug sagen, einen Bösewicht, der ihm seine Kappe, seinen Hut gemaust hatte. Parodistisch sind die Verse durch den gemacht feierlichen Ton der Verfluchung. Schwer schreiten die Rhythmen

[1]) Golias, Stuttgart 1879, S. 101.

[2]) The Latin poems attrib. to Walter Mapes, ed. Wright, p. 75. Beste Ausgabe von B. Hauréau in den Notices et extraits. XXIX 2 p. 272 sq. Deutsche Übersetzung von L. Laistner, a. a. O. S. 68 f.

einher und wünschen dem Langfinger das Schlimmste auf den Hals.

'Excommunicatus sit in agro et tecto
nullus eum videat lumine directo!' usw.

Wie eine kirchliche Exkommunikation läuft das Ganze aus:

'Hoc si quis audierit excommunicamen
et non observaverit praesulis examen,
nisi resipuerit corrigens peccamen,
anathema fuerit! Fiat! Fiat! Amen.'

Darin mit Hauréau 'une plaisante satire contre l'abus des excommunications' zu sehen, geht m. E. nicht an. Der Autor parodiert schwerlich die Exkommunikationen, um sie zu verspotten, sondern um seinem Goliardenärger über den Dieb Ausdruck zu geben.

Gegen die Geizhälse, die getragene Kleider immer wieder ändern lassen, statt sie bedürftigen Dichtern zu schenken, ist das Gedicht 'De vestium transformatione' gerichtet, das Th. Wright unter die 'Political songs of England' versetzte, und das seitdem als Satire gegen die Schneider betrachtet wurde, bis W. Meyer[1]) und gleichzeitig A. Boemer[2]) die Sache richtigstellten, Boemer statt der 15 Strophen des Wrightschen Textes 39 edierte. Den Anfang

'In nova fert animus mutatas dicere formas
corpora; di ceptis, nam vos mutastis et illas
aspirate meis!
Ego dixi: dii estis,
quae dicenda sunt in festis'

kann man einen parodistischen Mißbrauch der ersten Worte von Ovids Metamorphosen nennen. Außerdem parodiert der Dichter die Rechtssätze der Kirche, z. B. indem er sagt, daß der alte zurechtgestutzte und gewaschene Mantel mit einem neuen Pelz sich verheirate und, da der alte Pelz noch am Leben sei, sich des Verbrechens der Bigamie schuldig mache, und indem

[1]) Nachrichten der K. Ges. d. Wissenschaften zu Göttingen. Philol.-hist. Kl. 1907 S. 87.
[2]) Zeitschrift für deutsches Altertum. XLIX 178 ff.

er die Kleiderumwandlungen mit dem Eingehen der wunderbarsten Verwandtschaftsverhältnisse vergleicht. Ohne alle Bedenken würden Kleiderehen gebrochen. Die Mäntel sollten doch zu ihren ersten Frauen zurückkehren:

'De mantellis mandatum do
ad incestas qui secundo
transierunt nuptias:
revertantur ad uxores,
aut mandati transgressores
non intrent per ecclesias.
Je iuge par droit et par voir,
k'eglise ne doit recivoir,
qui vivis uxoribus
criminale comiserunt,
dum secundis adheserunt
relictis prioribus' usw.

Er schließt mit einem komisch-pathetischen:

'Do decretum ad extrema,
quod sit dives anathema,
qui has vestes induit;
quasi satus sit per Sathan,
sit illius pars cum Dathan,
quem tellus absorbuit.'

Darf man vom Anfang dieses Gedichtes sagen, er stehe zum mindesten der Parodie nahe, wie der Verfasser überhaupt humorvoll parodiert, so ist doch nicht jede Nachahmung des berühmten 'In nova fert animus' für mich parodistisch. Es gibt deren im Mittelalter gar nicht wenige. 'In nova fert animus' beginnt der Prolog[1]) einer — von den Bollandisten in ihrer Bibliotheca hagiographica Latina, auch im Supplement nicht verzeichneten — metrischen Vita S. Oswaldi regis. Peter von Blois sagt[2]) in Str. 9 seines Gedichtes 'Contra clericos voluptati deditos':

[1]) Vgl. H. Schenkl, Bibliotheca patrum Latinorum Britannica, Wien 1891—1908, S. 92 nach Bodl. 40 saec. XIII.

[2]) Migne, Patrol. lat. CCVII 1131 u. The English Historical Review. V a (1890) p. 326.

'In nova fert animus
ructare querimoniam,'

ein anderer, vielleicht Philippe de Grève († 1236):[1])

'In nova fert animus
via gressus dirigere,
non pudet, quia lusimus,
sed ludum non incidere,
si temere
de cetero
distulero' usw.;

ein anderer religiöser Dichter[2]) saec. XIII in.:

'In novas fert animus
formas versum hominem
dicere, quem novimus
factum ad ymaginem
Dei, quem creatio
prima sine vitio
fecit vas egregium' usw.;

Mathaeolus von Boulogne am Ende des 13. Jahrhunderts in seinen Lamentationes[3]) v. 13 sq.

'In nova flens animus mutatam dicere formam
cepit, sed minimus plebis ego nescio normam
hinc fandi' usw.

Dagegen ist wie die zuerst genannte Satire parodistisch bzw. halbparodistisch die Strophe

'Forma cum in varias
formas sint mutata
vestimenta divitum
vice variata,
in nova fert animus
dicere mutata
vetera, vel potius
sint inveterata',

die man in einem Gedichte der Carmina Burana (no. CXCIV) antrifft. Schmeller hat da zwei Gedichte zu einem gemacht. Das erste beginnt

[1]) Analecta hymnica. XX 32.
[2]) Laur.-Med. XXIX 1 f. 323 V, vgl. Analecta hymnica XX 12.
[3]) Ed. A.-G. van Hamel, Bibliothèque de l'Ecole des Hautes-Etudes fasc. 95, p. 3.

'Sepe de miseria
meae paupertatis
conqueror in carmine
viris literatis';

das zweite mit Str. 5:

'Nullus ita parcus est,
qui non ad natale
emat cappam, pallium,
pelles vel quid tale.'

Die Trennung nehme ich nach W. Meyer[1]) vor. 'Nullus ita parcus est' beklagt sich über die Kleideränderungen der Knausrigen und schließt:

'Hoc Galtherus subprior
iubet in decretis,
ne mantellos veteres
vos refarinetis,
renovari prohibens
calce vel in cretis.
Hoc decretum vacat iam,
sicut vos videtis.

Excommunicamus hos
et recappatores
et capparum veterum
repalliatores
et omnes huiusmodi
reciprocatores.
Omnes anathema sint,
donec mutent mores!'

Hier ist eine halb ernste, halb scherzende Exkommunikation, hier ist ferner ein direkter Hinweis auf das 'In nova fert animus' beginnende Gedicht 'De vestium transformatione'. Denn dort heißt es in der Strophe 37 der Boemerschen Ausgabe:

[1]) A. a. O., S. 87.

'Cum hoc fiat per incestum
nichil magis inhonestum
quam vestis adultera.
Semper nova constat esse,
ergo numquam est necesse
renovari vetera.'

Boemer[1] hat den Hinweis nicht erkannt, W. Meyer vielleicht. Meyer sagt, in 'Nullus ita parcus est' werde mit Str. 14 das Gedicht von den Kleidermetamorphosen angekündigt, und zwar laute in einer — von ihm seltsamerweise nicht namhaft gemachten Handschrift — die fragliche Stelle statt 'Hoc Galtherus' usw. ausdrücklich:

'Primas in Remensibus
iusserat decretis,
ne mantellos veteres
vos renovaretis.'

Danach sei und ist meiner Ansicht nach der berühmte Hugo Primas der Verfasser der Kleidersatire 'In nova fert animus'. Die Lesart 'Hoc Galtherus subprior iubet in decretis' ist trotzdem durchaus nicht belanglos; denn Dekrete eines Subpriors erscheinen auch sonst.[2]) Vielleicht war er ein Nachahmer des Primas.

Goliardendekrete sind verfaßt worden. Hat es etwa sogar einen förmlichen Orden der Goliarden, der Vaganten gegeben? Scheinbar ja!

Der englische Goliarde Richard hat eine rhythmische Empfehlung für Willelmus de Conflatis an die französischen Goliarden geschrieben[3]) und darin am Ende gesagt:

'Nunc, fratres karissimi, scribere studete,
ordo vester qualis est modusque dietae;
si fas est comedere coctas in lebete
carnas vel pisciculos fugatos ad rete,

[1]) Er sah wohl den Zusammenhang der Kleidergedichte, hielt aber das Stück der C. B. p. 74 sqq. für älter als 'De vestium transformatione'.

[2]) Vgl. oben S. 74 f. u. S. Jaffé, Die Vaganten S. 26.

[3]) The Latin poems attrib. to Walter Mapes p. 69 sq.

de Lyaeo bibere vel de unda Thetae,
utrum frui liceat Rosa vel Agnete,
cum formosa domina ludere secrete.
Continenter vivere nullatenus iubete!
qualiter me debeam gerere docete,
ne magis in o r d i n e vivam indiscrete.
Donec ad vos veniam, sum sine quiete.
Quid vobis dicam amplius? In Domino valete!
Summa solus omnium, filius Mariae,
pascat, potet, vestiat pueros Golyae
et conservet s o c i o s s a n c t a e c o n f r a t r i a e
ad dies usque ultimos Enoch et Helyae!
Amen.'

Ein tüchtiger deutscher Gelehrter, Nikolaus Spiegel,[1]) hat tatsächlich gemeint, daß geradezu ein festorganisierter Vagantenorden bestanden hätte, „eine Parodie auf die gleichzeitig entstandenen sog. Mendikantenorden". Mit der Mehrzahl der Forscher lehne ich diese Hypothese ab.

Die Goliarden vergleichen sich bloß mit den geistlichen Orden, die seit dem 12. und 13. Jahrhundert so gewaltig an Zahl und Einfluß zunahmen. Wohl taten sich die Vaganten häufig zusammen und hatten ihren Komment. Aber sie flatterten gewöhnlich nach wenigen Monaten oder Wochen oder gar Tagen wieder auseinander, waren viel zu unbeständig und eigensinnig, um sich für die Dauer zu organisieren und an Statuten festzuhalten. Ihr Ziel war ein freies Leben, ein freches Genießen der Daseinswonnen, die der Goliarde Richard nicht übel in seinem poetischen Schreiben aufgezählt und dann nochmals in den letzten Zeilen mit gemachter Frömmigkeit sich keck von Jesus Christus gewünscht hat.

Daß der Vagantenorden ein Witz ist, der in verschiedener Weise heute hier, morgen da wiederholt wurde, zeigt z. B. das humoristische Exemptionsprivileg, das fahrende Schüler angeblich und vielleicht tatsächlich

[1]) Die Vaganten und ihr Orden, Speyer 1892 (Progr. zum Jahresber. des Kgl. Human. Gymn. Speyer für 1891/92).

im Jahre 1209 für das Chorherrenstift St. Pölten ausstellten,[1]) wohl als Dank für Bewirtung und Beschenkung. 'In nomine summae et individuae vanitatis. Surianus, diutina fatuorum favente dementia per Austriam, Stiriam, Bawariam et Moraviam praesul et archiprimas vagorum scholarium omnibus eiusdem sectae professoribus sociis et successoribus universis fame, siti, frigore, nuditate perpetuo laborare.' Surianus meldet seinen Genossen „wie ihm zufolge der ihm beiwohnenden Faulheit und Torheit noch nicht seines Vorsatzes gereue, sich vom Tische anderer zu nähren, wie er vielmehr fest in demselben beharre und ein unstetes Leben gleich den Schwalben in der Luft führe, umhergetrieben wie ein Blatt, das vom Winde ergriffen ist oder wie die Flamien im Rohrgebüsch; er berichtet ferner, wie er nach der harten Regel seines unordentlichen Ordens oft Spott und Stöße erdulden müsse, wie sie nicht Sarmentus und der gemeine Galba am schlimmen Tische des Cäsar ertragen hätten, wie er darbend, geängstigt und gequält, reich nur an Hunger, dahinschwindend vor Mangel an Speise und Trank, vor Kälte bebend und erstarrt, mit offenem Munde, in erbärmlichem Aufzuge, nur ein Hemdchen auf nacktem Leibe und den einen Fuß unbeschuht, in den Häusern der Laien keine Aufnahme fände und oft auch von der Pforte der Geistlichen verstoßen würde, da ihn niemand als seinesgleichen anerkennen wolle, gleich den Fledermäusen, die weder bei den vierfüßigen Tieren noch bei den Vögeln ihre Stelle fänden, und wie er deshalb genötigt sei, immerdar, gleich als sei er in der Bittwoche geboren, um ein Almosen zu betteln. Deshalb, fährt er mit wundersamer Ironie fort, sei es denn auch billig, daß er den gerechten Bitten derer, die ihn angingen, in Gnaden Gehör schenke, und so tue er durch gegenwärtige Urkunde kund und zu wissen, daß er auf Bit-

[1]) Vgl. Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. VI 316 ff.; W. Giesebrecht in der Allgem. Monatsschrift für Wissenschaft und Literatur, Jahrg. 1853 S. 35 f.; Pangerl im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. N.F. XV (1868) S. 198 f., Wattenbach ebenda S. 288.

ten des ehrwürdigen Bruders Sighard, des Archidiakonus der Kirche des heiligen Hippolythus in Österreich, der vielen Verdienste eingedenk, welche diese Kirche fast von der Wiege an ihm geleistet, sie mit allen ihren Beamten von jeder Besteuerung und Bedrückung, die sie bis dahin von ihm am Feste des Heiligen, der Kirchweih oder vielmehr im ganzen Kreislauf des Jahres erlitten habe, aus reiner Gnade und mit der Zustimmung der Domherren seiner Genossenschaft fortan völlig freispräche und jeden Übertreter dieses seines Gebots auf immerdar vom Weinhaus ausschließe; kein Mitglied seines unordentlichen Ordens solle bei seinem höchsten Narrenzorn sich jemals unterfangen, diesen Gnadenbrief anzutasten oder gegen denselben freventlich zu handeln. Die Urkunde ist ausgestellt im Jahre 1209 im elften Jahre Papst Innozenz' III. unter der Regierung Kaiser Heinrichs und der herzoglichen Gewalt Leopolds, im letzten Jahre, fügt der Archiprimas hinzu, unsers Pontifikats. Gegeben unter freiem Himmel durch den Geist, unsern Protonotarius, unter Anhängung unseres eigenen Siegels und des Siegels unsrer Genossenschaft und von glaubwürdigen Zeugen unterzeichnet." (Giesebrecht.) Die oben (S. 207) erwähnte Gorgiasurkunde französischen Ursprungs, das Aufnahmediplom in den Münchener Säuferorden und ähnliche Stücke sind ebensowenig ernsthaft, ebensowenig Zeugnisse für einen Orden.

Der Übermut ist so weit gegangen, daß man, zum Gebrauch in den Universitätsstädten und auf der Wanderschaft, Ordensregeln frei parodierte. Schon das St. Pöltener Exemtionsprivileg nimmt Bezug auf „Regeln". Kurz und bündig sagt ein Student[1])

'Regula bursalis est omni tempore talis:
Si sint presentes plures quam deficientes,
nunquam presentes debeant exspectare absentes.
Absentes careant, presentes omnia tollant.'

[1]) Vgl. Feifalik in den Sitz.-Ber. d. Kaiserl. Akad. d. Wiss. XXXVI (1861) S. 175.

Sehr viel weniger harmlos sind die Regeln des heiligen Liederlich und das Bundeslied.

Die Regula b. Libertini hat Matthias Flacius Illyricus 1556 veröffentlicht.[1]) Statt Augustin ist Libertin, der heilige Liederlich, zum Schutzpatron gewählt. In seinem Orden zecht der Abt, tanzt die Äbtissin, ist der Propst ein großes Tier und säuft, geizt der Kustos, gehen die Chorherren in üppigen Kleidern und Schuhwerk einher, ruft der Kämmerer unaufhörlich 'Schenk ein!', bringt der Koch köstliche Speisen auf den Tisch. Dieses Ordensleben hat seinesgleichen nicht. Der Orden nimmt alle auf, Prämonstratenser, Zisterzienser, Dominikaner und Franziskaner, Diebe und Räuber, jung und alt. Der Orden verbietet die Matutinen. Wer früh aufsteht, ist ein Esel. Das erste Wort, der erste Wunsch, die erste Lesung am Morgen ist ein guter Trunk, dem folgt als Responsorium ein Spiel. Da wird gewürfelt und nicht Gott gepriesen.

V. 22 und 24 f. decken sich mit Str. 4 v. 5 und 8 v. 1 f., 7 f. des im Benediktbeurer Kodex stehenden Gedichtes (no. 193)

'Cum in orbem universum
decantatur ite.'

Das ist das sog. Bundeslied des Vagantenordens.[2]) Es beginnt mit einer prahlerischen Anpreisung der Vagantensekte. Seit W. Giesebrecht sieht man vielfach in den Anfangszeilen eine Anspielung auf die Kreuzzüge. 'Wir erkennen aus diesem Gedicht zuerst leicht die Zeit, in welcher das Vagantentreiben sich ausbildete. Es war in den letzten Jahren des elften Jahrhunderts, als jener Ruf „Macht euch auf die Wan-

[1]) In den 'Varia doctorum piorumque virorum de corrupto ecclesiae statu poemata' (Nachdruck von 1754 p. 498 sq.).

[2]) Text außer in Schmellers Carmina Burana bei J. Grimm, Gedichte des Mittelalters auf König Friedrich I. den Staufer, Berlin 1844 (Abhandl. der Kgl. Akademie der Wiss. zu Berlin aus dem Jahre 1843 S. 233 f., nur Teilabdruck); bei L. Uhland, Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder, Stuttgart und Tübingen 1844/45, S. 959–961, nach einer Abschrift von Franz Pfeiffer; im Allg. deutschen Kommersbuch p. 178; in (G. Groebers) Carmina clericorum, Heilbronn 1876, p. 5 sqq.; in (R. Peipers) Gaudeamus, Leipzig 1877, p. 3 sqq. Deutsche Übersetzung bei W. Giesebrecht in der Allgem. Monatsschrift für Wissenschaft und Literatur, Jahrgang 1853, S. 12 f.; bei L. Laistner, Golias, Stuttgart 1879, S. 1 ff. Erörterungen außerdem bei J. Schreiber, Vagantenstrophe S. 80 ff.; bei Frantzen im Neophilologus. V 66.

derung!" in der abendländischen Christenheit laut wurde und die Gemüter der Menschen wie eine göttliche Kraft mit unwiderstehlicher Gewalt fortriß — — —. Dieser Ruf war es also auch, der die Vaganten erweckte, deren früheste Lieder daher nicht über die Mitte des zwölften Jahrhunderts hinausreichen.' Selbst noch 1917 sagt Holm Süßmilch:[1]) 'Der ungeheuere Wandertrieb des Kreuzzugzeitalters setzt auch die Scharen der Vaganten in Bewegung. Jetzt, wo über den ganzen Erdkreis der Ruf „Ite" ertönt, machen sich auch Priester und Mönche auf' usw. Süßmilch drückt sich noch verhältnismäßig vorsichtig aus, aber die Beziehung zum mindesten des fraglichen Gedichtes auf die Kreuzzugsbewegung ist bedenklich und jedenfalls seine Übersetzung falsch. Ich übersetze nicht: 'Jetzt, wo der Ruf ertönt', sondern: 'Wenn der Ruf ertönt, "Gehet hin in alle Welt" usw. Der Anfang ist einfach eine parodistische Anwendung des Christuswortes, das bei Mark. XVI 15 aufgezeichnet steht: 'Euntes in mundum universum praedicate evangelium creaturae', eines Wortes des Evangeliums von Christi Himmelfahrt, und z. B. für Mittwoch nach Pfingsten umgegossen ist in die Responsion 'Ite in universum orbem et praedicate evangelium, alleluia'. Mit den Kreuzzügen hat das hier kaum etwas zu tun, eher schon mit der Frühlingszeit, in der die Vaganten natürlich gern auf die Wanderschaft gingen. Die erste Strophe schließt mit der Behauptung, das Vagantenleben bedeute das Heil des Lebens. Str. 2, die als Vorbedingung der Aufnahme und als Hauptgrundsatz der Sekte Haß gegen geizige Pfaffen predigt, parodiert gleich am Beginn 1 Thess. V 21 'Omnia autem probate, quod bonum est tenete'. Str. 5, vielleicht vor 3 zu setzen, ruft die einzelnen deutschen Stämme auf, die neuen Dekretalien — wieder eine Parodie — zu hören: Ein Pereat den Knauserigen. Nachdem der Orden als milde und aufnahmebereit gepriesen ist, wird

[1]) Die lateinische Vagantenpoesie des 12. und 13. Jahrhunderts als Kulturerscheinung S. 16. Gute Berichtigungen und Ergänzungen gibt Frantzen im Neophilologus. V (1919) S. 58 ff.

in Str. 3, 4, 6, 10 aufgezählt, wer in den Orden kann. Die Strophen 7, 8, 9, 11—14 geben die Satzungen, die selbstverständlich im Gegensatz zum geistlichen Leben der echten Orden ein Bummlerleben vorschreiben. Der Schluß ist bibelparodistisch:

'Ad quos preveneritis, dicatis eis, quare
singulorum cupitis mores exprobrare:
"reprobare reprobos et probos probare
et probos ab improbis veni segregare".

Der Vagant maßt sich die Richterrolle an. Dabei wird der Dichter nicht unmittelbar Matth. XXV 31 ff. 'Cum autem venerit filius hominis in maiestate sua et omnes angeli cum eo, tunc sedebit super sedem maiestatis suae. Et congregabuntur ante eum omnes gentes, et separabit eos ab invicem, sicut pastor segregat oves ab haedis et statuet oves quidem a dextris suis, haedos autem a sinistris' im Auge gehabt haben, sondern Verse, die einerseits dem Wortlaut des Evangeliums, andrerseits der Strophe des Bundesliedes nahestehen. Schon W. Giesebrecht[1]) und O. Hubatsch[2]) machten auf den Anfang eines durch Wright[3]) bekanntgewordenen Rügeliedes gegen die geistlichen und weltlichen Stände aufmerksam:

'A la feste sui venue et ostendam, quare
singulorum singulos mores explicare,
reprobare reprobos et probos probare
et haedos ab ovibus veni segregare.'

Ob das Bundeslied deutscher Herkunft sich gerade an die französisch beginnende Fassung anlehnt,[4]) ist freilich nicht glaubhaft. Man tut besser, eine mit Strophen der Beichte 'Estuans intrinsecus ira vehementi' anfangende 'Invectio contra prelatos' der Herdringer Sammlung heranzuziehen, wo es in Str. 3 heißt:[5])

[1]) A. a. O. S. 14.
[2]) Die lat. Vagantenlieder S. 40.
[3]) Reliquiae antiquae. II 43.
[4]) Jakob Schreiber, Die Vagantenstrophe der mittellateinischen Dichtung, Straßburg 1894. S. 81, behauptete es, kannte aber den Herdringer Text noch nicht.
[5]) A. Bömer in der Zeitschrift für deutsches Altertum. XLIX (1908) S. 190.

'Ad hoc festum venio et ostendam, quare
singulorum singulis mores explicare,
reprobare reprobos et probos probare
et edos ab ovibus veni segregare.'

So wie der Text in der C. B. steht, ist er weniger abwechslungsreich in den Worten als die Rügen. Der Nachahmer hat den Wortlaut nicht gerade gut geändert. Aber in der Verwendung des Gedankens ist er geschickt. Man kann und muß m. E., was Schreiber nicht getan hat, von einer Parodie reden. Statt der leidlich ernsten Strafrede schimpft das Bundeslied offen humoristisch. Die elfte Strophe, die gegen Kleiderluxus eifert mit den Worten:

'Ordo noster prohibet uti dupla veste.
Tunicam qui recipit, ut vadat vix honeste,
pallium mox reicit, Decio conteste,
cingulum huic detrahit ludus manifeste',

hängt sicherlich mit der dritten Strophe des auch in der C. B. stehenden und oben mitgeteilten Bettelliedes 'Artifex qui condidit' zusammen. L. Laistner meint,[1]) der Dichter dieses Stückes habe frech parodierend die Reime 'conteste, manifeste, veste, honeste' aus dem Bundeslied entlehnt. Ich halte das Umgekehrte für wahrscheinlicher: Der Poet des 'Cum in orbem universum', der auch sonst Gedanken und Worte anderer ohne Bedenken übernommen hat, fand das Bettellied vor und parodierte die weinerliche Bitte um ein Kleidungsstück zu den Sätzen um: der Vagant soll keine Kleiderüppigkeit zeigen. Wer zwei Gewänder hat, wird sie beim Spiel verlieren.

Das ist freilich über dieser Feststellung nicht zu vergessen, daß das Bundeslied gewirkt und auch außerhalb der Carmina Burana weitergeklungen hat, nicht bloß in der Regula Libertini, sondern auch in dem durch eine böhmische Handschrift des 15. Jahrhunderts überlieferten Kneipliede:[2])

[1]) Golias S. 101.
[2]) Veröffentlicht von Feifalik in den Sitz.-Ber. der Kaiserl. Akad. d. Wiss. XXXVI (Wien 1861) S. 176 f.

'Plenitudo temporis, venite, exultemus,
licet ramos nemoris calvari videmus,
quamvis promptuaria tanta non habemus;
venite ergo, socii, fortiter bibemus!

De vagorum ordine dicam vobis iura,
quorum ordo nobilis, dulcis est natura,
quos amplius delectat tritici mensura
vel quos benefaciat pingwis assatura.

Igitur ad poculum mane transeamus
et usque in crepusculum fortiter bibamus,
donec in parietibus lucem videamus
et prostratis manibus stratum capiamus.

Audivi sero bibulum valde conquerentem,
ut leonis catulum valde rugientem:
quid est hoc, quod video neminem bibentem
vinum, quod facit hominem omnia scientem?

Si tu nummis careas, hoc est veniale;
pone si quid habeas, in memoriale
tunicam vel iopulam, si quid habes tale,
pincerna totum capiet, tandem femorale.

Si tu nummis careas, iubeas taxillum
fortiter in tabula gerere vexillum;
si tunc sors supervenerit, quod tu vincas illum,
letus et intrepidus curras ad ducillum.

Porto nostri hospitis nitet margaritis
et apertis hostiis clamat: Unde sitis?
Hic non est ieiunium, fames neque sitis,
ymmo totum gaudium, quare non venistis?

Noster ordo prohibet matutinas ire (lies: plane),
sunt quedam fantasmata que insurgunt mane,
unde nobis veniunt visiones vane.
Si quis tunc surrexerit, non est mentis sane.

Nostra docet regula valde manifeste
nullum inter socios uti dupla veste,
tunica vel iopula non inceste,
in sola camisia, sic sedes honeste.

Nostrum est propositum in thaberna mori,
ubi potus non deest sicienti ori,
ubi sonant cithare et resonant chori
decantantes dulcia mihi potatori.

Vel aliter:

Nostrum est propositum in thaberna mori,
ubi sonant cithare et resonant chori,
ubi potus non deest sicienti ori.
Deus sit propicius mihi potatori!

Omnibus postpositis diligo thabernam,
quam in nullo tempore sprevi neque spernam,
donec sanctos angelos venientes cernam,
cantantes pro bibulo requiem eternam.'

V. 5—8 stammen aus Str. 2 des Bundesliedes, v. 29 bis 32 aus Str. 8, v. 33—36 aus Str. 9. Die Schlußverse sind der Beichte des Erzpoeten entnommen.

W. Giesebrecht hat das Bundeslied durch nachstehende Übersetzung den Lesern näherzubringen versucht:

„Macht euch auf die Wanderung!" tönt's auf allen Stegen,
und die Bibel sieht man flugs auf die Seite legen
Priester, Mönch und Diakon, und auf allen Wegen
ziehn sie unsrer Sekte nach, ihrem Heil entgegen.

„Prüfet alles!" Dies Gebot wird bei uns gelehret.
Prüft dann unsern Lebenslauf, niemand sei's gewehret,
doch den falschen Priester haßt, so der Lieb entbehret
und auch nicht mit offner Hand milde Gunst gewähret.

Wir nur hegen dieser Zeit christliches Erbarmen,
denn wir nehmen groß und klein auf mit offnen Armen,
wer da reich an Geld und Gut, wie die hilflos Armen,
den erstarrt an Klostertür man nicht ließ erwarmen.

Uns willkommen ist der Mönch, stattlich tonsurieret,
und der Priester, der sein Weib uns am Arm zuführet,
Pfründner und Kanoniker, und wer magistrieret,
doch ein Schüler allermeist, den sein Wämslein zieret.

Stille Leute, wilde Art folgen unsern Bahnen,
deutsche Männer, böhmisch Volk, Slawen und Romanen,
wie der Herr sie wachsen ließ: Zwerge und Titanen,
die hoch fahren und die still sich nichts Großes ahnen.

Ihr Markgrafen und ihr Herrn, die zu frohen Mahlen
Sachsen, Baiern, Östreich uns sandte allzumalen,
merket, denn ich melde euch neue Dekretalen:
„Jeder Knauser ist verdammt und die kärglich zahlen."

Orden ohne Skrupel man unsre Sekte nennet,
ob auch so verschieden Volk hier zusammenrennet,
doch da beiderlei Geschlecht keine Scheidung trennet,
was Geschlechts der Orden sei niemand recht erkennet.

Des Vagantenordens Recht will ich auch verraten,
der ein herrlich Leben führt, wo man wohl beraten,
wo mehr als ein Scheffel Korn gilt ein fetter Braten;
höret die Gesetze denn und des Ordens Taten.

Unser Orden untersagt streng die Metten halten,
denn am Morgen gehen um arge Spukgestalten,
und den Sinn berücken dann höllische Gewalten,
darum muß ein kluger Mann früh im Bett sich halten.

Da uns also untersagt streng das Mettesingen,
ziehn wir flugs zum kühlen Platz, wenn vom Bett wir springen,

Hähnchen lassen wir dorthin und ein Weinfaß bringen,
droht der Würfel Unheil nicht, voll von guten Dingen.

Unser Orden untersagt Doppelkleider tragen,
wer, ein Wams am Leib, sich kann vor die Leute wagen,
dann bringt bald das Würfelspiel um den Mantelkragen,
und des Gürtels selbst wird er öffentlich entsagen.

Und wie man es droben hält, geht es drunten eben,
wer ein Hemde hat, der braucht Hosen nicht daneben,
und wer Stiefel trägt, der kann seine Schuhe geben:
Jeder Übertreter soll unterm Bannfluch leben!

Keiner greife ohne Trunk früh zum Wanderstabe,
hat er nichts, so scheid' er nicht ohne milde Gabe,
solcher Dreier bringt gar oft schnell zu reicher Habe,
wenn zu guter Stunde sich setzt zum Spiel der Knabe.

Keiner ziehe seines Wegs gegen Sturm und Regen,
und wer darbt, soll nicht die Stirn drob in Falten legen
sondern wie ein kluger Mann still die Hoffnung hegen,
folgt nach schwerem Leid doch meist reicher Glückessegen.

Saget jedem Menschenkind, das euch aufgenommen,
weshalb zu erforschen ihr jedes Tun entglommen,
„Allen Sündern, sprecht, zum Schimpf, doch zum Lob der Frommen,
und zu scheiden Gut und Bös bin zur Welt ich kommen".

4. Unterhaltende Züge und Stücke verschiedener Art.

Während im Anfange die unterhaltenden Züge, Stücke und Gattungen in der mittellateinischen Literatur dürftig waren, bildeten sie sich in nachkarolingischer Zeit stark und mannigfaltig aus. Vieles was davon als parodistisch anzusprechen ist, haben wir schon gestreift, da Bissiges und Launiges nicht immer leicht zu trennen sind. So

bei der Tierdichtung. Sie mischt Scherz und Ernst. Zuerst wiegt das Belehrende und das Unterhaltende vor. Z. B. das Gedicht des Sedulius Scottus (um 850) über den Widder, der von Hunden zerrissen wird, mündet nach frischer Erzählung in eine christliche Deutung aus und hängt dann ein humoristisches Epitaph an, das den irischen Appetit des Dichters auf einen leckeren Hammelbraten offen bekundet.[1])

Die im 10. Jahrhundert entstandene Ecbasis captivi ist eine Art behaglicher Allegorie ohne starke satirische Würze. Zu den Parodien im engeren Sinne ist diese Dichtung nicht zu nehmen, wiewohl sie Tiere ein breit geschildertes Klosterleben führen, Tiere höfische Dienste verrichten läßt, weltliche und geistliche Texte ironisch verwendet und wieder ein Scherzepitaph, auf den Wolf v. 1166—1170, bringt. Es würde überhaupt viel zu weit führen, wenn ich alle die lateinischen Tierdichtungen des Mittelalters hier behandeln wollte. Ich hebe nur einige Beispiele und Arten, die für die Parodie von Interesse sind, heraus.

Der Ysengrimus (12. Jahrh.) hat ohne Zweifel kräftige Kampftöne. Jedoch hüte man sich, mit L. Willems[2]) das Satirische zu überschätzen. Vor allem möchte ich bemerken, daß für uns im Ysengrimus und anderen verwandten Stücken der Reiz der zumal durch die Verquickung von Menschen- und Tierleben komischen Schilderung so groß ist, daß man heutzutage die zugrunde liegende lehrhafte oder kritisch-polemische Tendenz nur zum Teil mühelos begreift und das Ganze wie einzelnes als Unterhaltungsliteratur genießt, so groß, daß wohl auch schon für das Mittelalter sehr bald bei der Lektüre das Satirische, zum wenigsten die ursprünglichen satirischen Sonderabsichten hinter dem rein Humoristischen zurücktraten.

Wenn im Ysengrimus P. Bovo, statt an den Sonntagen jedesmal ein besonderes Prozessionslied zu singen, aus

[1]) MG. Poetae. III 207. Vgl. oben S. 31.
[2]) Étude sur l'Ysengrimus, Gent 1895.

Faulheit an jedem Sonntage, selbst im Februar, das Osterprocessionale wählt, und wenn bei dieser Gelegenheit der Hymnus 'Salve festa dies, toto venerabilis aevo, qua Deus infernum vicit et astra tenet' parodiert wird, so ist das in erster Linie vergnüglich:

I 735 'Emergente die Reinardus, ut arte ferocem
eliciat turbam, proxima rura subit,
iamque sacerdotis stantis secus atria gallum
ecclesiam populo circueunte rapit,
intenditque fugae; non laudat facta sacerdos,
nec laudanda putat nec patienda ioco.
Salve, festa dies" cantabat, ut usque solebat
in primis feriis et "kyri" vulgus "ole";
"salve, festa dies" animo defecit et ori
et dolor ingeminat "vae tibi, maesta dies,
vae tibi, maesta dies toto miserabilis aevo,
qua laetus spolio raptor ad antra redit".
Cum michi festa dies vel maximus hospes adesset,
abstinui gallo, quem tulit ille Satan;
sic praesul doleat, qui me suspendere cantu
debuit! en galli missa ruina fuit,
non me missa iuvat sed vulpem altaria iuro:
malueram missas ter tacuisse novem.'

Mehr der Unterhaltung als beißendem Spott dient die Schilderung der Pfarrerskŏchin, die, das Latein der Messe, mißverstehend, Excelsis, Osanna, Alleluia, Celebrant als Heilige anruft (II 61 ff.) und 'Pater nuster', 'Credinde', 'Dei paces', 'miserele', 'oratrus fratrus', 'paz vobas', 'Deu gracis' statt 'Pater noster', 'Credo in Deum', 'Da pacem', 'Miserere nobis', 'Orate fratres', 'Pax vobis', 'Deo gracias' gebraucht (II 97 ff.). Ähnlich verballhornt der Pastor Ysengrimus (V 547 ff.) das 'Dominus vobiscum' zu 'Cominus ovis kum', und er betont das 'Amen' so, daß 'agne' verstanden wird. An spaßigen Anspielun-

gen auf bekannte Gebräuche und Wörter von Kirche und Welt ist das Werk von Anfang bis zu Ende voll. So führt I 1001 ff. den Wolf als messezelebrierenden Priester der Schafe vor, IV den Wolf auf einer Wallfahrt, V im Kloster, III die Tiere auf einem Hoftag, die V 1045 ff. erzählte Züchtigung wird zuerst wie eine bischöfliche Konsekration dargestellt, VII parodiert die Messe vom Introitus bis zum Alleluia des Graduale, VII 417—412 lesen wir ein Spottepitaph auf Ysengrimus:

'Unum pontificem satis unum claudere marmor
sueverat, ex merito quisque notandus erit.
Undecies senis iacet Ysengrimus in urnis.
Virtutum turbam multa sepulcra notant.
Nono Idus Junias exortu veris is inter
Cluniacum et sancti festa Johannis obit.'

Noch stärker als im Ysengrimus ist der unterhaltende Charakter der Parodie in dem um ein halbes Jahrhundert jüngeren Speculum stultorum des Nigellus Wireker. Da haben wir unter anderem die natürlich nicht ernst gemeinte Grabschrift für eine Kuh (ed. Wright p. 31):

'Epitaphium Bicornis.

Quae dum stulta fuit, doctos docuisse probatur,
haec postquam sapuit, vermibus esca datur';

ein Gebet (p. 36 sq.):

'Omnipotens Dominus meritis sanctisque Juliani
det nobis veniam hospitiumque bonum'
usw.;

ein Jubellied (p. 48 sq.):

'Cantemus, socii, festum celebremus, aselli,
vocibus et votis organa nostra sonent'
usw.;

ein Selbstgespräch des Esels Burnellus (p. 50 sqq.); Gutachten und Urteile vom Hahn (p. 61 sq.), vom Raben (p. 112 sq.); da haben wir auch ein spaßiges Rezept Galens für den nach einem langen Schwanze verlangenden Esel (p. 33):

'Haec sunt quae referes variis signata sigillis,
ne pereant obiicit cura laborque tuus:
marmoris arvinam, furni septemplicis umbram,
quod peperit mulo mula subacta suo;
anseris et milvi modicum de lacte recenti,
de lucis cursu deque timore lupi
de canis et leporis septenni foedere drachmam;
oscula quae niso misit alauda suo;
pavonis propria libram de voce sonora,
ante tamen cauda quam sit adepta sibi;
de non contexta rubra sine flamine mappa,
nam risus asini tu dabis ipse tibi;
allecis vel apum croceo de spermate libram,
de ciroli iecore, sanguine sive pede;
natalis Domini modicum de nocte salubri;
quae nimis est longa iure valebit ad hoc.
In redditu de monte Jovis de vertice summo
accipies libras quatuor asse minus.
Alpibus in mediis sancti de nocte Johannis
de nive quae cecidit, tu simul indeferas;
Serpentisque rubrae nec non de cauda colubrae.
Utile est valde nec tamen illud eme.
Haec bene collecta pariterque recentia quaeque
impones humeris sarcinulisque tuis.'

Ironisch und parodistisch ist auch der Segensspruch, den der große Arzt dem Esel mit auf den Weg nach Salerno gibt (p. 34 sq.):

"Omnipotens odia tibi mille det, et tua cauda
obtineat per se millia dena sibi!
Sit tibi potus aqua! Sit magnus carduus esca,
Marmora stramenta, tegmina ros et aqua!
Grando, nives, pluviae tecum comitentur ubique,
protegat et noctu cana pruina, gelu!
Saepius exosus veniat post terga molossus!"
Oscula dando tamen dixit asellus. Amen.'

Die Beziehungen dieses Narrenspiegels, der nach der Hauptperson oft 'Brunellus' oder 'Burnellus' heißt, zu

einer anderen 'Brunellus' genannten Dichtung sind nicht erwiesen.[1]) Sie beginnt mit dem Distichon

'Instabat festiva dies, animalia bruta
conveniunt culpas depositura suas'

und bringt eine Beichte von Wolf, Fuchs und Esel. Die Parabeln des Engländers Odo von Cheriton[2]) saec. XII ex. dienen der Belehrung, aber sie suchen das didaktische Ziel zu erreichen durch unterhaltende Erzählung von Tierfabeln und parodieren dabei kirchliche Versammlungen, Messen, Totenfeiern, Königswahlen u. a. Rein scherzhaft endlich ist ein Gedicht vom Esel, das vom 13.—16. Jahrhundert in Deutschland, Böhmen und Italien viel Anklang gefunden hat. Die kürzeste Fassung ist durch P. von Winterfeld[3]) hübsch verdeutscht worden. In ihr klagt der Bauer um seinen toten Esel, läßt für ihn die Kirchenglocke läuten, eine Seelenmesse feiern usw.

'O tu, bone presbyter,
fac sibi pulsare ter,
cantare solempniter.

Ad ecclesiam ibimus,
requiem cantabimus,
asinum servabimus.

Caro datur vermibus
cutisque sutoribus,
anima demonibus.

O vos cuncti Bavari,
sumite caudam asini,
cum ea suspendimini!'

schließt der Text.[4]) Für ursprünglicher halte ich mit

[1]) Vgl. Ernst Voigt, Kleinere lateinische Denkmäler der Tiersage aus dem 12. bis 14. Jahrhundert, Straßburg 1878, S. 23 ff., 81 ff. und Patetta in Atti della R. Accademia delle scienze di Torino. LIII (1917/18) p. 641 sqq.

[2]) Voigt, a. a. O. S. 113 ff.

[3]) Deutsche Dichter des lat. Mittelalters S. 228.

[4]) F. Novati, Carmina medii aevii, Florenz 1883, p. 73.

Novati die längere Redaktion.[1]) Fehlt in ihr die Parodie des Requiems und der Messe, so hat sie dafür die Auferstehung des Herrn Esels und sein Testament.

'Testamentum domini asini.

Rusticus dum asinum
suum videt mortuum,
flevit eius obitum:
Ohe, ohe, morieris asine?
Si te scivissem, asine,
moriturum frigore,
te induissem syndone.
Ohe!
Exclamavit rustica
voce satis querula,
obstante vicinia:
Ohe!
Ululavit rusticus
magnisque clamoribus:
trahens crines manibus:
Ohe!
Surge tanto tempore,
quod tu possis bibere
et testamentum condere.
Ohe!
Mox consurgens asinus
testamentum protinus
condidit oratenus:
Ohe!
"Crucem do papalibus,
aures cardinalibus
caudamque minoribus."
Ohe!
„Caput meum iudicantibus,
vocem meam cantantibus
linguamque predicantibus."
Ohe!
"Dorsum meum portantibus,
carnes meas ieiunantibus,
pedes autem ambulantibus."
Ohe!
"Pellem meam sutoribus,
crines sellatoribus,
ossa quoque canibus."
Ohe!
"Viscera vulturibus
priapumque viduis
una cum testiculis."
Ohe!
His legatis omnibus,
que habebat, asinus
obdormivit cum fratribus.
Ohe!
Abbas tunc et clerici
prebent panem tritici
cum vellet ipse mori.
Ohe!
Rusticus et famuli
portant corpus asini
ad pasturamque lupi
Ohe!'

Der Witz des Tiervermächtnisses ist uralt; nach Zeugnissen des Hieronymus ergötzten sich schon im 4. Jahrhundert die Schüler an einem Testamentum porcelli.[2])

[1]) Novati S. 79 ff. In einer Wolfenbüttler Handschrift lautet (nach Emil Henrici, Sprachmischung S. 18) das Testament:

'Caput do papalibus,
aures cardinalibus,
vocem cantoribus,
merdem stercorantibus,
ossa lustralibus,
cutem Scharhansibus,
daß eine pauchen daraus machen!'

[2]) Vgl. Mauricii Hauptii opuscula. II (Leipzig 1876) S. 175–183.

Dieses ist noch im Mittelalter abgeschrieben worden und hat die Anregung zum Testamentum asini gegeben. Die Legate des Schweines 'de meis visceribus dabo donabo sutoribus setas, rixatoribus capitinas, surdis auriculas, causidicis et verbosis linguam, botulariis intestina, esicariis femora, mulieribus lumbulos, pueris vesicam, puellis caudam' usw. sind die Vorbilder zu den in v. 25—43 versifizierten Versprechungen des Herrn Esels.

Ulkige Rezepte in lateinischer Sprache hat es im Mittelalter gewiß noch manches außer dem einen im Speculum stultorum gegeben. Ich kenne allerdings zur Zeit nur wenige. Parodistisch ist ein bis ins 12. oder 13. Jahrhundert zurückgehendes Gedicht, das mit tönenden Worten ein neues Mittel gegen Kahlköpfigkeit anpreist,[1]) parodistisch auch das später zu erwähnende Rezept in einem Druck der Nemo-Predigt. In den Versen 'Anser sumatur veteranus qui videatur' usw. über die Herstellung von Gänsefett[2]) erblicke ich einen offenen Scherz, nicht eigentlich eine Parodie.

An Alter übertrifft die bisher in diesem Kapitel behandelten Stücke die Parodierung König Salomos und seiner Weisheitssprüche. Schon das 'Decretum Gelasianum de libris recipiendis' verbietet eine 'Scriptura quae appellatur Salomonis Interdictio' oder 'Contradictio'. Der älteste bekannte Zeuge dafür, daß ein Marcolf als Sprecher gegen den Weisen des Alten Testaments vorgeführt wird, ist der St. Galler Mönch Notker Labeo († 1022). In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts vermutete Wilhelm von Tyrus Identität des Abdimus von Tyrus mit Marcolfus, von dem fabulöse Volkserzählungen berichteten, wie er Salomos Rätsel gelöst und dem König mit Rätselaufgaben geantwortet hätte. „Ein halbes Jahrhundert später bemerkte der schwäbische Dichter Freidank 'Salomon Weisheit

[1]) Vgl. Textanhang.

[2]) Überliefert in St. Omer 115 saec. XIII, vgl. Archiv d. Ges. f. ältere deutsche Geschichtskunde. VIII 409, und Wien 4774 saec. XVI, vgl. St. Endlicher, Catalogus codicum philologicorum Latinorum bibl. Pal. Vindobonensis, Wien 1836, p. 188.

lehrte, Marcolt diese verkehrte. Die Sitte haben heute leider genügend Leute.' Aber welches die Sprüche waren, ob zunächst wirkliche Fragen und Antworten gewechselt wurden, ob diese ernsten oder burlesken Inhalts waren, darüber läßt sich nichts sagen." Diese Behauptung W. Benarys[1]) trifft glücklicherweise nicht zu. Denn Guido von Bazoches († 1203) vermerkt — was außer Benary auch Cosquin und andere Forscher übersehen haben — in seiner Apologie:[2]) 'Hiis liquet exemplis in moribus instituendis natura quid iuris habeat, nutritura quid possit, nec tantum in rationali, sed in ratione carente vim habet eandem et dominium animali, quod memoriali precipue declaratur illo de multis, que de sapientissimo Salomone celebrantur ore multorum, et quodam cum eo sofistice confligente. Nam cum Salomon nutriture preferre naturam intenderet et ille contenderet econverso nature preferens nutrituram, promisit, quod verba regis rebus obtunderet et ostenderet, quod proponebat magis opere quam sermone. Dicebat enim habere se domi murilegum ad vocem iubentis et honorem bibentis erecto corpore super pedes extremos lumen elevare prioribus institutum; propter quod invitatus a rege venit ad cenam, sedit ad mensam, animal suum collocavit, aptavit, ut super pedes inferiores et lumen superioribus elevaret. Ad hoc provida regis sollercia preparaverat in absconso murem vivum et educto de latibulo vestimenti fugiendi copiam dedit. Quo viso murilegus abrenuntians legibus preceptoris et in naturalia iura concedens, abiecto ministerio fugientem assequi preparavit.' Die Anekdote von der kerzentragenden Katze erscheint im zweiten Teile[3]) des zur Zeit aus Handschriften des 14. und 15. Jahrhunderts bekannten mittellateinischen 'Salomon et Marcolfus

[1]) Salomon et Marcolfus, Heidelberg 1914 (Sammlung mittellat. Texte, her. von A. Hilka, Heft 8), S. VII f.

[2]) W. Wattenbach in den Sitz.-Berichten der Kgl. Preuß. Akademie d. Wiss. zu Berlin, 1893. S. 405 f.

[3]) Benary S. 30 f. Warum hat der in München arbeitende Benary für seine Ausgabe nicht München lat. 5354 fol. 282 sqq. benutzt? Fol. 286' stehen die p. XVIII gedruckten Verse 'Sum Marcolfus sycophanta'.

wieder. Da der Pariser Kodex der Apologie ausdrücklich zu obigem Bericht die originale Randbemerkung 'De Salomone rege et Abdemone Tyrio qui Marculphus vulgariter appellatur' hat, ist zu behaupten, daß die Erzählungen von Salomon et Marcolfus bereits gegen 1200 mindestens zum Teil denselben Inhalt wie um 1400 gehabt haben, wenn auch Form und Umfang im Laufe der Zeit verändert sein mögen. Ohne eine genauere Datierung und Lokalisierung des überlieferten Unterhaltungsbuches wagen zu können, möchte ich einstweilen soviel sagen: Die zwei Teile, aus denen der Text jetzt besteht, werden verschieden alt sein. Als Notker Labeo (952—1022) auf Marcolfs Streit gegen die Proverbia Salomonis anspielte, kannte er wohl nur ein Wortgefecht zwischen Salomo und Marcolf, wie es nunmehr an erster Stelle des Ganzen steht; als Wilhelm von Tyrus und Guido von Bazoches ihr Zeugnis abgaben, bestand schon ein Komplex von Anekdoten über Salomon und Marcolf, gleich oder ähnlich dem zweiten Teil. Zeugt Guido für das frühe Vorhandensein der Katzenerzählung und ihrer Beziehung auf Salomon und Marcolf, so ist Wilhelm zu entnehmen, daß es sich damals schon nicht mehr um einzelne, sondern um vereinigte Geschichten handelte: 'Marcolfum — — — de quo dicitur, quod Salomonis solvebat aenigmata et ei respondebat, aequipollenter ei iterum solvenda proponens.'

Parodistisch sind beide Teile. Gleich der Prolog beginnt mit einigen von Benary nicht notierten Anklängen an die Bibel: 'Cum staret rex Salomon super solium David patris sui, plenus sapiencia et diviciis, vidit quendam hominem Marcolfum nomine a parte orientis venientem, valde turpissimum et deformem, sed eloquentissimum.'[1]) Vgl. damit 3 Reg. II 12 'Salomon autem sedit super thronum David patris sui'; ib. 24 'collocavit me super solium David patris mei'; 3 Reg. X 23 'magnificatus est ergo rex Salomon super omnes reges terrae, divitiis et sapientia'; 3 Reg. VII 13 f. 'misit — — — Sa-

[1]) A. a. O. S. 1.

lomon et tulit Hiram de Tyro filium mulieris viduae — — — plenum sapientia et intelligentia'. Daß zu Beginn des Dialogs[1]) der Stammbaum Salomos nach Matth. I gegeben ist, merkt Benary an. Für uns ist wichtig, daß diese biblische Genealogie durch einen erfundenen Stammbaum Marcolfs und seiner Frau parodiert wird.[2]) In der nun folgenden Rede und Gegenrede des Kõnigs und Marcolfs bedient sich Salomo naturgemäß fast durchweg der biblischen Weisheit: aus den Prov. sind Sap., Eccli., Cant., Eccl., Job, ja auch neutestamentliche Bücher herangezogen. Benarys Feststellungen genügen nicht.[3]) Zur parodistischen Literatur gehört das Zwiegespräch deshalb vor allem, weil Marcolf jedem Worte Salomos irdische, grobsinnliche Erfahrungen, derbe Witze entgegenstellt, oft dem Wortlaut der Bibel nahebleibend, den Lehrinhalt der Salomonischen Sätze aber immer paralysierend. So:

13 S.: 'Mulierem fortem quis inveniet?'
M.: 'Quis cattum super lac fidelem reperiet?'
S.: 'Nullus.'
M.: 'Et mulierem raro.'
15 S.: 'Subtrahe pedem tuum a muliere litigiosa!'
M.: 'Subtrahe nasum tuum a culo iussoso!'
17 S.: 'Qui seminat iniquitatem, metet mala.'
M.: 'Qui seminat paleas, metet miseriam.'
20 S.: 'Laudet te alienus et non os tuum!'
M.: 'Si me ipsum vitupero, nulli umquam placebo.'
26 S.: 'Inter bonos et malos repletur domus.'
M.: 'Inter podiscos et merdam repletur latrina.'
46 S.: 'Eice derisorem, et exibit cum eo iurgium cessabuntque cause et contumelie.'
M.: 'Eice inflacionem de ventre, et exibit cum ea merda cessabuntque torciones et iusse.'

[1]) A. a. O. S. 3 f.

[2]) A. a. O. S. 4 f.

[3]) Für 5a vgl. 3 Reg. III; 6a 3 Reg. III 12 f.; 15a Prov. XXI 9 und XXV 24; 86a Prov. XXVII 4; 94a 1 Cor. XV 32; 116a Matth. XII 34 oder Luk. VI 45; 119a 1 Reg. IX 20; 127a Eccli. XXX 12; 137 2 Cor. X 6. Bei weiteren Nachforschungen sind wohl noch mehr Ergänzungen zu finden.

79 S.: 'Pro amore Dei dileccio omnibus exhibenda est.'
M.: 'Si amas illum qui te non amat, perdis dilec-
cionem tuam.'
128 S.: 'Celum quando nubilat, pluviam facere vult.'
M.: 'Canis quando crupitat, cacare vult.'
140 S.: 'Omnia tempora tempus habent.'
M.: "Diem hodie et diem cras" dicit bos qui leporem
sequitur.'

Das sind Beispiele und längst nicht die schlimmsten der Zoten und Derbheiten. Der Schluß des ersten Teiles führt aus 3 Reg. IV und XII 'Banaias, filius Joiade, et Zabud, amicus regis, et Adoniram, filius Abda, qui erat super tributa' vor. Wenn diese zu Marcolf sagen: "Ergone tu eris tercius in regno domini nostri?" so muß — Benary schweigt — auf Daniel V 16 'tertius in regno meo princeps eris' verwiesen werden. Die Fortsetzung der Diener Salomos: "Ante eruantur tui pessimi oculi de tuo pessimo capite. Melius decet te iacere cum ursabus domini nostri quam sublimari aliquo honore" erinnert mich stark an den bekannten Satz der Bergpredigt Matth. V 29: 'Quodsi oculus tuus dexter scandalizat te, erue eum et proice abs te; expedit enim tibi, ut pereat unum membrorum tuorum, quam totum corpus tuum mittatur in gehennam.' Auch der Schluß (S. 21_8—22_3) ist biblisch, vgl. 3 Reg. IV 8—19.

Im zweiten Teil ist die Darstellung freier, selbständiger, jedoch auch da wird immer Salomo durch Marcolf parodiert. Besonders bezeichnend ist die burleske Behandlung der Geschichte von Salomo und den sich um ihr Kind streitenden Müttern sowie die Verdrehung der Salomonischen Urteile über Frauen im allgemeinen. Salomo wird geradezu eine Schwankfigur als Frauenjäger. Die Bibel ist textlich parodiert, indem Marcolf den König dazu bringt, erst gut, dann schlecht von den Frauen zu sprechen, wie wenn er wirklich in seiner Meinung geschwankt hätte. Tatsächlich aber hat Salomo in der Bibel bei den verschiedenartigen Aussprüchen genau geschieden zwischen den guten und

den schlechten Frauen. Der Herausgeber Benary hätte m. E. auch hier zeigen müssen, daß und wie bei diesen Anekdoten immer wieder Bibelworte gebraucht, mißbraucht werden. Grandios wird die possenhafte Parodie abgeschlossen durch die Suche der Salomonischen Diener und Marcolfs nach dem Baum, an dem dieser zur Strafe aufgehängt werden soll. Sie durchschreiten das Tal Josaphat, die Abhänge des Ölberges usw. bis nach Jericho und finden den Baum nicht. Die Wanderschaft geht weiter durch den Jordan und ganz Arabien, umsonst. Der Weg führt auf den Berg Carmel, den Libanon und zu vielen anderen aus der Bibel (nicht bloß aus Jos. XII ff., wie Benary meint) bekannten Stätten. Da sie keinen Baum finden, den Marcolf wählt, lassen sie ihn schließlich laufen. So entrinnt der freche Schelm den Händen König Salomos.

Das Buch der Bücher hat noch oft für Narreteien und Späße herhalten müssen.

Um 1290 verfaßte ein gewisser Radulfus, wohl ein Franzose, einen Sermo oder eine Historia de Nemine, den recht kennenzulernen die Welt jetzt erst das Glück hätte. Nemo wäre wesensgleich mit dem Sohne in der Trinität und hätte ganz außerordentliche Eigenschaften und Fähigkeiten. Radulf hatte von ihm dadurch erfahren, daß er in einer großen Reihe von Stellen namentlich der Bibel und Liturgie, außerdem bei Cicero, Horaz, Maximian, in den Disticha Catonis, bei Piscian und Augustin u. a. das Wörtchen 'nemo' keineswegs als Negation, sondern als einen Personennamen ansah. Diese 'Auctoritates' hatte er sich angeblich von geistlichen Personen gekauft und war so imstande, einen Traktat über Niemand zu verfassen und dem Kardinaldiakon Benedikt Gaietani zu widmen. Ja, er hatte solchen Erfolg, daß ein gewisser Peter von Limoges u. a. sich dem Nemo-Kult anschlossen, daß förmlich eine 'Secta Neminiana' entstand. Da veröffentlichte Stephanus de S. Georgio eine Gegenschrift in der Absicht, durch sie die Verdammung und Verbrennung der Ne-

minianer auf der Provinzialsynode von Paris zu erreichen. Er gab sich die größte Mühe, die einzelnen Nemostellen Radulfs durch Glossierung zu widerlegen und zweitens durch andere Stellen zu beweisen, daß der Nemo ein ganz verworfenes Subjekt wäre. Radulfs Sermo kennen wir aus der erhaltenen Gegenschrift Stephans und aus mehreren späteren Bearbeitungen der Nemogeschichte. Diese, die in vielen bisher nur zum Teil herangezogenen Handschriften saec. XIV—XVI von mindestens vier Fassungen vorliegen, sind nun aber keineswegs mehr ernst gemeint. G. H. Pertz, W. Wattenbach, J. Bolte u. a. behaupteten, man hätte es mit Parodien von Heiligenlegenden zu tun, verfaßt, um der Verbreitung der hagiographischen Literatur Abbruch zu tun. In H. Denifle dem Streitbaren fanden sie einen Widersacher,[1]) der neue Aufschlüsse brachte durch die Entdeckung der Schrift Stephans gegen Radulf und, ohne die Unterhaltungstendenz der jüngeren Redaktionen zu leugnen, auf die ernste Absicht des Urtextes hinwies. Ich zweifle, ob Denifle in allem recht gehabt hat: Trotzdem Stephan den Sermon Radulfs ernst nahm, kann dieser eine übermütige Parodie gewesen sein, auf die Stephan in seinem Eifer hineingefallen ist. Darin stimme ich dem gelehrten Dominikaner unbedingt zu, daß die Nemospielereien niemals bestimmt waren, Heiligenverehrung und Heiligenlegenden zu verhöhnen und zu bekämpfen. War irgendwie Spott beabsichtigt, dann wohl nur darüber, daß gewisse Exegeten oft alles, was sie wollten, aus der Heiligen Schrift und anderen Werken herauslasen. Der Hauptgrund, warum man seit dem 14. Jahrhundert die Nemotexte so häufig abschrieb, ummodelte, ergänzte, übersetzte, war der, daß man in ihnen humoristische Parodien sah, scherzhafte Einkleidung und Zusammenfassung parodistischer Interpretationen in das Gewand einer Legende, in die äußeren Formen einer Predigt zur Verehrung eines Schutzpatrons. Seitdem der Apostel Paulus den Hebräerbrief begonnen

[1]) Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte des Mittelalters. IV (1888) S. 330 ff.

hatte mit den Worten, die in der Vulgata lauteten 'Multifariam multisque modis olim Deus loquens patribus in prophetis: novissimis diebus istis locutus est nobis in filio, quem constituit heredem universorum, per quem fecit et saecula', fingen nicht selten Sermone, Briefe, Heiligenleben so oder so ähnlich an, was man z. B. aus den Initienverzeichnissen von Vattasso und Little sehen kann. Es war also schlau von dem Parodisten, seinen Text einzuleiten durch die Worte 'Multifarie multisque modis, charissimi, loquebatur olim Deus per prophetas, qui velut in enigmate et quasi sub nebulosa voce unigenitum Dei filium pro redimendis laborantibus in tenebris et in umbra mortis sedentibus preconizarunt venturum; novissimis autem diebus per suam sacram scripturam palam alloquitur et beatissimum Neminem, ut sibi comparem ante secula genitum' usw. Auch die Worte 'Vir quidam erat, in oriente nomine Nemo' der Fassung C bildeten einen guten Eingang, da sie gleich an das Buch Hiob denken ließen. In dieser Lobrede, die auch als 'Sermo pauperis Henrici de S. Nemine cum preservativo regimine eiusdem ab epidimia', also mit einem Scherzrezept, und mit einer 'Figura Neminis, quia nemo in ea depictus', einem leeren Viereck, um 1500 gedruckt worden ist,[1]) wird Nemo nicht mehr als Quasi-Gott, sondern als heiliger Mensch aufgefaßt. Die Belegstellen sind zumeist dieselben, nur haben sie z. T. eine andere Reihenfolge erhalten. Stilgerecht schließt Denifles Fassung a mit den Sätzen[2]) 'Estote igitur viri fortes in agone velud doctor noster Nemo et robusti. Et certamen illius qui nullis falsis probacionibus nec scripturis subsistit, non recusetis subire. Rerservemus etiam in nostri pectoris scrinio ad laudem et gloriam patroni nostri beatissimi Neminis et suorum tot et tantas autoritates, tam divinas canonicasve quam civiles, cum infinitis sanctorum sanctionibus patrum philosophicis insuper et naturalibus

[1]) Vgl. J. Bolte in der Alemannia, her. von A. Birlinger, XVI (1888) S. 199 ff.
[2]) Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. 1866 S. 367.

argumentis. Infinitis autem virtutibus posset et laudibus sanctissimus Nemo iste preconizari — — —. Ad cuius beatitudinem et gloriam qui sine fine bibit et restat nos vosque pervenire concedat per omnia pocula poculorum.'

So und ähnlich ist der spaßhafte Charakter angedeutet. Wenn man, wie es tatsächlich sehr bald im Mittelalter geschah, die närrische Ketzerei vergaß, die den ersten Nemotext ins Leben gerufen haben soll, konnte man bei bescheidenen Ansprüchen sein Vergnügen an der Lektüre dieser Klitterungen finden und hat es gefunden. Die eine Willkür, daß man 'nemo' als Namen oder Bezeichnung einer bestimmten Persönlichkeit auffaßte, ermöglichte die tollsten Feststellungen. Von Nemo dem Göttlichen, von dem in Ps. CXXXVII gesagt werde "Dies formabuntur et Nemo in eis", im Johannesevangelium "Nemo ascendit caelum" — "Nemo Deum vidit", bei Matthäus "Nemo novit patrem — — — Nemo novit filium". "Virtuosus et potentissimus Nemo tanta audacia et securitate claruit et illuxit ita, quod, dum Judaei maledicti Jesum capere venientes non essent ausi invadere, solus iste Nemo audacissimus qui cum eis aderat cepit eum, ut dicitur Joh. septimo et octavo "Nemo misit in eum manus". Von demselben Heiligen hören wir "Nemo potest duobus dominis servire". Er ist ein großer Kriegsmann, ein Prophet, ein Wesen frei von Sünde, ein Seliger, ein Gelehrter in allen möglichen Künsten: "Nemo tenetur propriis stipendiis exercere — — —. Nemo est acceptus propheta in patria — — —. Nemo sine crimine vivit — — —. Nemo ex omni parte beatus" — — —. 'De eo eciam lucide testatur Priscianus, quod ei fuit consimilis in grammatica et socius, cum dicit in maiore volumine': "Neminem inveni michi socius." 'Fuit eciam astronomus sicut legitur': "Nemo observat lunam" usw. Ewiges Leben ist ihm beschieden. Denn "Nemo est qui semper vivat". Er darf Bigamie treiben: "Nemini permittitur binas habere uxores." Gemäß der Benediktinerregel darf er ungescheut nach dem Abendgebet

reden: "Post completorium nemo loquatur." Ja: "Nemo poterit se similem Deo fingere; Nemo vincit Deum; ipse solus factus est Deus et Nemo eum corrigere potest." Auf die verschiedenen lateinischen Rezensionen, auf die Übersetzungen ins Deutsche, Niederländische, Französische und andere Sprachen einzugehen, möchte ich verzichten. Aber ich sage nicht mit H. Denifle (S. 338): „Es ist auch wahrhaftig nicht der Mühe wert; man hat sich ohnehin schon zu viel mit diesen Spielereien abgegeben." Der Literaturhistoriker hat sich nicht stets nur mit tiefsinnigen Werken zu beschäftigen. Die Nemogeschichten haben dem Geschmacke von Tausenden entsprochen und weitergelebt, als viele originellere, ernstere Schriften längst vergessen waren.

Häufig überliefert, haben die Nemolegenden und Nemopredigten andere geistesverwandte nach sich gezogen. So erfahren wir durch einen Sermon, den W. Wattenbach[1]) aus der Liesborner Handschrift München lat. 10751 saec. XVI abdruckte, ich außerdem aus den hundert Jahre älteren Codices, Bésançon 592 (dank Dr. J. Werner, Zürich) und Köln Hist. Archiv G. B. 8° 61 (dank Dr. L. Bertalot und Dr. J. Theele) kenne, von einem Paulusschüler Invicem, der von dem Apostelfürsten ausgeschickt und angelegentlich empfohlen ward, aber Gegner fand, so daß Paulus selbst kommen mußte und schließlich nach einem Verhör von neuem befahl, seinen Jünger zu lieben und zu ehren. Wirklich existiert hat dieser Invicem ebensowenig wie Nemo und ist niemals verehrt, sondern nur des Ulkes halber aus allerlei Bibelstellen, wo das Wörtchen 'invicem' = gegenseitig vorkommt, erschlossen worden. Mitten ins Reich des blühenden Blödsinns führt die parodistische Anwendung und Auslegung mit den beiden Predigten über das Nichts, die[2]) 'Lectio Danielis prophetae. Fratres, ex nihilo vobis timendum est' und der[3]) 'Sermo plurimum

[1]) Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. N.F. XV (1868) S. 39 ff.
[2]) Wattenbach, a. a. O. S. 9 ff.
[3]) Derselbe, a. a. O. XIV (1867) S. 344 ff.

utilis ex diversis collectus de nihil. Fratres ex nihilo nihil fit'. Auch der verschollene 'Sermo lusorius' des englischen Augustiners Peters Pateshull, eines Wiklefiten, der auch in Böhmen gewirkt haben soll, wird in dieselbe oder eine verwandte Kategorie gehören;[1]) diese von J. Bale einmal 'Risus natalicii' genannte Predigt begann mit den Worten 'De nihilo nihil est et nihil semper erit'. Alle knüpfen sie also an den gern erörterten Grundsatz an, den Epikur an die Spitze der Physik gestellt hatte: *οὐδὲν γίνεται ἐκ τοῦ μὴ ὄντος.* Daß der Satz namentlich seit dem 13. Jahrhundert gern und lebhaft diskutiert wurde, kann man z. B. aus den Werken Thomas von Aquins sehen und aus dem Kuriengedichte Heinrichs von Neumünster, wo v. 841 als Streitfrage der Nachtischgespräche im Palast des Papstes aufgeführt wird:[2])

'Cum nihil ex nihilo, sed sit res omnis ab ente.'

Die Texte, die wir zu besprechen haben, sind gewissermaßen Parodien auf die scholastischen Erörterungen. Die Verfasser haben sich nicht mehr die Mühe gegeben, die einzelnen Sätze fest miteinander zu verbinden, vom Nichts kommen sie auf alles zu sprechen, namentlich auf die sinnlichen Freuden des Daseins, und sie wirbeln dabei die verschiedenartigsten Bibelstellen u. a. wild durcheinander. Heilige Sätze werden mutwillig verändert und überdies Quellen zitiert, die es niemals gegeben hat. Die Danielslesung leistet sich z. B. die Worte: 'Scriptum est enim "Si esurit inimicus tuus, appone ei ferrum et lapides. Si sitit, silices da ei bibere. Lapides enim et sal est vita hominis. In his quoque duobus tota lex pendet et prophetae." — — — Unde dicit Vergilius in canticis canticorum. "Si videris fratrem tuum necesse habere, erue ei oculum et proice abste. Et si perseveraverit pulsans, erue ei et alterum."

[1]) Vgl. Jo. Baleus, Scriptorum illustrium maioris Brytanniae etc. catalogus, Basel 1557, p. 509 sq.; derselbe, Index Britanniae scriptorum ed. R. L. Poole, p. 322; Dictionary of National Biography. XLIV 29.

[2]) Vgl. H. v. Grauerts Abhandlung und Ausgabe S. 98, 125 ff.

Der Sermo de Nihil bringt für ungefähr dasselbe andere Gewährsmänner. 'Unde Galienus in canonica sua super Lucam scribens ait "Si esurit inimicus tuus erue ei oculum, et si perseveraverit pulsans erue ei et alterum. Qui enim ista fecerit, legem adimplevit." Cui Rabanus concordans extra de largitate cap. Nihil quicquam ulli dederis "Si sitit inimicus tuus, appone ei ligna et lapides inquiens: Dic, ut lapides isti panes fiant. Si infirmatur inimicus tuus, appone ei lapides et sal, so hefft he de gerichte all. In his duobus mandatis universa lex pendet et prophetae." Unde dicit Alexander in canticis canticorum "Si vis perfectus esse, vade et fac tu similiter". Diese paar Proben können zugleich zeigen, daß die beiden Texte eng zusammenhängen. Der Sermo, der auch die Geschichte von Salomon und Marcolf kennt, steigert den Unsinn der Lectio zumeist noch. So mag diese ein älteres Stadium derselben Scherzpredigt vorstellen. Einer Neuausgabe und längeren Besprechung würdige ich die beiden Texte einstweilen nicht. Anderseits wäre es falsch, sie hochmütig ganz unbeachtet zu lassen. Die Stücke sind weder witzlos noch wirkungslos, sind kulturhistorisch und literarhistorisch wichtig. Man muß sie hinzurechnen zu den alten Predigtparodien, den scherzhaften und den boshaften Messen, zur Goliassatire vom Schwelgerabte, zur Collatio iocosa de diligendo Lieo, zu der pastoralen Beichte und Verteidigung des Erzpoeten u. a. Der literargeschichtliche Wert beruht vor allem darin, daß sie und ähnliche Stücke lange in der komischen Literatur Anklang und Nachhall fanden, auch noch als bereits die neuen germanisch-romanischen Sprachen gesiegt hatten. Haben sich die humoristischen Parodien in lateinischer Sprache gegen Ende des Mittelalters nicht mehr zu großen Leistungen erhoben, leben sie nur bescheiden in den Fastnachtsscherzen und Studentenulken weiter, ihre Wirkung ist noch zu spüren bis Abraham a Santa Clara und über ihn hinaus.

REGISTER

Abschreckungsverfahren mittelalterlicher Prediger 14 f., 200
Abt vgl. Angers, Fürbitten und Schwelgerabt
Adam 168 f.
— von Usk 123 f.
'Ad primum morsum' 185
Aegidius von Corbeil 45
'A la feste sui venue' 223
Alanus de Insulis 61, 189
Albinus et Rufinus, Pseudo-Heilige 44 ff.
Alexander de Villa Dei, Doctrinale parodiert 155
'Alias dum synodum clericis celebraret' 164
Allecia — Alleluia 203
Allen, Ph. S. 16, 143
Alvarus Pelagius 53
Andreas von Regensburg 94
Angers, Abt von 24 f.
Apotheker vgl. Fürbitten
'Arbore sub quadam' 168 f.
Archipoeta 139 ff., 174
Archiprimas, vgl. Surianus
Aretin, Chr. von 54
Arthur von Bretagne, Satire auf 122
'Artifex qui condidit' 212
Arundelsammlung oft
Asinander, Asinandrellus, Asinelmus = Anselmus (Alexander II.) 96
Augustinparodie 40
'Ave, color vini clari' 176
Azelinus von Reims 30

Bacchus 190, 193, 201, 203 ff., 207
'Bache, bene venies' 186
Bachiarius 27
Bale, J. 245
Balhorn, Rother 95
Ballerini 27
Baudry von Bourgueil 169
Bauernfeindliches 111 ff., 117 f., 177, 204 f.
Beelzebubschreiben 88 f., 91
Behrend, F. 13
Beichte, parodist. 140 ff., 187, 201, 233
Belialschreiben 90
Benary, W. 236 f.
Benefictus — Benedictus 96
Benzo von Alba 96, 120 f.
Bernardino von Siena 15
Berneker, E. 124
Bernhard von Clairvaux 145
Bertalot, L. 179 f., 185, 244
Bettellieder 212 ff., 224
Bibelparodien 38 f. u. oft
Bischof, vgl. Fürbitten
Boehme, F. M. 11
Boemer, A. 213 u. ö.
Bolte, J. 241 f.
Bonifaz VIII., Papst 64
Brewer, H. 27
Brief- und Urkundenparodien 85 ff.
Brunellus 233
Bruno, Bischof 79
Bruno, S., Carthus. 169
Bürger vgl. Fürbitten
Bundeslied der Vaganten 221 ff.
Buoncompagni 184
Burdach, K. 41, 124 f.
Burkhard von Ursberg 66, 96

Caecilia 151 f.
Caelius Secundus Curio 54
Cambridger Lieder 33 f.
Carmina Burana oft
carpinales u. dgl. — cardinales 61 f.
Cato 82, 207
Cena Cypriani 19, 25—30, 33
Cento 10 f.
Chrodebert von Tours 24
Ciphus, Pseudo-Gott 207
Clemen, O. 163
Clemens I., can. 6 parod. 161
'Clerus et presbyteri nuper consedere' 159 ff.
Codrus, codrior, codrizare 78
— des Joh. Kerckmeister 189
Cole, Ch. A. 11
'Congaudentes ludite' 145
Cornefredus — Godefredus 96
Cosquin 236
'Cum animadverterem' 187
'Cum in orbem universum' 221 ff.

Danae und Jupiter 150
Decius vgl. Spielerlieder und Spielermessen
Deiter, H. 162
Deklination, Bauern- 112 f.; Liebes- 153 f.
Dekretparodien 40, 72 ff., 159, 216 f., 222
Delepierre, O. 16
Demens — Clemens 96
Denifle, H. 241 f., 244
'Denudata veritate' 187
Deutsche, vgl. Fürbitten
Dichtung, weltliche und geistliche, in ihren Wechselbeziehungen 11, 143 f.
Dietrich von Nieheim 94 f.
Distinctiones monasticae et morales 60
Dolus, Pseudo-Heiliger 207
Doxologie, parodiert 187
E. du Méril 54 u. oft
E. Dümmler 54 f., 63 u. a.
'Dum Dianae vitrea' 195 f.
'Dum domus lapidea' 195 f., 198 f.
'Dum transirem Danubium' 153

Ecbasis captivi 229
'Ecce homo sine domo' 208
Eckstein, F. A. 16
Ehebrecherischen Mönch, Geschichte vom 171 ff.
Ehrenthal, L. 195
Ehrismann, G. 33
Epistellektion, parodiert 109 f., 128, 202
Epitaphien zu Scherz und Spott 25, 31, 41, 119 f., 229, 231, 235
Ermenrich von Ellwangen 31
Ermini, F. 37, 189
Errorius — Gregorius 95 f.
Eselsprose 137 f.
Eselstestament 233 f.
Evangelium des Geldes 44, 54 f.; Mahmet 38; Ovids 157. Vgl. ferner Passiones und Sauf- und Spielmessen
Exemptionsprivileg, humoristisches 218 ff.
Exkommunikationen, parodistische 157 f., 213, 214, 216
Ezechielschreiben 93

Feifalik 155, 205, 224 u. a.
Feste der Schulkinder, der Geistlichen, der Laien 19 f., 136 ff., 166
Fichard, J. C. von 55
Fink, Joh. 177
Finke, H. 59
Flacius, M. Illyricus 80, 97 u. ö.
Flögel, C. F. 11
Folleprandus, Folleprandellus — Hildebrandus (Gregor VII.) 96
Fortunatus, Ven. 142 f.
Frantzen, J. J. A. 16, 77, 142, 154, 221, 222
Franz, A. 15 u. a.
'Frigescentis caritatis' 73, 146
'Frigus hinc est horridum 169 f.
Frauen, Satiren auf die 107, 165 ff.
Fürbitten, parodistische 47, 113, 184, 191
— — für: Abt 115; Apotheker 119; Bauern 117, 118; Bischof 115; Bürger 117; Deutsche 119; Frauen 117; Fremde 119; Geld 119; Guardian 118; Kaiser 115; Kanoniker 116; Kardinäle 115; Kirche 115; König 115; Konkubinen 119; Mönche 115 ff.; Nonnen 116; Notare 118; Official 118; Papst 115; Pastor 119; Pfarrer 116; Priester, arme 118; Prior 115; Pröpste 116; Provincial 118; Reisende 115; Schiffahrende 115; Schreiber 118; Streitende 115; Suffragan 118; Vaganten 115; Vornehme 116; Wucherer 117

Ganszyniec 140
Garsiastraktat 45—51, 191 f.
Gebetsparodien 39, 108, 109, 111 f., 113 ff., 140, 144, 177, 201 ff.
Geizhälse, gegen die 81 f., 213, 222
Geld, Macht des 72, 81 ff. — Vgl. auch Fürbitten
Geldevangelium 13, 51, 54—65, 67, 69, 123, 129, 209 ff.
Genealogie des Antichrists 85; der Hussiten 126, 128
Generalkonsistorien, parodistische 62, 95
'Gens Romanorum subdola' 52
Genthe, F. W. 11
Gerichtsbeamte, parodiert 111
Gesprächsbücher 22 ff.
Giesebrecht, W. 219 f., 221, 223, 226 ff.
Giraldus Cambrensis 107 f., 164
Glaubenssymbole, parodiert 81, 180, 181
Godefridus de Thenis 189
Goliarden 14, 36 ff., 166, 208 ff., 217 f.
Golias 37, 189
Goliasapokalypse 59, 192 f., 195

Gorgiasurkunde 207 f.
Grabmann, M. 189
Grammatikalische Spielereien 75 ff., 110, 112 f., 152 ff.
Grauert, H. von 67 u. ö.
Grugnefredus — Godefredus 96
Guardian vgl. Fürbitten
Guido von Bazoches 236 f.
Guiot von Provins 68
Gundlach, W. 55, 63 ff.

Habsuchtsschreiben 124
Haeßner, M. 163 ff.
Handschriften: Aarau 177, 199; Amiens 75; Augsburg 110; Bamberg 133; Basel 114; Bergamo 179; Bern 92, 129; Bésançon 55, 58, 63, 172 f., 244; Breslau 54, 55, 177; Cambrai 59, 92; Cambridge 172, 205; Danzig 94 f., 110; Eichstätt 94; Erfurt 110; Erlangen 133; Florenz 70, 150, 215; Frankfurt 55; Fulda 208; Göttingen 97; Graz 172; Halberstadt 199 ff.; Hamburg 177; Hannover 133; Hohenfurt 127, 199 ff.; Ivrea 55; Karlsruhe 92, 176, 185; Köln 244; Leiden 167; Leipzig 54 f., 172; London 55, 199 ff.; Lübeck 55, 110; Lüttich 153; Magdeburg 88, 97; Mailand 172; Melk 133; München 54, 55, 58, 79, 81, 88, 91, 110, 112, 154, 155, 164, 176, 180, 181, 185, 199, 203, 204, 236, 244; Oxford 70, 88, 172 f., 206, 214; Paris 55, 92, 167, 168, 172, 208, 237; Prag 124, 172, 199; Quedlinburg 133; Reims 88; Rom 55, 58, 73, 88, 94, 108, 127, 172 f., 199 ff.; Saint-Omer 146, 235; Schlägel 55; Venedig 55, 112, 179; Volterra 178; Vorau 78, 159, 169; Wien 55, 88, 92, 94, 97, 126 f., 235; Wolfenbüttel 97, 177, 234; Zürich 199, 204
Hardt, H. von der 54 f., 100
Hauréau, B. oft
Heilige, Pseudo- 206. Vgl. auch Ciphus, Dolus, Invicem, Nemo, Nummus, Paulisper
Heiligenlegenden, parodiert 241 ff.
Heinrich von Neumünster 54, 67 f., 245
Heriger von Mainz 33
Herveus 28
Hildebert von Le Mans 169
Höfler, C. 126 f.
Holder-Egger, O. 87
Hollen, Gottschalk 14 f.
Hrabanus Maurus 28
Hubatsch, O. 16, 63 u. oft
Hugo von Bariola 61, 79
Hugo Primas von Orléans 75, 217
Huß, Joh. 126
Hussiten 12, 126 ff.
Hymnen und Hymnenparodien 11 f., 39, 83, 147 f., 177 ff., 203, 230

Jaffé, S. 169 u. ö.
Jakob von Jüterbogk 88
— von Vitry 87 f.
James, M. R. 106 u. ö.
'Jam lucis orto sidere' 178 f.
Jeremias de Montagnone 44, 78
Ilvonen, Eero 16
Importunus von Paris 24
'In nova fert animus' 215
Innocenz III., Papst 65 f., 74, 164
'In taberna quando sumus' 181
Invicem, Pseudo-Heiliger 244
Joachim de ordine Floris 61
Joca monachorum 22
Johannes de Alta Silva 145
— Chrysostomus 167
— Diaconus 28 ff.
— Dominici 62, 93 f.
— der Kleine 33
— von Paris 189
— von Salesbury 145
— Scottus 31

Kaiser vgl. Fürbitten
Kanoniker vgl. Fürbitten
Kapitelsversammlungen, parodiert 159 ff.
Kardinäle vgl. carpinales, Fürbitten u. Romsatiren
Kasusspielereien 75 ff., 153 ff.
Katechismus, Bauern- 112; Mönchs- 110; Nummus- 81
Katze, Anekdote von der kerzentragenden 236 f.
Kemli, Gall 199 f.
Klagelieder, parodiert 144 f.
Kleidersorgen 212 ff.
König vgl. Fürbitten
Konkubinen 119, 159 ff.
— -Kapitel 164 f.
Konzilsparodien 42, 97 f., 101, 156, 159, 162, 233
Kozelka, L. 114
Kreuzzüge u. Vagantentum 221 f.
Küchenlatein vgl. Latein

Laien, in der Parodie 111 ff.
Laistner, L. 169 u. ö.

Lapôtre 27 ff.
Latein, Küchen- 189; Scherz- u. Spott- 188 f., 230
Laurentius von Durham 167
Leda, Die moderne 149
Leviathanschreiben 92
Leyen, F. von der 33
Liebesliteratur 142 ff.
Lieus 206
'Lingua mendax et dolosa' 145
Litaneiparodien 108, 109, 111, 120 f.
Lorenz, Ottokar 85 f.
Loret, Guil. 168
Loserth, J. 126
Lucifer 91 f., 97 ff., 128
Lucius Pharisaeus 205
Ludwig IX., König von Frankreich 189

Mahmet vgl. Evangelium
Maledictus — Benedictus 96
Manitius, M. 139 ff.
Map, Walter 39, 65 f., 106 f., 172
Marca — Marcus 59 ff.
Mariensequenz, parodiert 175
Mariologie u. Erotik 148
Matthaeus (Matheolus) von Boulogne 168, 215
— von Vendôme 78
— von Westminster 123
Mattioli, ital. Arzt 168
Mazzoni, G. 179
Merdulfus — Rudolfus 96
Meßparodien 39, 59, 126 ff., 199 ff., 231, 235
Meyer, Wilhelm 9, 13 u. oft
Michael, Erzengel 94, 95 f.
Mico von St. Riquier 31
Mimus 19
Missa Gulonis 199; potatorum u. de potatoribus 199; sec. simoniacos 59
Mittellat. Sprache u. Literatur 9 ff.
Mönche vgl. Fürbitten
Mönchsparodien u. -satiren 89, 90 f., 101 f.
Morandus von Padua 178
Morung, Dietrich 134
Mythologie u. Parodie 149 f.

Nachahmungscharakter der mittelalterl. Literatur 9 ff.
Namensverdrehungen 96
Narrenfeste 136 ff., 166
Nemo, Pseudo-Heiliger 235, 240 ff.
Nichts, Unterhaltungen u. Unsinnspredigten vom 173, 198, 244
Nigellus Wireker 41, 45, 60, 105 f., 231 f.
Nikolaus von Bibra 120
— Oresme 91
'Nobilis mei miserere precor' 144
Nonnen vgl. Fürbitten
Nostitz-Rieneck, R. von 50
Notare vgl. Fürbitten
Notker Balbulus 32
— Labeo 237
Novati, F. 15 ff. u. oft
Nullimani — Normanni 96
Nummus vgl. Geld, Geldevangelium

Odo von Cheriton 87, 233
Official vgl. Fürbitten
Offizium vgl. Meßparodien u. dgl.
Ordensregeln, parodiert 40, 104 f., 190 f., 220 f.
Otto von Freising 38
— von Lüneburg 40
Ovid als Evangelist 157; als dekretierender Papst 159
— Metamorphosenanfang, parodiert u. imitiert 213 ff.
Oulmont, Ch. 170
Oxforder Studentenleben 206

Pamphiluskomödie, Anfang imitiert 148
'Pange, lingua, necem Petri' 12
'Papa pavor pauperum' 79
Päpste vgl. Fürbitten u. Romsatiren
Passio Francorum sec. Flemingos 123 f.; Judaeorum Pragensium 124 f., iustitiariorum 122; cuiusdam monachi 172 ff.; raptorum de Slapenicz 125; domini pape sec. marcam auri et argenti 58; sacerdotum 129 ff.; Scotorum periuratorum 122 f.
Pastor vgl. Fürbitten
Paulisper, Pseudo-Heiliger 109 f.
Pavo 121
Pegaletti 93
Pelster, F. 108, 127
Pertz, G. H. 241
Peter von Ailli 92 f.
— von Blois 145, 172, 214 f.
— von Corbeil 166 f.
— von Limoges 240
— Patheshull 245
— de Riga 189
Pfaffensteuer 130
Pfarrer vgl. Fürbitten
Pharraphat 112
Philipp von Grève 215
Phyllis u. Flora 170
Piers Plowman 125

'Plange lingua, detestando 12
'Plenitudo temporis, venite, exultemus' 225
Plodricius 95 f.
Poppel, van 77
Prandellus — Hildebrandus 96
Predigten, scherzhafte, parodistische 40, 112, 139, 206 f., 241 ff.
Prenperger, G. 112
Primas 203. Vgl. auch Archiprimas, Hugo u. Surianus
Priester, arme vgl. Fürbitten
'Primo veris tempore' 150
Prior vgl Fürbitten
'Prisciani regula penitus cassatur' 159 ff.
Pröpste vgl. Fürbitten
'Propter Sion non tacebo' 52
Provincial vgl. Fürbitten
Pürstinger, Berthold, Bischof von Chiemsee 53

Quadrati 124 f.
Quarkemboldus 95
Quasimodogeniti 142, 146 f.
'Quicunque vult esse frater' 180
'Qui potest capere' 73
'Qui seminant in lacrimis' 71
'Qui seminant in loculis' 70
'Quondam fuit factus festus' 188

Radulfus 240 f.
'Regula bursalis' 220
Regula b. Libertini 221
Reisende vgl. Fürbitten
Remiremont, Liebeskonzil von 156
Rezepte zu Scherz und Spott 41, 100 f., 168, 231 f., 242
Ribaldi 199, 204, 206
Richard, Goliarde 217
Rokyzana, Simon von 127
Romsatiren 43 ff.
'Rumor novus Angliae' 159 ff.
Ruodlieb 41
'Rusticus dum asinum' 234

Sackur, E. 50
Salimbene 39, 61, 86 f., 184
salmo — Salomo 189
Salomo et Marcolfus 23 f., 235 ff., 246
salsamenta — sacramenta 189
Satansbrief 92
Satire in England 121 ff.
Sauf- u. Spielmessen 199 ff.
Säuferorden 208
Scherzpredigten vgl. Predigten
Schiffahrende vgl. Fürbitten
Schillmann, F. 125
Schmeller, J. A. 54 u. ö.
Schneegans, H. 13, 45, 49 f.
Schneekind 33
Schreiber vgl. Fürbitten
Schreiber, J. 224
Schrijnen, J. 154
Schulparodien 40
Schwelgerabt 189 ff.
'Scribere clericulis' 155
Sedulius Scottus 30 f., 229
Seligpreisungen, parodistische 69 ff., 192, 210
Sermons joyeux 139
Seyler, Joh. 133
'Sex statuit casus' 76
'Si linguis angelicis' 147
'Si quem Pieridum' 196 ff.
'Si quis Deciorum' 196 ff.
'Sit Deo gloria, laus, benedictio 166 ff.
Spiegel, N. 218
Spielerlieder 197 ff.
Spielermessen 14 f., 62, 199 ff.
Spottrhythmen 24
Stephanus de S. Georgio 240 f.
Stercorentius, Stercutius (für Gregor VII.) 96
Straccali, A. 16 u. ö.
Stramen — Amen oft
Strecker, K. 27 f., 30
Streitende vgl. Fürbitten
Streitgedichte 156 ff., 169 ff.
Studentenleben 206, 208 ff.
'Sua Simon dat decreta' 72
Suchier, Walter 22 f.
Süßmilch, H. 16, 148, 222
Suffragan vgl. Fürbitten
Suger 145
Surianus 219

Testamentum asini 234
— porcelli 234 f.
Teufelsbriefe 62, 85 ff., 101 f., 129
Theele, J. 244
Theoduli ecloga 128
Theodulf von Orléans 30
Thomas von Aquin 145, 245
— von Chantimpré 86 f.
Thompson, E. M. 123 f.
Tierbrief 121
Tierdichtungen 30 f., 41 f., 104 ff., 229 ff.
Titivillus 15
Tobler, Andr. aus München 208
Totenfeiern, parodiert 233
Traube, L. 9
Tricotel, E. 167

Tropus der Liturgie, nachgeahmt 108
Trinken 139, 141, vgl. auch Saufmessen
Trinklieder 25, 39, 41, 174 ff.
'Tu das, Bache, loqui' 186
Türhüter, päpstliche 51 ff.
Turbanus — Urbanus 96

Unterhaltungsliteratur 229
Urkundenparodien 40, 85 ff., 207 f.
'Utar contra vitia' 59, 73

Vaganten 36 ff., 111, 115, 155
Vagantenorden 217 ff.
Vaterunser, parodiert 108, 204, 205
'Verbum bonum et suave' 175
Vergil, imitiert 144
— parodiert 32
'Versa est in luctum' 144 f.
'Vexilla regni prodeunt' 12
Vincenz von Beauvais 86 f.
'Vinum bonum et suave' u. ähnl. 175 ff.
'Vinum dulce gloriosum' 178
Virgilius Maro grammaticus 21 f.
Visionen 33, 96
Vita ven. Odae 145
— s. Oswaldi regis metrica 214
Vogt, F. 11
Vornehme vgl. Fürbitten

Wahlen, parodiert 233
Walter von Chatillon 144
— subprior 216 f.
Walther, H. 67, 163, 169 u. ö.
Wattenbach, W. 16 f. und oft
Werner, Jak. oft
Wiclif, J. 126, 128
Wilhelm de Conflatis 217
— von Malmesbury 86
— von Saint-Amour 108 f.
— von Tyrus 235, 237
Wilmart, A. 75
Winterfeld, P. von 9, 31 f u. ö.
Wortspielereien 59 ff.
Wright, Th. 16 u. ö.
Wucherer vgl. Fürbitten

Ysengrimus 104 f., 229 f.

Zeno von Verona 27
Zitate, fingierte 112, 190, 245 f.

Als Anhang zu dem vorliegenden Werke erscheint:

BEISPIELE ZUR LATEINISCHEN PARODIE DES MITTELALTERS

Inhaltsverzeichnis:

1. Geldevangelium.
2. Aus der Satire des Franziskaners Petrus.
3. Nummuskatechismus.
4. Mönchskatechismus.
5. Bettelmönche.
6. Gereimtes Vaterunser für die Laienbrüder.
7. Bauernkatechismus.
8. Leidensgeschichte der Richter Edwards I.
9. Leidensgeschichte der Franzosen bei Courtrai.
10. Leidensgeschichte der schottischen Eidbrecher.
11. Leidensgeschichte der Prager Juden.
12. Antihussitische Messen.
13. Erotischer Grammatikbetrieb.
14. Die Geschichte vom ehebrecherischen Mönch.
15. De diligend Lieo.
16. Verschiedene Sauf- und Spielmessen.
17. Spielermesse des Benediktbeurer Codex.
18. Bacchantische Evangelienperikope.
19. Geldevangelium Pariser Studenten.
20. Rezept gegen die Kahlköpfigkeit.

In den
Veröffentlichungen
der Bayerischen Akademie
der Wissenschaften – Verlag der
Bayerischen Akademie der Wissenschaften,
in Kommission des G. Franz'schen Verlags (J. Roth) –
erschienen von Prof. *Dr. Paul Lehmann* folgende Schriften:

★

I. Aufgaben und Anregungen der lateinischen Philologie des Mittelalters.
II. Wert und Echtheit einer Beda abgesprochenen Schrift.
III. Neue Bruchstücke aus „Weingartener" Itala-Handschriften.
IV. Mittelalterliche Handschriften des K. B. Nationalmuseums zu München.
V. Ein Bücherverzeichnis der Dombibliothek von Chur aus d. Jahre 1457.
VI. Haushaltungsaufzeichnungen eines Münchener Arztes aus d. XV. Jahrh.
VII. Holländische Reisefrüchte I–III.
VIII. Corveyer Studien.

★ ★

★

GOTTFRIED SALOMON

DAS MITTELALTER ALS IDEAL IN DER ROMANTIK

★

Wesen und geistesgeschichtliche Bedeutung der Romantik stehen heute in einem Mittelpunkt der wissenschaftlichen Forschung. Den Arbeiten von Elkuß und Nadler schließt sich hier weiterführend Salomon an mit seinem „Mittelalter als Ideal in der Romantik". Salomon legt die Geschichte dieser Idealbildung nach vorwärts und rückwärts dar in ihren Wurzeln und Ausläufern, er greift bis in die Renaissance zurück und führt herab bis zum Sozialismus und Positivismus. Dabei wird die Romantik nicht einseitig literarisch gefaßt, sondern sie ist für Salomon eine universal-geistesgeschichtliche Erscheinung, die sich in Kunst, Literatur, Recht, Politik, Wirtschaft usw. auswirkt, auf all diesen Gebieten wird die Idealbildung aufgezeigt. Salomon gibt mehr als der Titel erwarten läßt, von seiner Einstellung aus ist das Büchlein eine anregende, lebendig geschriebene Übersicht über die Romantik und ihre Stellung in der Deutschen Geistesgeschichte.

PAUL JOACHIMSEN

DER DEUTSCHE STAATSGEDANKE VON SEINEN ANFÄNGEN BIS AUF LEIBNIZ UND FRIEDRICH DEN GROSSEN

LXXXI und 276 Seiten Oktav

(Aus der Sammlung: Der Deutsche Staatsgedanke)

★

Man ist vielfach geneigt, nationalpolitisches Denken und Handeln für eine Frucht des neunzehnten Jahrhunderts zu halten. Da wird Joachimsens Buch auf viele wie eine Entdeckung wirken. Hier sehen wir, daß es bereits im Mittelalter einen deutschen Staatsgedanken gibt, der sich schon frühe deutlich ausspricht und seit dem Investiturstreite sich mehr und mehr konsolidiert. Nur eine an westlicher Entwicklung orientierte Staatswissenschaft konnte das übersehen. Wie sich dann das Staatsdenken theoretisch und praktisch durch die Jahrhunderte hin entwickelt über die Reformation zum Zeitalter des Absolutismus, wie sich unter Friedrich dem Großen die Problemstellungen des neunzehnten Jahrhunderts anbahnen, zeigt die großangelegte gehaltvolle Einleitung des Herausgebers. Eine Übersicht der Texte, die sämtlich in deutscher Übersetzung geboten werden, mag ein Bild von dem Reichtume des Dargebotenen geben.

Verlangen Sie Sonderprospekt der Sammlung.

DREI MASKEN VERLAG / MÜNCHEN

DEUTSCHE MARIENLIEDER

Eine Anthologie · Geschrieben von Hans Pape

(Aus der Sammlung: Münchener Scriptor-Drucke)

Von einem der feinsten Kenner der geistlichen Dichtung wurden die schönsten Perlen der Mariendichtung ausgewählt und von Hans Pape wahrhaft würdig geschrieben und mit schönen, innigen figuralen Vignetten geschmückt. So entstand ein Büchlein, an dem jeder seine Freude haben wird, ein Büchlein, welches in keinem katholischen Hause fehlen sollte.

Die Sammlung „Münchener Scriptor-Drucke" ist mit einmütiger Zustimmung aufgenommen worden. So schrieb z. B. *Professor Eichhorn* in der *Konstanzer Zeitung:* „Diese kleinen Kunstwerke, eine ganz neuartige Schöpfung, sind im Geiste des alten Kunsthandwerkes hergestellt; jedes Werk hat ein Künstler eigenhändig handschriftlich geschrieben, und vom selben ist der Buchschmuck und der Einband geschaffen; ein durchaus harmonisches Werk." Und *Dr. Hans Benzmann* urteilte in der *Königsberger Hartungschen Zeitung:* „Es ist wirklich ein seltener Genuß, diese edelsten und einfachsten Poesien des Herzens in diesen, man kann wohl sagen, mit der Kunst des Herzens ausgefertigten Schriftzügen zu lesen." Die „Deutschen Marienlieder" werden die früheren Bändchen der Sammlung an Schönheit noch übertreffen.

Verlangen Sie den ausführlichen Prospekt über die Sammlung.

G. P. SANTE DA PALESTRINA

MISSA PAPÆ MARCELLI

Herausgegeben und eingeleitet von Dr. Alfred Einstein

(Aus der Sammlung: Musikalische Stundenbücher)

Ein Meisterwerk der Weltliteratur, das man einstweilen noch mehr vom Hörensagen kennt als aus der Praxis, das aber nunmehr der Praxis wirklich erschlossen sein dürfte. Ein gewissenhaftes, gut orientierendes Vorwort hat Dr. Alfred Einstein, der bekannte Münchener Musikhistoriker, geschrieben. . . Der Notentext geht auf die Originalausgabe von 1567 und eine spätere von 1598 zurück; die Partitur ist mit modernen Schlüsseln versehen und auf drei Systeme zusammengedrängt. *Basler Nachrichten*

Die vollständig in übersichtlicher Stimmführung nachgedruckte Messe wird auch dem, der des Partiturlesens nicht kundig ist, aber edler Musik begeistert anhängt, eine Quelle hohen Genusses sein. *Bayerischer Kurier*

Ein wahres Taschenbuch, das man mitnimmt, um in ihm an irgendeinem stillen Plätzchen mit Palestrina zu beten. Einsteins erschöpfende Einleitung . . . . behandelt Legende, Geschichte und Bedeutung des Werkes, dessen Vollkommenheit nur ein liebevolles Studium erkennen läßt.

Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst

Verlangen Sie den ausführlichen Prospekt über die Sammlung.

DREI MASKEN VERLAG / MÜNCHEN

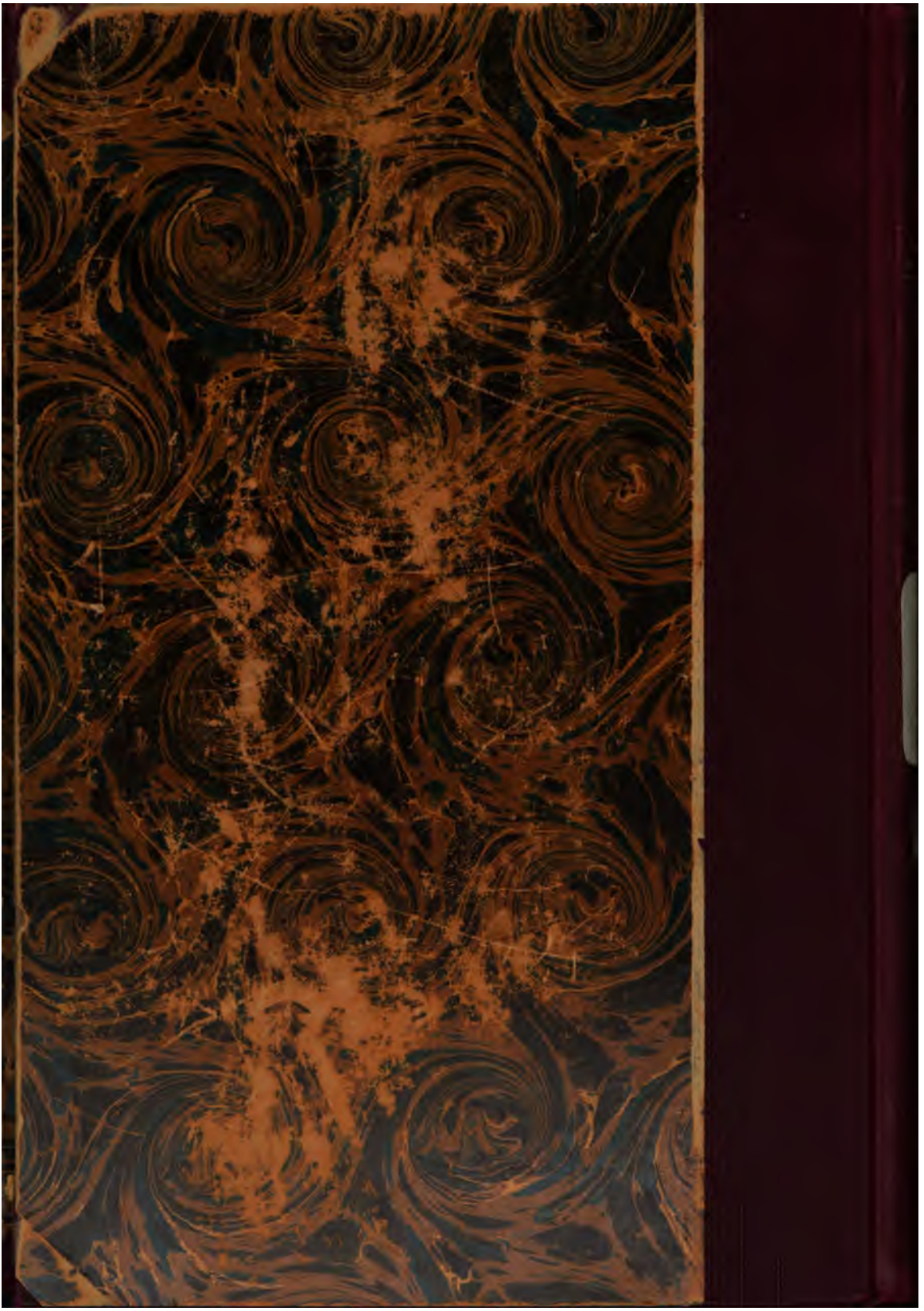
G. Franz'sche Buchdruckerei (G. Emil Mayer) München.

R

ön-
naft
ge-
rd,

im-
der
ige
des
om
ar-
ger
lel-
en,
Die
ing

om
rk-
or-
ge-
nd
eln
ten
ird
gei-
ier
em
lei-
es,

nst

N